This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Slav 7228.130.10

Harvard College Library

GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

(Class of 1887)

PROFESSOR OF HISTORY

Die Gefangenschaft

des

Johann Augusta

Bischofs der böhmischen Brüder

1548 bis 1564

und seines Diakonen

Jakob Bilek

von Bilek selbst beschrieben

Aus dem Böhmischen übersetzt und herausgegeben

von

Joseph Müller

Leipzig

Verlag von Friedrich Jansa

1895

Nach dem Original von Fr. Hanfstaengl in Dresden

Johann Augusta
Bischof der böhmischen Brüder
geboren 1500, gestorben den 13. Januar 1572

Die Gefangenschaft

des

Johann Augusta

Bischofs der böhmischen Brüder

1548 bis 1564

und seines Diakonen

Jakob Bilek

von Bilek selbst beschrieben

Aus dem Böhmischen übersetzt und herausgegeben

von

Joseph Müller

Leipzig

Verlag von Friedrich Jansa

1895

~~Slav 7300.25~~
~~Auc 62237.2~~

Harvard College Library
OCT 16 1911
Gift of
Prof. A. C. Coolidge

Slav 7228.130.10

Einleitung

Als im Jahre 1547 die evangelischen Fürsten Deutschlands, die zum Schutz ihres Bekenntnisses den Schmalkaldner Bund geschlossen hatten, zu den Waffen griffen, um einer drohenden Vergewaltigung durch die römische Partei unter Kaiser Karl V. zuvorzukommen, da fand der Kriegsruf auch in Böhmen lauten Wiederhall. Denn auch hier gab es damals schon viele, die der neuen Richtung angehörten oder wenigstens ihr lebhafte Sympathien entgegenbrachten. So kam es, daß der Aufforderung Ferdinands an die böhmischen Stände, ihm ihre Kontingente zur Unterdrückung der Ketzerei in Deutschland zur Verfügung zu stellen, viele sehr lässig und manche gar nicht Folge leisteten, ja z. B. Prag trat sogar in Unterhandlung mit dem Kurfürst von Sachsen, dem Haupt des schmalkaldischen Bundes. Der Krieg nahm einen raschen und für die Evangelischen ungünstigen Verlauf, so daß auch die Opposition in Böhmen sich dem siegreichen Ferdinand auf Gnade und Ungnade unterwerfen mußte. Er wollte nun die günstige Gelegenheit nicht unbenützt lassen, die Evangelischen in Böhmen und in erster Linie die ihm verhaßte Brüderunität auszurotten.

Die Brüderunität verdankt ihre Entstehung der Reformation des Magisters Johann Hus. Nach seiner Verbrennung in Konstanz 1415 hatten sich seine Anhänger in zwei Parteien gespalten, in Utraquisten und Taboriten. Die Utraquisten trugen ihren Namen davon, daß sie die Forderung, das Abendmahl auch dem Laien unter beiderlei Gestalt (sub utraque specie) zu spenden, zur Parteilosung machten. An ihrer Spitze standen die Professoren der Prager Universität; sie war die gebildete, die aristokratische Partei unter den Hussiten, die am ersten für Zugeständnisse an Rom zu haben war. Alle radikalen und demokratischen Elemente sammelten sich in der Partei der Taboriten, die ihren Namen von ihrem Mittelpunkt, dem Städtchen Tabor in Südböhmen, erhalten hatte. Auf die von ihnen vertretenen Anschauungen

waren nachweislich waldenſiſche Lehren von Einfluß geweſen; ſie verwarfen nahezu das geſamte römiſche Kirchentum, wie es ſich im Laufe der Jahrhunderte ausgebildet hatte. Zwar in den Kämpfen, zu denen die Huſſiten durch die rückſichtsloſe Verfolgung ſeitens der römiſchen Kirche gedrängt wurden, blieben ſie ſiegreich, ſodaß die deutſchen Fürſten die Luſt verloren, noch länger für die Intereſſen Roms das Wohl ihrer Länder aufs Spiel zu ſetzen, und nun energiſch verlangten, daß Rom mit den Huſſiten ſeinen Frieden mache; aber die Kunſt der römiſchen Diplomatie ſchmälerte weſentlich den Erfolg dieſer blutigen Kämpfe. Die ſogenannten Kompaktaten, die das Basler Konzil nach langen Verhandlungen als vorläufige Zugeſtändniſſe den Huſſiten einräumte, gewährten ihnen nicht viel mehr als den Laienkelch. Durch dieſe Verhandlungen und ihr Ergebnis wurde zugleich die ſchon vorhandene Zwietracht zwiſchen Utraquiſten und Taboriten verſtärkt. Es kam zum Kampf zwiſchen beiden und in der Schlacht bei Lipan 1434 erlitten die Taboriten eine ſo entſcheidende Niederlage, daß ſie als Partei von nun an nicht mehr in Frage kamen. Bald zeigte es ſich jedoch, daß Rom von Anfang an nicht die Abſicht gehabt hatte, die zugeſtandenen Kompaktaten auch redlich zu halten, und da andererſeits auch keine Ausſicht dazu vorhanden war, daß die Kirche von ſich aus Reformen, die ſchon auf dem Programm des Koſtnitzer Konzils geſtanden hatten, ernſtlich in Angriff nehmen werde, ſo verzichteten viele überhaupt auf eine durchgreifende Verbeſſerung der kirchlichen Zuſtände. In zahlreich entſtehenden einzelnen Gemeinſchaften, deren Mittelpunkt meiſt ein durch Begabung oder durch reinen Lebenswandel ſich auszeichnender Prieſter war und deren Umfang die Grenze eines Dorfes oder einer Stadt meiſt nicht überſchritt, ſuchten viele ihre religiöſen Bedürfniſſe zu befriedigen, andere begnügten ſich mit einer bitteren und ſchonungsloſen Kritik der kirchlichen Verhältniſſe und Perſonen. Solche Kritik bildete auch den Hauptinhalt der Predigten Johanns von Rokycana, der von den Utraquiſten zum Erzbiſchof gewählt worden war, dem aber Rom immer noch die Beſtätigung und die Weihe vorenthielt. Ein kleiner Kreis ſeiner utraquiſtiſchen Zuhörer, in dem ein Mann namens Gregor der hervorragendſte war, wurde von dieſen Predigten beſonders ergriffen, ſo daß ſie gemeinſam darüber nachſannen, wie ſie dem allgemeinen kirchlichen Verderben entrinnen könnten, und auch Rokycana baten ſie deshalb um ſeinen Rat.

Dieser wies die Freunde an einen Mann namens Peter, der seit Beginn der Hussitenkriege in einem Dorfe Chelčic in ländlicher Abgeschiedenheit lebte und ohne einer der vorhandenen Parteien anzugehören, um seiner Schriften willen bei allen Ansehen genoß. Sympathischer als die Utraquisten waren ihm im allgemeinen die Taboriten, aber auch von diesen hatte er sich von Anfang an losgesagt, weil er unter keiner Bedingung einem Christen gestatten wollte, zum Schwert zu greifen. Vor allem aber bestritt Peter entschieden die Berechtigung eines christlichen Staates. Für den Christen sei das Grundgesetz das Doppelgebot der Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten, während für den Staat die Rechtsnormen das Höchste seien, beide seien miteinander unvereinbar, und darum sei auch die Idee eines christlichen Staates ein Widerspruch in sich selbst. Der Staat sei seinem Wesen nach heidnisch, aus der Verbindung mit ihm sei der Kirche alles Unheil entstanden, daß sei nur wieder gut zu machen, wenn die Christen sich entschließen würden, im Staat wieder so zu leben, wie es die ersten Christen gethan haben, die unter sich eine neue Gesellschaftsordnung errichteten, die von dem Gebot der Liebe beherrscht war, dabei verzichteten sie auf allen Rechtsschutz von seiten des Staates und verhielten sich allen seinen Forderungen gegenüber soweit es ihnen möglich war, gehorsam oder leidend.

Derartige Gedanken waren es, die Gregor und seine Freunde bei Peter in Chelčic kennen lernten und für die sie sich begeisterten. Sie wollten nun aber auch sofort an die Verwirklichung ihres Ideals gehen, und ihr Freund und Berater Johann Rokycana bot ihnen die Hand dazu. Auf seine Fürsprache hin gestattete Georg von Podjebrad den Freunden, sich in dem Dorfe Kunwald auf der ihm gehörigen Herrschaft Lititz in Ostböhmen anzusiedeln. Das geschah im Jahre 1457. Zehn Jahre nach der ersten Ansiedlung in Kunwald, 1467, vollzogen die Brüder ihre endgiltige Trennung von der katholischen und utraquistischen Kirche durch die Wahl eigener Priester und die Weihe derselben, die ein Waldenserbischof Stephan vollzog. Aus dem ältesten uns erhaltenen Dokument vom Jahre 1464, einem Synodalbeschluß in Form eines Statuts ersehen wir, daß die hier mit ihren Weibern und Kindern angesiedelten Leute, die sich unter einander Brüder und Schwestern nannten, sehr bald mit der Organisation einer christlichen Gemeinde begonnen hatten. Wir finden an der Spitze der Gemeinschaft Älteste,

unter diesen steht der Priester, der Wort und Sakrament verwaltet, neben dem es aber auch Laien giebt, denen die Lehre aufgetragen ist, Almosenpfleger, Hausväter und Hausmütter, denen die Aufsicht über das Familienleben in der Gemeinde obliegt; wir finden auch eine Kirchenzucht in drei Graden, die aber ausdrücklich nicht zur Sache des geistlichen Amtes, sondern zur Sache der Gemeinde gemacht wird. Diese Organisation ist das eigentümliche Gut der Brüderunität geblieben, solange sie bestand. Eine Sonderlehre besaß die Unität nicht, ja anfangs wollten sich die Brüder nur mit den Worten der heiligen Schrift begnügen und lehnten jede Formulierung der in ihr enthaltenen Wahrheiten ab. Bald freilich sahen sie sich durch die Angriffe von außen zur Abfassung von Bekenntnisschriften genötigt, die aber nie bei ihnen die Bedeutung eines Symbols erlangten, sondern häufige Änderungen erfuhren. Diese Formulierungen erschienen ihnen eben von geringerem Wert als die Organisierung lebendiger Gemeinden, darum waren sie auf jenem Gebiet zu Zugeständnissen bereit, wie namentlich bei ihrem späteren Verkehr mit Luther zu beobachten ist. Jene Gemeindeorganisation gab der Unität zugleich die zähe Widerstandskraft, mit der sie zahlreiche Verfolgungen überdauerte.

Damals, als der schmalkaldische Krieg ausbrach, war die Unität allerdings innerlich und äußerlich sehr verschieden von jener ersten Ansiedlung in Kunwald. Die extremen Anschauungen Peters von Chelčic hatte man mit der Zeit abgelegt und eine kleine Partei, die dennoch an dem absoluten Verbot des Eides, des Waffentragens, der Bekleidung weltlicher Ämter u. a. m. festhalten wollte, war 1496 unter schweren Kämpfen ausgeschieden. Äußerlich hatte sich die Unität weit ausgebreitet, sie besaß in ganz Böhmen und Mähren zerstreut zahlreiche Gemeinden, und doch war ihre Existenz in Böhmen wenig gesichert, denn auf König Vladislavs Betrieb war 1508 ein Gesetz, daß die Brüderunität aufhob und jeden Übertritt zu ihr verbot, in die Landtafel aufgenommen worden und damit Landesgesetz geworden, das nicht wieder rückgängig zu machen war. Nur die eigentümlichen Verhältnisse Böhmens, denen zufolge die Macht des Königs den Ständen gegenüber eine recht beschränkte war, und auch die Landesgesetze von mächtigen Ständen nur soweit befolgt wurden, als es ihnen gefiel, ermöglichte ein, freilich durch manche Verfolgungen unterbrochenes, Aufblühen der Brüdergemeinden, da sie mächtige Freunde und Beschützer unter dem

Adel besaßen. Gleichwohl blieb jenes Gesetz Vladislavs als ein Damoklesschwert über ihr schweben. An der Spitze der gesamten Unität standen damals vier Älteste, die die Weihe eines Bischofs besaßen, und deren jeder zugleich das geistliche Amt in einer einzelnen Gemeinde versah. Einer von ihnen war der Vorsitzende und führte den Titel „Richter" (sudí). Ihnen war ein „enger Rat" beigegeben, dessen Mitgliederzahl ein wechselnde war. Außerdem fanden jährliche Synoden der Geistlichen statt, bei denen das Laienelement nicht vertreten gewesen zu sein scheint.

Seit dem Jahre 1532 war Johannes Augusta einer der vier Ältesten, und gerade in dem verhängnisvollen Jahre 1547 starb der bisherige Vorsitzende, der auch als Liederdichter bekannte Johann Horn, so daß nun Augusta auch äußerlich an die Spitze der Unität trat, deren Leitung thatsächlich schon seit Jahren in seiner Hand lag.

Johannes Augusta wurde im Jahre 1500 in Prag als Sohn eines Prager Bürgers geboren. Er scheint das Handwerk seines Vaters, die Hutmacherei, gelernt zu haben, jedenfalls empfing er keine gelehrte Bildung und eignete sich erst später die Kenntnis der lateinischen Sprache als Autodidakt an. Von Geburt gehörte er der utraquistischen Kirche an, die aber die religiösen Bedürfnisse schon des Jünglings nicht zu befriedigen vermochte. Nachdem er sich vorübergehend zur Sekte der Nikolaiten in Tabor gehalten hatte, ohne jedoch den Verkehr mit den utraquistischen Priestern völlig abzubrechen, schloß er sich auf den Rat der letzteren 1524 den Brüdern an. Was wir von seiner inneren Entwickelung bis dahin wissen, verdanken wir seiner eigenen Erzählung, die wir in den Beilagen mitteilen (s. Beilage V b S. 127 f.). Bei den Brüdern widmete sich Augusta dem geistlichen Dienst und erhielt seine Ausbildung dazu bei dem damaligen Oberältesten der Unität, Br. Lukas, in Jungbunzlau. Nach fünfjähriger Vorbereitungszeit empfing er 1529 die Weihe zum Diakonus und leitete als solcher die Gemeinde in Benatek; 1531 wurde er zum Priester geweiht und übernahm die Leitung der Gemeinde in Leitomischl.

Als in Deutschland Luther auftrat und seine Schriften auch nach Böhmen vordrangen, bildete sich unter den Brüdern ein Kreis junger Geistlicher, die entschiedene Sympathien für den deutschen Augustinermönch hegten. Der Oberälteste Lukas dagegen verhielt sich zurückhaltend und ging auf einen Verkehr mit Luther erst ein, als er einem

solchen nicht mehr ausweichen konnte. Erst nach seinem Tode 1528 gelangte die Luther freundlich gesinnte Partei zu Einfluß, an deren Spitze Johann Horn stand und der sich auch Augusta sofort angeschlossen hatte. Nachdem er 1532 einer der vier Ältesten geworden war, trachtete er nun danach, nähere Fühlung mit der deutschen Reformation zu gewinnen. Zwar die Abfassung einer neuen Konfession oder Apologie und die Überreichung derselben an den Markgrafen Georg von Brandenburg 1533 geschah auf Anregung des der Unität angehörenden Herrn Konrad von Krajek, aber sie entsprach, wie auch namentlich ihre Bevorwortung durch Luther, völlig den Wünschen Augustas. Ein gewisses Bestreben, sich der Augsburger Konfession zu nähern, tritt in jenem Bekenntnis hervor, daß durch eine Gesandtschaft unter Augustas Führung dem König Ferdinand am 14. November 1535 in Wien überreicht wurde, wozu ein neuerliches schärferes Vorgehen Ferdinands gegen die Brüder den nächsten Anlaß gegeben hatte. In direkten Verkehr mit Luther trat Augusta 1536 durch einen Besuch in Wittenberg, den er 1544 wiederholte. Das erste Mal kam es ihm darauf an, Luther zu bewegen, daß er die Konfession der Brüder unter dem Schutz seines Namens herausgebe, was 1538 geschah, das zweite Mal unterhandelte er mit ihm über die Kirchenzucht der Brüder, die zwar Luther in ihrem Wert anerkannte, aber zur Einführung in seinen Gemeinden nicht für geeignet hielt. Dazwischen hatte Augusta seinen Schüler Matthias Czerwenka im Juni 1540 auch nach Straßburg an Bucer gesandt, um mit diesem ebenfalls eine Verbindung anzuknüpfen. Hier traf Czerwenka außer Bucer, Capito, Hedio, Camerarius, u. a. auch Calvin, mit dem er eingehende Verhandlungen pflog. Nochmals wurde Czerwenka 1542 an Bucer geschickt, der sich damals in Regensburg aufhielt, und ihm auch ein Brief an den ebenfalls dort anwesenden Melanchthon mitgegeben.

Bald darauf erkalteten jedoch die Beziehungen zwischen den Brüdern und Wittenberg. Das hatte zum Teil seinen Grund in der veränderten kirchenpolitischen Lage, indem die Utraquisten, die heftigsten Gegner der Brüder, sich immer entschiedener dem Luthertum zuwandten. Noch bedenklicher aber erschien Augusta die Thatsache, daß durch den Verkehr der brüderischen Geistlichkeit mit Wittenberg in den Reihen derselben die brüderische Disziplin und Sittenstrenge, die doch auch Luther als ein hohes Gut anerkannt hatte, arg gefährdet wurde. Darum sehen wir, daß um 1544, also unmittelbar nach dem letzten Besuch

Augustas bei Luther, der erstere wieder energisch die brüderische Sittenstrenge den Geistlichen der Unität gegenüber geltend macht. Er dringt auf Berücksichtigung der in letzter Zeit vernachlässigten Schriften des Br. Lukas, ja empfiehlt den Geistlichen wieder den Cölibat. Sicher auf seine Veranlassung wird 1546 auf einer Synode die „Anweisung für die Priester" von Br. Lukas aufs neue durchgegangen und empfohlen, Br. Horn leistet einen förmlichen Widerruf und sagt sich von dem Luthertum los. Als nun 1547 und 1548 die Katastrophe über die Unität hereinbrach, die ihre Fortexistenz in Böhmen ernstlich in Frage stellte, scheinen weitgehende kirchenpolitische Pläne in Augustas Gemüt aufgestiegen zu sein. Er kannte die innere Zerfahrenheit des Utraquismus, der in seinen besseren Elementen entschieden lutherisch gesinnt war und dessen Bestehen die Landesgesetze garantierten, während die Unität, die nach seiner Meinung eine ungleich höhere Lebenskraft und Existenzberechtigung hatte, vernichtet werden sollte. Wie wenn es nun gelänge, alle diese evangelisch gesinnten Elemente unter dem Namen des Utraquismus zu einer evangelischen böhmischen Nationalkirche zusammenzuschließen, der der Rechtsschutz des alten Utraquismus und die innere Kraft der Unität zu gute käme? Die beabsichtigte Unterhandlung mit dem utraquistischen Administrator wegen Anschluß der Unität wurde durch die Verhaftung Augustas verhindert (s. S. 19). Als aber nach jahrelanger Gefangenschaft seine Freunde sich um seine Freilassung bemühten, gewannen diese Pläne wieder neues Leben. Die Partei sub utraque, zu der er sich nun bekennen will, ist ihm offenbar ein gemeinsamer Name, unter dem er alle Evangelischen begreift, denn er begründet sein Bekenntnis damit: „weil ich in die Genossenschaft und Gemeinschaft des heiligen Evangeliums und des dem Herrn dienenden Werkes mit meinen Brüderältesten und Dr. Martin Luther und seinen Gehilfen eingetreten bin." Und in seinen endlichen Verhandlungen mit dem utraquistischen Administrator Mystopol spricht er den Gedanken an eine evangelische böhmische Nationalkirche mit klaren Worten aus (s. S. 102), davon aber ist er weit entfernt, sein Brüdertum verleugnen zu wollen (s. S. 129 u. 134). Das letzte Ziel seiner Sehnsucht geht aber noch weiter, es ist eine alle Nationen umfassende erneuerte evangelische Kirche: „Das weiß ich, daß sie (sc. die deutschen Reformatoren) ebenso wie ich mit viel Gebeten auf eine reichlichere und vollkommenere Erneuerung warten, damit sie eines mit uns seien ohne

Unterschied wie im Glauben, so auch im Wandel dieses Glaubens. Aus diesem Grunde habe ich Sr. erzherzoglichen Gnaden in meiner Bittschrift bezeugt, daß ich nun seit mehr als 40 Jahren auf eine Erneuerung der heiligen Kirche zu ihrer ursprünglichen Gestalt warte. Wenn diese eintreten wird, will ich an keiner Besonderheit mehr festhalten."

Nach seiner endlichen Freilassung entwickelte Augusta wiederum eine rege Thätigkeit, die dasselbe Ziel, die Vereinigung der Unität mit den Utraquisten zur Bildung einer evangelischen böhmischen Nationalkirche verfolgt zu haben scheint. So verfaßte er noch am Ende seines Lebens eine Schrift, die den Plan zu einer Reorganisation des utraquistischen Konsistoriums enthielt, die sich aber nicht mehr erhalten hat. So weit wir nach den dürftigen Quellen über die letzte Zeit seines Lebens zu urteilen vermögen, stand er mit seinem Streben völlig isoliert da, von den hauptsächlichsten Vertretern der Unität mit schlecht verhehltem Unwillen und Mißtrauen beobachtet.

Ein entschiedener Gegner seiner kirchenpolitischen Pläne war auch sein etwas jüngerer Zeitgenosse, der Geschichtsschreiber der Unität, Joh. Blahoslav. Er nennt darum Augusta „magnarum et novarum rerum studiosus" und an einer andern Stelle „ingenium acutum et vehemens sed Themistocleum." Ferner schreibt er 1567: „Est enim Br. J. Augusta bonus vir misomusos et aliorum studia contemnentium dux et fautor, nequid de bono viro adhuc superstite durius dicam." Das Totenbuch sagt von ihm: „Er war ein Mann von außerordentlich starkem und rastlosem Geist, sehr schwer zu bewegen, das aufzugeben, was er sich vorgenommen und haben wollte, mochte es biegen oder brechen." Noch eingehender, allerdings vorwiegend über die litterarische Befähigung und Thätigkeit Augustas hat sich Blahoslav in seiner böhmischen Grammatik ausgesprochen in jenem Gemisch von Böhmisch und Latein, wie es Blahoslav zu schreiben liebte. „Br. Johannes Augusta, ein berühmter und großer Mann, Amtsgenosse des Br. Michalec schrieb zahlreiche Bücher und dichtete auch viele Lieder. Was er vor seiner Gefangennehmung verfaßte, war alles in sehr gutem Böhmisch geschrieben. Phrases excultae, verba selecta: delectabatur admodum archaismis, tamen decenter. In summa, totum genus dicendi fuit floridum atque excultum. Valebat ingenio et memoria, ac diligenter legebat bonos autores in unserer böhmischen Sprache. Fluebat igitur suavis, copiosus et exultans aber manchmal allzu lepidus et asiaticus

esse voluit. Fuit etiam aspersa eius oratio mit manchen neuen Worten, die ungebräuchlich waren und so übertrieb er etwas. In seinen Predigten war er ziemlich grob, aber feurig. Ardebant omnia, die Worte pronunciatio et gesta. Referrebat zelo illo magna ex parte Lutherum. Als ich vor 26 Jahren Augusta hörte, hatte ich kurz zuvor Luther gehört und es schien mir, daß ich nie zwei so feurige und in diesem Stück einander so ähnliche Redner gehört habe. Später jedoch in seiner langen Gefangenschaft melancholicus factus, in sich selbst verschlossen, voll sonderbarer Gedanken u. s. w., die er dann dort in seinem Gelaß in einem Winkel zu Papier bringen wollte, oft nur mit kurzen Worten, da er nicht hatte, worauf und womit er hätte schreiben können, paulatim amisit illam suavitatem atque nitorem acquisitum, denn proprietati et rotunditati studeret. Und so wurde er gleichsam hyspidus durusque, rauh und hart, auch weil er einsam war und niemanden hatte, mit dem er sich hätte unterhalten können ac sese exerceret. Es wurde ihm aber die Bibel Tigurinae translationis gegeben und in dieser las er sehr fleißig und gewöhnte sich die Worte und phrases an und bildete sie auch so im Böhmischen nach, ita ut eius oratio tantum non in latinismos tota converteretur. Daher alle seine dort im Gefängnis geschriebenen Bücher, wie die Summa et cetera plurima eius opuscula redolent latinam linguam. Sed quia ignarus erat artium bonarum adeo et grammatices, igitur infelix fuit eius ista imitatio aut potius κακοζηλία etc.“

Darin sind jedenfalls seine Zeitgenossen einig, daß Augusta große und weite Gesichtspunkte hatte und von ungewöhnlicher Charakterstärke und Energie beseelt war, mit der er das Beste der Unität, sowie er es verstand, unentwegt verfolgte. Thatsächlich hatte die Unität unter seiner Leitung für das kirchliche Leben Böhmens eine Bedeutung erlangt wie nie zuvor, und zugleich war sie in Fühlung getreten mit den bedeutendsten kirchlichen Größen Deutschlands. Das war alles Augustas Werk. Ja auch seine kirchenpolitischen Bestrebungen hat die Geschichte gerechtfertigt, denn bereits drei Jahre nach seinem Tode 1575 begann sich der Zusammenschluß und die einheitliche Organisierung der evangelischen Parteien Böhmens zu verwirklichen. Daß sein Streben rein und echt war, daß die Quelle seiner Kraft der Glaube an das Evangelium war, das hat er durch Erduldung der Folter und einer sechzehnjährigen schweren Kerkerhaft bewiesen. Darum verdient sein Andenken

als eines Märtyrers des evangelischen Glaubens heute noch in Ehren gehalten zu werden. —

Über die Textüberlieferung unserer Erzählung und ihren Verfasser ist folgendes mitzuteilen. Der böhmische Text der vorliegenden Schrift ist uns in vier Handschriften erhalten:

1. im Ständearchiv in Brünn, geschrieben 1625;
2. in der erzbischöflichen Bibliothek in Prag;
3. in der fürstlich Lobkowitzschen Bibliothek in Raudnitz, wovon eine Kopie in der Universitätsbibliothek in Prag sich befindet;
4. in der Bibliothek des böhmischen Museums in Prag aus dem Nachlaß Fr. Lad. Čelakovskys. Sie wurde 1815 nach einer 1797 geschriebenen Kopie gefertigt und ist von Nr. 1 (der Brünner Handschrift) abhängig.

Es existieren zwei gedruckte Ausgaben des böhmischen Textes, nämlich von J. F. Šumavsky, 1837 und vom Pfarrer Kašpar im Verlag des Comenius-Vereins 1880. Die letztere Ausgabe zeichnet sich durch die auf den Text verwandte Sorgfalt, sowie durch eine kurze kritische Einleitung vorteilhaft vor der ersteren aus, sie ist nach der dritten der oben angeführten Handschriften mit Berücksichtigung der Varianten der übrigen gemacht. Ich habe der folgenden Übersetzung diese Ausgabe zugrunde gelegt und nur an einzelnen Stellen die Lesarten von Nr. 4 angenommen, die hinsichtlich der Datierungen im allgemeinen besser sind. Ferner ist in der Ausgabe Kašpars der Text in einzelne Abschnitte geteilt, die ich mit wenigen Abänderungen beibehalten habe.

Der Titel lautet in Nr. 4: „Život Jana Augusty“ (d. i. Leben Johann Augustas) und ist von den beiden genannten Herausgebern beibehalten worden, obgleich das Werk nur die Gefangenschaft Augustas und ebenso die seines Diakonen Bilek behandelt. In derselben Handschrift ist als Verfasser Johann Blahoslav genannt. Bei der Frage nach dem Verfasser muß zunächst im Auge behalten werden, daß das vorliegende Werk aus zwei zu verschiedenen Zeiten verfaßten Teilen besteht. Der erste Teil ist in der Zeit vom 20. Mai bis 17. Juli 1554 geschrieben und trägt in einigen Handschriften (Nr. 1 und 4) die Unterschrift: Johann Blahoslav. Der Verfasser verspricht am Schluß eine Fortsetzung dieser Geschichte, wenn Gott ihn am Leben erhalte. Der zweite Teil knüpft dann auch deutlich genug an den ersten an und ist beendigt am 18. September 1579, kann also nicht

von Blahoslav verfaßt sein, der bereits am 24. November 1571 gestorben war. Da der Verfasser zum Schluß behauptet, daß niemand im stande sei, alles dies so genau zu erzählen, als er selbst, so ist nicht zu bezweifeln, daß wir den Verfasser in dem Leidensgefährten Augustas, Jakob Bilek, zu suchen haben. Derselbe starb am 27. November 1581 in Napajedl in Mähren, wo er Vorsteher der Gemeinde war. Allerdings ist unser Werk in Malenovitz beendigt worden, und es läßt sich nicht nachweisen, daß Bilek 1579 dort Vorsteher war, aber ein längerer oder kürzerer Aufenthalt Bileks daselbst 1579 ist um so weniger unwahrscheinlich, als Malenovitz nahe bei Napajedl liegt. (Jireček, Rukovet'). Darin, daß dieser zweite Teil von Bilek verfaßt sei, sind alle neueren Forscher einig (Gindely, Jireček, Goll, Kašpar). Nicht die gleiche Übereinstimmung herrscht über den Verfasser des ersten Teils. Gindely und Jireček halten die Autorschaft Blahoslavs für unzweifelhaft, Goll hält auch hier Bilek für den Verfasser und Kašpar sucht eine vermittelnde Ansicht zu verteidigen, daß nämlich Blahoslav Bileks Nachrichten bearbeitet habe, weil er in dem Werk die Spuren gelehrter Bildung findet, die allerdings Bilek abging, und weil er es für unwahrscheinlich hält, daß die Gefangenen bereits 1554 so eingehende Nachrichten von der Auswanderung der Brüder nach Preußen und ihren Schicksalen daselbst hätten haben sollen. Zunächst muß man jedenfalls Goll recht geben, der schreibt: „Wenn der Name Blahoslavs nicht am Ende des ersten Teiles stünde, würde kaum jemand, der die ersten Worte des zweiten Teiles liest, einfallen, daß der Verfasser beider Teile nicht ein und derselbe sei.“ Zu den inneren Gründen (s. bei Goll) daß Bilek der Verfasser auch des ersten Teiles sei und nicht Blahoslav, kommen noch folgende äußere dazu:

1. An einer Stelle, da wo der Verfasser von der Gesandtschaft der Brüder nach Augsburg an den Kaiser berichtet (S. 7), spricht er in der ersten Person, „wir Gesandten.“ Diese Gesandten waren nach seiner eigenen Angabe „einer aus der Leitomischler Gemeinde, erst kürzlich von ihren Vorstehern den Richtern beigegeben, und mit ihm ein junger Bruder.“ Der erste ist jedenfalls der Leiter der Leitomischler Schule, der Baccal. Joh. Gyrk, der von dieser Gesandtschaft Br. A. VII, fol. 86 ff.*) ausführlich berichtet, leider ohne seinen damaligen

*) Mit Br. A. (Brüderarchiv) wird hier und im folgenden eine Sammlung böhmischer Handschriften bezeichnet, die sich gegenwärtig im Unitäts-

Gefährten zu nennen. Dieser kann jedenfalls nicht Blahoslav gewesen sein, denn derselbe befand sich nach seiner eigenen Angabe bis zum 15. Juli 1548 in Proßnitz in der Erziehung, erst bei Martin Michalec und nach dessen Tode bei Br. Matth. Streyc. Sehr wohl aber kann Jakob Bilek jener „junge Bruder" gewesen sein, der Joh. Gyrk nach Augsburg begleitete.

2. Im Jahre 1553 wurde der Verkehr, den die Gefangenen mit ihren Freunden unterhielten, entdeckt, und sie wurden am Himmelfahrtstage, den 1. Mai 1553 zum Verhör nach Prag geschafft und kehrten in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai nach Pürglitz zurück. Seitdem wurden sie dort so sorgfältig bewacht, daß ihnen jeder Verkehr mit den Brüdern unmöglich war, ja die letzteren glaubten, die Gefangenen wären in Prag hingerichtet worden, erst 1555 gelang es ihnen, den abgebrochenen Verkehr wieder anzuknüpfen. Also von den Erlebnissen der Gefangenen vom 11. Mai 1553 an konnten die Brüder erst 1555 Kunde erhalten. Wenn nun aber in der vom 20. Mai bis 17. Juni 1554 verfaßten Schrift ausführlich die Bewachung und Verpflegung der Gefangenen seit dem 13. Mai 1553 sowie die Erkrankung Augustas am 21. März 1554 berichtet wird, so kann der Verfasser jener Schrift nur einer der Gefangenen sein.

Diesen Gründen gegenüber erscheinen die oben genannten Gegengründe Kašpars gegen Bileks Verfasserschaft von wenig Belang. Namentlich das zweite Bedenken wegen der Erzählung von der Auswanderung der Brüder nach Preußen und ihren Schicksalen daselbst erscheint mir überhaupt nicht berechtigt und darum auch Golls Annahme einer späteren Interpolation unnötig. Fand doch bis 1553 ein ziemlich reger Verkehr der Gefangenen mit den Brüdern statt, und was war natürlicher, als daß jene sich lebhaft für die ferneren Schicksale der verfolgten Brüder, insonderheit ihrer Leitomischler Gemeinde interessierten. Es ist deshalb auch gewiß nicht zufällig, daß gerade von der Leitomischler Auswanderung das genaue Datum angegeben ist.

---

archiv zu Herrnhut befindet. Eine kurze Nachricht über dieselben s. bei Gindely Quellen zur Geschichte der böhmischen Brüder (Fontes rerum Austriacarum II. 18 S. IX.)

Erſter Teil

Erstes Kapitel

Als man das Jahr 1546 nach der Geburt des Sohnes Gottes schrieb, ist am vierten Tag nach St. Stanislaus, der damals nach dem zweiten Sonntag nach Ostern traf (11. Mai), Leitomischl abgebrannt. Am Dienstag (11. Mai) um 2 Uhr in der Nacht kam das Feuer aus. Es ging auf beim Deutschen Thor, wenn man aus der Stadt zum Thor geht rechter Hand im sechsten Hause, und von da verbreitete es sich sogleich nach allen Seiten, so daß es noch vor Ablauf einer Stunde bei dem Stadtthor, hinter dem Thor und an mehreren Stellen durch die ganze Stadt brannte. Es herrschte ein sehr starker Wind gerade auf die Stadt zu und er drehte sich in wunderbarer Weise hierhin und dorthin. Dieses Feuer mußte eine besondere Heimsuchung und Zulassung Gottes sein, es war auch in der ganzen Stadt nicht möglich, etwas dagegen auszurichten und sich davor zu schützen, obgleich Wasser genug und auch alle anderen Vorrichtungen und Hilfsmittel vorhanden waren, und man damals seit einigen Wochen sich besonders vor Feuer vorgesehen hatte. Aber das alles nützte nichts, jeder floh nur, wohin er konnte, und so verbrannte die ganze Stadt und auch die Burg, die Kirchen und das Rathaus verbrannten alle, die herrschaftliche Mühle und das Schloß brannten die ganze Nacht.

Am Mittwoch (12. Mai) mittags erreichte das Feuer den Ort, wo das Pulver aufbewahrt wurde und dieses zerstörte einen großen Teil des Schlosses, aber nur ein Mensch wurde dabei getötet.

Das Brüderhaus und der Saal verbrannten gleichfalls und auch von dem, was die Unseren noch hatten im Keller bergen können, verbrannte dort nicht wenig, sowie viele verschiedene Bücher der Brüder. Auch in der böhmischen Vorstadt und im Zahaji verbrannten mehr als 50 Häuser, ja bis in das Dorf Konic pflanzte sich das Feuer fort und verbrannte einige Höfe.

Von Menschen kamen mehr als 100 bei diesem Feuer um. Einige wollten nicht sogleich aus der Stadt fliehen; sie blieben in ihren Häusern und verbargen sich in den Kellern, dort erstickten sie. Einige, die nicht fliehen konnten und dasselbe thaten, blieben unter großen

Leiden kaum am Leben, andere verbrannten völlig zu Staub, so daß nichts von ihnen übrig blieb, von anderen blieben einzelne Reste. Auch sehr viel Vieh verbrannte, Pferde, Ochsen, Kühe und anderes, und damals stand gerade einiges Mastvieh zum Verkauf.

In demselben Jahre brach ein Krieg in Deutschland aus. Johann, Kurfürst von Sachsen, unter dem in den vorhergehenden Jahren Martin Luther aufgetreten war, der auch dort in Wittenberg begraben wurde, kriegte gegen Kaiser Karl V., und unser König Ferdinand kam seinem Bruder, dem Kaiser, zu Hilfe gegen ihn; er war auch persönlich dort beim Kaiser in Deutschland. Die Stände des Königreichs Böhmen versprachen ihm ebenfalls Hilfe zu leisten, und einem jeden Kreis wurde eine Anzahl Truppen zu stellen befohlen. Im Jahr darauf, 1547, an St. Georg (23. April) wurde dieser Krieg beendet. Kurfürst Johann wurde vom Kaiser geschlagen und gefangen und bis zum Jahre 1552 in kaiserlicher Haft gehalten. Dann ungefähr an St. Johannis dem Täufer (24. Juni) wurde er vom Kaiser aus dem Gefängnis entlassen und in Freiheit gesetzt und dann zu seiner früheren Würde, Besitzungen und Städten wiederhergestellt. Zu der Zeit des Jahres 1547, als der Krieg mit dem Kurfürsten noch nicht beendet und der König noch in Deutschland war, fand um Fastnacht (22. Febr.) ein Aufstand und Verbindung einer beträchtlichen Anzahl von Ständen dieses Königreichs statt vom Stande der Herren, Ritter und Städte, und zur Bekräftigung dieses Bundes hatten sie alle, wie viele ihrer beigetreten waren, ihr Siegel beigedrückt, indem sie sagten, daß sie insgemein das Beste der ganzen Christenheit und des Königreichs beabsichtigten.

Die Prager waren mit einigen Herren die obersten Führer dieses ganzen Bundes, ja nach meiner Meinung die Anstifter desselben. Andere Städte, Herren und Ritter schlossen sich ihnen an und versammelten sich und hatten hier in Prag im großen Kollegium ihre Zusammenkünfte und Beratungen mit ihnen. Hier lasen sie die vom Kurfürsten an sie gesandten Briefe. Auch einige Mitglieder unserer Unität aus dem Herren- und Ritterstande sind unter anderen mit in diesen Bund verwickelt gewesen, ja zwei von ihnen unterstützten die Prager in der Leitung desselben, vor allem Herr Wilhelm Křinecký. Es wurde auch durch die ganze Unität ein Fasttag ausgeschrieben, daß alle, soviele ihrer bei diesem Bunde wären, am hl. Matthias (24. Febr.) mit ihren Unterthanen fasten und beten sollten.*) Auch einige Vorsteher von unseren Ältesten sind, um diesen ihren Bund besser kennen

*) Für diesen Tag wurden zwei Gebete von den Ältesten zum Gebrauch in der Kirche ausgegeben, wir teilen dieselben als Beilage I mit, weil sie zeigen, wie die Brüder in ihrer schwierigen Lage zwischen dem König und den Ständen beiden Teilen gerecht zu werden versuchten.

zu lernen, wohin er eigentlich ziele, bei einer ihrer Zusammenkünfte zugegen gewesen.

Als dann der Krieg mit dem Kurfürsten in Deutschland beendet war, kehrte der König Ferdinand in dieses Königreich zurück mit seinem und dem kaiserlichen Kriegsvolk, kam auf das Prager Schloß und machte sich daran, den Bund zu zersprengen und zu bestrafen, womit er bei den Pragern den Anfang machte. Erst beruhigte er sie ganz friedlich und unterwarf sie sich ohne Krieg und Blutvergießen, dann setzte er über sie und alle anderen mit ihnen verbündet gewesenen ein Gericht aus mährischen Herren mit ihren Bischöfen, aus schlesischen und anderen, es waren ihrer nicht wenig Personen. Von den Pragern ließ er einige ins Gefängnis werfen, einige foltern, vier enthaupten und 12 aus der Stadt hinauspeitschen und verbannte sie aus allen seinen Landen. Alle ihre Güter, die sie auf dem Lande gehabt hatten, nahm er ihnen, auch ihre Privilegien, Dotationen, Freiheiten und ihr Kriegsmaterial nahm er ihnen weg. Einige Herren und Ritter warf er in sein Gefängnis auf dem Prager Schloß, dann entließ er sie nach Ablegung des Vasalleneides. Auch ihnen nahm er ihre Güter und ließ sie dennoch nicht aus seiner Gefangenschaft: ein jeder sollte auf seinem Schloß oder Haus, das ihm noch von seinen Gütern geblieben oder von neuem verliehen worden war, gefangen sein und nicht die Schwelle des Hauses überschreiten. Dann nach Verlauf einiger Zeit wurde er ihnen wieder gnädiger gesinnt, und sie erlangten es bei dem Könige, daß sie auf ihrer eigenen Herrschaft oder Gut gehen oder fahren konnten, wohin sie wollten bis Sonnenuntergang, aber sie durften nirgends anders wohin außerhalb der Grenzen ihrer Besitzungen gehen, sie hatten nicht das Recht oder die Freiheit, irgendwo anders zu übernachten. So wurde durch den König und diese seine Bestrafung der ganze Bund auseinandergesprengt, zerstört und in nichts aufgelöst, die besiegelte Urkunde wurde vernichtet und alles nahm ein klägliches Ende. So kam es dann, daß einige Gemeinen der Brüder in den Besitz des Königs kamen, nämlich die in Brandeis, in Turnau und in Leitomischl, denn Brandeis wurde dem Herrn Krajir, Turnau dem Herrn von Wartenberg und Leitomischl dem Herrn Kostka genommen. Ja auch die Bidschower und Chlumetzer Gemeinde kam in seinen Besitz, aber diese gingen durch Tausch an den alten Herrn von Pernstein, Herrn Johann, über für die Güter der Königgrätzer und Hohenmauther Herren.

Während sich dies alles ereignete, tauchte das Gerücht auf, daß dieser ganze Bund auf unserer Unität beruhe, daß er im letzten Grunde von ihr angestiftet und ausgegangen sei. Diese Sage verbreitete sich sehr rasch fast durch das ganze böhmische und mährische Land und drang auch bis in andere Länder. Auch in das Herz des Königs wurden solche falsche Erdichtungen sehr tief eingepflanzt, von wem und

wem zu Gefallen, das weiß ich nicht, aber Gott der Herr weiß und kennt das alles. Aber das mußte sehr schlau und überlegt angefangen werden unter Angabe recht glaubhafter Gründe, nämlich dieser:

1. weil einige Glieder des Herren- und Ritterstandes, die diesem Bunde angehört hatten, und auch einige von den Anführern, wie oben gesagt, Brüder waren;

2. weil diese Ordnung in der Unität herrschte, die ein jeder, der Bruder ist, beobachten muß, daß er nämlich ohne die Beratung der Vorsteher oder Ältesten und Lehrer nichts thut und unternimmt. Demzufolge hätten also die Mitglieder des Herrenstandes auch dies auf den Rat der Ältesten thun und in den Bund eintreten müssen;

3. weil auch jener Fasttag mit Gebeten auf brüderische Weise abgehalten wurde, darum mußte das alles von den Brüdern ausgehen.

Daraus entstand nun noch in diesem Jahre 1547 eine grausame und sehr schwere Verfolgung gegen die Unität und ihre Vorsteher. Denn der König, der diesen Gerüchten Glauben schenkte und in seinem Herzen schon lange, fast von Anfang seiner Regierung an, die Meinung hegte, daß die Unität jederzeit bereit sei, gegen die Obrigkeit aufzustehen, sich zu widersetzen, andere aufzuwiegeln und mit ihnen sich zu verbünden, wurde nun in dieser Meinung bestärkt.

Aus diesen Gründen ging er mit großem Zorn und Grimm gegen sie vor und zog das Mandat oder den Majestätsbrief König Vladislavs wieder hervor, der gegen die Pikarten erlassen und einst auch, zur Zeit unserer Vorfahren, gegen die Unität veröffentlicht worden war. Diesem fügte er noch ein eigenes neues Mandat bei und sandte es vor dem hl. Gallus (16. Okt.) in alle Kreise des Königreichs Böhmen. Hierin verbot er den Brüdern alle Versammlungen, damit die Gläubigen nirgends mehr die Bedienung mit dem göttlichen Wort und den Sakramenten haben und gemeinschaftlich daran teilnehmen könnten, sondern sie sollten sich den Priestern sub una oder sub utraque anschließen und an ihrem Gottesdienste teilnehmen. Darauf verfaßten die Brüder-Ältesten noch in diesem Jahre ein Schreiben im Namen der ganzen Unität, in dem sie wieder um Fortbestehen und Zulassung ihrer Gottesdienste nachsuchten. Ja auch an den Kaiser schrieben sie und baten um seine Fürsprache bei dem Könige.*) Dieses Schreiben wurde nach Augsburg gesandt, denn damals waren der Kaiser und der König zusammen dort. Die Gesandten, die es überbringen sollten, waren folgende: der eine war aus der Leitomischler Gemeinde, erst kürzlich von ihrem Vorsteher den Richtern beigegeben, und mit ihm ein junger Bruder; der andere war aus der Bunzlauer Gemeinde. Aber nur

*) Die beiden Bittschriften finden sich deutsch abgedruckt bei Gindely, Quellen zur Gesch. d. böhm. Brüder. Wien 1859, S. 73 ff. Der böhm. Text in Br. A. VII fol. 43 b ff.

der aus Leitomischl hat dieses selbander überbracht, der andere entfernte sich aus Furcht vor der Reise dorthin. So sind wir Gesandten wieder leer von dem Könige zurückgekehrt*), er wollte keine Erlaubnis zur Freilassung der Versammlungen geben, sondern darnach erschien noch ein Mandat**) und wurde in die Kreise versandt, worin nochmals bestätigt wurde, daß die Versammlungshäuser geschlossen werden sollten.

Zweites Kapitel

Bei Beginn dieser Verfolgung kamen die größten Leiden über die Leitomischler Gemeinde und ihren Vorsteher. Dieser war Br. Johann Augusta, einer von den Ältesten und Leitern und er hatte als Gehilfen Jakob Bilek, einen jungen Priester, den er fast von seiner Kindheit an bei sich erzogen hatte und noch zwei andere. Diese Leiden begannen, noch ehe die Versammlungshäuser geschlossen wurden. Als Herr Kostka Leitomischl an den König abtreten mußte — es war am dritten Tag nach St. Bartholomäus, einem Freitag (26. August 1547), denn St. Bartholomäus traf auf einen Mittwoch — kamen zwei königliche Kommissare nach Leitomischl. Da gingen dann in diesen Tagen viele Leitomischler Bürger, auch einige von den Brüdern ausgeschlossene, öfters zu diesen Kommissaren auf das Schloß und hatten Unterredungen mit ihnen, u. a. auch über jenes Bündnis, wobei sie sagten: „Wenn der König den Augusta bekäme und foltern ließe, würde er bei ihm der ganzen Sache auf den Grund kommen.“ Darauf fragten die Kommissare: „Wo ist dieser Augusta?“ und jene erwiderten: „Er ist nicht zu Hause.“ Denn schon seit vier Wochen hatte Br. J. Augusta anfangen müssen, sich verborgen zu halten, und weder hier in Leitomischl noch sonst irgendwo in der Umgegend zeigte er sich öffentlich, sondern er wanderte heimlich überall umher. „Aber“, sagten sie, „Br. Jakob ist zu Hause und er weiß genau, wo jener ist; ja er weiß auch über alles andere in der ganzen Unität Bescheid, denn Augusta teilt ihm alles mit.“ Auf solche Nachrichten hin beauftragten die Kommissare das Amt, dem Richter zu befehlen, daß er den Br. Jakob sich mit 250 Schock Meißner verbürgen lasse, sich zu stellen, wenn es ihm befohlen würde, und an jedem Orte, der ihm angezeigt würde. Und

*) Die einzige Stelle, wo der Verfasser in der ersten Person spricht. Alle anderen Geschichtsquellen der Brüder sprechen nur von einem Gesandten nach Augsburg, dies war der Baccalaur Johann Gyrk. S. die Einleitung über diese Stelle.

**) Datiert: Augsburg, Freitag den Tag des hl. Fabian und Sebastian (20. Jan.) 1548. Br. A. VII. fol. 70. Die Antwort des Königs, die Johann Gyrk von Augsburg mitbrachte, ist datiert: Augsburg, d. 7. Jan. 1548.

das thaten sie ganz von sich aus, ohne vom König oder irgend jemand anderem Auftrag dazu zu haben. Darauf ging der Richter im Auftrag des Amtes mit zwei Schöppen ins Brüderhaus, um ihn in Bürgschaft zu nehmen, aber durch Gottes wunderbaren Schutz wurde er vor dieser Bürgschaft bewahrt, denn er war aus dem Hause entflohen, ehe jene hinkamen. Das geschah am Mittwoch nach St. Bartholomäus (31. Aug.) Seitdem konnte Jakob sich nicht mehr öffentlich in Leitomischl zeigen, sondern mußte sich verborgen halten. Von der Zeit an drohte die meiste und größte Gefahr vor allen anderen Vorstehern dem Br. Johannes. Über ihn wurden verschiedene verleumderische Gerüchte in Böhmen und Mähren namentlich unter den Herren und Hofleuten verbreitet, und der König richtete sein ganzes Augenmerk darauf, ihn mit diesem seinem Jakob in seine Gewalt zu bekommen.

Darauf kamen noch in diesem Jahre vor dem ersten Adventsonntage (27. Nov.) zum zweitenmal andere königliche Kommissare nach Leitomischl, die in Leitomischl einen anderen Hauptmann einsetzten an Stelle des von den ersten Kommissaren eingesetzten, einen gewissen Sebastian Schöneich. Dann ließen sie an diesem ersten Sonntage des Advents den Richter von Schirmdorf (Semanin), der ein Bruder war und zur Leitomischler Gemeinde gehörte, gefangen setzen unter dem Vorwand, weil er einmal aus eigener Verwegenheit zwei kleine Bilder aus der Kirche genommen und das eine verbrannt, das andere dem Sohne eines Beamten, einem Knaben, gegeben hatte. Hier saß er weit länger als ein halbes Jahr, und darnach wollten sie ihn nur unter der Bedingung freilassen, daß er von den Brüdern abfalle und von einem Priester das Abendmahl nehme. Durch das lange Leiden und Gefängnis gepeinigt und durch viele listige Reden des Hauptmanns Schöneich übermocht, willigte er ein, worauf jener ihn für die Nacht aus dem Gefängnis in das Gesindezimmer bringen ließ. Hier starb er noch in derselben Nacht und man fand ihn am Morgen tot, so kam es nicht zu dem Empfang des Abendmahls durch einen Priester.

Überdem begann dann in dieser Adventszeit eine Sichtung der Leitomischler Gemeinde: manche, beiderlei Geschlechts, wandten sich den Priestern zu und traten über, indem sie dazu durch die listigen Reden jenes Hauptmanns, des Amtes, der Priester und aller insgesamt veranlaßt wurden und auf keine andere Weise vor ihnen Ruhe bekommen konnten. Daraufhin stellte Br. Johannes ihnen in einem ernstlichen Schreiben streng ihre Verpflichtungen vor, damit sie dieselben erfüllten, wenn sie noch hören wollten, und ließ es an dem Tag vor dem Weihnachtsfeste durch seine Hausgenossen verbreiten und vorlesen.*)

*) Der böhmische Text dieses Schreibens, Br. A. VII. fol. 58 b, es trägt das Datum des 21. Dezembers.

Je länger, desto mehr nahm die schwere Verfolgung in dieser Gemeinde überhand. Als nämlich in der Fasten des Jahres 1548 ein alter Bruder*) starb, versammelten sich einige Brüder und Schwestern und hielten sein Begräbnis nach früherer Weise und Gewohnheit; es waren auch andere beiderlei Geschlechts, die nicht zur Unität gehörten, dabei zugegen. Da ließ nun der Hauptmann alle die, welche sich an der Begräbnisfeier beteiligt hatten, aufschreiben und sich die Liste geben. Aus ihnen wählte er 16 brüderische Hausväter aus und ließ sie Bürgschaft leisten. Dann um Lichtmeß (2. Febr.) warf er auf Befehl des Erzherzogs den Bruder ins Gefängnis, der das Schreiben mit der Antwort der ganzen Unität nach Augsburg gebracht und jenem dort übergeben hatte. Er ließ ihn in Leitomischl auf dem Schloß einkerkern, wo damals die anderen gefangen saßen. Dort saß er länger als vier Wochen.**)

Dann befahl er dem Amte, auch noch einen anderen Bruder unter einem Vorwand ins Gefängnis zu werfen. Er saß dort zwei Wochen. Als beinahe die dritte Fastenwoche verflossen war, befahl er auf Anordnung des Erzherzogs am Montag***) jenen 16 Brüdern, die wegen jenes Begräbnisses hatten Bürgschaft leisten müssen, am Dienstag (6. März) sich nach Prag zu begeben und am Sonnabend früh (10. März) dort auf dem Schlosse vor dem Hauptmann der Prager Burg zu erscheinen. Jenen beiden Brüdern befahl er, nachdem er sie aus dem Gefängnis entlassen, sich gleichfalls mit den anderen nach Prag zu begeben und sich dort auch am Sonnabend zu stellen. Als sich dann alle dort stellten, wurden die zwei, die zuerst in Leitomischl gefangen gesessen hatten, ein jeder einzeln vor die Herren des Kammergerichts gerufen. Nachdem diese mit ihnen gesprochen und sie über alles, was ihnen gut dünkte, ausgefragt hatten, ließen sie sie wieder in das Gefängnis bringen. Beide wurden zuerst zusammen in das Erzherzogliche Gefängnis geführt, dann aber voneinander getrennt. Aber mit jenen 16 sprach nur allein der Hauptmann der Prager Burg und ließ sie dann auch alle zusammen in den Weißen Turm werfen. So saßen also ihrer 18 dort (sc. in Prag). Hier wurde ihnen mit allerlei schönen Worten zugeredet, sie sollten von der Unität abfallen, nicht mehr Brüder sein, sich den Priestern anschließen und von ihnen das Abendmahl empfangen, und das geschah nicht nur von seiten des Hauptmanns der Prager Burg und vieler anderer, sondern auch von seiten des Leitomischler Priesters, der auf Befehl des Erzherzogs dorthin nachgekommen war,

*) Er hieß Prokop und war Bäcker. Das folgende findet sich ausführlich Br. A. VII. fol. 82 ff.

**) Johann Gyrk, über seine Gefangennehmung und Verhör: Br. A. VII. fol. 86 ff.

***) Nach Br. A. VII. fol. 82 war es der Montag vor St. Gregor — 5. März 1548.

um sie zu bekehren und sie dazu zu bewegen, daß sie zu seinem Gottesdienste überträten. Er betrieb das sehr eifrig und wollte keinen unter einer anderen Bedingung gegen Bürgschaft freilassen. Mit solchen Reden brachte man es dahin, daß einige von ihnen in ihrer festen Überzeugung schwach und wankend gemacht wurden und sich dazu verstanden, sich noch vor Ostern der Leitung der Priester anzuvertrauen, und so durften sie gleich nach den Feiertagen das Gefängnis verlassen, andere später. Doch auch nachdem sie zugesagt hatten, so zu thun, mußte doch ein jeder von ihnen, sobald sie aus dem Gefängnis nach Hause zurückgekehrt waren, dem Leitomischler Hauptmann mit einer gewissen Summe Geldes Bürgschaft leisten. Welche aber in ihrer Überzeugung völlig und unbeweglich fest blieben und weder durch diese schönen und listigen Reden, noch später durch verschiedene andere Schreckmittel wankend gemacht werden konnten, sondern ihres Gott dem Herrn geleisteten Versprechens eingedenk guten Glauben in ihm zu bewahren trachteten, indem sie alles daran wagten; diese wurden noch viele Wochen gefangen gehalten und dann aus allen königlichen Landen ausgewiesen. Und so vertrieben zogen sie im Namen des Herrn mit Weib und Kind aus.

In dieser Zeit wurde am Mittwoch nach Palmsonntag (28. März) auch das Brüderhaus hier in Leitomischl weggenommen, das die Brüder, um es sich zu erhalten, gern mit allem Zubehör an die Frau Kostka verkauft hätten. An jenem Freitag nach St. Bartholomäus (26. Aug. 1547), als Leitomischl an den König abgetreten werden sollte, war dieser Verkauf ordnungsgemäß in die Stadtbücher auf dem Rathause eingetragen worden, und kaum war diese Eintragung beendigt, so kamen auch schon die Herren Kommissare auf das Rathaus zum Zweck der Übergabe der Stadt. Dann empfingen die Brüder von der gnädigen Frau eine Anzahlung und schließlich auch die noch übrige Kaufsumme, die erst nach einiger Zeit gezahlt werden sollte. So verkauften sie ihr alles in rechtsgiltiger Weise, indem sie dadurch dafür sorgten, daß dieses Haus ihnen gewahrt und erhalten blieb. Aber alles das nützte ihnen nichts und konnte ihnen die Erhaltung desselben nicht sichern, sondern es wurde zunichte gemacht. Denn als am Dienstag nach Palmsonntag (27. März) vom Leitomischler Hauptmann auf Erzherzoglichen Befehl ein Schreiben wegen dieses Hauses an Frau Kostka nach Brandeis gelangte, daß sie dasselbe am Donnerstag (29. März) dem König abzutreten habe, mußte sie sich sogleich nach Leitomischl begeben und das, was sie in dem Haus hatte, eiligst hinausräumen und durch die Nachbarn fortschaffen lassen. So bewährte sich hier das menschliche Sprichwort, daß gegen eine Keule keine Fechtkunst etwas ausrichtet.

Außerdem wurde ebenfalls am Gründonnerstag (29. März) ein Mandat vom Erzherzog an Herrn Kostka nach Brandeis überbracht

gegen die Brüdervorsteher und -Lehrer von Leitomischl — obgleich sie nicht namentlich genannt waren, bezog es sich doch auf sie, weil sie vor ihm in Brandeis sein und sich aufhalten sollten — er solle sie gefangen nehmen und ihm wohlverwahrt auf die Prager Burg senden.

Vor den Osterfeiertagen und nach denselben kamen noch größere Drangsale über die Brüder und Schwestern dieser Leitomischler Gemeinde, denn man verfuhr hart gegen sie nach dem Mandat des Königs, sie sollten von den Brüdern abfallen und sich wieder den Priestern anschließen und ihrer Leitung sich anvertrauen. Manchmal wurden sie auf das Rathaus vor das Amt und auf das Schloß vor den Hauptmann gerufen. Hier sprach man freundlich und listig mit ihnen oder drohte ihnen auch, daß, wenn sie das nicht thäten, Großes und Schweres über sie kommen würde, bald würden Kommissare herkommen und dann sollten sie erfahren, wie es ihnen ergehen werde. Auch das sagte der Hauptmann ihnen: „Warum haltet ihr so fest an diesen euren Lehrern? Seht ihr nicht, was sie euch gethan haben? Sie sind von euch geflohen, haben euch verlassen, ihr eigenes Leben war ihnen mehr wert als ihr!“ Auch erinnerte er sie an das damalige Evangelium vom guten Hirten und vom Mietling, verleumdete und verhöhnte ihre Vorsteher und sagte immer: „Wo ist euer Augusta?“ Auch viele ihrer Nachbarn verspotteten sie, man sprach in der ganzen Gemeinde über sie, man bemitleidete und beklagte sie, wie ihre Vorsteher gegen sie handelten.

Auf viele solche Reden hin fingen einige Brüder und Schwestern an schwach zu werden und die Vorsteher zu tadeln, namentlich die Frauen einiger von den Brüdern, die in Prag gefangen saßen, indem sie sagten: „Die Brüder, die nicht Weib und Kind haben, können leicht fliehen und sich verbergen.“

Bruder Johannes jedoch war in diesen schweren Verfolgungen und Drangsalen immer um sie besorgt und trachtete darnach, sie auf irgend welche Weise zu retten, wie er von Beginn der Verfolgung an seine Fürsorge ihnen gewidmet hatte. Da er selbst nicht unter ihnen sein konnte, versorgte er sie durch andere Vorsteher, solange die Versammlungen noch nicht verboten waren, dann durch seine Hausgenossen, die Diakonen, und durch Briefe, ja er schickte auch öfters Jakob aus, damit heimlich durch einen oder den anderen das, was bei ihnen nötig wäre, soviel als möglich verrichtet werden könnte.

[Die folgenden beiden Briefe geben ein anschauliches Bild von dieser Thätigkeit Augustas.*)]

---

*) Den hier mitgeteilten deutschen Text der Briefe fand ich in einem Manuskript der gräflich Schaffgotsch'schen Bibliothek in Warmbrunn, Signatur: G. 543. Die Übersetzung ist in der Mitte des 17. Jahrh. in Polen angefertigt worden. Der böhmische Text des ersten der beiden Briefe findet sich Br. A. VII. fol. 55 b, des zweiten ibid. fol. 95 b.

Ein Brief an die Brüder und Schwestern der Versammlung oder Gemeinde zu Lettomischl

In dem Herrn Christo und in dem Geist seiner Wahrheit geliebte Brüder und Schwestern! Es ist mir zu Ohren gekommen, daß ihrer viele unter euch eines guten Rats benötiget sind; und solches vornehmlich in diesen zweien Stücken:

Fürs erste: Ob ihr möchtet zu Befriedigung eurer Widersacher dann und wann in die (utraquistische) Kirche gehen? u. s. w.

Fürs andere: Wenn ihr solltet vom Pfarrer zitieret werden, wie ihr euch dabei zu verhalten hättet?

Bei dem Ersten gebe ich euch nebst andern gegenwärtigen diesen Rat und Lehre: daß ihr alle Heuchelei fliehen und meiden sollet, und im Gegenteil alle Einfalt und Aufrichtigkeit Christi an euch zeigen, und euch als einfältige Kinder Söhne und Töchter Gottes beweisen sollet; damit ihr nicht durch dergleichen That dasjenige wieder billiget und aufs neue bekräftiget, wovon ihr mit dem Herzen und auch in der That bereits abgetreten seid. Merket euch vielmehr die Worti Pauli, wenn er sagt: 2. Kor. 6, 14 seqq. Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmet Christus mit Belial: Oder was für einen Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleichheit mit den Götzen? Bedenket auch die Worte des Herrn Jesu, der da sagt: Wer mich bekennet (mit Worten und mit Werken) vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor den Engeln Gottes. Lukas 12, 8. Gebet auch euren Widersachern keine Gelegenheit, daß sie sich eurer rühmen, denn ihr würdet dadurch Gottes Namen und seine Wahrheit schänden und verächtlich machen ꝛc. Über dieses schlaget das 13. und 14. Kapitel der Offenbarung St. Johannis nach, darinne werdet ihr Nachricht finden von dem Bilde des Tieres, welches Hörner hatte gleichwie ein Lamm. Ingleichen das 10. Kap. St. Matthäi.

Bei dem andern rathen wir: Wofern ihr solltet genötiget werden, bei dem Pfarrer zu erscheinen, daß ihr alsdann euren Gehorsam und Willfährigkeit darinnen bezeigen, und euch vor denselben stellen könntet. Und wenn ihr sodann vorgelassen werdet, so könntet ihr also reden und fragen: Warum habt ihr uns vor euch kommen lassen? Wird er nun mit euch wegen des Glaubens und Gottesdienstes etwas reden wollen, so nehmt euch sehr wohl in acht, daß ihr euch in keine Antwort und Bericht einlasset, noch einige Widerpart haltet; sondern schiebet alles auf uns, als eure Lehrer und Seelsorger und sprecht: Wir haben unsere Seelsorger, welche wir für tüchtig und für treue Diener zur Seligkeit der Menschen Seelen erkennet haben, diesen haben wir unsere Seelen anvertrauet, richten uns nach ihnen in allen Dingen und sind willens, durch Gottes Beistand bei ihnen auszuhalten bis in den Tod. Also haben wir mit euch von nichts zu reden; allein wollet ihr mit unsern Lehrern davon reden, das könntet ihr thun. Sie werden am besten können für uns Antwort und Rechenschaft geben, denn wir haben uns ihnen gänzlich überlassen, und angelobet ihnen zu gehorchen. Wir, Herr Pfarrer, sind einfältige Leute, und können mit euch nicht reden: haltet es uns zu gute. — Werden sie dawider einwenden und sagen: Wo sind diese eure Lehrer? ihr sehet ja, daß sie euch verlassen haben und von euch geflohen sind, oder was sie sonst auf gleichen Schlag vorbringen möchten, so antwortet ihnen und sprechet: Ist doch der Herr Christus auch vor den Schriftgelehrten und Pharisäern und vor den jüdischen Pfarrern auf eine Zeit lang geflohen und hat sich vor ihnen verborgen, deswegen aber hat er seine lieben Jünger nicht verlassen. Eben also machen es auch unsere lieben Brüder; und thun gar wohl daran, daß sie vor denen fliehen, die sie fahen nnd greifen

wollen. Außer diesem lasset euch mit ihnen in keine Reden ein, daß sie euch nicht mit was fangen und eure Sinnen weder mit ihren liebkosenden noch mit bedrohlichen Worten wankend machen. Denn der heilige Apostel sagt, daß wie sich der Satan in einen Engel des Lichts verstellen kann, also können auch seine Apostel sich in Christi Apostel verstellen und sich für dieselben ausgeben. Derowegen hütet euch, daß ihr mit dem Schafskleide nicht betrogen werdet. Gott der himmlische Vater sei in der jetzt gegenwärtigen Versuchung euer Trost und Stärke durch den heiligen Geist zur Ehre und Herrlichkeit des Namens seines Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn. Amen. Johann Augusta.

Augustas Brief an die 16 in Prag gefangenen Brüder aus Leitomischl

Die Gnade Gottes des Vaters, welche durch den Herrn Jesum Christum, seinen allerliebsten Sohn, der ganzen Welt erworben, und euch durch die Mitteilung des heiligen Geistes ins Herze gepflanzet und durch unsern Dienst von euch angenommen und genossen worden, sei mit euch allen, Gott und mir geliebten Brüdern, jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Christi Hirtensorge, welche er für unsere Brüderunität trägt und durch mich, seinen und euren unwürdigen Diener, vormals an euch erwiesen, jetzo erweiset, und noch künftig zu erweisen verheißen hat, ist euch nicht unbekannt. Ob ich nun zwar dem Leibe nach euch nicht zugegen bin aus Ursachen, die ihr wohl wisset, so bin ich doch dem Geiste nach allezeit bei euch, und kann euer niemals vergessen. Eure Schmerzen und allerhand Ängste sind Schmerzen meiner Seele, denn ihr seid mir, Gott weiß es! die allerliebsten in Christo worden. Meines Herzens Wunsch und Begierde war, mich mit euch unterwegs[1]) zu unterreden, aber die weite Entfernung hat es verhindert. Nachgehends war ich der Meinung an euch zu schreiben, aber auch hierin konnte ich nicht so eilfertig sein, euch und auch anderen genug zu thun. Jetzo aber habe ich mit allem Fleiß auf das eheste, als ich gekommen, diese Botschaft an euch abgehen lassen, bitte und hoffe, ihr werdet es mir nicht verargen, sondern diese Botschaft treulich und zuversichtlich annehmen.

Ich habe dessen sichere Nachricht, wie daß ihr aus Ursachen des Ungehorsams gegen den König als euren irdischen Herrn, von den Mächtigen, Weisen und Gütigen, einesteils mit Gewalt, Zwang, Bedrohungen und Schrecken, anderenteils mit liebkosenden, verführerischen und listigen Worten dazu angehalten und genötiget werdet, daß ihr von demjenigen gottgefälligen und höchst angenehmen Guten, welches ihr zugleich mit mir und vielen andern angenommen habt, auch darinne viele Jahre in der gewissen Hoffnung, die Gebote und Zeugnisse Gottes dadurch zu erfüllen, gearbeitet habt, abtreten, und im Gegenteil zu demjenigen, was ihr für unrecht und Gott höchst mißfällig erkennet, davon abgetreten und demselben abgeschworen habet, euch jetzo wieder zuwenden und bekennen möchtet mit Verheißung nicht des ewigen, sondern des zeitlichen Lebens, daß ihr solches erhalten würdet. Daher sehe ich für gut und nützlich an, euch auf das Kürzeste zu erinnern, was ihr für die gewisse und unfehlbare Wahrheit Gottes in dem allgemeinen christlichen Glauben, aus der heiligen Schrift gelernet und angenommen habt und zwar:

Erstlich habt ihr erkennet, daß der Antichrist wahrhaftig gekommen sei, und nirgend als im Schoß der Christenheit, absonderlich aber in der römischen Kirche seinen Sitz habe, darinne die Liebe Christi erkaltet und allerhand Ungerechtigkeit, nach des Herrn Jesu Christi Verkündigung sich ausgebreitet, ge-

[1]) Daneben steht in Klammer: „Als sie nach Prag ins Gefängnis geführt wurden."

waltig herrschet und regieret, welche Kirche von den Aposteln[1]) der Leib der Sünden genennet wird, und folglich, daß solche Kirche nicht Christi, sondern des Antichrists Leib sei.

Die Brüderunität hingegen habt ihr angenommen und erkennet für den geistlichen, der Welt gekreuzigten und von derselben verachteten Leib Christi, welcher der ersten heiligen apostolischen Kirche nachfolget und sich derselben gleichet, an welchem das Leiden und die Malzeichen Christi zu sehen sind, welcher gereiniget ist von den antichristischen Irrtümern, an welchem Leibe Christus das Haupt ist der ganzen Gemeinde, und darinne mit Gericht und Gerechtigkeit mächtiglich herrschet und regieret, denen die an ihn glauben, ihm vertrauen und gehorsam sind seine seligmachende Gnade aus seinem Verdienste reichlich mitteilet, die Sünder und Ungehorsame strafet und züchtiget, also, daß er in ihnen die Sünde bestrafet und vertilget, die Gefallenen aufrichtet und stärket, die Verzagten und die so Ärgernis anrichten als unnütze Zweige und ansteckende Glieder abhauet und wegwirft. Wie ihr solches alles gesehen und gehöret habt und in euer Inwendiges eingedrungen ist.

Fürs andere habt ihr als eine gewisse und wahrhaftige Lehre Gottes erkannt und angenommen, daß eine große Menge falscher Propheten ausgegangen sei im Namen Christi, welche sagen: Ich bin Christus, d. i. ein gesalbter Christ und Priester kommen, und daß dieselben nicht nur etwan eine kleine Handvoll Volks, sondern wie Christus sagt, viele, d. i. eine große Menge vieler Nationen, Völker und Zungen von dem wahren und lebendigen Glauben, welcher durch die Liebe thätig ist und Gerechtigkeit wirket und sich von aller Befleckung des Leibes und des Geistes enthält, verführet haben, und noch immer zu verführen trachten, und daß sie sonst nirgend anzutreffen sein, als in derjenigen Unität[2]), darinne der Antichrist herrschet, wie bereits oben erwähnet; die Diener aber unserer Brüderunität, für welche ihr öfters mit Fasten gebetet, daß sie euch Gott zum Dienste der Wahrheit zur Seligkeit geben und senden wolle, sind nicht von sich selber gelaufen kommen, sondern aus der Unität des Volks erwählet und berufen, in der Wahrheit Gottes geprüfet und von euch und von anderen für Mitglieder und gottselige Leute erkennet und als solche angenommen worden, von denen der Herr Christus sagt: wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, und wer euch höret, der höret mich[3]); und abermal: Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen.[4])

Zum Dritten habt ihr als eine Lehre Gottes empfangen, daß das Wort Gottes in der Unität des Antichrists verfälschet und als ein reiner Weizen mit ihrem dem Geist Christi widerstrebenden Sinnen und Vernunft verderbet, in einen dumpfig und tauben Weizen verwandelt und mit der Spreu menschlicher Satzungen vermenget, daß mit demselben die nach der Seligkeit hungernden Seelen nicht können gesättigt werden, sondern diejenigen, welche es genießen wollen, dadurch als mit Gift ihre Seele töten. In der Unität aber, darin Christus mit Gericht und Gerechtigkeit herrschet und regieret, habt ihr das Wort Gottes empfangen als ein reines und gesundes Wort des Glaubens, der allgemeinen christlichen Liebe, Hoffnung von allen wesentlichen, Amts- und zufälligen Wahrheiten[5]), dem ihr euch durch Gottes Gnade freiwillig zum Ge-

---

[1]) In Klammer: Paulo und Petro. — [2]) Das böhmische Wort Jednota, das die Brüder lateinisch mit Unitas (Unität) übersetzten, bezeichnet noch heute allgemein einen Verein, und die Brüder bezeichnen damit eine jede Einzelkirche im Unterschied von cirkev, der allgemeinen christlichen Kirche. Darum sprechen sie bisweilen von Jednota římská = römische Unität, während sie sich selbst Jednota bratrská = Brüderunität, nennen. — [3]) Matth. 10, 40 und Luk. 10, 16. — [4]) Hebr. 13, 17. — [5]) res substantiales et ministeriales.

horsam unterworfen habt, aus demselben Gott erkennet, und dadurch zur Seligkeit erbauet worden, und zugenommen, auch Früchte der Gerechtigkeit zum ewigen Leben in vieler Geduld getragen, dessen euch euer eigen Gewissen überzeuget.

Zum vierten habt ihr auch dieses als eine göttliche Wahrheit empfangen und angenommen, daß die heiligen Sakramente in der Unität des Antichrists wider die Einsetzung Christi gebraucht werden, zu Verführung und zum Betrug des Volkes in ihrer Seligkeit, wenn sie in solcher Unität der Irrtümer verhärtet, in ihrem toten Wesen und Gottlosigkeit verharren und fortfahren. In der Brüderunität Christi aber habt ihr empfangen und empfanget auch noch die heiligen Sakramente nach der Einsetzung Christi und nach dem Exempel der ersten heiligen apostolischen Kirche, durch das Amt des Geistes der Wahrheit Christi administrieret, zur Bestätigung und Beibehaltung der Einigkeit des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung ꝛc. Davon euer Herz und Gewissen gute Wissenschaft hat, daß dem also und nicht anders sei vor Gott.

Fürs fünfte habt ihr auch dieses für eine gewisse und unfehlbare Sache angenommen, daß die Unität des Antichrists viele, den Geboten Gottes widrige, zur Seligkeit nicht nötige, ja vielmehr hinderliche und von der Wahrheit abführende Orden, Satzungen, Ceremonien und Gewohnheiten habe, welche sie höher achtet als Gottes Gebote, Sitten und Rechte, und diese um jener willen hintansetzet und verwirft; und so jemand dieselben nicht halten wollte, denselben auf das grausamste verfolget, martert und tötet, da ihnen doch Gott alle Menschen zu lieben befohlen hat. In unserer Brüderunität Christi aber habt ihr dieselben erkannt und angenommen als rechtmäßige, gottselige und heilige, zum Glauben, Liebe und Hoffnung dienliche, beförderliche und behilfliche Gebräuche, deren zwar an der Zahl wenig sind und nicht viel hindern, welche auch aus erheblichen und erfordernden Ursachen ohne Verletzung des Gewissens können verändert oder abgeschaffet werden. Welches alles ihr selbst wohl wisset, daß dem also sei.

Nachdem ihr nun also geglaubet und solches alles für Wahrheit angenommen habt; wo werdet ihr diese Wahrheit sonst finden? wo werden euch die Mächtigen, die Weisen und Gütigen dieselbe zeigen? Nämlich, wo die Unität des Leibes Christi, und wo die Unität des Antichrists sei, wer und welches die Verführer von der Wahrheit und welche die rechten Anführer zur seligmachenden Wahrheit sind; wo das reine und gesunde Wort, Sakramente, Ordnungen, Satzungen und Ceremonien, und wo die unreinen, abgöttischen, mit Übertretung des göttlichen Wortes gestifteten Ordnungen ꝛc. sind. Denn dieses alles kommt von der göttlichen Wahrheit, die ihren gewissen Ort behält und ist nicht gegründet in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern in Beweisung des Geistes und der Kraft[1]), und diese, davon wir euch gezeuget haben, beweiset sich in der That kräftig: denn ein jeglicher Baum wird an seiner Frucht erkannt.

Nun von dieser teils falschen, teils rechten euch gezeigten und von euch auf beide Teile geglaubten Wahrheit bemühen sie sich, uns und euch abzuführen, daß wir dieselbe nicht halten, oder wofern wir sie ja halten wollen, daß wir sie doch nicht bekennen und am allermeisten, daß wir nach derselben unsern thätigen Wandel nicht führen sollen. Und solches darum, wie sie sagen, daß wir unser Leben, unsere Güter, unsere Weiber und Kinder, Freunde ꝛc. behalten. Da ihr doch, meine Liebsten, wohl wisset, was der Herr Christus bei dem Evangelisten Lukas[2]) sagt: So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kind, Brüder, Schwestern, und dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und abermals bei dem Evangelisten Matthäus:[3]) Wer Vater

---

[1]) In Klammer: sintemal die Weisheit dieser Welt und die Weisheit der Obersten dieser Welt vergehet. — [2]) i. m. Lukas 14, 26. — [3]) i. m. Matth. 10, 37—39.

oder Mutter mehr liebet denn mich, der ist mein nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht wert. Wer sein Leben findet, der wirds verlieren, und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, d. i. um der Wahrheit willen, der wirds finden. Hieraus könntet ihr nun leichtiglich abnehmen, wenn sie euch solche Dinge vorsagen, die mit denen jetzt angeführten Worten nicht übereinkommen, daß sie mit Christo nicht eins sind. Der Herr Christus will haben, daß wir, die wir in obangezeigter Wahrheit mit ihm vereiniget sind, der gegenwärtigen Welt mit Worten und Werken solcher Wahrheit Zeugnis geben sollen. Weswegen er selbst gesagt hat: Sie werden die Hände an euch legen und euch verfolgen[1]); sie werden euch überantworten vor ihre Rathäuser und ins Gefängnis legen: man wird euch vor Könige und Fürsten führen um meines Namens willen; und das wird euch widerfahren zum Zeugnis über sie[2]), über die Völker. Darum, meine Liebsten da ihr solches wisset, so schämet euch nicht des Zeugnisses Jesu Christi. Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke! Trauet ihm zu, daß er euch nicht verlassen, sondern euch beistehen und euch durch alle Versuchungen durchhelfen und dereinst mit großem Siege in sein Reich glücklich einführen werde. Befehlet und überlasset euch eurem ewigen Schöpfer, und nicht allein euch selbst, sondern auch eure Weiber und Kinder, denn er sorget für alle, für große und kleine, für die Eltern und für die Kinder. Ja, er spricht selbst, er wolle der Witwen und Waisen Gott, Vater und Beschützer sein.[3]) Er wird seiner Zusage nicht vergessen.

Fürchtet euch auch nicht und erschrecket nicht davor, was sie euch vorsagen euch zu verführen, als beschimpftet und schändetet ihr das ganze Christenvolk hierdurch, wenn ihr euch von euch selbst und von eurer Unität einbilden wolltet, daß wir allein und nicht auch andere selig würden; zumal ihr wisset, daß wir euch nicht gelehret haben, die Seligkeit auf eine große oder kleine Anzahl Menschen zu bauen, sondern wir haben euch gelehret, daß ihr dieselbe in der Wahrheit des seligmachenden Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, in der Gnade Gottes, in dem Verdienste Christi und in den Gaben des heiligen Geistes suchen und feste setzen und in der Gemeinde der Heiligen und heiligen Unität, die Erwählung und den göttlichen Beruf feste zu machen, es mit denjenigen halten sollet, die Gott mit reinem Herzen anrufen.[4]) Wandeln einige wo in der ganzen Christenheit in solcher Wahrheit, ohne Anstoß oder auch in der Verfolgung, von denen ihr nichts wisset, und sie nicht kennt, sondern allein Gott der Herr, so verachtet und beschimpfet ihr ja dieselben nicht, sondern bekennet euch vielmehr zu ihrer Gemeinde und beweiset damit, daß ihr ihre Mitglieder und Mitgenossen seid. Die aber mit liebkosenden Worten zu euch kommen, und sich als Freunde der Wahrheit anstellen, was zeigen und reden sie anders, als was der Herr Christus vorher verkündiget hat, wenn er gesagt: Sie werden sagen: Hier ist Christus, oder da: Siehe er ist in der Wüsten, in der Kammer[5]), sonderlich da, wo der Greuel der Verwüstung ist, an der heiligen Stätte, in der Unität des Leibes des Antichrists, in der römischen, böhmischen Kirche ꝛc. In den Dienern, in Päpsten, in Kardinälen, in Bischöfen, in den Pfarrern, da ist Christus, da predigt er, da spendet er die Sakramente aus, da taufet, salbet, kopulieret er und teilet seinen Leib und Blut aus ꝛc. Der Herr hat überall seinen Samen, sie wollen euch nur bereden, daß ihr glauben sollet: Christus sei bei und in ihnen. Gleichwie jener israelitische König Jerobeam that[6]), welcher zu Dan und Bersaba gegossene Kälber aufrichtete und sagte: Siehe, da sind deine Götter, Israel, die dich aus Egyptenland geführet haben. Und als bei

---

[1]) Lukas 21, 12. — [2]) Matth. 10, 17. 18. — [3]) Vgl. Mal. 3, 5; Psalm 68, 6; 196, 9 ꝛc. — [4]) 2. Tim. 2, 22. — [5]) Matth. 24, 23. 26. — [6]) i. m. 1. B. K. 12.

solchen Greueln alle Priester des Herrn von da wegwichen und ins jüdische Land flohen, machte er nach seiner geistlichen Krämerei oder Simonie Priester von den Geringsten im Volke, die nicht von den Kindern Levi waren, wer nur kam, seine Hand zu füllen mit einem jungen Farren und zwei Widdern, der ward Priester derer, die nicht Götter sind, und er nötigte das Volk, daß sie ihrem Gott in den Kälbern durch diese Priester opferten und glaubten, es seien rechte Priester und ein wahrer Gottesdienst, wie der zu Jerusalem. — Sehet ihr denn nicht dieses viehische und tierische Volk und desselben Diener, die von der neuen Geburt aus Christo nichts wissen, sich des Namens Christi und seiner Wahrheit rühmen, wie der Wolf des Schafkleides, daß sie diejenigen sind, von welchen der Apostel Paulus mit Weinen sagt, daß sie Feinde des Kreuzes Christi und seines Leidens sind (und euch gleichfalls davon abzuführen suchen), deren Ende die Verdammnis ist, denen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu schanden wird, derer die irdisch gesinnet sind[1]); und diejenigen, von welchen eben dieser Apostel sagt Röm. 16, daß sie durch süße Worte und prächtige Reden verführen die unschuldigen Herzen, sintemal sie dazu berufen und erwählet sind, wie eben dieser Apostel anderswo schreibt: Nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, daß sie ihnen die Ohren kitzeln[2]), d. i. in ihren Sünden und Ungerechtigkeiten ihnen schmeicheln, heucheln und glatte Worte geben und sagen: Christus sei unter ihnen, da und sonst nirgends müsse er geehret und gehöret werden, und wer es anders machen wolle, der würde ihn unehren und alles andere Gute, so von ihnen herkommet, schänden: ja daß sie diejenigen sind, die sich der Erkenntnis Gottes rühmen, aber ihn mit den Werken verleugnen. Auch wisset ihr, meine liebsten Brüder, was uns Christus von solchen Leuten befohlen und wie er uns vor ihnen gewarnet hat, wenn er spricht: Wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste, so gehet nicht hinaus; siehe, er ist in der Kammer, so glaubets nicht. Denn jetzt sind eben die trübseligen und verführerischen Zeiten, von welchen der Herr Christus gesagt hat: wo diese Tage nicht verkürzet würden, so würden auch die Auserwählten Gottes durch den glänzenden Schein der Wahrheit verführet.

O Allerliebste! Lasset euch doch nicht verführen, sondern nehmet diese meine Vermahnung an! Ihr wisset ja, daß ich niemals mit einiger List zu euch gekommen bin, noch jemals einige Schmeichelei gegen euch gebrauchet habe, sondern ich habe mich allemal in aller Einfalt und Aufrichtigkeit Christi gegen euch bezeiget, es sei euch lieb oder leid gewesen und habe euch in Wahrheit und nicht mit Falschheit gedienet. Derohalben glaubet doch mir, den ihr versuchet und bewährt befunden habt, mehr als denen, die jetzo zu euch kommen und danach trachten, wie sie euch gewinnen und sich euretwegen rühmen möchten. Gedenket an die Worte des Herrn: Fasset eure Seelen mit Geduld![3]) und abermals: Wer beharret bis ans Ende, der soll selig werden.[4]) Wenn sie aber zu euch sagen sollten, daß ich von euch geflohen wäre und euch verlassen hätte, so wisset ihr ja selbst wohl, was ich eine geraume Zeit her für Verfolgungen und Gefahr meines Lebens allezeit und bis auf gegenwärtige Stunde ausgestanden und was noch jetzund für viel größere Not nicht allein über mich, sondern über alle Diener der Wahrheit, sonderlich aber über die, so wir in der Anklage uns befinden, gekommen sei, daß wir nirgend keinen sichern Aufenthalt haben, von niemandem aufgenommen noch gefördert werden sollten. Der Vogel hat sein Nest, der Hund seine Hütte, uns aber wollen sie nirgend ein Räumlein gönnen, und was wir irgendwo gehabt haben, das plündern, nehmen und rauben sie uns wider alles Recht und Billigkeit mit Gewalt. Dennoch haben

---

[1]) Phil. 3, 18. 19. — [2]) 2. Tim. 4, 3. — [3]) Lukas 21, 19. — [4]) Matth. 10, 22.

wir euch allezeit nach Möglichkeit zu eurer Seligkeit gedienet und thun es noch; ja ich habe euch und den andern keinen Rat Gottes jemals verhalten, daß ich euch denselben nicht geoffenbaret hätte. Daß ich mich aber nicht vorsätzlich in die Hände der Feinde liefern will, das wisset ihr, daß ich es darum thue, dem Rat des Herrn Jesu nachzukommen, der da spricht: Hütet euch vor den Menschen, denn sie suchen euch zu verraten![1]) ja sie denken euch und denen andern nur die Führer und Hauptleute zu nehmen, auf daß ihr und die andern niemanden hättet, nach welchem ihr euch richten könntet, damit sie hernach die Herde Gottes desto leichter überwinden könnten, wie sie euch auch schon damit schrecken, daß ihr uns nicht lange mehr haben würdet. Glaubet es aber nicht, meine Liebsten! Gott wird uns, ob zwar nicht alle, doch einige unter uns euch und den andern zum Besten erhalten, wie er dort den Eliam den sieben Tausenden und vielen andern, die ihre Kniee vor den Götzen nicht gebeuget hatten, erhalten hat. Habt ihr uns gleich nicht dem Leibe nach, so habt ihr uns doch dem Geiste nach; denn ihr wisset, daß wir mit euch eins sein, und von der obengezeigten Wahrheit weder mit dem Herzen und Gedanken, noch mit Werken und also auch nicht von euch abgewichen sind. Christus, euer und unser Heiland, der euch teuer erkauft hat, ist gleichfalls dem Leibe nach nicht bei euch, der doch verheißen hat, bei den Seinigen zu sein bis an der Welt Ende, aber nicht anders als durch den mächtigen Geist der Wahrheit, durch welchen er die Welt strafet; sie will sich aber denselben nicht strafen lassen. Nun dieser ist auch nicht anders, denn auf jetzt beschriebene Art bei euch, dem ihr doch vornehmlich beigepflichtet habt und anhanget, und nicht uns, als nur insofern, weil ihr erkennet habt, daß wir seine treuen Diener sind. Achtet auch nicht, ob sie gleich sagen, als handelten wir wider die Schrift, die da sagt: Ich will den Hirten schlagen und die Herde wird zerstreuet werden.[2]) Ihr wisset ja, daß diese Schrift an Christo und seinen Jüngern erfüllet ist, deren Nachfolger und Mitgenossen wir zu sein glauben. Diese Versuchungen haben sich an uns eher angefangen als an euch. Wir haben vieles erlitten und leiden auch noch viel, und dennoch sind wir von der Wahrheit nicht um ein Haar gewichen. Seid derowegen unsere Nachfolger! und leidet ein jeder unter euch, was einem oder dem andern der liebe Gott auferlegen wird, mehr oder weniger. Euch hat Gott vor andern christlichen Gemeinden aus gegenwärtiger christlicher Versammlung zu Erstlingen erwählt, und zwar zu dem Ende, daß, wo nicht alle, doch vielleicht einige unter euch wirkliche Zeugen seiner Wahrheit und angenehme Brandopfer zum Tode würden durch Jesum Christum, welcher für uns gelitten hat und uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen seinen Fußtapfen. Machet euch derohalben darin fertig, daß ihr es mit Freudigkeit und getrostem Mut vollbringet; unterwerfet euch hierin eurem lieben Gott, und gehet mit eurem lieben Herrn auf diesem schmalen Wege einher, daß ihr also durch viel Trübsal, Schmerzen und Thränen eingehen möget in das ewige Leben.

Hat jemand unter euch einige Schuld und Mängel an sich, sie seien groß oder kleine, nehmt mit bußfertigem und gläubigem Herzen eure Zuflucht zu dem gnaden- und wahrheitsvollen Brunnen Christo Jesu, eurem Heilande, welcher euch vertritt bei dem himmlischen Vater und für euch bittet, und wisset, daß, wie er euch vormals allezeit in eurer Not und Anliegen erhöret hat, also werde er euch auch jetzt in dieser Not erhören und euch eure Bitte gewähren.

Nun, der liebe Gott mache euch fertig in allem guten Werke, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist. Er bereite euch selbst also zu, wie er euch haben will, er stärke eure Herzen und treibe von euch weg alle Furcht und Schrecken und alles andere, was euch an der Nachfolge

---

[1]) Matth. 10, 23. (?) — [2]) Matth. 26, 31, vgl. Sach. 13, 7.

Christi in Geduld und Standhaftigkeit hinderlich sein oder euch davon abhalten könnte, und verleihe, daß wir uns über euren Glauben und Geduld erfreuen und trösten und endlich zusammen Gott dem Herrn hier zeitlich danksagen und im Himmel mit allen heiligen Engeln und Auserwählten in Ewigkeit loben und preisen.

Drittes Kapitel

Als Br. Johannes schließlich ganz in die Enge getrieben war, berief er einige Hausväter bei Nacht zu sich in den Wald $1\frac{1}{2}$ Meilen von Leitomischl entfernt, am Sonnabend vor dem dritten Sonntag nach Ostern oder am dritten Tag vor St. Georg (21. April) und setzte hier mit ihnen folgendes fest: Wenn sie noch einmal auf das Rathaus vor den Hauptmann oder auf das Schloß gerufen werden würden, sollten sie alle, Männer und Weiber, ihn bitten, daß er sie zu diesem Abfall nicht zwinge, sondern ihnen gestatte, nach Prag zum Erzherzog zu gehen, damit sie dort mit ihm verhandelten, daß ihnen Ruhe vergönnt und gegeben werde, und daß ihnen gestattet werde, mit dem utraquistischen Administrator einen Vertrag und Übereinkommen abzuschließen. Zu diesem Zweck versprach er ihnen, sich mit Jakob auch dort einfinden zu wollen. Das gebot er ihnen unter allen Brüdern und Schwestern zu verbreiten und ihnen insgeheim anzuzeigen, daß sie alle die Vorladung erwarten sollten. Zuvor jedoch, um den weißen Sonntag (8. April), traf der Leitomischler Hauptmann Schöneich mit einem Bruder, einem angesehenen Richter, auf der Straße zusammen, und fragte ihn, ob er wisse, wo Br. Augusta sei. Er antwortete ihm, daß er seinen Aufenthaltsort nicht wisse. Und er befahl ihm, daß er sorgfältig darnach fragen und sich erkundigen solle, um Augusta selbst diesen Auftrag von ihm auszurichten; er wolle gern mit ihm zusammentreffen und sprechen, an welchem Orte er es wolle. Und was er mit ihm zu besprechen wünsche, das wäre für ihn, nämlich für Br. Johannes, gut „und auch für alle, ja für diese eure ganze Sekte. Richte ihm das von mir aus und bring mir seine Antwort nach Leitomischl, wenn ich nach Hause komme. Aber sage niemandem etwas davon, als nur ihm, denn was ich mit ihm besprechen will, davon darf niemand etwas wissen noch dabei zugegen sein, auch du nicht, sondern nur er und ich." Dieser Bruder konnte selbst nicht zu Br. Johannes gelangen, aber er traf zufällig den Br. Jakob und zeigte ihm das an, und durch ihn kam es zu Br. Johannes. Br. Johannes gab wieder durch ihn jenem Bruder diese Antwort, damit er sie an Schöneich weitergäbe: daß er das gern thun und mit ihm zusammentreffen und sich besprechen wolle, nur müsse er ihm solche Sicherheit bieten, daß er sich darauf verlassen könne, daß er ungefährdet mit ihm zusammenkomme und wieder von

ihm weggehe. Anders könne er nicht darauf eingehen, denn er wisse, was die Pflicht der Diener seiner königl. Majestät sei. Jener Bruder überbrachte diese Antwort an Schöneich, worauf dieser dem Br. Johannes sagen ließ: „Es ist mir unmöglich, ihm irgend welche Sicherheit zu bieten, denn ich will, daß es heimlich geschieht und es darf niemand dabei zugegen sein als er und ich; ja es darf niemand etwas davon wissen, denn ich möchte für 100 Schock Groschen nicht, daß seine königl. Majestät davon erführe, daß ich mit ihm reden will. Sage ihm, er soll sich nicht vor mir fürchten, ich habe in Bezug auf ihn keine Befehle, er kann getrost zu mir nach Leitomischl kommen. Wenn er mir jedoch soweit nicht trauen kann, soll er mir einen Ort vorschlagen, welchen er will, so werde ich zu ihm kommen, wäre er auch 2 oder 3 Meilen entfernt."

Wiederum meldete das jener Bruder durch Br. Jakob an Br. Johannes, aber er antwortete wie das erste Mal. Am dritten Sonntag nach Ostern (22. April) sandte Schöneich nach jenem Bruder, ließ ihn zu sich auf das Schloß kommen und fragte ihn: „Hast du nun eine andere Antwort von Augusta?" Er erwiderte: „Nein." Da sprach jener sehr freundlich zu ihm: „Mein lieber, einziger Heinrich, ich möchte so gern mit Br. Augusta zusammentreffen, einzig um euretwillen, denn ich habe herzliches Mitleiden mit euch. Ich erwarte jetzt die Herrn Kommissare, sie sind schon in Pardubitz und können jeden Augenblick hier sein, sowie sie herkommen, werdet ihr Ärmsten sehen, wie es euch ergehen wird. Wenn ich mit ihm sprechen könnte, ehe sie ankommen, so wäre das gut, das weiß ich gewiß. Aber, lieber Freund, sage ihm, wenn es so schnell geschehen kann, daß er sich durchaus nicht vor mir zu fürchten braucht, denn ich habe in Bezug auf ihn keine Befehle; das sage ich, ich stehe mit meinem Hals dafür ein (dabei zeigte er mit der Hand auf seinen Hals). Das kann ihm doch genug Sicherheit bieten, wenn ich zu ihm gehen will an jeden Ort, den er bestimmt, sei es bei Herrn Kostka, sei es bei irgend einem anderen Herrn, sei es irgendwo im Walde. Ich will mich dabei ihm anvertrauen und an den von ihm bestimmten Ort im Walde gehen und mein Leben für euch Arme wagen, und da ich hier nirgends bekannt bin, meine ich, daß er mir hierin Glauben schenken kann."

Nachdem der Bruder diese Reden Schöneichs angehört, meldete er sie wieder durch Br. Jakob dem Br. Johannes, indem er seine eigene Meinung also hinzusetzte: „Mir scheint es, daß nun Br. Johannes solchen seinen Reden vertrauen und uns nützlich sein kann. Wenn er das hat wagen wollen, mit uns allen und mit dir nach Prag zu gehen, warum sollte er dies nicht thun?"

Durch diese Reden Schöneichs und die Meinung des brüderischen Richters, ferner durch die großen Drangsale der Leitomischler Gemeinde, außerdem durch zwei Brüderälteste, die davon erfahren hatten, daß

Schöneich mit ihm sprechen wolle, und ihm versicherten und durch Jakob sagen ließen, daß er es mit einiger Vorsicht thun könne, durch alles dies in die Enge getrieben, da er nicht mehr wußte, wie er dieses Volk Gottes schützen sollte, willigte er in die Unterredung mit Schöneich; sie sollte stattfinden am Mittwoch, dem Tage St. Marci (25. April) um die 16. Stunde (11 Uhr vormittags) im Walde, eine gute halbe Meile von Leitomischl hinter Sloupnice, nicht weit von der Straße nach Brandeis auf der rechten Seite der Straße im Kiefernwald. Jedoch beabsichtigte er, alle nötige Vorsicht dabei anzuwenden. Er besprach sich darüber mit Jakob, wie man es thun solle, denn er fürchtete die List, Schlauheit und Verrat Schöneichs, oder von ihm getäuscht zu werden. Dann wurde durch Jakob und jenen Bruder wieder die endgiltige Antwort an Schöneich bestellt über diese Unterredung an dem festgesetzten und oben näher bezeichneten Tag und Ort. Am zweiten Tag nach St. Georg (24. April) meldete er es dem Schöneich und dieser freute sich, als er es hörte und nahm es gern an. Dann sandte Schöneich in dieser Nacht drei Mann dorthin hinter Sloupnice in den Wald, an jenen schon genannten Ort, nämlich den Leitomischler Richter Vinzenz, den Förster und seinen eigenen Schreiber, ließ sie sich in den Hinterhalt legen und befahl ihnen, wenn Br. Johannes käme, ihn zu ergreifen, ebenso auch den Jakob. Sie hatten sich als Bauern verkleidet und trugen Holzäxte, aber unter ihren Kleidern hatten sie Gewehre und versteckten sich einzeln im Wald, nicht weit von dem angegebenen Ort. Als zuerst Jakob am frühen Morgen zu dem Orte kam, erblickte er den als Bauer verkleideten Vinzenz in einem kleinen Birkengebüsch nicht weit vom Wege, aber er erkannte ihn nicht, und jener sah ihn auch und trat etwas näher an den Weg. Und Jakob ging seines Weges weiter, grüßte ihn und er dankte ihm, bis er ihm gegenüber kam; da sprang jener, nämlich Vinzenz, auf ihn zu, ergriff ihn und rief zu jenen Versteckten: „Heran! Heran!“ Da jene nicht weit waren, kamen sie sogleich herbeigelaufen. Sie ergriffen ihn und führten ihn in den Wald an den genannten Ort und warteten hier mit ihm auf Br. Johannes. Der Förster nahm ihm seine Tasche ab mit allem, was er darin hatte, und seine Waffe, und ging damit zu Schöneich nach Leitomischl, um ihm die Nachricht zu bringen, daß sie Jakob bereits hätten. Sogleich wurde statt seiner ein Knecht zu jenen Beiden an den Ort gesandt und so bewachten sie hier alle Jakob.

Br. Johannes, der von dem, was sich mit Jakob ereignet hatte, nichts wußte, kam mehr als fünf Stunden später auch an diesem Ort mitten unter sie, und sie erkannten ihn nicht. Er ging weiter, aber als er an die Stelle kam, wo Vinzenz auf ihn lauerte, wurde er von diesem festgenommen, aber er ließ ihn wieder gehen, da er ihn nicht kannte; dann rief er ihn wieder an, und dieser kehrte zu ihm zurück.

So brachte er ihn mit sich zu Jakob und konnte ihn lange nicht erkennen, dann erkannte er ihn auf eine merkwürdige Weise, und nun erst nahmen sie ihn wirklich gefangen. So ist er auf wunderbare Weise in ihre Hände gefallen, man kann mit Recht sagen durch ein Wunder Gottes, wie er selbst sagte: „Ich glaube nicht anders, als daß Gott selbst mich in eure Hände gegeben hat.“ Alle Vorsicht, die er mit Jakob angewandt und verabredet hatte, obgleich sie vollständig ausreichend schien, konnte ihnen doch nichts nützen, denn Gott machte sie zu nichte, er wollte es so haben, daß sie in ihre Hände fielen. Diese ihre Gefangennahme geschah im Jahre 1548 am Tage des heiligen Markus (25. April), als Br. Johannes 48, Jakob jedoch 32 Jahr alt war.

Als diese beiden nun so gefangen genommen worden waren, kam Schöneich mit dem Förster und einem Dritten dorthin in den Wald und, um seinen lügenhaften Reden, die er jenem Bruder gegenüber von Anfang an gethan hatte, daß er nur mit ihm allein sprechen wolle, Genüge zu thun, stieg er vom Pferd und setzte sich abgesondert zu Br. Johannes auf die Erde und begann mit ihm zu reden: Erstens: Warum bist du aus Leitomischl geflohen, als es dem Könige übergeben werden sollte, und wo hast du dich aufgehalten? Zweitens: Von wo bist du heut gekommen? Ich habe von dir gehört, daß du bedeutende Geldsummen bei dir hast. Wo hast du sie gelassen? Sage mir's, damit ich sie in Verwahrung nehme, du kannst später etwas davon wieder bekommen. Dann befahl er dem Knecht vom Pferde zu steigen, zog den polnischen Mantel aus, den er des Regens wegen um hatte, gab ihn dem Br. Johannes und befahl ihm, in demselben auf das Pferd des Knechtes zu steigen. So brachte er ihn heimlich nach Leitomischl, indem er über das Feld ritt, und dort sperrte er ihn in den Keller neben der Stube. Den Jakob ließ er dann von denen nachbringen, die ihn gefangen hatten. Auch mit ihm gingen sie heimlich auf Umwegen über das Feld zum Herrenhof. Hier versteckten sie sich mit ihm im Garten bis zur Dämmerung und dann brachten sie ihn durch die Pforte auf das Schloß zu Schöneich, der hier allerhand listig mit ihm sprach und ihn dann in den Keller neben der Gesindestube einsperren ließ. Hier bewachten sie ihn in der Nacht.

Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch ließ er beide in einem verdeckten Wagen nach Prag bringen, nachdem er jeden an einem Fuß gefesselt und mit einer Kette an den Wagen angekettet hatte. Seinem Schreiber und einem Knechte befahl er, sich zu ihnen in den Wagen zu setzen, damit sie nicht unbeobachtet miteinander sprechen könnten. Er gab ihnen auch den Förster und seinen Knecht mit und befahl ihnen, neben dem Wagen herzureiten, und so kamen sie mit ihnen nach Chrudim. Wenn sie durch ein Dorf oder eine Stadt fuhren, wurde der Wagen zugedeckt, damit niemand sie sehen könne. Zweimal über-

nachteten sie, und so wie sie vom Wagen stiegen, war immer jemand bei ihnen, damit sie nicht unbeobachtet miteinander sprechen könnten. In der Nacht fesselten sie einen jeden mit der Fußkette weit von dem andern und waren zwischen ihnen, außerdem bewachte sie noch der Förster selbst. Beim zweiten Nachtlager kam auch Schöneich selbst ihnen nach und ritt dann nach Prag ihnen voraus.

Auf welche Weise Br. Johannes Augusta und sein Gehilfe Jakob Bilek von dem königlichen Hauptmann in Leitomischl, Herrn Sebastian Schöneich, gefangen genommen wurde, und welche Reden bei dieser Gelegenheit und auf dem Wege zwischen ihnen gewechselt wurden, davon hat Br. Johannes Augusta selbst in seinem Gefängnis folgendes aufgeschrieben:*)

„Br. Jakob, mein Gehilfe, wurde zuerst gefangen von denen, die dazu bestellt waren, ihn und mich gefangen zu nehmen, wenn wir im Begriff wären, zu dem verabredeten Orte zu gehen. Ich bin jedoch sicherlich nicht durch irgend welche menschliche Klugheit gefangen worden, denn davor hatte ich mich genugsam gehütet, sondern ich wurde denen in die Hände geführt, welche auch schon Jakob unvermutet gefangen hatten. Zweimal wurde ich von ihnen wieder losgelassen und sie erkannten mich nicht, sondern hielten mich für einen Bauern und sie hielten mich nur deswegen fest, weil sie fürchteten, dieser Bauer könnte mir erzählen, daß sie hier auf der Lauer stünden und könnte mich warnen. Es waren ihrer drei mit Gewehren bewaffnet, an Flucht konnte ich nicht denken, denn nicht weit davon hielt Herr Schliwitz**) zu Pferde. Da riß mir Vinzenz mein Tuch herunter, schließlich konnte er aber doch nicht zur Klarheit kommen, ob ich es sei. Dann nach einer Weile nahmen sie mir die Axt, dann zog mir Vinzenz ein Tuch aus dem Busen mit der Bemerkung, daß ein Bauer nicht solche Tücher zu tragen pflege. Ich konnte mich auf keine Weise ausreden, daß sie mich gehen ließen, wohin ich wollte. Dann nach längerer Zeit, als ich sah, daß ich nicht verborgen bleiben konnte, gab ich mich allmählich zu erkennen. Und als schließlich ein gewisser Herr Peter mich erkannte und ich gestand, daß ich es sei, ergriff er mich und befahl Jakob zu binden. Und ich fürchtete dasselbe, darum nahm ich die steinernen Täfelchen aus dem Busen, löschte die Schrift aus und zertrat sie, ehe er sie mir entreißen konnte. Jedoch banden sie mich nicht, sondern warteten auf Schöneich; und als dieser kam, sagte ich zu ihm: „Herr, ist das Treue?“ Er erwiderte zuerst, daß er mir nichts versprochen habe, und ob ich nicht gehört hätte, daß Versprechungen, am Abend gegeben, ungiltig seien? Er sei ein Diener des Königs und könne nicht anders handeln. Item ob ich einen gewissen Juden kenne, der

*) Die folgende Erzählung Augustas findet sich auch noch Br. A. VII. fol. 140.
**) Br. A. „Tschyschwitz“.

mit rotem Bart und gelbem Beutel gemalt werde, und ich blickte ihn an. Aber er schob alles auf Heinrich und sagte, daß Geld viel vermöge. Ebenso sagte auch jener Herr Peter, sein Schreiber. Dieser Schöneich ist nicht sowohl klug, als vielmehr listig. Er benahm sich freundlich gegen mich. Ich merkte, daß er mich gern heimlich transportieren wollte, aber ich zeigte mein Angesicht wo und wie ich konnte, jedoch konnte ich nirgends einen Bekannten erblicken. In Leitomischl brachten sie mich in den Keller neben die Waisengelder; sie gaben mir eine Pferdedecke (Kotze), ein Paar schlechte Hosen (Strümpfe), drei Stückchen Fisch, zwei Laib Brod. Den Jakob führten sie dann heimlich in den Hof von Vlkov, am Abend auf das Schloß in die ehemalige Küchenstube. Vor Tagesanbruch setzten sie uns auf einen bedeckten Wagen, ketteten uns aneinander und verboten uns, zu sprechen oder hinauszusehen, jedoch habe ich ihnen immer nicht gehorcht. Wir fuhren an der Leitomischler Ratsmühle vorbei in wunderbaren Umwegen, dann fuhren wir auf Chrudim zu und hielten Nachtquartier in einem gewissen Veseli. Hier erzählte ich der Schenkwirtin alles, wie wir gefangen wurden und mit welcher List. Ich fürchtete nämlich, daß sie mich heimlich auf die Seite schaffen wollten. Dieser Schöneich benahm sich freundlich gegen mich, im Reden und Thun ehrerbietig, bei dem Nachtlager in Vrbczany*) brachte er eine Flasche Wein, ließ mich trinken und trank mir zu, ließ den Dienern geben und tröstete mich, es würde alles gut ablaufen, ich solle mich nicht fürchten und mir keine Sorgen machen. Dann frug er mich sorgfältig nach Geld und Kleidung aus, ich solle ihm die Wahrheit sagen, wenn ich es nicht wolle, so würde ich es später sagen müssen, es würde in seinen Besitz kommen, und dann könnte auch ich wieder etwas davon zurückbekommen. — Dann richtete er solche und ähnliche Fragen an mich: Mein lieber Johannes, sage mir, wo warst du? bei wem? wo hast du deine Briefschaften, deine Kleider? wessen ist diese Kappe? woher hast du sie? wer hat sie dir geliehen? wie heißt er? wo wohnt er? So in Bezug auf alles andere. Wo hast du dein Pferd? Ich sagte, daß ich es nach Mostek gegeben habe. Hast du Geld? Du mußt welches haben. Ich zeigte ihm den Beutel, den ich bei Czervenka gelassen. Ist viel darin? Ich weiß nicht, ein oder zwei Thaler. Das ist nichts! sagte er. Er that weiter wunderbare schlaue Fragen, bis ich ihm sagen mußte: Aber warum fragt ihr mich nach diesen Dingen? was braucht ihr das zu wissen? Und er fragte auch anderes in Bezug auf meine Hausgenossen: wo sie seien, wohin sie sich zerstreut hätten Ich wollte ihm weder davon, noch von dem ersten etwas sagen. Indem er mich finster ansah und rot wurde, sagte er: Deshalb frage ich, damit, wenn ich dorthin komme, ich Auskunft zu geben weiß, damit sie nicht sagen,

*) Br. A. a. a. O.: „Brozany."

ich sei ein Esel oder Kalb. Dann schwiegen wir. Am Morgen sagte ich auf meine Fesseln blickend: Ihr habt eine harte Treue, Herr! Zuerst that er, als ob er es nicht hörte, und ich wiederholte immer die Worte, bis er mir antwortete, darauf befahl er mir, zu schweigen; aber ich wollte nicht, bis er mich anschrie. Dann beklagte ich mich darüber, daß uns das ungerechterweise, ohne daß wir es verdient hätten, angethan werde, daß ich mich dessen nicht von euch versehen hätte, daß ihr so verräterisch mit mir verfahren würdet, bis sie zu mir sagten: Du sprichst viel. Ich erwiderte: Ja ich spreche und werde weiter sprechen. Er sagte: Ich hörte von dir, daß du einen wunderbaren Kopf hast; nun werde ich es glauben, daß dem so ist; ich habe mir noch nie solche Reden von solchen Leuten anhören müssen. Die Richter und andere hörten das; ich sprach deshalb, damit man uns erkenne, denn er transportierte uns sehr heimlich, und überall verbarg er sich mit uns und wollte nicht, daß jemand erfahre, wer wir seien, auch ließ er uns mit niemandem sprechen. Er hatte immer jenen Peter als Spion bei uns und verbot streng, daß wir zwei, ich und Jakob, nicht miteinander sprechen sollten; ich gehorchte ihm jedoch darin nicht. Ich bat den Spion, er solle uns lassen, ja zuletzt nahm ich auch freundliche Rücksprache mit ihm. Er bat mich, ich solle es ihm nicht verargen, aber er ist ein falscher Bube, er ließ uns nicht einmal singen, aber ich sang doch, wo es mir gefiel. Ich fürchtete, daß sie uns, besonders mich, heimlich auf die Seite schaffen wollten, und daß ich keine Gnade finden würde, wie ihr euch denken könnt. So stritten wir uns mit diesem Schöneich, deshalb fürchtete ich ihn, weil er ein vollendeter Bösewicht ist; dieser ritt deshalb zum König voraus, um sich seinen Lohn zu holen, denn er ist ein Geizhals. Ich fürchte, daß er für mich beim König die Folter beantragte, aber wir werden es zu hindern versuchen, ehe es geschieht.

„Als ich ihm etwas von der Nachfolge des Herrn Christus sagte, sprach er, wir dürften uns nicht mit Gott vergleichen, er sei heilig, aber wir sündig; davon wurde viel gesprochen. Da habt ihr seine Frömmigkeit und seine Weisheit. — Und meine geliebten Leitomischler sagten, daß er etwas evangelisch gesinnt sei und dadurch veranlaßten sie mich, ihm zu trauen. Möge ihm doch um Gottes willen niemand trauen, wer nicht betrogen werden will. Unsere Brüder und Schwestern sind der Schmeichelei gegenüber ebenso schwach, wie die übrige reine Welt, ja noch schwächer, weil sie ihm trauen, denn die Welt weiß von ihresgleichen, daß einer den andern kratzt, deshalb traut einer dem anderen wenig, sondern sie sind voreinander auf der Hut. Deswegen sind die Unseren leicht zu betrügen und wie Tauben unter dem Trog zu fangen. Ich bitte, daß ein jeder mein Schicksal sich zur Warnung dienen lasse; andere habe ich getadelt, daß sie gleich den schönen Worten eines jeden beliebigen Menschen trauten, und nun bin ich selbst durch

mein Vertrauen betrogen. Nun, es wäre zu weitläufig, von allem Nachricht zu geben, es geschah, was Gott haben wollte.

„Ich habe mich gewiß auch darin Gott gern unterworfen, auch ist mir das nicht gar so bitter, noch zürne ich um deswillen dem Schöneich, denn der Arme weiß nicht, was er thut, noch versteht er, was Gott gefällt, sondern nur, was dem König und ihm gefällt. Darüber bin ich nur froh, daß ich dem Namen Gottes die Ehre gegeben habe, als er sich so hoch und heilig verschwor, daß er nichts Böses im Sinn habe, zuletzt hob er sogar zwei Finger in die Höhe, und um dieses Namens willen bin ich gefangen worden.

„Ferner bin ich darüber froh, daß ich in keiner andern Absicht mit ihm zusammentraf und zusammentreffen wollte, als in der, womöglich einen Weg ausfindig zu machen, wie die Leitomischler Brüder und Schwestern und die anderen diesem Leiden entgehen könnten. Besonders haben sie mich durch diese Reden dazu vermocht, da sie wünschten, daß ich mich für sie stellen solle; nun hat mich Gott gestellt und hat ihnen auch meinen Gehilfen genommen. Jetzt sehen sie, ob es so besser ist, als vorher, da wir uns verborgen hielten. Gott vergebe es ihnen und richte ihren Sinn mehr auf Dinge, welche Christo und seinen Gläubigen angehören, als auf diese menschlichen, fleischlichen und irdischen. Ich habe mich ihnen zum Dienst geweiht, nicht nur in geistlichen, sondern auch in leiblichen Dingen; ich bereue es keineswegs, ich weiß, wem ich diene, was ich thue und warum ich es thue. Ich werde meinen Lohn bei Gott nicht verlieren, sei es auch, daß mir nicht alle Menschen dies gut auslegen. Das schmerzt mich vielmehr, daß sie durch Angst und schöne Worte gefangen unüberlegt handeln gegen ihre Gelübde, die sie Gott gethan haben. Gott erhalte die übrigen von ihnen, daß sie standhaft seien; denn wäre es nicht für sie gewesen, so hätte mich Schöneich nicht überredet."

Viertes Kapitel

So wurden sie auf die Prager Burg gebracht am Tag des heiligen Vitalis (28. April) um die 17. Stunde ($12^1/_4$ Uhr nachm.). Hier wurde ein jeder in ein besonderes Gefängnis gethan, Br. Johannes in den weißen Turm und Jakob in den Keller unter dem Schloß, sie wurden auch sogleich von Knechten bewacht, und niemandem ward gestattet zu ihnen zu gehen oder mit ihnen zu sprechen.

Dem Schöneich wurden dafür, daß er sie gefangen und hierher auf die Prager Burg geliefert hatte aus der königlichen Kammer einige Schock Groschen gegeben, obgleich einige sagen, er habe damals nur

40 Ort erhalten, aber sich aus den Einkünften bezahlt gemacht und sich etwa 500 Gulden genommen.

Jakob wurde noch an demselben Tag ehe zwei Stunden seit seiner Einkerkerung verstrichen waren, vor zwei Herren des Kammergerichtes geführt. Mehr als 24 Knechte mit Hellebarden und Haken begleiteten ihn dorthin. Als er vor sie kam, bat er sie, sie sollten es ihm nicht verargen, daß er in Geberde und Rede sich nicht so zu benehmen wisse, wie es ihm geziemte, sie möchten ihm gnädig sein und beim Erzherzog Fürsprache für ihn einlegen, damit er ihm ein gnädiger Herr sei und gestatte, gemeinsam mit anderen Brüdern sich mit dem unteren Administrator über einen Frieden bei ihrer Religion zu besprechen und zu vertragen.

Darauf wurde ihm sogleich geantwortet: „Das wird euch nicht gestattet werden, daran ist nicht zu denken.“ Was sie mehr hier mit ihm sprachen und wonach sie ihn fragten, das wird alles an diesem Ort nicht aufgeschrieben, anderswo wird davon berichtet werden. Hier will ich nur einige Dinge aufzeichnen, wonach sie ihn zum zweitenmal nicht mehr fragten. Sie sprachen lange mit ihm, über zwei Stunden und fragten ihn: Woher bist du gebürtig? Wie heißt du? Wie alt bist du? Bist du Augustas Schreiber gewesen? Wo ist er denn gewesen? Wo haben die Brüder ihre Kanzlei? Wo haben sie ihre Bibliothek? Welche Hilfe haben sie dem ehemaligen sächsischen Kurfürsten Johann geleistet? es ging doch vielleicht durch deine Hände und du hast das Geld nach Wittenberg gebracht. Wofür werden in dieser eurer ganzen Sekte zweimal im Jahre Geldsammlungen veranstaltet? und wieviel muß jeder geben? hast du alles gesammelt und empfangen? Item wozu wird in diesen euren Versammlungen in die Kasse gegeben und wer empfängt das? Wieviel Geld ist in Leitomischl gesammelt worden? wo ist es? und was wurde nach dem Brande damit gemacht? was ist aus dem Rest geworden?

Als sie alle diese Fragen beendigt hatten, wurde er unter Androhung der Folterleiter und des Henkers ermahnt, die Wahrheit zu sagen. Zum Schluß erklärten sie: „Nun willst du von dieser bösen und irrigen Sekte abtreten, sie verlassen und nicht mehr mit ihr Gemeinschaft haben, sondern dich von den ordentlichen Priestern sub una oder sub utraque leiten und pflegen lassen, dann wird deine Sache gut gehen, wenn du aber nicht willst, so sollst du erfahren, was über dich kommen wird. Willst du, so kannst du sogleich entlassen werden und sollst nicht mehr in das Gefängnis zurückkehren.“

Darauf antwortete er ihnen dieses: „Ich weiß nicht, weshalb ich von ihr abtreten sollte, ich habe nie etwas irriges bei ihr gemerkt oder gesehen, sondern ich habe immer gehört, daß sie sich darauf berufen hat, daß, wenn sie in irgend welcher Beziehung aus Unwissenheit an etwas Irrigem oder Bösen festhalte und ihr das von irgend jemand nach der

hl. Schrift ordentlich gezeigt werde, sie jederzeit bereit ist, es anzunehmen und sich zu bessern.“ Darauf entgegnete ihm der eine Herr: „Wer kann darüber Richter sein?“

Dann befahlen sie, ihn wieder in das Gefängnis zu bringen. Dann wurde vom Erzherzog und den Herren ein Herr Dobrohost, der in diesen Tagen die Stelle eines Hauptmanns der Prager Burg bekleidete, weil der Hauptmann nicht zu Hause war, dreimal zu ihm geschickt, er hatte sie auch beide aus dem Wagen in Empfang genommen und in das Gefängnis übergeben. Dieser ermahnte ihn fortwährend von der Unität abzufallen. Er redete ihm mannigfach und freundlich zu, empfahl ihm, es sich zu überlegen und eröffnete ihm auch die Aussicht, wenn er Priester werden wolle, solle er sich nicht darum sorgen, daß er kein Latein verstehe, das habe nicht viel zu bedeuten, wenn er es werden wolle, solle er es nur sagen. Dann am zweiten Tag nach St. Stanislaus (9. Mai) gab man ihm abends Bettstücke in das Gefängnis, ebenso auch dem Br. Johannes, aber der Diener, der ihnen übel gesinnt war, gab ihnen nur ein Federbett.

Zu Br. Johannes wurden erst am Dienstag nach dem Kreuzsonntag, das war am St. Stanislaustage (8. Mai) vom Erzherzog zwei Herrn in den Turm in sein Gefängnis geschickt; hier sprachen sie mit ihm und fragten ihn nach verschiedenen Dingen. Dann am Himmelfahrtsfeste (10. Mai), welches auf den dritten Tag nach St. Stanislaus fiel, nach der zweiten Stunde in der Nacht (9½ Uhr abends) wurde Br. Johannes aus dem Gefängnis geholt, dem Profoß übergeben und in einen großen und tiefen Keller geführt, in dem der königliche Wein aufbewahrt zu werden pflegte. Hier wurde er mit Eisen an Händen und Füßen gefesselt und mit einer Kette wurden die Hände dicht an die Füße angeschlossen. So zusammengekrümmt wurde er hingelegt, und nun folterte man vor seinen Augen einen Fuhrmannsknecht, einen Deutschen, wegen Falschmünzerei. Dann am Freitag nach Himmelfahrt, am vierten Tag nach St. Stanislaus (11. Mai) wurden in der Nacht wieder zwei Herren zu ihm geschickt und mit ihnen der Hauptmann der Prager Burg. Sie ließen ihm die Ketten abnehmen und übergaben ihn sogleich in die Hand des Henkers. Am Sonnabend (12. Mai) in der Nacht wurde er in jenem Keller gefoltert. Zum zweiten Mal wurde er dann am Sonnabend Morgen schon ziemlich bei Tage gefoltert. Was sie durch diese grausame Folter von ihm erfahren wollten und wonach diese zwei Herrn ihn fragten, davon wird, so Gott will, später geschrieben werden*).

---

*) In einigen Handschriften, sowie in Sſumavskys Ausgabe steht statt dessen: „Davon hat er selbst folgendes aufgeschrieben.“ In der Raudnitzer Handschrift, welche die obige Lesart hat, ist der folgende Bericht Augustas überhaupt nicht in den Text der Erzählung aufgenommen, sondern demselben voraus-

Welche Fragen an Br. Johannes von den aus der Kammer Seiner kaiserl. Majestät ausgesandten Personen gerichtet wurden, davon hat er selbst folgendes aufgeschrieben:

„Nun bin ich Armer in den Rachen des Löwen gefallen. Ich wurde nach verschiedenen Dingen gefragt, das währte ungefähr zwei Stunden*). Zuerst mußte ich angeben, wie ich gefangen worden, und woher ich an dem Tage gekommen sei. Antw.: Ich bin von Chrast gekommen und zwar von Br. Jakob, der ebenfalls ein Vorsteher ist**). Aber jene wollten wissen, woher ich an dem Tage, als ich gefangen wurde, gekommen sei. Obgleich ich es dem Schöneich nicht hatte sagen wollen, so erzählte ich es doch ihnen, daß ich aus Brandeis gekommen sei, ich sei bei Nacht heimlich hingekommen und ebenso wieder weggegangen, so daß niemand von meiner Anwesenheit gewußt habe. Item von dem Pferd sagte ich ebenso wie dem Schöneich, daß ich es in Mostek gelassen habe. Dann fragten sie mich über den Brief an den König: Wer ihn geschrieben habe und wo. Ich sagte, er sei an keinem bestimmten Ort geschrieben worden, sondern teils in Chlumec, unterwegs und einiges davon in Jung-Bunzlau, dann in Leipnik und Landskron, er wurde dann nach Jung-Bunzlau an Br. Mach geschickt, aber nicht an ihn, sondern an Joh. Czerny abgegeben***). Keiner aus den höheren Ständen habe etwas damit zu thun gehabt. Das war in Kürze das Hauptsächlichste.

„Dann wurde nach meiner und der Brüder Kanzlei gefragt. Ich antwortete, daß sie keine hätten und die meinige sei verbrannt, ich hätte übrigens nicht die Gewohnheit, alle Briefe aufzubewahren. Von den Wittenberger oder lutherischen Briefen sagte ich aber†), daß sie alle verbrannt seien, nur die ins Böhmische übersetzten müßten sich irgendwo unter den Brüdern finden.

„Item: wer die Ältesten unter uns sein und wie sie hießen. Ich mußte sie namentlich aufführen. Ich fing mit Daniel und dem alten Wolf an. Wenzel Brodsky und Moravek wurde nicht genannt††), aber

---

geschickt, ebenso in Kasspars Ausgabe. Der folgende Bericht Augustas findet sich auch im einzelnen etwas ausführlicher Br. A. VII. fol. 142 ff. Dort lautet der Anfang: „Am Donnerstag nach der 20. Stunde (3¼ nachmittags) am Tage des hl. Kreuzes (3. Mai) wurde ich vor zwei Herren gerufen, welche ich nicht kannte u. s. w." Darnach hätte das folgende Verhör viel früher stattgefunden und wäre von Bilek hier unerwähnt geblieben. Trotzdem schalten wir Augustas Bericht an dieser Stelle ein.

*) Br. A.: „Denn die Uhr schlug zweimal in dieser Zeit."

**) Br. A.: „Vorsteher daselbst."

***) Br. A.: „Und er fertigte mit ihm den Gesandten nach Augsburg zum Könige ab."

†) Br. A.: „Daß die lateinischen bei mir waren, aber sie seien alle verbrannt."

††) Br. A.: „Ich fing an mit Daniel dem alten, Wolf und Wenzel Brodsky. Moravek wurde nicht genannt.

Br. Mach, Joh. Czerny und Paulin. Item fragte man nach unseren Urkunden, wo sie seien und nach den Geldern. Ich sagte von den Gemeinsammlungen zweimal im Jahr, aber diese betrügen nicht viel. Wozu und wer sie sammelt? Antw.: Wir Vorsteher haben damit nichts zu thun. Item fragten sie mich nach irgend welchen 5000 Schock, die ich aus Prag ausgeführt hätte, wohin ich sie geschafft habe. Warum ich dafür agitiert habe, daß man aus dem Jungbunzlauer Kreise nicht dem König gegen den Kurfürsten zu Hilfe ziehe? Ich müsse ohne Zweifel dabei beteiligt gewesen sein. Ich sagte, davon wisse ich nichts Warum ich veranlaßt habe, daß man mit dem Kurfürsten Briefe wechselte? und vieles solche thörichte Geschwätz, dessen ich mich nicht mehr erinnern kann, sie hatten das auf zwei Bogen in einzelne Artikel geteilt. Item, was ich vorgehabt hätte, als der König die Herren gegen Bürgschaft gefangen setzte. Item wurde mir ein Artikel vorgehalten: wen ich hätte um Hilfe anrufen wollen, als Se. königl. Gnaden die Mandate erließ? Hier sagte ich einfach: Gott den Herrn durch Fasten und heilige Gebete, die an jedem Freitag abgehalten werden, von den Priestern auch am Mittwoch. Da fragten sie, was das für ein Fasten sei? Ich sagte: Das wünsche ich, daß womöglich Se. königl. Gnaden und seine Räte deshalb unsertwegen beruhigt und davon gründlich unterrichtet werden möchten, daß wir darum beten, daß Gott das Herz Sr. königl. Gnaden und seiner Räte in Gnaden uns zuwenden und zuneigen wolle. Item: Wo ich in diesen Zeiten meinen Aufenthaltsort gehabt hätte. Ich sagte: An verschiedenen Orten, meistens in Reichenau, Senftenberg und Neustadt, ich weiß nicht, ob sie das aufgeschrieben haben, ja auch Leitomischl habe ich ihnen genannt. Und als sie nach Brandeis fragten, sagte ich: nicht oft. Und wo in Mähren am häufigsten? Ich sagte: in Prerau. Ob mein Jakob schon lange bei mir sei? Ob er mein Schreiber sei? Ich sagte*): Er ist kein guter Schreiber. Ob ich Versammlungen gehalten und die Leute ermahnt hätte, fest bei ihrem Glauben zu bleiben?*) Antw.: Dazu bekenne ich mich, daß ich die Leute im Glauben gestärkt habe, wie ich konnte. Auch über meine Reise nach Wittenberg fragten sie mich, wer mit mir war? Antw.: Herr Erasmus dreimal und Dr. Burian von Kornic. Von wem ausgesandt? Von den Ältesten, wegen der Religion, wegen des Glaubens oder der Konfession*).

*) Br. A.: „Daß er schon bei mir war, als ich noch in Benatek war und daß ich ihn fast von Kind auf erzogen habe, aber er ist . . ."

**) Br. A.: „bis zum Tod, und den königlichen Mandaten nicht zu gehorchen, und ob ich gepredigt habe u. s. w.? Ich sagte, daß ich nach dem Verbot nicht gepredigt noch Versammlungen gehalten habe, aber dazu . . ."

***) Br. A.: „welche die Brüder Sr. königl. Gnaden gethan haben, wie sie ihm in Wien übergeben worden ist, und welche dann in Wittenberg zusammen mit der dem Markgrafen Georg übergebenen Apologie gedruckt wurde. Über nichts anderes habe ich dort verhandelt, weder für mich noch für irgend jemand anders."

„Von der Reise nach Liegnitz, wer mich dorthin geschickt habe? Antw.: Herr Kavka*) und kein anderer. Herr Kostka hatte mich nicht dazu aufgefordert, er hatte mir nur das fürstliche Schreiben gezeigt, das geschah etwa vor zwei Jahren**). Auch fragten sie mich nach gewissen Verpflichtungen und Dokumenten, wo sie seien und ob unserer viel seien, die den Kurfürsten nicht hätten verlassen wollen. Als ich sagte, daß ich davon nichts wisse, sprachen sie viel von Herrn Wilhelm, wie er in Prag vielfach öffentlich davon geredet hatte, wie viel deren sei, die auf keine Weise einander verlassen würden. So merkte ich, denn sie sprachen offen davon, daß sie dafür halten, wir hätten unseren Glauben mit weltlicher Gewalt und auf weltliche Weise verteidigen wollen, um uns dadurch einen berühmten Namen zu machen. Da sie mir nichts schuld zu geben wußten, führten sie die Prager und andere Städte gegen mich an, daß sie alle mich und euch Ältesten oder die Unität dessen beschuldigten. Ich fragte sie: Was meint ihr mit der Unität? Schließlich fragten sie dann, wodurch wir denn hätten Widerstand leisten wollen? Ich antwortete: Durch Geduld. Und woher wir Hilfe erwartet hätten? Ich zeigte gen Himmel. Als dann der Unterschriften Erwähnung geschah, forschten sie am meisten darnach, ob wir bei all diesen Dingen etwas mit dem Adel und den Mächtigen zu thun gehabt hätten. Auch darnach wurde gefragt, ob auch einige aus dem Adel unter uns zu Ältesten gewählt worden seien. Ich leugnete, daß dieses geschehen wäre, noch geschehe. Soviel von diesen Fragen."

An demselben Himmelfahrtstag (10. Mai) um die zweite Stunde nachts ($9^1/_2$ Uhr) kamen zwei Herren mit dem Hauptmann der Prager Burg auch zu Jakob in das Gefängnis, bevor sie zu Br. Johannes gingen. Sie hatten den Profoß mit seinem Büttel vorausgeschickt,

---

*) Br. A.: „Herr Martin Kavka."

**) Die Reise Augustas nach Liegnitz zu dem alten Fürsten Friedrich II. scheint das Mißtrauen Ferdinands in besonderer Weise erregt zu haben, kein Wunder, denn er war sich des Unrechts, das er diesem Fürsten angethan hatte, wohl bewußt, indem er ohne irgend welches Recht die von Friedrich mit Brandenburg geschlossene Erbverbrüderung 1546 für ungültig erklärte. (Grünhagen, Gesch. Schlesiens II. S. 65 ff.). Jedoch scheint Augustas Reise dorthin keine politischen Zwecke gehabt zu haben. Joh. Gyrk sagt bei seinem Verhör folgendes darüber aus: „Zu dem Fürsten von Liegnitz sei er in keiner Sendung im Auftrag jemandes gereist, sondern er sei mit Br. Johannes Augusta auf dringenden Wunsch des Fürsten nur zu einer Unterredung über die Religion hingegangen, und Herr Martin Kavka sei mit ihnen gereist, er habe über diese Reise verhandelt und den Br. Johannes zum Fürsten gesandt, auch sei er selbst mitgegangen und wegen des deutsch und lateinisch Sprechens hätten sie ihn mitgenommen. Und dort habe der Fürst mit ihnen und sie mit dem Fürsten von nichts anderem gesprochen, als vom Glauben und der Frömmigkeit. Der Fürst habe sich erkundigt, wie die Brüder glauben, denken und lehren, und Br. Johannes habe ihm Rechenschaft von dem Glauben, der Lehre und der ganzen Frömmigkeit der Brüder gegeben. Bei alledem sei Herr Kavka zugegen gewesen und er wisse, wovon gesprochen wurde." (Br. A. VII. fol. 88).

der einen Korb voll Ketten und anderer zu seinem Amte gehöriger Werkzeuge mitbrachte. Wie hungrige Löwen sperrten sie ihre Rachen gegen ihn auf und fuhren ihn barsch an. Sie übergaben ihn dem Profoß und ließen ihn an Händen und Füßen fesseln und die Hände bis zu den Knieen an die Füße herabziehen. So ließen sie ihn liegen, gingen davon und begaben sich zu Br. Johannes. Und so gefesselt lag er drei Tage und drei Nächte, nur einmal am Tage ließen sie ihn los, zum Essen und zur Befriedigung seiner Bedürfnisse. Dann am Sonntag nach Himmelfahrt (13. Mai), welches der sechste Tag nach St. Stanislaus war, um die zweite Stunde nachts ($9^1/_2$ Uhr) kam der Profoß mit seinem Büttel und einem Knecht zu ihm, und befahl ihm die Fesseln abzunehmen. Dann nahmen sie ihn und brachten ihn in einen anderen Keller. Unterdessen führten sie den Br. Johannes, der schon den dritten Tag gefoltert war, aus jenem tiefen Keller und brachten ihn in das Gefängnis Jakobs an dessen Stelle. Dann kam der Henker selbst als der vierte; dann machten sie sich alle vier an ihn, der Profoß übergab ihn dem Henker und sie begaben sich mit ihm in den tiefen Keller. Dorthin kamen zwei Herren mit dem Burghauptmann und dem Blutschreiber und befahlen dem Henker, daß er ihn zur Folter bereit mache. Er band ihm die Hände und setzte sich mit ihm neben die Leiter und jene saßen auf Lagerhölzern (auf denen die Fässer liegen) ihm gegenüber und hatten alle Artikel auf einige Bogen geschrieben, worüber sie ihn nun fragten. Der Hauptmann las sie der Reihe nach vor und er mußte auf jeden antworten und zwar sogleich und rasch, und was er sagte, das schrieb der Schreiber sogleich auf. Sie fragten ihn:

1. Warum bist du aus Leitomischl geflohen, als der König es in Besitz nahm?

2. Wo bist du die ganze Zeit über gewesen?

3. Wo ist Augusta während dieser Zeit gewesen, und wie entkam er aus Leitomischl?

4. Wo hast du deine Zusammenkünfte mit ihm gehabt? Du hast doch immer von ihm gewußt.

5. Wo bist du das letzte Mal, ehe ihr gefangen wurdet, mit ihm zusammengetroffen?

6. Wo seid ihr gefangen worden, von wem und wie?

7. Wer sind die Ältesten in eurer Sekte und wo sind sie?

8. Wer ist der Oberste unter euch? Ist es Augusta?

9. Wo ist Mach? Wo ist Czerny?

10. Bist du auch ein Ältester?

Und er bekannte und leugnete nicht und sagte: Ich bin keiner.

11. Was bist du denn? Du hast doch dort in Leitomischl gepredigt, als Augusta nicht da war; wer hat dir das aufgetragen?

12. Warst du bei ihren Beratungen zugegen?

13. Wieviel Jahre bist du bei diesem Augusta gewesen?

14. Wo haben sie ihre Briefe?

15. Wo haben sie ihre Bücher und Matriken?

16. Wo ist der Verleger ihrer Bücher und auf wessen Kosten werden ihre Bücher gedruckt?

17. Wo hat Augusta seine Briefe und Bücher?

18. Welche Verträge hat diese eure Sekte mit dem ehemaligen sächsischen Kurfürst Johann abgeschlossen? wenn und durch wen?

19. Wo und bei wem wollte eure ganze Sekte Zuflucht und Hilfe suchen, wenn der König gegen sie um des Glaubens willen hätte auftreten wollen? Wer sollte ihn daran verhindern? Womit vertröstetet ihr die Leute, die sich dieser eurer Sekte anschlossen, daß sie an Gut und Leben unverletzt bleiben würden? Ihr mußtet sie doch mit irgend etwas vertrösten.

20. Warum ist Augusta vor 12 Jahren nach Wittenberg gereist? Was hat er dort gethan und wer war mit ihm? Hat er mit einem Fürsten oder Kurfürsten etwas gesprochen?

21. Was haben vor 8 Jahren in Jungbunzlau auf der Synode in den vier Wochen, als sie den Joh. Horn weihten, alle Ältesten mit allen Priestern euern Sekte und mit den Herren gethan? Was haben sie dort vereinbart?

22. Was habt ihr, diese eure ganze Sekte, über den König gemeint, verhandelt oder beschlossen?

23. Was hatte Augusta oder irgend ein anderer dieser eurer Sekte für eine Meinung? Denn ohne den Rat der Lehrer thut bei euch doch niemand irgend etwas, noch nimmt er sich etwas vor.

24. Ihr hättet es doch gern gesehen, wenn der Kurfürst gesiegt hätte und ihr habt am Tage des hl. Matthias (24. Februar 1547) alle gefastet und Gott darum gebeten.

25. Ist Augusta bei den Beratungen der Herren in ihrem Bündnis zugegen gewesen? Er war doch auch bei ihnen im (Karls-) Kollegium, was hat er dort gethan?

26. Wer hat das Schreiben, das damals vom Kurfürst erlassen wurde, ins Böhmische übersetzen lassen? Wer hat es ausgelegt? Wer hat es drucken lassen?

27. Warum hat der Bunzlauer Kreis sich geweigert, gegen den Kurfürsten zu Hilfe zu ziehen? Wer wollte ziehen?

28. Warum hat Herr Kostka seine Leute, die zur Hilfe ausgeschickt waren, wieder nach Hause zurückkehren lassen?

29. Warum hast du abgemahnt, gegen den Kurfürsten zu ziehen und hast es denen übel ausgelegt, die es thaten?

30. Was hast du gedacht, als der König den alten Majestätsbrief des Königs Vladislav guten Andenkens und sein eigenes Mandat erließ und die Versammlungen verbot?

31. Wer hat das Schreiben an den König im Namen der ganzen Unität verfaßt? Wer hat es geschrieben? Wer war dabei? Weil es von der ganzen Unität ist, wer hat es unterſiegelt?

32. Was für Gelder hatten Matthias Czervenka, Fiſcher Urban und Machaczeck aus Leitomiſchl ausgeführt? Wo ſind ſie und wie groß war dieſe Summe?

33. Woher haſt du das Geld bekommen, weil man weiß, daß du dort in Leitomiſchl viel mit Geld zu thun hatteſt?

34. Was für ein Schreiben hat Auguſta nach Leitomiſchl geſandt, weil er bezüglich desſelben ſtreng befahl und die Leute dazu verpflichtete, daß ſie niemandem etwas davon ſagten, und warum hat er das verfaßt?

35. Warum haſt du in den Häuſern und Stuben die Leute ermahnt, daß ſie dem königlichen Mandat nicht gehorchen und nicht von eurer Sekte abfallen ſollten, und haſt es denen, die ſich nach demſelben richteten, übel ausgelegt?

36. Was habt ihr gedacht und womit habt ihr die Leute vertröſtet für den Fall, daß der König euch aus ſeinen Landen ausweiſe? Wo habt ihr euch hinwenden wollen?

37. Warum iſt Auguſta nach Liegnitz zum alten Fürſten Friedrich gereiſt? Was hat er dort gethan, und wer iſt mit ihm dort geweſen?

Als ſie ihn über dieſe Artikel ausgefragt hatten — und das dauerte ſehr lang, da bei einigen Artikeln viel geſprochen wurde — wurde er gefoltert und durch dieſe Folter erforſchten ſie ihn hauptſächlich über folgende ſechs Punkte:

1. Welche Verabredungen die Brüder mit dem Kurfürſten getroffen hätten?

2. Zu wem ſie, um Hilfe zu finden, ihre Zuflucht genommen hätten?

3. Womit ſie die Leute vertröſtet hätten?

4. Was ſie über den König gedacht hätten?

5. Ob Auguſta bei den Beratungen der Herren zugegen war?

6. Was ſie gedacht und womit ſie die Leute vertröſtet hätten, wenn der König ſie ausweiſen würde?

Während der Folterung ſagten ſie fortwährend zu ihm: „Du weißt ja doch das alles und alle ihre Geheimniſſe, das wiſſen wir ſehr wohl. Sage die Wahrheit und lüge nicht, denke an deine Seele, daß ein lügenhafter Mund die Seele tötet.“ Und vieles andere ſagten ſie. Schließlich las ihm, während er noch an der Leiter hing, der Hauptmann einige Briefe und Zettel vor, die in ſeiner Taſche geweſen und mit derſelben ihm genommen worden waren, als ſie ihn gefangen genommen hatten. Er wußte nichts von ihnen, daß ſie dort geweſen waren, bis er ſich daran erinnerte, als er ſie hörte, aber nichts der Art ſtand in ihnen, dennoch fragten ſie ihn mancherlei daraus.

Nachdem das alles beendet war, befahlen ſie, ihn von der Leiter abzunehmen, und gingen weg, nur der Henker mit ſeinen Geſellen blieb

noch bei ihm. Am Montag (14. Mai) morgens, einige Stunden vor Tagesanbruch kamen die Herren, der Burghauptmann mit dem Schreiber, wieder in jenen Keller, und verkündigten ihm, daß der Erzherzog dieses sein Bekenntnis nicht annehme und nicht für wahr halte. Sie befahlen ihn zum zweiten Mal zu foltern, immer in Bezug auf die oben genannten Punkte, aber nicht sehr lange, weil er anfing still zu werden und in Ohnmacht fiel. Ich glaube, wenn sie noch ein wenig länger damit fortgefahren hätten, wäre er ihnen gestorben. Sie befahlen also aufzuhören und ihn schnell von der Leiter herabzunehmen, dann besprengten sie ihn mit Wasser und legten ihn dorthin, wo Br. Johannes gewesen war und gingen alle weg. Der Henker nahm ihn von der Leiter ab und richtete ihm die Hände wieder ein, denn sie waren ihm beide ausgerenkt worden.

Am Abend dieses Montags, etwa zwei Stunden vor der Nacht, kam der Profoß mit einem Gehilfen zu ihm, sie nahmen ihn, führten ihn aus diesem Keller und brachten ihn wieder an seinen Ort in sein Gefängnis, und den Br. Johannes brachten sie wieder in diesen Keller. Am dritten Tage darnach kam der Burghauptmann zu Jakob in sein Gefängnis und fragte ihn hier noch über folgende Punkte: Ob Augusta oft in Prag gewesen sei und bei wem er sich aufzuhalten pflegte? Hat er dich einmal dorthin geschickt und bist du oft in Prag gewesen? Wo hat Herr Kostka seine Briefe und von wem? Wo hat er die Abschriften der Briefe, die er einmal an jemanden geschrieben hat? Er hat sie sich doch jedesmal in ein eigenes Buch geschrieben und aufbewahrt. Als er sah, daß er sehr krank und beinahe dem Tode nahe war, verhandelte er nach Beendigung dieser und vieler anderer Fragen mit ihm darüber, ob er von einem Priester das Abendmahl empfangen und für seine Seele sorgen wolle, dann ging er von ihm, indem er ihm diesen Abschiedsgruß gab: „Es ist klar, daß ihr jetzt die Wahrheit nicht sagen wollt, weil man es euch angethan hat, aber ihr werdet wieder geheilt und abermals gefoltert werden, sollte das auch zehnmal wiederholt werden müssen."

Fünftes Kapitel

Zu dieser Zeit, als diese beiden Brüder schon so gefoltert worden waren, wurde das Leitomischler Volk Gottes, so viele von ihnen beiderlei Geschlechts sich durch alle die schlauen und listigen Reden, mit denen sie fortwährend gequält wurden, nicht überlisten noch durch irgend welche Drohungen einschüchtern ließen, sondern ihrem Gott und Herrn den guten im Brüderbunde zugesagten und gelobten Glauben zu bewahren bereit waren, komme über sie, was da wolle, Verlust von

Gut und Leben und allem anderen, indem sie alles gering achteten und vertrauensvoll zu Gott dem Herrn standen — alle diese wurden aus allen königlichen Landen ausgewiesen und zwar binnen vier Wochen. Auch aus Brandeis, Turnau, Bidschov und Chlumec wurden die Brüder und Schwestern ausgewiesen. Sonst, wo immer sie unter anderen Herren waren, wurden sie nicht ausgewiesen, sondern stillschweigend geduldet, aber ihre Versammlungen waren verboten. Obgleich jene sich bei dem Erzherzog eifrig um eine Verlängerung der Frist bemühten, konnten sie doch nichts erlangen, auch nicht einen Tag. So verkauften sie während dieser Zeit ihre Häuser und Besitzungen und gingen davon im Namen des Herrn. Die Leitomischler am Tag des St. Veit (15. Juni) auf 70 größeren und kleineren Wagen. Einige Brüder, deren Frauen nicht gleichen Sinnes mit ihnen waren, mußten Weib, Kind und Haus verlassen. Ebenso mußten einige Schwestern, deren Männer nicht gleichen Sinnes mit ihnen waren, sie und ihre Kinder verlassen. Alle aus allen diesen Städten wandten sich nach Polen, und von dort wanderten sie weiter bis nach Posen. Und nachdem sie sich dort etwas ausgeruht hatten und keinen Ort zu ihrer Niederlassung erhalten konnten, wandten sie sich nach Preußen; dort wurden sie vom Herzog aufgenommen und siedelten sich in seinen Städten an. Aber auch das wurde ihnen sehr schwer, denn der Herzog wollte ihnen keinen Aufenthalt gestatten, bevor sie sich nicht mit den lutherischen Lehrern vertragen und vereinigt hätten. Sie mußten das samt ihren Vorstehern, die sie zu dieser Zeit bei sich hatten, versprechen, da sie nicht wußten, wohin sie sich anders wenden oder wo sie sich anders niederlassen sollten.

Zu dieser Zeit wurde die Unität beraubt und sehr arm gemacht, denn die vorzüglichsten Männer aus ihrem Rat wurden ihr genommen, einige durch den Tod und einige durch diese Verfolgung, so daß gerade keiner ausgesprochener- und anerkanntermaßen die erste Stelle einnahm. Gerade vor dieser Verfolgung im Frühjahr war Br. Joh. Horn gestorben und seine Stelle blieb bei der Lage der Dinge unbesetzt, da indessen die Verfolgung über sie kam. Außerdem war Br. Johannes festgenommen und ins Gefängnis geworfen worden, Br. Mach Sionsky mußte vor diesen Gefahren fliehen. Dann versammelten sich die Ältesten, die noch in Böhmen und Mähren waren mit Br. Mach und beriefen dazu zur Hilfe einige hervorragende Priester und nahmen die sehr wichtige und schwierige Frage von jener Vereinigung in Überlegung und berieten mit jenen Priestern auf das eingehendste, ob man sich mit den lutherischen Lehrern vereinigen solle oder nicht. Und alle kamen einmütig zu dem Beschluß, daß man sich mit ihnen vereinigen solle. Und nachdem sie zwei Älteste aus ihrer Mitte gewählt hatten, sandten sie dieselben nach Preußen, damit sie dort in ihrem und der Ausgewanderten Namen diese Vereinigung bewirkten und vollzögen. Das war in der Fasten des Jahres 1549. Wo, an welchem Ort dies

geschah, und welche Personen von unserer Seite und von der jener, nämlich der Lutheraner, dabei zugegen waren, von alle dem haben die Ältesten der Brüder in ihren Denkwürdigkeiten Nachricht gegeben, ja auch wie das geschah, und mit welcher feierlichen Anerkennung unseres Ältesten und unserer Priester und Diakonen, die hier bei diesen Leuten waren und bleiben sollten, von seiten jenes ihres Bischofs Paul Speratus es dann beendigt wurde.

Obgleich die Vereinigung, nachdem sie vollzogen war, manchem von den Unseren dort in Preußen und hier in Böhmen erfreulich und tröstlich war und es ihnen schien, daß daraus für die Unität sehr viel gutes und nützliches erwachsen sollte (es zeigte sich in der Zukunft oder im Verlauf der Zeit deutlich, welche Früchte daraus hervorgingen), so hätte sie doch bald darauf der Unität zu großem Schaden und Verderben gereicht, wenn nicht Gott der Herr selbst das auf wunderbare Weise verhütet und vorgesehen hätte, teils durch den Tod einiger von den Unseren und von jenen, und teils durch die Gefangenschaft des Br. Johannes. Als nun so diesen Leuten in Preußen durch die Vereinigung der Brüder mit den lutherischen Lehrern ruhiger Aufenthalt und jeglicher freie Gottesdienst verschafft worden war, minderte sich ihre Zahl doch auch dort noch. Denn einige kehrten bald darauf nach Böhmen zurück in die Städte, aus denen sie ausgewandert waren, und nun erst waren sie zu einer traurigen Umkehr gekommen. Nachdem sie zu den Priestern übergegangen waren, leisteten sie auf ihre Anweisung hin öffentlich in der Kirche eine schreckliche Lossagung von der Unität, wie es ihnen von den Priestern schriftlich übergeben worden war. Einige die dort blieben, kamen zu schwerem Fall und wandelten in Sünden, andere gingen den Lüsten des Fleisches nach, namentlich die Ledigen und die zum Dienst des Herrn bestimmten und geweihten beiderlei Geschlechts, die auch mit diesen Leuten dorthin gekommen waren. Die aber, die treu blieben und ihrem Herrn in ihrer Brüderschaft und Schwesterschaft ausharrten, mußten viel Trübsal, Drangsal, Elend und Not leiden, denn sie waren in Bezug auf die Bedürfnisse des täglichen Lebens sehr bedrängt und konnten nicht ihren Lebensunterhalt erwerben, namentlich die Handwerker. Manche mußten sich zum Ackerbau, zum Trödel, zu allerlei Handel und anderem wenden. Welche hier arm gewesen waren, kamen dort erst vollends in Not und Elend. Die, welche bemittelt gewesen waren, kamen dort in große Armut und verloren das, was sie zuvor gehabt hatten, nur die, welche hier wohlhabend gewesen waren und sich gut gestanden hatten, kamen dort nicht in Not. Andere kamen auch an ihrer Gesundheit zu schaden, namentlich die Alten, da sie sich nicht an das dortige Klima gewöhnen konnten, so daß manche gute und früher fromme und gläubige Leute unter den Leiden ihres Leibes auch am inneren Leben krank und schwach wurden und in ihrem Eifer ermatteten.

Aus allen diesen Gründen sind dann nach drei Jahren ihres dortigen Aufenthaltes mehr als 40 auf den Rat der Brüder nach Mähren gezogen und haben sich dort bei den Brüdern unter der Oberhoheit einiger Herren niedergelassen, denn dort war ihnen noch Friede und freier Gottesdienst gestattet und nicht genommen worden. Die Verfolgung erstreckte sich nicht bis dorthin, sondern nur in Böhmen erging es ihnen so hart. Ja auch nach Böhmen kehrten einige wieder zurück. Br. Mach Sionsky, der vor der Gefahr der Verurteilung entflohen war, war bei jenen Leuten dort in Preußen und starb dort noch vor dem dritten Jahr seines dortigen Aufenthaltes. Durch die Verbannung und Auswanderung dieses Volkes aus Böhmen geschah das Wunder, daß die Wahrheit Gottes, um derentwillen dieses Volk verbannt wurde und sein Vaterland verlassen mußte, wie eine Rebe aus dem Weinberg nach Polen verpflanzt wurde und dort Wurzel schlug. Es ist Hoffnung vorhanden, daß sie dort auch wachsen und der Weinberg des Herrn dort bebaut werden wird, denn das Volk drängt sich dort zur Wahrheit und man beginnt das Werk des Herrn zu treiben, heilige Gemeinen sammeln und bauen sich.

Sechstes Kapitel

Nachdem Br. Johannes und Jakob, so wie oben erzählt worden, gefoltert und fast zwei Wochen hier in Prag ohne ärztliche Hilfe verwahrt worden waren, wurden sie in der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend nach Pfingsten (25.—26. Mai 1548) von Prag nach Pürglitz geschafft. Sie fuhren ein jeder in einem bedeckten Wagen in einiger Entfernung von einander, geleitet von 20 Knechten und dem Beamten oder Gehilfen des Hauptmannes der Knechte mit noch einem anderen zu Pferde. Am Sonnabend, welches der zweite Tag nach St. Urban und der Tag vor Trinitatis (26. Mai) war, um die 16. Stunde ($10^3/_4$—$11^3/_4$ vormittags) langten sie in Pürglitz an und wurden hier auf dem Schloß, ein jeder in einem besonderen Kerker, gefangen gesetzt. Mit Br. Johannes war ein gewisser Deutscher, ein Tagelöhner oder Fuhrknecht, eingekerkert, der damals auch in Prag wegen Falschmünzerei vor Br. Johannes gefoltert worden war; er wurde mit ihm auf demselben Wagen aus Prag geführt und saß hier mit ihm etwas mehr als zwei Jahre und 20 Wochen gefangen. Dann wurde er freigelassen und erhielt aus der königlichen Kammer 10 Schock meißner Groschen. Br. Johannes hatte die ganze Zeit hindurch, daß er mit ihm zusammen war, viel von ihm auszustehen, auch Schläge hatte er von ihm zu leiden. Auch dort mußten sie noch zwei Wochen

weniger einen Tag so ohne ärztliche Hilfe zubringen und lagen in sehr großen Schmerzen, die Hüften wurden ihnen überaus stinkend, so daß ihnen selbst der Geruch unerträglich wurde und sie schon fürchteten, daß Würmer darin wachsen würden. Dann erst ließ man ihnen ärztliche Hilfe zu teil werden, aber ihre Heilung erforderte mehr als sieben Wochen. Ihr Gefängnis in Pürglitz war also beschaffen: Die Keller, in denen sie gefangen saßen, waren rein, hoch und fast zu ebener Erde, nur zwei Stufen tief, zwischen beiden lagen drei andere Keller und ein Gäßchen. In den Keller, in dem Br. Johannes gefangen saß, führte keine Thür unmittelbar aus dem Hof, sondern man ging durch zwei Seitenkeller; aber in den des Br. Jakob führte eine Thür unmittelbar aus dem Hof. Die Fenster waren mit Läden verschlossen, einer inwendig, der andere auswendig, ganz oben am Fenster befanden sich kleine Öffnungen darin, von der Größe eines Blattes Papier in Oktav und noch dazu stark beschnitten. Es herrschte tiefe Finsternis. Das Lager war in einer Ecke an der Erde hergerichtet, indem zwei Holzbohlen von der Dicke einer Wasserkanne hingelegt waren, die eine an der Seite, die andere zu Häupten, beide an den Enden ineinandergefügt, dazwischen wurde Stroh geschüttet und darüber waren die Kleider gebreitet, die ihnen in Prag gegeben worden waren und die sie mit hierher genommen hatten. Aber Br. Johannes hatte nur einen Bettsack, ein Lederpolster und eine Decke. So lag er mehr als drei Jahre, dann gab man ihm noch ein zweites Bett und ein Kissen dazu. Jakob hatte stets zwei Betten und ein Polster. Sie waren eingeschlossen und die Thür war gut verwahrt, damit sie nicht ausgehoben werden könnte. Außerdem wurden sie von jenen 20 Knechten bewacht, die sie von Prag hierher geleitet hatten und alle Deutsche waren, nur drei verstanden böhmisch. Diese bewachten sie bei Tage und bei Nacht der Reihe nach, damit keiner von den Freunden und von den lieben Brüdern sie besuchen, sehen, ihnen etwas geben oder irgend welche Briefe ihnen zustecken könnte, und sie ließen nicht nur keine Fremde (auch keine andern fremden Leute) zu ihnen, sondern sie erlaubten auch keinem, der ihre Sprache verstanden hätte, sie zu sehen oder mit ihnen zu sprechen. Sie erzählten von nichts, wenn jene sich nach etwas erkundigten, keinen Brief oder sonst etwas gaben sie ihnen, sie ließen nichts von der Außenwelt über ihre Schwelle, nicht einmal untereinander durften sie verkehren, geschweige denn mit irgend jemand anderem. Keiner sollte von dem andern wissen, daß er hier sei, noch viel weniger durften sie einander sehen. Alles dies war ihnen hart und streng eingeschärft worden, daß sie so Wache halten sollten. Zweimal des Tages kamen sie zu ihnen, um ihnen Speise zu bringen, des Mittags und des Abends; auch hierbei wurden sie überwacht, denn zwei oder mehr setzten sich zu ihnen, während die anderen draußen Wache hielten.

Messer oder andere Werkzeuge bekamen sie nicht zum Essen, noch liehen ihnen die Knechte solche, sie schnitten ihnen selbst das Brod, manchmal auch das Fleisch. Folgende Kost wurde ihnen verabreicht: zwei Gerichte bekamen sie vom Gesindetisch, das dritte von dem des Herrn Hauptmann, nämlich ein Stück Rindsfleisch und manchmal auch zwei, zwei Paar Brode am Tag, zum Mittag das eine und zum Abend das andere, ebenso zwei Krüge Bier und zwar immer Gerstenbier. Zur Befriedigung ihres natürlichen Bedürfnisses hatten sie einen Topf, der zweimal in der Woche hinausgetragen wurde. Ihre Hemden wurden alle zwei Wochen gewaschen, manchmal auch erst nach drei oder vier Wochen. Die Köpfe wuschen sie zwei- oder dreimal im Jahr, Wasser zum Waschen wurde ihnen in Krügen zwei- oder dreimal in der Woche gebracht.

Über die Knechte war ein Hauptmann gesetzt, der sie zu solcher Bewachung anhalten sollte, und wenn sie etwas außer acht ließen, sie deshalb bestrafte; und die Gefangenen waren ihm empfohlen und anvertraut, daß er für sie sorge und sie so bewache und bewahre, wie ihm befohlen war; ihm wurden von der Wache auch die Schlüssel gegeben und er ordnete in Bezug auf sie alles mit Wissen und Willen des Pürglitzer Schloßhauptmanns an. Den Knechten, die sie bewachten, war es nicht verboten, einem von ihnen von seinem eigenen Geld etwas zum Frühstück oder zum Trinken zu kaufen, aber er durfte auch das nur mit Vorwissen dessen thun, der über sie zum Hauptmann gesetzt war. Zu derartigen Diensten, zum Bringen des Essens, zum Auf- und Zuschließen, zum Wegtragen jener Töpfe mit Unrat, zum Bringen von Wasser und anderen Bedürfnissen war ein besonderer Knecht des Profossen bestellt, der das alles that und besorgte.

Später im Herbst, vor St. Martin (11. Nov.), bekamen sie einen Ofen in diesen Keller. Aus den Fenstern wurden die Läden, mit denen dieselben verschlossen waren, herausgenommen und das Ofenrohr durch das Fenster geführt, neben dem Ofenrohr wurde noch eine kleine Öffnung gelassen, schräg durch die Mauer gehend, ungefähr so groß, wie das kleine in Leitomischl gedruckte Gesangbuch. Hier, dicht vor diesen Öffnungen, hatten sie etwas Licht, das wie durch eine Röhre durch die zwei Ellen dicke Mauer drang, sonst herrschte überall Finsternis. Dreimal in der Woche wurde ihnen im Winter geheizt, manchmal auch viermal, aber selten. Zu jeder Mahlzeit bekamen sie im Winter und Sommer eine halbe Kerze, und was nicht verbrannte, nahmen die Knechte beim Hinausgehen wieder mit fort, auch nicht das kleinste Stückchen blieb zurück, sie ließen es ihnen nicht, und so saßen sie dort immer im Finstern. Kein Buch, weder Bibel noch Gesangbuch, noch ein anderes wollte man ihnen geben. So mußten sie ohne alles sein. Diese 20 Knechte bewachten sie 16 Wochen lang, dann nur noch acht Knechte, aber der Hauptmann blieb noch und auch der Knecht des Profossen. So waren

also im ganzen zehn zu ihrem Dienst da, die allein zu ihnen gehen durften, sonst niemand. Auch der Schloßhauptmann kam manchmal und sah nach ihnen, aber selten aus eigenem Antrieb, sondern nur, wenn einer der Gefangenen irgend ein Anliegen hatte oder ihn zu kommen bat und, nachdem er kurz mit ihnen gesprochen hatte, ging er immer sogleich wieder. Sie bekamen Hemden, Hosen, Schuhe, später auch Röcke. Alles das genannte, gutes und böses, was ihnen in diesem ihrem Gefängnis wiederfuhr, traf beide gleichmäßig.

Siebentes Kapitel

Im Jahre 1549, als ihre Gefangenschaft ein Jahr 14 Wochen und vier Tage gedauert hatte, kamen zwei Herren nach Pürglitz, die vom Könige, der damals in Prag war, abgesandt waren. Das war am Sonntag vor St. Laurentius (4. Aug.), und der Profoß mit seinem Büttel und der Henker kamen auch an diesem Tag. Am Montag ließen sie den Br. Johannes vor sich bringen in das königliche Gemach und sprachen hier lange mit ihm über alle die Artikel, um die er in Prag befragt und gefoltert worden war, und weiter hatten sie nichts. Und er antwortete ihnen darauf ebenso wie in Prag. Aber jene wollten sich damit nicht zufrieden geben, sondern wollten immer noch etwas anderes von ihm hören, das ihren Wünschen, aber nicht der Wahrheit gemäß wäre. So übergaben sie ihn dem Henker aufs neue zum Foltern und er wurde am Dienstag vor der 14. Stunde ($8\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ Uhr vormittags) gefoltert, das war am fünften Tag vor St. Laurentius (6. Aug.). Er wurde nun in den Bock gespannt, der Henker schor ihm Haupthaar und Bart, und bevor er ihn folterte, verschloß er ihm den Mund mit einem Knebel, den er mit einer Schnur um den Hals festband, damit er nicht schreien könnte. Nachdem sie ihn also genug gefoltert und alles an ihm versucht hatten, ließen sie ab von ihm und brachten ihn wieder in sein Gefängnis. Und dann wurde er noch in dieser Woche wieder geheilt. Hier ebenso wie in Prag stellten sie ihm bei der Folterung manche Bedingungen, damit er wisse, daß er nicht um des Glaubens willen leide.

Dann ließen sie Jakob in dieselbe Stube vorführen am Mittwoch den vierten Tag vor St. Laurentius und hier sprachen sie auch mit ihn lange ebenfalls über alle diese Artikel, um die er zuerst in Prag befragt und gefoltert worden war. Beide wurden über dieselben Dinge befragt ohne irgend welchen Unterschied, soviel ich sehen kann, wenigstens in den Hauptartikeln, es sei denn in einigen Worten. Er gab ihnen auch dieselbe Antwort wie in Prag, aber sie erwiderten ihm,

daß der König es nicht bei dieser seiner ersten Antwort wolle bewenden lassen und sich nicht damit begnügen könne und zwar deshalb, weil er sicher wisse, daß es mit den Sachen eine andere Bewandtnis habe und entschlossen sei, das von ihnen zu erfahren; „auch das weiß er bestimmt, daß du um alles Bescheid weißt, darum sage die Wahrheit lieber gutwillig, als erst auf die Folterung hin, wenn du sie jedoch nicht sagen willst, so wirst du sogleich von dem Henker befragt werden". Er aber antwortete ihnen darauf: Was er ihnen gesagt habe und sage, sei die lautere Wahrheit und er wisse nichts anderes und er könne diese Wahrheit nicht anders verbürgen als mit seinem Halse, darauf wollte er sterben. Nun sprachen sie mit ihm unter anderem auch manches von Glaubenssachen, obgleich sie ihn nach diesen Dingen nicht auf königlichen Befehl, sondern selbst von sich aus fragten. Zum Beispiel richteten sie folgende Fragen an ihn: Wie geschieht in dieser eurer Sekte die Aufnahme der Leute, die sich ihr anschließen? Wie werdet ihr bestraft, wenn einer unter euch etwas verbricht, denn auch unter euch gibt es Unkraut? Wie werden die Priester geweiht? Wie die Diakonen? was haben sie für Amtspflichten? Was hältst du von den Priestern? Was glaubst du von dem hochwürdigen Sakrament? Und viel anderes sprachen sie noch zu ihm, wie es nun in diesem Land mit unserer Unität zu Ende gehe, daß der König sie durchaus nicht mehr dulden wolle und namentlich diese eure Häuser und Ordnungen, daß jeder um alles sich Rat holen muß, daß sie ohne euch (die Priester) nichts thun dürfen und wenn einer sich mit seinem Weibe zankt, daß er in allen solchen Fällen zum Hause (Brüderhaus) gehen muß; das will der König in diesem Lande durchaus nicht mehr zulassen, ja auch in Mähren wird das nicht mehr lange so bleiben.

Zuletzt fragten sie ihn: „Nun willst du dich von dieser Sekte lossagen und dich den ordentlichen Priestern sub una unterwerfen? Aus dir könnte noch etwas werden und wir würden beim Könige Fürsprache für dich einlegen, daß du freigelassen werden solltest. Wenn du willst, sage es uns nur, es würde dir dann jemand beigegeben, der dir alle diese Dinge zeigen und erklären würde, wenn du nur willst, so werden wir dir alles auf einmal beim Könige auswirken." Als sie aber durch solche verlockende Reden bei ihm nichts ausrichten konnten, schlugen sie wieder den früheren Ton an, ließen ihn wieder an den ersten Ort abführen und befahlen dann noch an demselben Tag nach der 20. Stunde ($2^1/_4$—$3^1/_4$ Uhr nachmittags) dem Henker, ihn zu nehmen und an denselben Ort zu bringen, wo Br. Johannes gefoltert worden war und ihn zur Folter zurecht zu machen. Als der Pürglitzer Hauptmann das erfuhr, schickte er schnell seine Frau ab, damit sie zu ihnen ginge und für ihn bitte, daß sie ihn nicht foltern ließen. Und sie kam eilends zu ihnen, und bat für ihn mit vielen Thränen. Ich glaube auch, daß sie etwas auf ihr Bitten gegeben haben und daß sie

ihn deshalb nicht brennen ließen, sondern nur ausstrecken, so trocken, wie es sich gehört. Und als sie mit dem Blutschreiber an den Ort kamen, wohin ihn der Henker gebracht hatte, befahlen sie ihn auf die Leiter zu legen. Der Henker that alles, was dazu gehörte und machte ihn bereit, um sogleich mit ihm zu verfahren, und sie befahlen ihm schon zu beginnen, da hat ihn Gott der Herr wunderbar und unverhofft durch diesen Henker, der ihn foltern sollte, davon befreit, daß ihm nichts gethan wurde und er ganz blieb. Der Henker band ihn wieder los und dann wurde er in sein Gefängnis gebracht. So erging es den beiden in Pürglitz, und dennoch wurden sie hier im Gefängnis bewahrt in derselben Weise wie bisher.

Diese beiden Brüder, Vater und Sohn, sind aus allen andern Brüdern und Dienern des Herrn dazu auserwählt und ausgesondert worden, diese ausgebrochene Verfolgung am stärksten zu erfahren und am schwersten von ihr betroffen zu werden, da sie hier in Pürglitz so verwahrt und vor allen Menschen verborgen gehalten wurden, daß ihre liebsten Freunde und Mitbrüder fast nichts von ihnen wußten, geschweige denn sie besuchen und irgendwie mit notwendigen Bedürfnissen versehen konnten. Sie selbst wußten ebenfalls nicht, was in der Welt vorgehe, auch nichts von der Herde der Leitomischler Schafe, noch von ihren liebsten Freunden, wie es ihnen in dieser Verfolgung ergangen sei, wie sie sich befänden und wohin sie sich zerstreut hätten, ja der eine wußte nicht einmal von dem andern, fast als ob sie schon in das Grab bestattet oder in einen bodenlosen Sumpf versenkt wären, der sich leicht über ihrem Haupte schließen würde.

So ging es nun lange Zeit, $1^1/_2$ Jahre und zehn Wochen. Dann im Jahre 1550 that Gott der Herr ein großes Wunder, daß er zu ihnen in ihre Heimlichkeit und Verborgenheit einen ebenfalls geheimen und verborgenen Weg öffnete, auf dem ihre Freunde sie besuchen, von ihnen Kunde erhalten, ja auch zu ihnen Kunde bringen konnten. Und das geschah so. Unter ihren Wächtern, die sie bewachten und strengen Befehl darüber hatten, wie sie wachen sollten, war ein Knecht, der sie ein wenig kannte und wußte, was für Leute sie waren, da er einst in Leitomischl sein Handwerk getrieben hatte. Er sah wohl ein, daß alles dieses ihnen nicht um einer Übelthat, sondern um der Religion willen widerfuhr, auch empfand er ein gewisses Mitleid mit ihnen. Dieser wagte alles und ließ sich darauf ein, ihnen von ihren Brüdern und Freunden alles zukommen zu lassen, dessen sie bedurften und was er nur im geheimen ihnen und wiederum von ihnen ihren Freunden verschaffen konnte, wobei er sich auch darauf verließ, daß ihnen von ihren Freunden und ihren Freunden von ihnen nichts Böses gesandt werden würde. Er begann damit in diesem Jahre 1550 noch vor den Fasten um Pauli Bekehrung (25. Jan.) und setzte es fort bis zum Jahre 1553. Er verschaffte ihnen beiden Briefe oder Schreiben

von den Brüdern und ihren lieben Freunden, Tinte, Papier und alles, was zum Schreiben nötig ist. Auch einige Bücher brachte er ihnen und anderes, was sie bedurften, Geld und Kerzen, und sie nahmen es mit nicht geringer Besorgnis an, zumeist um seinetwillen, daß er dadurch sein Leben verwirken könnte, wenn es herauskäme, daß er ihnen solche Sachen verschafft habe. Sich selbst empfahlen sie in allem Gott und hatten sich seiner Gnade übergeben, komme über sie was da wolle, und wußten zugleich, daß sie recht handelten, darum waren sie um sich selbst nicht sehr besorgt, sondern freuten sich, daß Gott ihnen das verschaffte und nahmen diese Dinge mit großer Dankbarkeit und Danksagung und Thränen an und lobten Gott den Herrn oft dafür. Aber alles das, was sie bekamen, mußte ein jeder in seinem Gefängnis so sorgfältig wie möglich vor seinen Wächtern verbergen. Sie versteckten es in der Erde, damit jene auch nicht die geringsten Spuren wahrnehmen könnten, auch das Licht mußten sie verbergen; wenn sie des Nachts jene Kerzen anzündeten, mußten sie jede Spalte, wo ein Schein hindurchfallen konnte, verstopfen, damit die, welche auf Wache waren, das Licht nicht sähen. Jener Wächter hatte eine Geliebte, mit der er sich dann verheiratete und sie zum Weibe nahm, die unterhalb des Schlosses wohnte. Zu ihr wurden alle diese Dinge von den Brüdern gebracht, hier wurden sie niedergelegt und gelangten so durch sie in seine Hand. Und alles das wurde sehr geheim und vorsichtig bewerkstelligt, so daß nicht viele darum wußten, nur die Ältesten und einige wenige andere Personen. Ein Bruder und Diener des Herrn, ein junger Priester, war von den Brüdern zu diesem Dienste bestellt (später auch mehrere), der sich mit großer Bereitwilligkeit demselben unterzog, indem er kühn alle Gefahr verachtete, die ihm stets bei diesem Dienst drohte. Er war von den Brüdern damit beauftragt worden und brachte alle Sachen zu der genannten Person hier unterhalb Pürglitz und empfing dort wiederum alles, was von den Gefangenen gegeben wurde und überbrachte es den Brüdern.

Hier im Gefängnis schrieb Br. Johann viele und sehr nützliche Schriften zum gegenwärtigen Gebrauch für die Ältesten und auch für die künftigen Zeiten der Unität dienlich und wertvoll. Er schrieb auch Briefe an einige Privatpersonen zu ihrem Nutzen und Förderung. Er verfaßte auch nicht wenige brauchbare Lieder. Auch mit Jakob korrespondierte Br. Johannes. Er schrieb wie ein Vater an ihn zu seiner Stärkung und Trost, da er seine väterliche Pflicht ihm gegenüber, solange sie in Freiheit waren, nicht hatte erfüllen können, teils wegen seiner vielen Arbeit und Beschäftigung, teils wegen Jakobs Unreife, Unmündigkeit, Jugend, Schwäche u. a., indem er ihn darin trug und mit viel Geduld seiner wartete; das alles erfüllte er jetzt ihm gegenüber nach Veranlassung zu seiner Ausbildung. Auch Jakob schrieb an ihn wie ein Sohn an seinen Vater und so verkehrten sie schriftlich mit-

einander, so daß sie immer von einander wissen konnten. Während dieser Zeit geschah also durch jenen Knecht viel Gutes, obgleich er ein Trunkenbold, Sünder und Lump wie ein echter Kriegsknecht war, aber das war für Gott den Herrn kein Hindernis, denn er weiß und vermag auch durch Böse Gutes zu thun und sie zu seinen guten Werken zu benutzen, wie und wo es ihm gefällt, gleichwie jene Raben, durch die er dem Propheten Elias seinen Unterhalt zukommen ließ.

In demselben Jahre 1550 wiederfuhr es auch den armen, geplagten und bedrängten Gefangenen, daß auf Pürglitz ein neuer Hauptmann eingesetzt wurde. Er blieb zwei Jahre da und Gott der Herr erfüllte sein Herz mit großem Mitleid und Erbarmen gegen sie. Er erlangte auf ihren Wunsch und Bitte und auch von sich selbst aus bei dem Erzherzog und den königlichen Räten, daß sie erlaubten, ihnen Bücher in ihr Gefängnis zu geben, damit sie etwas zum Lesen hätten, und ihre Freunde verschafften dem Br. Johannes eine Bibel und dem Br. Jakob ein Neues Testament. Dies wurde ihnen um St. Veit (15. Juni) gegeben, als sie schon zwei Jahre und sieben Wochen im Gefängnis saßen und diese lange Zeit über nichts gehabt hatten. Dann lieh er dem Jakob auch seine eigene Bibel und sie hatten sie dort im Gefängnis länger als ein Jahr. Er wollte ihnen auch gern dazu behilflich sein, daß sie aus diesem Gefängnis freigelassen würden. Er dachte darauf, suchte einen Weg dazu und verhandelte auch deshalb, aber es konnte nicht erlangt werden. Als er im Jahre 1552 nicht länger hier bleiben sollte, denn er wollte nicht länger Hauptmann sein, verschaffte er noch dem Br. Johannes von den Freunden ein großes Gesangbuch mit Noten und dem Jakob eine Bibel, und gab ihnen das um St. Georg (23. April). Er dachte auch daran, ihnen das zu erwirken, daß ihre Fenster vergrößert würden, um mehr Licht zu bekommen, denn sie erhielten durch dieselben nicht viel Licht, da sie mit ihren Büchern nicht dicht bei den Fenstern sitzen konnten, sondern nur in einer Entfernung von vier Ellen. Aber damals war der Herzog gerade nicht in Prag und nachher war der Hauptmann schon von hier weggegangen. Sie verloren ihn ungern, denn sie hatten einen guten Freund an ihm gehabt.

Unterdessen, als dieser geheime Verkehr mit den gefangenen Brüdern eingerichtet wurde, schon im Jahre 1551 wurden in Leitomischl viele beiderlei Geschlechts, die mit den andern nicht fortgegangen, sondern dageblieben waren, nachdem sie in der damaligen Verfolgung überwältigt und zu Fall gekommen waren, sich den Priestern angeschlossen und das Abendmahl von ihnen empfangen hatten, da sie darüber in ihrem Gewissen keine Ruhe finden konnten, zur Buße veranlaßt und baten die Brüder um Wiederannahme. Dabei riet ihnen Br. Johannes, solche bei denen man finde, daß sie sich aufrichtig und treu zu Gott wenden wollten, und daß sie aus zwingenden Gründen

dazu veranlaßt worden seien hier zu bleiben, wie wegen großer Armut und Dürftigkeit oder wegen Schuldverpflichtungen, oder bei Eheleuten, weil der andere Teil nicht damit einverstanden war, so namentlich bei einigen Schwestern, die andersdenkende Männer hatten, solche seien auszuwählen, man solle sich ihrer wieder annehmen, sie zur Buße leiten, dann in ihrem Gewissen absolvieren und wieder zu Brüdern und Schwestern machen. Bei welchen man aber finde, daß sie nur aus Habsucht hier geblieben seien, diese sollten von Pflege und Annahme ausgeschlossen sein und mit Stillschweigen übergangen werden. Von denen jedoch, die gleich im Anfang der Verfolgung, als noch nichts schweres über sie gekommen war, abgefallen waren und aus geringen und unbedeutenden Gründen sich zu den Priestern gewandt hatten, wurden auch einige besonders aufrichtig bereuende wieder angenommen. Obgleich aus diesen beiden Klassen sich viele zur Buße wandten, dieselbe auch beständig suchten und einige auch zur Pflege angenommen wurden, so gab ihnen doch Gott keinen Raum zur Buße, besonders den Habsüchtigen, sondern er tötete sie und sie gingen mit bösem Gewissen und viel Wehklagen aus dieser Welt.

Im Jahre des Herrn 1552 zu St. Bartholomäus (24. Aug.) wurde die Zahl der Wächter, die diese gefangenen Brüder in Pürglitz bewachten, vermindert, so daß nur noch sechs Knechte zu ihrer Bewachung zurückbehalten wurden, die andern zogen in den Krieg, der damals war, und ein siebenter hatte die Aufwartung bei ihnen, nämlich der Knecht des Profossen, von dem oben erzählt worden ist. Dann nach drei Wochen nahm der Hauptmann der Knechte auch diese sechs weg und stellte dafür andere neue an, und die Sorge für die Gefangenen übernahm nun der Schloßhauptmann selbst, ebenso die Aufsicht über die Knechte, die sie bewachten. Unter diesen sechs Knechten wurde einer zum Rottenmeister bestellt, der die regelmäßige Ablösung der Wache beaufsichtigte, in Bezug auf alle Dinge die Befehle des Hauptmanns ausführte, das Auf- und Zuschließen und alles früher Beschriebene besorgte. In diesem Jahre bekam auch Jakob ein großes Gesangbuch mit Noten vom Schreiber des Rentamts in Pürglitz an St. Wenzel (28. Sept.). In demselben Jahre erlangte dieser Pürglitzer Schreiber vom Erzherzog und von den Räten Seiner Majestät für Br. Johannes und Jakob, daß ihnen Bettstellen hergerichtet und gegeben wurden und auch Licht zur Nacht. Die Betten erhielten sie vor St. Simon und Juda (28. Okt.), man ließ auch von dem Töpfer Leuchtnäpfe anfertigen und gab sie ihnen in den Tagen vor St. Martin (11. Nov.), und jeden Tag wurde ihnen zum Abend ein Stück Talg gegeben, den ganzen Winter hindurch bis zu St. Tiburtius (14. April). Sie machten sich Licht, wenn sie wollten, des Abends und des Morgens, und hatten genug Licht. In den vergangenen Jahren hatten sie in diesen langen Nächten zwei Winter hindurch immer im Finstern sein

müssen. Im dritten Winter (1550—51) hatten sie etwas Licht durch die Kerzen gehabt, die ihnen von Freunden zugeschickt und gegeben worden waren, ebenso im vierten Winter (1551—52), auch hatten sie in diesem vierten Winter den Hauptmann, der ihnen Bücher verschafft hatte, darum gebeten, daß ihnen die Knechte die Kerzenstücke ließen, die während des Essens nicht verbrannten, und so hatten sie auch ein wenig mehr Licht. An dem Schreiber hatten sie einen guten Freund, er hätte ihnen gern noch mehr gethan, aber er konnte nicht wegen ihrer strengen Bewachung, und das Wenige, was er thun konnte, mußte er mit großer Vorsicht thun. Später kam er um ihretwillen in große Bedrängnis und mußte sogar in Prag sieben Wochen im Weißen Turm sitzen, ja er geriet dadurch auch in nicht geringe Verachtung, während er früher in großem Ansehen und Ehren gestanden hatte, denn er war in Pürglitz viele Jahre Schreiber gewesen.

Achtes Kapitel

Im Jahre 1553 sodann kam ein großes und schreckliches Mißgeschick über diese zwei Brüder in Pürglitz dadurch, daß der geheime Weg, auf dem ihre Freunde und lieben Mitbrüder durch ihre Briefe sie besuchten und sie mit vielen Dingen unterstützen konnten und auf dem jene auch zu ihnen ihre Zuflucht nahmen und von ihren Nöten mit ihnen redeten, entdeckt und versperrt wurde und zwar bald nach Lichtmeß am Tag der heiligen Scholastika (10. Febr.), der auf den Freitag vor Fastnacht traf. Sehr traurig war es, daß gerade jener Knecht, der ihnen alles verschafft und so lange Zeit unter vielen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten, die er von den anderen Knechten deshalb erlitt, gedient hatte, durch seine große Dummheit das verdarb, als ob er gerade zu der Zeit keinen Verstand gehabt hätte. Und das ging so zu: Jener Knecht hatte zu dieser Zeit nicht mehr seinen Dienst bei ihnen und bewachte sie nicht mehr, seitdem im Jahr 1552 vor St. Wenzel (28. Sept.) der Hauptmann der Knechte die sechs alten Knechte, zu denen er gehörte, von dort nach Prag geführt und dort sechs neue Knechte zu ihrer Bewachung angestellt hatte. Doch er hatte in Prag nicht dienen wollen, nur um ihretwillen, damit sie dadurch nicht verlassen würden, hatte er lieber seinen Dienst verlassen, als daß er sie verlassen hätte und aus diesem Grunde wohnte er unterhalb Pürglitz und betrieb sein Gewerbe. Unter den sechs neuen Knechten war einer gut mit ihm bekannt und er stellte ihn selbst von sich aus dazu an, daß er durch ihn den Gefangenen und ihren Freunden diente. Nun traf es sich, daß, als einmal von ihren Freunden eine Sendung

an ihn gelangte, jener neue Knecht nicht daheim war, er war nach Prag gegangen, aber sollte in zwei oder drei Tagen zurückkehren. Ohne ihn zu erwarten nahm jener die Briefe, die ihm in einem leinenen Säcklein gebracht worden waren, ging mit ihnen auf das Schloß und gab sie einem anderen Knecht, damit er sie nach dem Mittagsessen dem Br. Johannes gäbe, und er besprach sich nicht zuvor mit ihm darüber, ob er es thun wolle und als er sie ihm gab, sagte er ihm nicht, daß es Briefe wären, sondern er sagte, es sei Papier, während er doch wohl wußte, daß es verboten war, ihnen Papier zu geben. Er sagte ihm auch nichts davon, daß er sie vor den anderen verbergen sollte, sondern überließ sie ihm. Der aber ging mit den Briefen in die Stube unter die anderen Knechte und trug sie ganz offen. Als ihr Rottenmeister sie bei ihm sah, fragte er ihn, was er da habe? und er antwortete: es sei Papier, auch wer es ihm gegeben habe; und daß es für Br. Johann bestimmt sei. Da nahm sie ihm der Rottenmeister weg und öffnete ihm das Säcklein, um zu sehen, ob es Papier sei und fand, daß es Briefe waren. Er ging mit ihnen sogleich zum Burghauptmann, gab sie ihm und erzählte, wer sie auf das Schloß gebracht habe. Dieser Hauptmann war noch nicht lange hier, er war erst im vorigen Jahre 1552 um St. Bartholomäi (24. Aug.) als Hauptmann hierher gekommen. Er sandte sogleich in die Wohnung jenes Knechtes unterhalb des Schlosses, ließ ihn verhaften und zu sich auf das Schloß bringen. Er fragte ihn, woher er diese Briefe habe, setzte ihn ins Gefängnis und sandte alle diese Briefe durch seinen Diener nach Prag an den Erzherzog und die königlichen Ratsherren. Dem Knecht aber, der nach Prag weggegangen war, berichteten seine Freunde unterwegs, als er schon auf dem Rückweg nach Hause war, von dem Vorgefallenen, er ging nun nicht nach Hause, sondern entfloh und erlitt dadurch nicht geringen Schaden. Er hatte noch sieben Gulden an rückständigem Sold, die mußte er nun lassen, ebenso alles andere, was er von Sachen dort hatte, aber er entging auf diese Weise der Verhaftung und dem Gefängnis. Der andere mußte es allein ausbaden, er saß hier in Pürglitz im Gefängnis zehn Wochen und drei Tage. Dann wurde er am Tag des hl. Georg (24. April)*) nach Prag geschafft. Hier dachte niemand, auch er selbst nicht anders, als daß er dafür seinen Hals verlieren würde, und er wurde in den Weißen Turm gesetzt, dort saß er mehr als 20 Wochen. Die ganze Zeit seiner Gefangenschaft betrug ein wenig mehr als $^3/_4$ Jahr. Durch diese Gefangenschaft büßte er alles und weiter wurde ihm nichts gethan, er wurde heil entlassen und

*) Nach Emler war St. Georg nur in der Prager, Olmützer, Breslauer und Eichstädter Diözese am 23. April, sonst am 24. Hier muß doch der 24. gemeint sein, sonst paßt die Zeitangabe: Zehn Wochen und drei Tage nicht, vom Freitag, den 10. Februar an. Der 23. April fiel 1553 auf einen Sonntag.

in Freiheit gesetzt. Er mußte nur versprechen und sich schriftlich verpflichten, daß er das, was er durch die Gefangenschaft erlitten, an niemandem rächen werde, weil er selbst dazu die Veranlassung gegeben und sich das zugezogen habe.

Mit den gefangenen Brüdern aber wurde wegen der Überbringung aller der oben bezeichneten Dinge durch ihre Freunde folgendermaßen verfahren. Zuerst kam nach Pürglitz ein Herr von der Kammer, der vom Erzherzog gesandt war, am Montag nach Lätare (13. März) des Abends, als schon vier Wochen und vier Tage seit der Entdeckung verflossen waren*). Sogleich wurde Br. Johannes aus seinem Gefängnis gerufen und in die Stube des Hauptmanns vor jenen Herrn und den Hauptmann geführt und hier von ihnen über jene ihm überbrachten Briefe und andere Dinge ausgefragt, von wem sie ihm geschickt seien und wer sie ihm gegeben habe. Als jener Herr alle Fragen beendigt hatte, befahl er ihm, hier in der Stube ein wenig bei dem Hauptmann zu warten, dieser lag damals krank am Fuße. Er selbst ging hinaus in das Gefängnis in Begleitung einiger Knechte, des Sohnes des Hauptmanns und eines seiner eigenen Diener und befahl ihnen das Bett und alles allenthalben nach Briefen zu durchsuchen, er selbst durchsuchte die Bücher, indem er sie von vorn bis hinten durchblätterte. Als sie so sorgfältig mit dem Licht suchten, trafen sie auf ein Versteck in der Erde, das aufgescharrt war, nur dieses eine hatte er geöffnet, um sich Gewürzkräuter daraus zu nehmen und, weil sie unvermutet über ihn gekommen waren, hatte er es in der Eile nicht mehr zuwerfen können; in demselben waren viele Bücher von seiner und Jakobs Hand geschrieben — er gab nämlich dem Jakob viel zum Abschreiben — und ein Buch war noch ziemlich rein und unvollendet, von dem noch niemand etwas wußte, außer Jakob, der es abschrieb, und er war im Begriff gewesen es bald herauszugeben und dann auch das übrige. Sie nahmen dieses und alles andere, was in diesem Versteck war und was sie sonst von Geschriebenem fanden. Briefe fanden sie nicht, denn er hatte sie verbrannt, nur noch ein gedrucktes Buch „Vom Grunde des Glaubens" nahmen sie mit. Alle anderen gedruckten Bücher ließen sie ihm, auch Schreibzeug, Papier und alle anderen Dinge, die ihm gegeben worden waren und die sie da fanden, das ließen sie ihm alles. Nachdem der Herr solches in seinem Gefängnis gethan hatte, kehrte er zu ihm in die Stube zurück, verhörte ihn noch einmal und ließ ihn dann in sein Gefängnis zurückführen. Gleich darauf wurde auch Jakob aus seinem Gefängnis in dieselbe Stube gebracht und jener Herr verkündigte ihm, daß er im Auftrag des Erz-

*) In der Raudnitzer Handschrift heißt es: „am Montag nach Judika", jedenfalls unrichtig, denn die Entdeckung war am 10. Februar geschehen, vier Wochen und vier Tage darnach, trifft auf den 13. März, wenn man den 10. Februar und den 13. März mitzählt; der 13. März war aber 1553 der Montag nach Lätare.

herzogs ihn verhören solle. Er fragte ihn nach dem, was ihm gegeben worden sei und nach denselben Dingen, wie den Br. Johannes mit diesen Worten: Von wem hast du seit zwei Jahren Briefe bekommen? wer hat sie dir gegeben? wer sonst noch? wer hat diese Briefe geschrieben und abgeschickt? Wie heißt er? wie ist sein Zuname? was ist er? wo sind die andern? Wer hat sie hergebracht und wie? Wo hast du die Briefe? Warum hast du sie verbrannt? Was haben sie geschrieben und wovon? Wer ist bei dir gewesen außer denen, welchen das Schloß befohlen und anvertraut ist? War jemand von diesen deinen Bekannten und Freunden bei dir? Ist dir sonst noch etwas gegeben worden, als nur Briefe? Diese Fragen richtete er dreimal an ihn, dann befahl er ihm, hier ein wenig zu warten und ging hinaus in sein Gefängnis in Begleitung derer, die mit ihm auch im Gefängnis des Br. Johannes gewesen waren. Er ließ ebenso das Bett und alles allenthalben nach Briefen durchsuchen, während er selbst in den Büchern suchte, aber sie fanden nirgends einen Brief, denn er hatte sie ebenso wie Br. Johannes verbrannt. Einige geschriebene Bücher fanden sie, die er zum Abschreiben hatte und auch einige, die er selbst geschrieben. Alles das nahmen sie ihm. Nur die gedruckten Bücher ließen sie ihm, auch Schreibzeug, alles Papier, Petschaft und andere Dinge, die sie fanden, nahmen sie ihm nicht, sondern ließen ihm alles.

Nachdem er dann solches in seinem Gefängnis gethan hatte, kehrte er wieder zu ihm in die Stube zurück, sprach hier mit ihm noch einiges und ließ ihn dann wieder in sein Gefängnis bringen. Am nächsten Morgen reiste er wieder ab mit allem, was er in ihrem Gefängnis weggenommen hatte. Als dann vier Wochen und vier Tage verflossen waren, kam wiederum ein anderer Herr nach Pürglitz wegen derselben Angelegenheit und um einige andere Dinge dort anzuordnen, und das war am Donnerstag nach Quasimodogeniti Abends (13. April) am dritten Tag nach St. Tiburtius.*) Am Freitag als es schon heller Tag war, kam er mit dem Schloßhauptmann zu Jakob ins Gefängnis und fragte ihn in Bezug auf das, was ihm gegeben worden war nach denselben Sachen, wie jener erste Herr, der nach Lätare dort gewesen war, nur etwas strenger. Dann befahlen sie ihm aus dem Gefängnis hinauszugehen an einen anderen Ort, während sie selbst zurückblieben und den Knechten geboten, aufs neue nach Briefen zu suchen, auch im Bett. Dann rückten sie es an eine andere Stelle, durchstöberten seinen ganzen Inhalt und suchten mit Eifer auch an allen andern Stellen durch den ganzen Keller. Die Tücher und mancherlei Lumpen ließen sie ausschütteln, zuletzt rissen sie den Boden des Kellers

*) Unrichtig, denn St. Tiburtius ist der 14. April.

mit Hacken auf und suchten in der Erde in allen vier Ecken nach den Briefen. Unter dem Bett und unter der Bank und bei den Wänden hackten sie alles auf und fanden an zwei Stellen zwei geschriebene Bücher in ein Versteck vergraben und zwei andere in einem Kästchen. Eines von ihnen war von dem ersten Herrn gelassen worden, dieser nahm alle diese Bücher weg, die anderen ließ er, auch alle die anderen von ihm gefundenen Dinge ließ er ihm, wie sie ihm auch früher bei der ersten Untersuchung gelassen worden waren. Das Geld, das er hatte, nahmen sie ihm. Nachdem sie solches in dem Gefängnis des Jakob gethan hatten, gingen sie auch zu Johannes und verfuhren dort ebenso. Sie fragten ihn nach denselben Dingen in Bezug auf das, was ihm gegeben worden war, befahlen ihm dann hinauszugehen an einen anderen Ort und ließen nun alle seine Sachen von den Knechten mit großer Sorgfalt durchsuchen, sie selbst waren bei dem allen zugegen und suchten mit, auch ließen sie den Boden aufhacken und wo sie ein Versteck fanden, vernichteten und zerstörten sie es, Briefe fanden sie jedoch nicht. Die übrigen geschriebenen Bücher nahmen sie ihm. Was sie von anderen Büchern fanden und alles andere ließen sie ihm wie auch bei der ersten Untersuchung. Zuletzt kamen sie zu ihm an den Ort, wo er saß und ließen ihn selbst untersuchen. Er mußte alles, was er an sich hatte ablegen und blieb nur im Hemd. Sie durchsuchten seine ganze Kleidung allenthalben nach Briefen, aber fanden keinen, nur an Geld fanden sie im Hemd vier Schock, das nahmen sie ihm auch. Das war die zweite Untersuchung bei ihnen gewesen. Am Abend wurde dann ein jeder wieder in sein Gefängnis zurückgebracht. Am folgenden Tag, einem Sonnabend (15. April) sandte der Hauptmann zu ihnen ins Gefängnis und ließ ihnen sagen, daß er das Geld, das ihnen genommen worden sei, bei sich aufbewahre, und daß er ihnen davon nach und nach je nach Bedürfnis geben werde, solange diese Summe reiche.

Noch ein drittes Mal wiederum nach vier Wochen hatten die in Pürglitz gefangenen Brüder wegen der von ihren lieben Brüdern und Freunden ihnen zugesandten Briefe und anderen Dinge eine ziemlich schwere und große Verlegenheit zu bestehen. Am Himmelfahrtsfeste (11. Mai), welches der vierte Tag nach St. Stanislaus (8. Mai) war, wurden sie nachmittags nach Prag geführt, beide auf einem Leiterwagen, der von vier königlichen Pferden vom Schloß gezogen wurde. Beide waren an den Füßen gefesselt, der eine an dem vorderen, der andere an dem hinteren Ende der Kette, bei ihnen saß der Richter, der unterhalb des Schlosses wohnte, mit einem Bauern und einem Knecht als dritten. Der Rottenmeister, der Pürglitzer Hauptmann und der Rentamtschreiber ritten zu Pferde neben ihnen, viel Volks ging mit nebenher, zwei Knechte gleich vom Schloß aus und dann auch von den Dörfern aus, die an dieser Straße liegen. Alle glaubten nicht anders,

als daß sie deshalb nach Prag gebracht würden, damit ihnen dort der Prozeß gemacht werde und mit ihnen ihrem Helfershelfer, der schon vor dritthalb Wochen dorthin gebracht worden war (24. April s. oben S. 48). Als sie schon den halben Weg nach Prag zurückgelegt hatten, schickte der Hauptmann alle wieder nach Hause zurück. Nur er selbst mit einem Knappen ritt neben ihnen her und zwei Knechte und die, welche bei ihnen im Wagen saßen. So reisten sie weiter und kamen noch zeitig nach Prag auf das Schloß und blieben lange mit ihnen im Thor. Hier kam viel Volks zu ihnen und einige sprachen auch mit ihnen. Als der Hauptmann der Prager Burg kam, befahl er mit ihnen zum weißen Turm zu fahren und sie dort zusammen in ein oben gelegenes Gefängnis zu sperren, beide waren an den Füßen zusammengekettet. Hier saßen sie zusammen eine Nacht und einen Tag und warteten gespannt, was mit ihnen geschehen werde und warum sie hergebracht worden seien. An diesem Tag um die 12. Stunde ($7^1/_2$ Uhr morgens) kam der Hauptmann der Prager Burg in den weißen Turm zusammen mit dem Herrn, der zuerst in Pürglitz gewesen war, dort mit ihnen gesprochen und ihr Gefängnis untersucht hatte. Sie ließen den Br. Johannes zu sich herunterrufen und redeten hier wieder mit ihm von der Überbringung der Briefe und der anderen Dinge, wovon schon in Pürglitz geredet worden war, sie fragten ihn wieder danach und sprachen nichts neues mit ihm. Er antwortete ihnen mündlich und gab ihnen auch eine schriftliche Erklärung über diese ihm überbrachten Briefe zugleich mit einem Bekenntnis und einer Erläuterung seines Glaubens von der weltlichen Gewalt in seinem, Jakobs und aller andern Brüder Namen. Alles das hatte er kurz aufgeschrieben und hatte es durch den Pürglitzer Hauptmann den Herren von der Kammer übergeben wollen, nun wurde es ihm möglich, es ihnen selbst durch diese zwei an ihn Abgesandten zu überreichen, und jene nahmen es von ihm an und befahlen ihm wieder in sein Gefängnis zu gehen.

Dann ließen sie den Jakob zu sich rufen und verfuhren bei ihm ebenso, indem sie ihn nach denselben Dingen in Bezug auf jene ihm überbrachten Briefe fragten und wer von seinen Freunden und Bekannten bei ihm gewesen sei, ebenso wie sie ihn in Pürglitz zweimal gefragt hatten und weiter wurde mit ihm nichts gesprochen. Dann schickten sie ihn wieder in das Gefängnis, aber ließen beide nicht mehr fesseln, sondern ließen sie ungefesselt.

Das ist die Summa von alle dem, weshalb sie nach Prag gebracht wurden. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend um die zweite Stunde ($9^1/_2$ Uhr abends) wurden sie in demselben Wagen, in dem sie gekommen waren wieder nach Pürglitz gebracht an den Füßen gefesselt so wie vorher, der Richter mit dem Bauer saßen bei ihnen im Wagen, und der Rottenmeister und ein Knecht des Pürglitzer Hauptmanns ritten neben ihnen. Der Hauptmann selbst blieb in Prag mit

dem andern Knecht, 20 Knechte wurden ihnen aus Prag mitgegeben und geleiteten sie bis Pürglitz. Als sie dort am Sonnabend nach der 13. Stunde ($8^1/_2$ Uhr morgens) angekommen waren, wurde ein jeder wieder in sein dunkles Gefängnis zurückgebracht. Aus diesem Anlaß widerfuhr es ihnen, daß sie einmal während voller fünf Jahre und zwei Wochen auf dem Wagen nach Prag und zurück das Tageslicht und einander sehen und mit einander sprechen konnten und auch dort in Prag, wo sie einen Tag und eine Nacht zusammen saßen.

Der Pürglitzer Hauptmann kam dann noch am Sonnabend Nachmittag gleich nach ihnen nach Hause, indem sie, nämlich die Gefangenen, ihm zu besonderer Sorgfalt anempfohlen waren mehr als in der ersten Zeit. Nachdem er sich das Gefängnis hatte aufschließen lassen, sah er nach ihnen, sprach ein wenig mit ihnen, wie sie sich nach dieser Reise befänden, nahm dann die alten Schlösser, mit denen sie alle die Jahre eingeschlossen worden waren, weg und befahl, sie mit neuen Schlössern, die er von Prag mitgebracht hatte, einzuschließen. Von jedem nahm er einen Schlüssel zu sich und den andern überließ er dem Rottenmeister. Von der Zeit an hob er immer diese Schlüssel auf, damit ohne sein Wissen oder dessen, dem er, wenn er einmal verreiste, an seiner Stelle die Schlüssel zum Aufbewahren übergab, selbst die Knechte nicht zu ihnen in das Gefängnis gehen könnten. Auch die Wache bei ihnen verstärkte und verschärfte er und gab den Knechten Befehle, wie sie sorgfältig über sie wachen und mit ihnen nicht sprechen sollten. In der Kost und in anderen Dingen blieb es bei der früheren Weise, auch Talg zum Leuchten in den langen Nächten wurde ihnen gegeben, jedoch sparsamer als im vorhergegangenen Winter, so daß sie nicht so hinlänglich Licht haben konnten. Von dem Geld, das ihnen bei den Untersuchungen abgenommen worden war, gab er ihnen jedesmal 15 Groschen, wenn sie etwas haben wollten und dafür durften sie sich kaufen lassen, was sie wollten zum Frühstück, zum Trinken und zu ihren anderen Bedürfnissen, was sie die ganzen vorhergegangenen Jahre nie hatten thun können; denn obgleich sie Geld gehabt hatten, so hatten sie doch nie sich frei etwas dafür kaufen können, sondern hatten dasselbe immer wie auch die anderen Dinge verbergen müssen, damit man es nicht erführe. Im übrigen wachte jedoch der Pürglitzer Hauptmann sorgfältig darüber; daß ihnen nicht von neuem von ihren Mitbrüdern und lieben Freunden Briefe durch irgend einen Knecht überbracht würden. Im Jahre 1554 vor St. Scholastika (10. Februar) ordnete er endgültig an, daß er den Knechten, die bei ihnen auf Wache waren und sie bewachten, nicht mehr erlaubte, zu ihnen ins Gefängnis zu gehen, ihnen Speise und Trank zu bringen oder mit ihnen zu sprechen. Nur einer von ihnen, der Rottenmeister war, sollte zu ihnen gehen, ihnen Speise und Trank bringen und ihnen für ihr Geld kaufen, was sie brauchten und haben wollten. Die anderen

sollten nichts mit ihnen zu thun haben, sondern hier im Schloß im Hofe zusammen sein und sie während der Zeit des Mittag- und Abendessens bewachen und auch sonst, wenn einmal ihr Gefängnis geöffnet werden mußte. So ordnete er das unter ihnen an zu besserer Sicherheit und um zu verhüten, daß ihnen wieder Briefe überbracht würden. Auch dem Rottenmeister wurde befohlen, daß er nicht mit ihnen sprechen solle und stillschweigend nicht lange bei ihnen bleibe, sondern wenn er ihnen das Essen oder etwas anderes gebracht hätte, sogleich wieder unter die anderen Knechte in den Hof hinaus ginge. So waren sie nun wirklich in schwererem Zwang und Bedrängnis als alle vorangegangenen Jahre hindurch. Es wurde ihnen in diesem Jahre auch nicht gestattet, Messer im Gefängnis bei sich zu haben, während es sonst vordem in den zwei Jahren den Knechten erlaubt gewesen war, ihnen zum Essen Messer zu borgen.

In diesem Jahre wurde Br. Johannes um St. Benedikt (21. März) in seinem Gefängnis sehr schwer krank, die Gicht ergriff seine beiden Füße, dazu kamen noch andere Krankheiten, die seinen ganzen Leib befielen, so das er fast ein halbes viertel Jahr beständig liegen mußte. Da er selbst allein war, bat er durch den Hauptmann die Herren der Kammer um Jakob, daß er ihm zur Bedienung in seiner Not und seinem äußersten Elend gegeben werden möchte. Aber sein Wunsch wurde nicht erfüllt, er wurde totgeschwiegen, auch nicht ein Wörtlein wurde ihm geantwortet.

So weit sei nun genug von dem geschrieben, was in dieser Verfolgung über die Unität gekommen und namentlich was bei diesen beiden Brüdern geschehen ist. Wenn mir Gott der Herr das Leben erhält und mich den Ausgang dieser Verfolgung und namentlich dieser Gefangenen erleben läßt, will ich dann auch das aufschreiben, was weiter aus ihnen geworden ist.

Geschrieben im Jahre des Herrn 1554 nach St. Trinitatis (20. Mai) und beendigt am 5. Tag nach St. Margarethe (am 17. Juli), nachdem ihre Gefangenschaft nun sechs Jahre und vier Wochen gewährt hat.

Zweiter Teil

Erstes Kapitel

Da es nun doch dazu gekommen ist, daß die beiden gefangenen Brüder nach nicht wenigen Jahren befreit und beide erlöst und also lebend entlassen wurden, scheint es mir gut, da ich von manchen darum gebeten worden bin, etwas davon aufzuschreiben, wie diese ihre Befreiung vor sich ging und was in den Jahren vor derselben geschah, soweit mein Gedächtnis noch reicht, damit alles, wie der Anfang dieses Buches so auch das Ende dazu diene, die wunderbaren Thaten Gottes, die an ihnen geschehen sind, dabei zu erkennen, namentlich von seiten derer, die Augen zum Sehen haben. In dieser Absicht wird das folgende im Namen des Herrn geschrieben werden.

Als darnach im Jahre des Herrn 1555 Gott der Herr den Br. Johannes Augusta auf wunderbare Weise wieder genesen ließ und ihn aus dieser schweren Krankheit wieder errettete, und zwar ohne alle ärztliche Hilfe, da er selbst schon an seiner Genesung verzweifelte und das Ende seines Lebens gekommen glaubte und hoffte, daß er nun hier sterben würde, und als die Zahl der Wächter bei ihnen wiederum verringert wurde — es waren nämlich nur noch drei, dennoch wurde namentlich am Tage sorgfältig darüber gewacht, daß niemand zu ihnen gehen oder mit ihnen sprechen konnte — da verschaffte Gott auf wunderbare Weise, daß einer ihrer Wächter, der von ihnen in seine Heimat gegangen war und dorthin zu den Seinigen das Geld mitgenommen hatte, das er sich hier in dem Dienst bei ihnen erspart hatte, nämlich 112 Schock, wieder zu ihnen zurückkehrte und den Dienst bei ihnen bekam, indem er sich das in der Kammer oder bei den königlichen Räten auswirkte. Ja er erreichte, daß er immer bis an seinen oder ihren Tod bleiben durfte, indem er sich weniger Lohn als früher, nämlich nur 20 Schock und die Kost, ausbedang. So wurde nun dieser, der früher ihr heftiger Feind und Peiniger gewesen war, ihr aufmerksamer und treuer Diener, der den von ihnen am meisten ersehnten geheimen Verkehr mit den Brüdern außerhalb vermittelte, so daß derselbe durch ihn bequemer geschah, als jener erste, der, wie oben erzählt worden ist, verraten wurde. Auch sie selbst konnten durch ihn

brieflich miteinander verkehren, da er die Briefe von dem einem zum andern trug, von Br. Johannes zu Jakob und von Jakob zu Br. Johannes. Obgleich er ein Stockdeutscher und ein alter Mann war, konnten sie sich doch mit ihm ganz gut verständigen. So diente er ihnen in dieser Weise lange Zeit, bis er dann bei ihnen starb und von ihnen tief betrauert wurde.

In dieser Zeit, noch bei Lebzeiten des genannten Greises, beschäftigte sich Br. Johannes mit der Abfassung eines neuen, sehr bedeutenden und wichtigen Buches an Stelle jenes ersten, das bald nach seiner Abfassung bei jener Untersuchung, vernichtet worden war, wovon oben berichtet wurde. Es führt den Titel: „Inbegriff." Der gute Mann war unermüdlich in dieser Arbeit, die er damals, als er noch in Freiheit war, angefangen hatte, indem er sich demgemäß um den Dienst in den Gemeinden des Herrn bemühte. In Bezug darauf war von dem gesamten engen Rat jener Zeit — es war noch zur Zeit des Br. Joh. Horn guten Andenkens — beschlossen worden, daß die einmütige Lehre aller Diener den zwölf Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses gemäß sein sollte, und es erschien ganz besonders wichtig, daß dies als ein besonderes Kleinod der Unität in gegenwärtiger Zeit gewahrt werde und gut dazu dienen würde, sie vor fremden Lehren und anderen schädlichen Gedanken zu bewahren; und wenn sie das wie ihren Augapfel hüteten, würden sie damit zeigen, daß ihre Trennung eine begründete und gerechtfertigte sei, indem sie sich nämlich nicht mit anderen vermischten, sondern das zeigten, was sie, hinsichtlich der wesentlichen und dienlichen Wahrheit vor allen anderen besäßen und darüber mit Treue hielten. In diesem Sinn arbeitete er nun daran, da er jetzt viel mehr unbeschäftigte Zeit hatte, als da er noch in Freiheit war und verfaßte von den gründlichen Reden über jede Wahrheit ein sehr umfangreiches Register für das ganze Jahr. Alle diese Reden stellte er zusammen und schrieb sie in ein sehr großes Buch, das er in drei Teile teilte. Als er zuerst die Arbeit begann, hatte er nicht ausführlich schreiben wollen, sondern nur kurz, ausschließlich für das gemeine Volk und namentlich für die, denen die Versammlungen verboten waren, aber als ihm dann mancherlei Anlaß dazu gegeben wurde, daß er die Hoffnung aufgab, noch einmal frei zu kommen und mit den Brüdern sich persönlich zu berühren, und da er andrerseits den lebhaften Wunsch hatte, sich mit ihnen über viele Dinge der göttlichen Wahrheiten zu besprechen, erweiterte er dieses Buch und nahm solche Dinge auf, von denen er mündlich mit ihnen hatte reden wollen, um auf diese Weise sie ihnen kund zu thun. So schrieb er sehr fleißig im Namen des Herrn und Jakob schrieb es aus seinem Exemplar ins Reine. Durch den oben erwähnten Greis wurde auch das ganze Buch glücklich hinausgeschafft und kam in die Hände der Brüder. Dann bat er sie, nämlich die Brüder, dringend und flehte darum auch zu Gott

dem Herrn, daß sie sich einige Zeit dafür nehmen und dieses Buch in ihrem Kreis lesen und beurteilen sollten, auch gab er ihnen Anweisung, wie sie das zu thun hätten. Sie aber schlugen diese Bitte ab und sagten, daß es ihnen und den andern nicht möglich sei. Er bat sie nochmals, es möchten nur die drei Ältesten allein es lesen und beurteilen und ihm schriftlich anzeigen, was ihnen daran verbesserungsbedürftig erscheine, auch wies er sie schriftlich auf diese Dinge hin. Aber er konnte auch das nicht von ihnen erlangen, und so ließ er es und befahl die Sache unter Thränen Gott dem Herrn. Von dieser Zeit an entstand bei den Brüdern gegen ihn und bei ihm gegen sie ein gewisser Groll und eine Geringschätzung dieser und seiner anderen Arbeiten. Denn ohne sein Wissen und anders, als er wollte, überarbeiteten und veränderten sie dieses sein Register und ließen es so drucken, und als er dann nach einiger Zeit erfuhr, daß sie so gehandelt hätten, ließ er sich dieses ihr gedrucktes Register mit den Reden schicken. Sie schickten es ihm auch, und da er nun sah, daß alles verändert und überarbeitet war, betrübte er sich darüber und wurde sehr aufgebracht über sie, so daß er ihnen deshalb auch einen ziemlich scharfen Verweis schrieb, namentlich dem Czerny, denn er hatte die meiste Schuld daran. Das alles that er in seiner amtlichen Stellung, indem er sich seines Rechtes als Präses bediente, das auch sie in ihren Briefen, die sie an ihn richteten, ihm zugestanden, indem sie es aussprachen, daß ihm die erste Stelle unter ihnen noch gewahrt sei für den Fall, daß Gott der Herr ihn wieder zu ihnen zurückkehren lasse, auch nannten sie ihn Vater und sich selbst seine Söhne, bis er ihnen verbot, daß sie dieses ihr Register nicht unter die Leute herausgeben und gebrauchen sollten. Darin gaben sie sich schuldig und demütigten sich, baten ihn aber, daß er den Gebrauch dieser Reden wenigstens da erlaube, wo die Diener nicht hinkommen können, bis einmal später, so Gott der Herr wolle, mit ihm gemeinschaftlich etwas besseres verfaßt werde. Und er erlaubte es ihnen. Aus dieser und anderen Beschuldigungen gegen sie schöpften sie nur größeren Groll, Geringschätzung und Ärger gegen ihn und waren bereit und entschlossen, sich hinfort ihm zu widersetzen und diese und ähnliche Strafen und Verweise von ihm nicht mehr anzunehmen. Freilich wußte er nichts davon, daß sie selbst unter sich durch Erneuerung und gleichsam Neustiftung die Zahl der Ältesten zu vier Personen ergänzt und auch den Rat über die Zwölfzahl erweitert hatten, so daß er jetzt 16 enthielt, was bisher niemals in der Unität der Fall gewesen war. Das hatten sie damals gethan, als sie, wie oben erzählt, mit ihm nicht brieflich verkehren konnten noch er mit ihnen, weil die Verbindung damals abgebrochen war. Aber alles das verheimlichten sie vor ihm und sagten ihm nichts davon, als dieser neue Verkehr zwischen ihnen hergestellt wurde. Unterdessen geschah es auch, daß er viele neue Lieder ver-

faßte, sie alle von Jakob in ein Buch schreiben ließ und ihnen hinaus sandte. Er hatte ihnen zwar schon früher einige vereinzelte zugeschickt, aber hier waren sie etwas mehr durchkorrigiert, und so zusammengetragen und ins Reine geschrieben schickte er sie ihnen. An den früher gedruckten Liedern hatte er viele Korrekturen angebracht, von denen viele, wenn nicht alle, hätten in Gebrauch genommen werden können. Aber da sie aus einer gewissen Nachlässigkeit oder vielleicht aus Geringschätzung und Undankbarkeit für solche seine Arbeit dieselben unberücksichtigt ließen, und da sie doch wußten, daß er sie habe, ihn nicht aufforderten, daß er sie ihnen gebe, so blieben sie und bleiben noch vergraben und unbenutzt. Denn die beiden Kanzionale, das polnische und das Eibenschitzer, sind ohne Berücksichtigung derselben gedruckt worden mit einigen anderen Korrekturen, durch die manches eher verdorben als verbessert und jedenfalls wesentlich verändert worden ist.

Nachdem alle diese nun berührten Dinge zwischen ihnen, nämlich zwischen den Brüdern und Br. Johannes Augusta, geschehen war, starb jener Greis, durch den sie ziemlich frei miteinander korrespondieren konnten. So trat wieder für einige Zeit Stillschweigen ein, und sie konnten sich nichts mitteilen, bis wieder irgend ein Schleichweg gefunden war. Ihre Wache bestand nun nur noch aus zwei Mann, die sie zugleich mit allem Nötigen bedienten. Diese wurden auch geringer besoldet, indem sie nur 12 Schock und die Kost erhielten; und so bei diesem Solde blieb es bis zu ihrer Befreiung.

Inzwischen erlangten die beiden Brüder durch Bittgesuche, die sie einigemale den Herrn Kommissaren übergaben, wenn dieselben in irgend welchen Verhandlungen und allgemeinen Angelegenheiten auf die Burg kamen, und auch durch die Fürsprache guter Freunde, daß ihnen das Fenster erweitert wurde, damit sie mehr Licht und Luft bekamen, denn die elf Jahre hindurch hatten sie nur kleine Fensterchen, eine Spanne breit und hoch, die überdies noch schräg durch die zwei Ellen dicke Mauer wie eine Röhre gingen. Aber die Verhandlung darüber war schwierig und dauerte über zwei Jahre. Nun wurde ein Teil der Mauer herausgebrochen und man ließ ein größeres Fenster machen, jedoch gut verwahrt, indem ein ziemlich starkes Eisengitter vor jedem Kerkerfenster angebracht wurde. Da hatten sie nun ein wenig mehr Licht und Luft, konnten auch Menschen sehen, die dort auf der Seite an der Mauerbrüstung vorbeigingen und mit ihnen sprechen, solche aus dem Schloß oder fremde. Mit Bekannten aus dem Schloß konnten sie sprechen, aber mit Unbekannten war ihnen zu sprechen verboten.

Da in jenen Zeiten der Erzherzog sich der Jagd wegen oft auf der Burg aufhielt und mit ihm viele seiner Hofleute, unter denen auch gute Freunde der Gefangenen waren, erlangten diese selbst von sich aus bei dem Erzherzog, daß, wenn irgend ein guter Freund zu den Gefangenen gehen und ihnen etwas geben wollte, Geld oder etwas zur

Beköstigung, zum Essen oder zum Trinken, ihm das nicht verwehrt sein sollte, sondern dem Schloßhauptmann wurde befohlen, daß er das gestatte und ihnen niemand solches wegnehme, auch nicht die Kommissare, wenn sie aus irgend einem Grunde da waren. Weiter erlangten diese guten Herren und Freunde beim Erzherzog noch das für sie, daß er dem Schloßhauptmann gebot und auftrug, daß ihnen jede Woche zwei Seidel Wein gegeben wurden, eines am Freitag und das andere am Sonntag. Wenn sie auf dem Schloß keinen Wein hatten, da sie selten welchen hatten, dann nahmen sie den Wein unten am Schloß beim Schenkwirt auf Rechnung und der Schreiber des Rentamts bezahlte dann alles mit königlichem Gelde. Das widerfuhr ihnen länger als drei Jahre hindurch und außerdem gab ihnen auch mancher gute Freund, wenn er sie hier besuchte, ein Seidel oder zwei, und sie hoben sich das auf und verbrauchten es, wenn es ihnen gut erschien.

In dieser Zeit, nachdem ihnen die Fenster vergrößert worden waren, begab es sich, daß eine gute Edelfrau mit der Tochter ihres Herrn, der vor kurzem gestorben war, des Erwerbs wegen dorthin kam. Beide waren zwei gute Schwestern, und später begaben sie sich von dort nach Prag und dort erlangten und genossen sie den geistlichen Dienst und Pflege von den Brüdern. Solange sie aber hier waren, kamen sie öfters auf das Schloß, bald die eine und bald die andere, und sprachen bei den Fenstern von der Mauerbrüstung aus mit ihnen — obgleich die Fenster von der Brüstung etwas entfernt waren, besonders das Jakobs — und manchmal auch im Hof durch die Thür. Im Schloß hatten sie ein Zimmer gerade Jakobs Gefängnis gegenüber. Ihre Wohnung aber war nicht weit vom Schloß beim Herrenhof. Aus Anlaß jenes Zimmers verschafften sie sich Zutritt zu ihnen und brachten es manchmal, da sie deutsch verstanden, bei ihrem Wächter und Diener, einem mürrischen Deutschen, dahin, daß er es ihnen nicht verwehrte, sondern erlaubte, zu ihnen in den Kerker zu gehen, sei es zur Essenszeit oder wenn bei ihnen eingeheizt wurde. Zu diesen Zeiten kamen sie öfters her, namentlich die junge Dame, und brachten und gaben ihnen mancherlei von den Brüdern und wiederum empfingen sie von ihnen manche Briefe und sandten sie den Brüdern durch einen brüderischen Jüngling, der von den Brüdern abgesandt war und bei ihnen aus- und einging. Als sie, wie oben gesagt, von hier abreisen mußten, setzten sie es ins Werk, daß sie einen von ihren Wächtern, denn es waren ihrer nur noch zwei, dazu anstellten, daß er ihnen die Sachen, die von den Brüdern ihnen zugeschickt wurden und die jener Jüngling ihm übergab, mit der nötigen Vorsicht übermittelte. So bestand nach ihrem Weggang für sie dieser Schleichweg fort bis zum Ende ihrer Gefangenschaft, so daß sie also untereinander und mit den Brüdern brieflich verkehren konnten. Soviel davon in der Kürze.

Zweites Kapitel

Als das Jahr 1560 gekommen war, daß 13. ihrer Gefangenschaft, trug sich etwas neues auf der Burg zu, daß nämlich der Erzherzog Ferdinand Veranlassung zu häufigem Aufenthalt daselbst fand mit seiner Gemahlin, die er damals hatte, nämlich mit der sogenannten Jungfrau Philippine. Er setzte auch über diese Burg Herrn Ladislav von Sternberg, seinen ersten Kämmerer und den vornehmsten unter seinen Räten, daß er dort wohne und gleichsam Herr dieser Pürglitzer Herrschaft sei, damit der Erzherzog hier bei ihm leben, seine eigenen Angelegenheiten ungestörter treiben und Kinder zeugen könne. Die Ankunft des Herrn von Sternberg auf der Burg fand im Jahre 1560 am Donnerstag vor dem hl. Kreuzfest*) statt und der Erzherzog war auch dabei zugegen.

Schon gleich in den ersten Tagen seines Hierseins kam Herr Ladislav von Sternberg aus eigenem Antrieb zu Br. Johannes Augusta in sein Gefängnis, stellte sich ihm vor und benahm sich sehr gütig gegen ihn. Er machte sich mit ihm bekannt und bewies sich ihm als guter Freund, er sprach sehr häufig mit ihm und kam auch mit seiner Gemahlin Frau Katharina auf der Mauerbrüstung öfters zu ihm an sein Fenster, ja es kam soweit, daß der Herr anfing daran zu denken, ihm, nämlich dem Br. Johannes, womöglich aus dieser langen Gefangenschaft zu helfen. Er sprach mit ihm davon und fragte ihn, ob er es so wolle? Und er erwiderte, daß er es gern wolle, wenn es Gott dem Herrn gefiele, das ins Werk zu setzen. Nachdem sie des öfteren davon gesprochen hatten, setzte Br. Johannes auf den Rat des Herrn von Sternberg eine sehr demütige Bittschrift an den Erzherzog auf, in der er um Gnade und Erbarmen zu einiger Erleichterung, ja zur Befreiung sowohl für sich als auch für Jakob bat. Diese Bittschrift gelangte durch Vermittelung des Herrn von Sternberg in die Hände des Erzherzogs und wurde von Sr. Gnaden gütig aufgenommen, und er versprach, daß er daran denken und diese Angelegenheit überlegen wolle, um die in der Bittschrift ausgesprochene Bitte zu erfüllen. Das war nun der Anfang zu den Verhandlungen über seine Befreiung; denn der Erzherzog verhandelte sogleich deshalb mit seinem Herrn Vater, nämlich Sr. kaiserlichen Majestät, und erlangte, daß der Kaiser sich der Freilassung geneigt zeigte. In den früheren Jahren hatte niemand vor ihm dessen Erwähnung thun dürfen, jetzt aber war er

*) Entweder das Fest der Kreuzesfindung am 3. Mai (1560 ein Freitag) also Donnerstag vor dem Fest der 2. Mai oder das Fest der Kreuzeserhöhung am 14. September (1560 ein Sonnabend), also der Donnerstag vor dem Fest, der 12. September.

dafür zugänglich und wurde nicht zornig darüber, jedoch wollte er es nicht von sich aus thun und ihn freilassen, weil es sich hier um den Glauben und die Religion handle. Früher bei ihrer Folterung in Prag und Pürglitz hatte man ausdrücklich gesagt, daß sie nicht um der Religion willen gepeinigt und gefangen gehalten würden, jetzt gab man das offen zu. Er übertrug diese Angelegenheit seiner Geistlichkeit, nämlich der römischen oder der sub una, damit sie darüber urteilten, ratschlagten und beschlössen, wie und auf welche Weise sie freigelassen werden sollten. Seinem Sohne, dem Erzherzog, gebot er, daß er selbst ohne sie sich nicht mit dieser Sache befasse und ohne sie nichts darin thue; was und wie jene beschlössen, so solle es geschehen. Jene nun, nämlich die Priester, ohne Zweifel in Gemeinschaft mit den Jesuiten, entschieden, da die Sache ihnen übertragen und in ihre Gewalt gegeben war, daß ihm zuerst eine Instruktion oder Revokation, das ist ein Widerruf, vorgelegt werden sollte, den er leisten solle und müsse, wenn er freigelassen werden wolle, ohne einen solchen könne er nicht daran denken, freizukommen. Diese von ihnen aufgesetzte Instruktion*) wurde ihm vom Erzherzog durch den Herrn von Sternberg übergeben, und als er sie durchgelesen, wollte er sogleich auf die Befreiung verzichten und jeden Gedanken daran aufgeben, denn er merkte wohl, daß nichts daraus werden könne, wenn die Angelegenheit durch die Hände der ihm feindlichen Priesterschaft gehen müsse. Aber der Herr von Sternberg, der großes Mitleid mit ihm und aufrichtige Liebe zu ihm hatte, bemühte sich unausgesetzt mit anderen guten Freunden darum, es dahin zu bringen, daß womöglich Se. Gnaden der Erzherzog selbst von sich aus ohne die Priesterschaft es thue und ihn freilasse. Auch ließ er nicht ab, mit Br. Johannes einen Weg zu suchen, wie das geschehen könne, ohne der Verletzung der Ehre Gottes und seines Gewissens. Weil nun hier im Königreich Böhmen nur die beiden Religionen Freiheit haben, nämlich die Partei sub una und die Partei sub utraque, so verfielen sie darauf, daß nur dann, wenn er sich zu dieser Partei sub utraque in gewisser Weise bekenne, weil er früher Utraquist gewesen, ja auch alle Brüder der Partei sub utraque angehören, dieser schmähliche und unwahre Widerruf der Priester vermieden werde. Das wurde von ihnen reiflich überlegt. So kam es dazu, daß er sein Bekenntnis zur Partei derer unter beiderlei Gestalt verfaßte und niederschrieb, zwar mit der nötigen Vorsicht, aber doch treu, klar und deutlich, nämlich zu dieser und zu solch einer, die sub utraque kommuniziert; er nannte keine, weder die Brüderunität noch irgend eine andere, sondern schloß sie mit in diesen Namen sub utraque ein, und in dieser Lage und unter diesen Umständen konnte er nicht anders handeln, als so. Er verfaßte dieses Bekenntnis zu der Partei sub utraque in der

*) Siehe Beilage II

Form jener Instruktion, die ihm zuerst gegeben worden war. Alles wurde in fünf Artikel zusammengefaßt.*) Das geschah am Tage des hl. Lukas im Jahre 1560 (18. Okt.). Als dies Bekenntnis von seinen dem Herrn von Sternberg beigesellten guten Freunden dem Erzherzog übergeben wurde, nahm er es freundlich und gütig auf, aber als er es den Priestern beider Parteien zur Kenntnisnahme und Prüfung übergab, nämlich denen sub una und denen sub utraque nach dem Befehl seines Herrn Vaters, Sr. kaiserlichen Majestät, da wurde dieses sein Bekenntnis zur Partei sub utraque von beiden nicht gebilligt, sondern beide zeigten übereinstimmend die Mängel desselben an und auf Befehl des Erzherzogs wurde es zusammen mit der ihm zuerst gegebenen Instruktion zurückgesandt**), damit er auf jeden Artikel von neuem eine gründliche Antwort gebe und seine Meinung klar und deutlich ausdrücke, damit sie seine eigentliche Absicht erkennen könnten, zu wem er sich bekenne und wem er beitrete. Obgleich er sehr wohl wußte, ehe er sein Bekenntnis abgab, daß die Priester, sobald es ihnen zur Begutachtung vorgelegt werden würde, dasselbe nicht anerkennen würden, so gab er doch dem Wunsch und Zureden dieser seiner guten Freunde nach, die unausgesetzt an seiner Freilassung arbeiteten. Sie hatten es zuerst angehört und gebilligt, es auch für gut und richtig erklärt, denn aus verschiedenen ihm bekannten und bewußten Gründen war es ihm fast nicht mehr möglich, die Sache mit Stillschweigen zu übergehen. So nahm er denn jene bekannte Instruktion sowie alle die an seinem Bekenntnis zur utraquistischen Partei von ihnen gemachten Ausstellungen vor und gab eine klare Antwort auf beides. Zuerst auf die Instruktion, dann auf die Ausstellungen.***) Er machte sich im Namen des Herrn daran und that beiden Genüge, er stellte alles der Reihe nach zusammen und gab auf jeden Artikel dieser Instruktion eine klare Antwort. Dann auch auf die Ausstellungen, woraus man deutlich seine wahre Meinung und Absicht erkennen konnte, zu was für einer Partei sub utraque er sich bekenne, welcher er beistimme und beitrete. Dieses alles schrieb er auf, zeigte es auch einigen guten Freunden, die er zu sehen und zu hören Gelegenheit hatte und las es ihnen zur Begutachtung vor, und obgleich er fest dazu entschlossen war, wartete er doch eine passende Zeit und eine von ihnen gegebene Gelegenheit ab, um es den Priestern zu geben. Er wollte alles wagen, möge über ihn kommen, was da wolle, Leben oder Tod, thut mit ihm was ihr wollt, er fürchtet sich vor nichts, wenn er nur die Wahrheit so bezeugen kann, wie sie ist. Dieses Schreiben habe ich in Händen, aber es schien mir nicht gut, es hier einzuschalten, sondern besser es besonders zu

*) Siehe Beilage III
**) Siehe Beilage IV
***) Siehe Beilage Va und b

lassen. Wer will, kann es erfragen und lesen und erkennen, was und wie es damit beschaffen ist. Diese Antworten blieben jedoch ohne Resultat, da sie weder dem Erzherzog noch den Priestern irgend einer Partei, der sub una oder der sub utraque, zukamen oder gegeben wurden, deshalb, weil von ihnen weder Zeit noch Gelegenheit dazu mehr gegeben wurde, sondern inzwischen ereigneten sich mancherlei andere Dinge. Es geschah nämlich häufig, daß der erzherzogliche Priester Johann zu Br. Johannes in den Kerker kam, und so oft der Erzherzog auf der Burg war, pflegte jener auch immer bei ihm zu sein, und wenn er zu ihm kam, saß er manchmal stundenlang bei ihm. Dann sprachen sie zusammen lateinisch, denn er verstand kein Böhmisch, von der Religion, von dem einen Glauben und hauptsächlich von dem christlichen Leben, durch welches die Frömmigkeit bei allen Ständen zur Erscheinung kommen müsse.

Über alle diese Dinge verständigten sie sich gut, indem sie die streitigen Dinge beiseite liegen ließen, die bei den Römischen die wichtigsten sind, wie jene ihre liebe Messe für Lebendige und Tote mit ihren Ordnungen und Diensten, denn das ist fast der hauptsächlichste und sozusagen wesentlichste Artikel ihres Glaubens, und die Fürbitte der Heiligen und die Gebete für die Toten. Alles das überging man für die Zeit. Auf Grund dieser Unterhaltungen mit ihm stellte sich ihm dieser Kaplan bis zu einem gewissen Grade als sein Freund dar und wünschte ihm, daß er dieser so langen Gefangenschaft los und ledig werden und zur Freiheit gelangen möchte, ja er verschaffte ihm bis zu einem gewissen Grade durch seine Reden bei dem Erzherzog dessen Gunst, gab ein gutes Zeugnis von ihm und suchte unterdessen ihn zu gewinnen, weshalb er auch darauf dachte, daß er ihm seine römische Konfession zum Lesen verschaffte und ihm in die Hände gab. So veranlaßte er den Erzherzog dazu, daß dieser ihm seine eigene, sehr schön ausgestattete, in schwarzen Sammt gebundene Konfession lieh und sie ihm dorthin in den Kerker gab und zuschickte, damit er sie lese und so die Sache klarer erkenne, als aus den Reden des Kaplans. Als er in ihr zu lesen begann und nachdem er einige Stücke in sich aufgenommen, machte er sich aus ihr Bemerkungen in sein Notizbuch und schrieb als Titel darüber: „Dieses Buch zeigt und lehrt sehr weise Christentum in menschlichen Einrichtungen". Das geschah in der Fasten des Jahres 1561.

Während diese so beschriebenen Dinge bei Br. Johannes wegen seiner Befreiung vor sich gingen, wurde Jakob mit Stillschweigen übergangen, keiner sprach mit ihm von seiner Befreiung und auch er mit keinem, sondern er wartete stillschweigend, bis bei Br. Johannes etwas vorgegangen wäre, um zuerst zu sehen, wie es bei ihm gehen würde und dann zu überlegen, ob auch er nach jenem hinaus kommen könnte, denn er hatte keine Hoffnung mehr, daß er von hier durch einen solchen

Widerruf und Rücktritt, wie es die dem Br. Johannes übergebene Instruktion haben wollte, freikommen könnte. Er sprach oft bei sich selbst beim Durchlesen dieser Instruktion: „Wenn es unmöglich ist, daß einer, der Füße hat, auf ihnen nicht wandelt, sondern statt auf den Füßen auf dem Kopf, so ist es mir ebenso unmöglich, den Glauben, den ich in den wesentlichen, dienlichen und zufälligen Wahrheiten mit den Brüdern für wahr halte, zu verlassen und mich davon loszusagen und dagegen den römischen Glauben mit allen ihren Frömmigkeitsübungen anzunehmen und zu ihm überzutreten und mich ihnen auf denselben zu verpflichten.“ Es schien ihm das eine ebenso leicht möglich zu thun als das andere, und anders dachte er nicht. Deshalb schwieg er, wohl wissend, daß so nichts daraus werde und werden könne, obgleich er sich, von Br. Johannes dazu veranlaßt, auch mit seinem Wunsch an den Herrn von Sternberg wandte, daß er auch für ihn Sorge trage und was er dem Br. Augusta zu seiner Befreiung gutes auswirke, das auch für ihn auswirken solle. Herr von Sternberg hörte diese Bitte Jakobs freundlich an und versprach, daß er es gern thun wolle, habe er nur erst dem Br. Augusta hinausgeholfen, so würde er dann auch ihm leicht helfen können.

Drittes Kapitel

Inzwischen kam in den Tagen nach Lätare (1561 der 16. März) der Erzherzog auf die Burg und blieb daselbst bis zum Freitag (28. März) und mit ihnen einige ihrer guten Freunde, die ihnen gutes wünschten und mancherlei gutes thaten und gaben und sie oft in den Tagen, solange sie da waren, besuchten. Der Erzherzog reiste dann am Freitag vor Palmsonntag (28. März) wieder nach Prag, um seine Religionsgebräuche in den Tagen vor dem Osterfeste mitzumachen. Jungfrau Philippine, die bis zum morgenden Tag, dem Sonnabend, hier blieb, kam am Freitag gegen Abend mit großem Gefolge zu ihnen in den Kerker und besuchte zuerst Br. Johannes und fragte ihn durch den Dolmetscher, ob er einen Wunsch habe, sie würde ihn gern, wenn es ihr möglich wäre, erfüllen. Er sprach nun den Wunsch aus, sie möge bei Sr. erzherzoglichen Gnaden dahin wirken, daß ihnen gestattet werde, sich am Osterfest zu sehen und bei einander zu sein, und wies noch darauf hin, daß es ja auch bei den Alten im Judentum Sitte gewesen sei, daß am Osterfest der Statthalter das Recht hatte, dem Volk einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten. Sie nahm diesen Wunsch gnädig auf und versprach so zu thun. Dann ging sie von ihm zu Jakob und ließ zu ihm dasselbe sprechen und ihn ebenso

fragen, wie den Br. Johannes, ob er einen Wunsch habe, und Jakob antwortete auf diese ihre Frage ebenso wie Br. Johannes und mit denselben Worten, worüber sie sich sehr verwunderte, daß sie so übereinstimmend dieselbe Sache begehrten, als ob sie bei einander gewesen wären und sich darüber verabredet hätten. Also versprach sie sehr gütig, daß sie dafür sorgen wolle und damit reiste sie sogleich am folgenden Tag nach Prag. Dieser Verwendung kam noch das zu Hilfe, daß einer ihrer guten Freunde vom Ritterstand, obgleich er auch katholisch war, den Priester, nämlich den Kaplan des Erzherzogs, dazu vermochte, daß er, als der Erzherzog vor dem Gründonnerstag zu ihm zur Beichte ging, bei dieser Gelegenheit mit ihm eingehend darüber verhandelte, er möge die Gefangenen an diesem Osterfest hinauslassen, daß sie im Schlosse umhergehen und beisammen sein könnten. Und er versprach, daß er so thun und es nicht vergessen wolle. So wurde ihnen von jenen beiden Unterhändlern diese Gnade beim Erzherzog ausgewirkt, daß sie freigelassen wurden. Am Abend des Charfreitags (4. April) kam ein Schreiben vom Erzherzog auf die Burg an Herrn von Sternberg in Bezug auf diese Gefangenen, worin er ihm befahl, daß er sie am Ostermorgen innerhalb des Schlosses freilassen solle, nachdem er ihnen auf Treu und Glauben das Versprechen abgenommen, daß sie nicht aus dem Schloß gingen, sondern innerhalb desselben blieben und in der Nacht ein jeder in seinen Kerker schlafen ginge, die drei Tage dieses Festes über. Und am Gründonnerstag war schon aus Prag jener ihr guter Freund gekommen, der den Kaplan zu seiner Verwendung beim Erzherzog veranlaßt hatte, dem war es schon in Prag mitgeteilt worden, daß es bewilligt sei, und daß sie freigelassen werden sollten, und mit dieser Neuigkeit war er sogleich nach der Burg geeilt, um sie ihnen zu verkündigen. So warteten sie voll Freuden auf den Brief des Erzherzogs und, als er am Freitag Abend kam, freuten sie sich alle aufs höchste darüber. Und die Frau von Sternberg hatte in den Brief hineingesehen, als der Herr ihn las, und lief sogleich und erzählte die Nachricht zuerst dem Br. Johannes und dann dem Jakob, daß ein Brief von Sr. Gnaden gekommen sei und was darin stände. Nach einer Weile kam der Herr von Sternberg selbst, und befahl den Kerker Jakobs aufzuschließen, und im Hof stehend sagte er ihm, nämlich dem Jakob, von diesem Brief des Erzherzogs und las ihm denselben vor. Auch die Frau war mit zugegen. Er sprach viel mit ihm von diesem Brief, dann fragte er ihn in Bezug auf Augusta und sprach: „Wie lange hast du Augusta nicht gesehen?“ Er antwortete: „Es wird acht Jahre her sein, daß wir uns das letztemal sahen.“ Und er ließ sich einen Stuhl vor den Kerker bringen und seiner Frau ebenfalls, dann befahl er den Br. Johannes auch aus seinem Gefängnis heraus zu lassen, und sagte zu Jakob: „Wirst du ihn erkennen? Du hast ihn doch einmal nicht erkannt.“ Er antwortete:

„Ich glaube, ich werde ihn erkennen, da ich weiß, daß er kommt, aber einmal hatte ich ihn nicht erkannt.“ Überdem kam Br. Johannes, da begrüßten sie sich und umarmten sich unter Thränen. Und der Herr und die Frau, da sie das sahen, mußten auch weinen, daß sie lange Zeit nichts zu ihnen zu sagen vermochten. Dann redeten sie mit ihnen bis nach der zweiten Stunde in der Nacht ($8^1/_2$ Uhr abends) und der Herr gab ihnen dies Versprechen: „Es ist mir zwar geschrieben worden, daß ich euch erst am Sonntag Morgen freilasse, aber ich will es schon morgen, das ist am weißen Sonnabend, thun, wenn ich aus dem Bade komme.“ Damit trennten sie sich und gingen schlafen.

Am folgenden Tag, als er aus dem Bade gekommen war, that er so. Er ließ sie sogleich aus ihren Gefängnissen zu sich in die große Stube führen und nahm ihnen vor allen denen, die da waren, nach dem Befehl des Erzherzogs mit Handschlag das Ehrenwort ab, daß sie das Schloß nicht verlassen würden, aber innerhalb des Schlosses könnten sie während der drei Tage des Festes gehen, wohin sie wollten, und während der Nacht sollten sie ein jeder in seinem Kerker schlafen. Und sie versprachen gern, das zu halten und dankten dem Herrn. Dann sagte Br. Johannes zu Jakob: „Siehe, mein lieber Sohn, es ist gut, daß wir wieder Treue und Glauben finden und daß man uns so großes Vertrauen schenkt“. Und jeden Abend waren sie bis tief in die Nacht hinein bei einander im Kerker des Br. Johannes. Sie hatten selbst die Schlüssel zu den Kerkern, ein jeder zu dem seinen, sie gingen hinaus, wenn sie wollten, niemand sagte ihnen etwas oder bewachte sie, auch jener ihr Diener hatte nichts mit ihnen zu thun, noch sie mit ihm diese ganzen drei Tage hindurch. Erst am Mittwoch Morgen schloß er einen jeden von ihnen wieder in seinen Kerker ein. Am Morgen des Ostermontags gingen sie hier auf dem Schloß in die Kapelle zum Gottesdienst, welche gerade über dem Kerker Jakobs liegt, dort wohnten sie der Predigt bei und auch jener ihrer (der römischen) lieben Messe, denn hier mußte an jenem Morgen ein Priester aus dem Städtchen Bezno, das zum Schloß gehört, den Dienst versehen und seine dortige Gemeinde im Stich lassen, da es von dem Erzherzog so befohlen und angeordnet war.

Ihren Tisch hatten sie in diesen Tagen des Mittags und des Abends stets bei dem Herrn in seiner Wohnung mit der Frau und den Dienern. Und hier unterhielt sich der Herr während der ganzen Mahlzeit immer mit ihnen über verschiedene Dinge, ein jeder mußte ihm von seinen Erlebnissen mitteilen, wie sie gefangen und in das Gefängnis gebracht wurden, wie man mit ihnen verfuhr und was ihnen auferlegt worden war. Er hörte das alles mit Thränen an und pflegte zu sagen: „Gott der Herr wird einem jeden von ihnen vergelten, was sie euch gethan haben.“ Er gab ihnen aus seinem Becher zu trinken und scheute sich nicht im geringsten vor ihnen, da sie doch

in der Hand des Henkers gewesen waren und er ein so vornehmer Herr und Kämmerer des Erzherzogs war. So haben sie an ihrem dreizehnten Osterfeste solche Tröstung erfahren.

Auf Grund alles dessen faßte der Herr noch größere Liebe zu ihnen und den Wunsch, ihnen aus dem Gefängnis zu helfen, denn manchmal sagte er vor ihnen und dann auch vor anderen: „Ich weiß nun ganz gewiß, warum ich auf diese Burg kommen mußte, denn ich habe niemals daran gedacht, daß ich würde hier sein müssen; aber Gott der Herr hat mich hierher gesandt allein um dieser armen und unglücklichen Leute willen, daß ich ihnen aus dieser ihrer langen Trübsal heraushülfe, darum will ich nicht ablassen, bis ich es mit Gottes Hilfe erreicht habe, daß sie freigelassen werden."

Dann am Montag nach dem dritten Sonntag nach Ostern (28. April) kam der Erzherzog mit seiner Gemahlin auf die Burg und hörte, wie die Gefangenen in ihrer Freiheit sich treu benommen und gehalten hätten und dankbar dafür wären. Er selbst gewann allmählig Teilnahme für sie und, wenn er dort an die Mauerbrüstung ging, wo die Kinder sich aufhielten, stellte er sich ihren Fenstern gegenüber und schaute nach ihnen aus, bis er sie erblickte, während er früher, wenn er hier war und hier herumging, niemals nach ihnen gesehen hatte.

Hier nun, während seines Wohnens auf der Burg, wurde der Erzherzog von Herrn von Sternberg für sie gebeten, auch seine Gemahlin ließ ihm keine Ruhe, sondern sie bestürmten ihn dringend bei jeder Gelegenheit, die sich darbot, wenn sie sahen, daß er fröhlich und gut gelaunt war und betrieben treu und eifrig ihre Befreiung, bis durch ihr fortwährendes Drängen der Erzherzog ihrer Freilassung sehr geneigt war und sagte, daß, soviel an ihm sei, er ihnen die Freiheit gönne. Aus diesem Grunde war er darauf bedacht. Dazu wurde er auch noch veranlaßt durch die Reden des Priesters Johann, seines Kaplans, der zuerst mit ihm von Br. Johannes Augusta gesprochen hatte, wenn nur Br. Johannes darein willigen wollte, daß er nach Prag unter die Jesuiten gesandt würde, so könnte ihm von diesen dazu verholfen werden, daß er nicht so hartnäckig bei seinem Vorurteil beharrte, sondern der obengenannten Revokation beistimmte, weil es ja der Erzherzog nicht in seiner Macht habe, ihn ohne Auftrag und Befehl seines Herrn Vaters, Sr. kaiserlichen Majestät, und gegen den Beschluß der Priesterschaft, namentlich der sub una, freizulassen.

Dieser Weg mit den Jesuiten wurde durch Herrn von Sternberg dem Br. Johannes vorgeschlagen, ob er es thun und sich zu ihnen aufmachen wolle. Er aber lehnte es ab, es schien ihm nicht gut gethan und sagte: „Was sollte ich einziger dort unter ihnen thun? Ich bitte, laßt diese ganzen Verhandlungen ruhen, ich will lieber hier bleiben, da es offenbar nicht möglich ist, daß ich ohne Verletzung der Ehre Gottes und meines Gewissens freikomme. Liebe Herren, wisset, daß ich den

Widerruf nie leisten werden und in keiner Weise gegen mein Gewissen handeln kann, davor bewahre mich der liebe Herrgott bis zu meinem Tode." Das war am vierten Sonntag nach Ostern (4. Mai 1561). Man ließ ihn aber wegen der Jesuiten noch nicht in Ruhe, sondern machte noch einen dritten Versuch. Man gab ihm die bestimmte Zusage, daß er zu nichts gezwungen werden solle, er könne es versuchen und sie anhören, er brauche sich nicht vor ihnen zu fürchten, er sei ja ihnen gegenüber stark genug, da er wisse, was gut und böse sei und die Schrift verstehe. Nach so vielem Bestürmen sagte er: „Liebe Herren, was sollte ich einziger dort allein unter ihnen thun, es wäre ebenso, wie wenn Löwen mit einem jungen Hündlein spielten, sie würden es erwürgen." Dann fügte er hinzu: „Nun gut, ich willige darein, doch nur unter der Bedingung, daß dort diejenigen zu mir gelassen und mir beigegeben werden, die ich von unserer Partei haben möchte, und daß mir dort die Bücher gegeben werden, die ich haben will und die ich brauche, dann will ich mich im Namen des Herrn dahinein begeben." Darauf sagten sie zu ihm: „Das kann nicht sein und es steht nicht in der Macht Sr. Gnaden, das zu erlauben, aber nimm doch deinen Mitgefangenen, den Jakob, mit dir, weil er auch frei zu werden wünscht, und was du thust, das will er auch thun." Er erwiderte ihnen darauf: „Was soll mir Jakob dort nützen, er versteht gar kein Latein und ich nur wenig, darum möchte ich einen solchen bei mir haben, der meine Worte ihnen gut verdolmetschen könnte, was ich bei ihnen etwa nicht verstehe, weil sie nicht böhmisch können." Da sie jedoch nicht aufhörten, ihn dazu zu bereden, daß er darein willige, dorthin unter sie zu gehen: es könne doch zu etwas gut sein und es würde ihm dort von ihnen keine Gewalt angethan werden; da ihm das immer jene guten Herren zusicherten, die sein Bestes im Auge hatten, so wie sie es verstanden, und da er ihre gute Absicht mit ihm sah, so willigte er schließlich doch darein, unter die Jesuiten zu gehen unter der Bedingung, daß er Jakob mitnehmen dürfe, damit er dort nicht allein sei, und weil jener sie auch über ihre Dinge hören wollte, aber er dürfe in dieser Sache zu nichts gezwungen werden. „Und weil mir zuerst auch das vorgeschlagen wurde, daß ich zu einer von beiden Parteien übertreten solle, zu der sub una oder zu der sub utraque, so muß mir auch jetzt gestattet werden, zu der Partei sub utraque, nämlich zu dem unteren Konsistorium zu gehen und frei mich mit ihnen zu besprechen, ebenso wie mit diesen Jesuiten sub una, und falls ich mich mit ihnen geziemend und richtig verständigen kann, so soll mir das auch erlaubt sein." Als sie das vernommen hatten, sagten sie: „Nun gut, wir wollen dir das auch auswirken." Worauf er erwiderte: „Gut, verstehet mich recht, so meine ich es, daß wie ich mit dieser einen Partei, nämlich mit den Jesuiten, reden kann, ich ebenso frei ohne alle Hinderung auch mit der andern Partei, nämlich

mit den Utraquisten, muß reden dürfen." Damit gingen sie von ihm zum Erzherzog und verhandelten in dem Sinne mit ihm, wie er ihnen seinen Willen kundgethan hatte. Dann kehrten sie zurück, ließen ihn aus dem Gefängnis zu sich vor die neue Wohnung in das große Zimmer führen und verkündigten ihm, daß sie das ausgewirkt hätten, was er begehrt habe. Se. Gnaden wolle erlauben, daß, wie er mit der einen Partei werde verhandeln können, er ebenso auch mit der andern verhandeln dürfe und daß er von keiner Partei zu irgend etwas gezwungen werden solle. Wenn er jedoch mit keiner von beiden Parteien sich vereinigen könne, solle er wieder hierher auf die Burg zurückkehren. Als er das von ihnen gehört hatte, nahm er es an und versprach, daß er sich so verhalten wolle.

Jene ließen nun gleich darauf den Jakob aus dem Gefängnis herbeiholen und Herr von Sternberg sprach in Gegenwart des Br. Johannes zu ihm also: „Nun Jakob, du hast mich gebeten, daß ich um deine und Augustas Befreiung Verhandlungen führen soll, deshalb soll er nun nach Prag unter die Jesuiten gesandt werden, um sie anzuhören und sich mit ihnen zu unterreden, willst du mit ihm auch dorthin gehen? doch verstehe, unter der Bedingung, daß sie euch zu nichts zwingen sollen, wenn ihr euch aber mit ihnen nicht vereinigen und verständigen könnt, so sollt ihr wieder hierher zurückkehren." Obgleich Jakob in diesem Getümmel und in dem ungewohnten Licht den Br. Johannes, der unter ihnen stand, nicht sah, hatte er doch schon etwas von der ihm jetzt mitgeteilten Nachricht gehört, daß es sich darum handle, daß Br. Johannes zu den Jesuiten geschickt werden sollte; da er es nun von ihnen hörte, sagte er, daß er alles das unter derselben Bedingung, wie Br. Johannes, annehme und daß er auch mit ihm hingeschickt werden wolle. Darauf kehrte er wieder in sein Gefängnis zurück und auch Br. Johannes in das seinige. Gegen Abend wurde ihnen noch das ausgewirkt, daß sie hinaus an die Luft gelassen wurden, und am folgenden Tag fuhren sie nach Prag.

Herr Wilhelm von Hradeschin hatte es sich vom Erzherzog erbeten, daß ihm beide anvertraut wurden, weil er sie selbst nach Prag führen und dahin bringen wollte, wo Se. Gnaden befohlen hätten, er setzte sein Gut und Leben für sie ein, daß er dem Befehle nachkommen und sie nicht verlieren werde, er solle darum ohne Sorge sein. Denn er hatte zu ihnen das gute Zutrauen, daß sie ihn nicht hintergehen würden und nächst dem Herrn von Sternberg hatte er ihnen manchmal Beweise seiner guten Freundschaft gegeben. Auch willigte der Erzherzog ein, daß er so thue, wie er vorhabe und gab ihm Vollmacht über sie. So nahm er sie am nächsten Morgen (10. Mai ?), eines Sonnabends, blos so, ohne alle Fesseln und Ketten, in einem verdeckten Wagen und fuhr mit ihnen nach Prag, er hatte nur noch einen Diener des Erzherzogs bei sich. Der Erzherzog sah ihnen zu, als sie

in den Wagen stiegen, da er gerade in seinem Garten vor dem Schlosse war. Dann fuhr er nach ihnen ebenfalls nach Prag und, als er sie unterwegs einholte, bog er sich von dem Pferde, auf dem er ritt, in den Wagen, um wiederum nach ihnen zu sehen. Als sie dann in den Wäldern hinter Zbečno waren, erlaubte ihnen Herr Wilhelm vom Wagen zu steigen und zu Fuße zu gehen, solange sie wollten. Sie gingen etwa anderthalb bis zwei Meilen und er war gar nicht um sie besorgt, daß sie fliehen könnten, obgleich sie manchmal sehr weit vor dem Wagen voraus gingen, daß er sie nicht sehen konnte, noch jene den Wagen hinter sich, so daß Jakob dem Br. Johannes Vorwürfe machte, daß er zu weit ginge und ihn aufhielt, daß sie nicht so weit vor dem Wagen hergehen sollten. Aber er kümmerte sich nicht darum, sondern ging doch, soweit es ihm gefiel.

Viertes Kapitel

Als sie dann nach Prag gekommen waren, zeigte er sie sogleich einigen guten Freunden, die sehr begierig waren, sie zu sehen. Er brachte sie in seine Herberge zu Herrn Karik in der Altstadt neben dem Paradies, weil er hier zu dieser Zeit sein Absteigequartier hatte. Hier behielt er sie bis zum Dienstag um die 22. Stunde ($5\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags) bei sich, gab ihnen Speise und Trank und versah sie mit allem Nötigen. Gleich am Sonntag (11. Mai), morgens vor der Messe — ich weiß nicht, wie es bekannt geworden war, daß sie hier seien — kamen viele Leute zu ihnen und sprachen mit ihnen. Auch am Montag (12. Mai) kamen Bekannte und Unbekannte, ja auch einige Herren und keinem, wer nur wollte, wurde es verwehrt zu ihnen zu gehen. Auch das hatte Herr Wilhelm beim Erzherzog erlangt, daß sie am Montag in ein Bad gehen und sich dort baden durften, was sie seit mehr als 13 Jahren nicht mehr gethan hatten. Sie gingen in das sogenannte Königsbad in dieser ihrer eigenen, stark geflickten Kleidung. Er verschaffte ihnen im Bade alles, was sie brauchten und gab ihnen seinen Freund, Herrn Wilhelm Czejka mit, den er gleich nach ihrer Ankunft hatte holen lassen, damit er sie dorthin führe. Und er badete mit ihnen. Manche die erfahren hatten, daß sie im Bade seien, kamen hierher, um sie zu sehen und jene ihre Seiten.*) So hatten sie ziemlich viel Zuschauer und wurden bereitwillig von den Dienern und Gehilfen bedient. Der eine von den Gehilfen war ihnen bekannt; denn er hatte auch einige Zeit bei ihnen auf der Burg als Knecht ge-

*) Die an ihren Seiten befindlichen Narben von der Folter.

dient. Dieser erkannte sie sogleich, als sie dorthin kamen und verkündigte es den anderen und bediente sie sehr aufmerksam.

Herr Wilhelm aber hatte den Wunsch und die Absicht, sie die ganze Zeit über, solange sie bei den Jesuiten wären, bei sich zu behalten, sollte es auch ein halbes Jahr dauern, sie sollten Kost und Wohnung bei ihm haben und von ihm immer zu den Jesuiten gehen. Er bemühte sich sehr darum und suchte es bei dem Erzherzog zu erlangen. Obgleich dieser dazu willig war, wollten doch die Jesuiten, als sie davon erfuhren, gar nichts davon wissen nnd sagten, das dürfe nicht geschehen, weil dann das, was sie bei ihnen ausrichteten, gleich wieder umgeworfen und zerstört werden würde, wenn andere, namentlich solche von der Partei der Gefangenen, Zutritt zu ihnen hätten. Sie glaubten wirklich, sie würden sie bekehren; deshalb hatten sie ihr Augenmerk auf alles, was ihnen zu ihrer Bekehrung und Gewinnung helfen und dienen konnte, und das Beste sei, daß sie sogleich bei ihnen wohnten und keiner Zutritt zu ihnen habe oder mit ihnen sprechen könne und auch sie mit keinem. Der Erzherzog mußte ihnen ihren Willen thun und sie ihnen zum Dortwohnen überlassen, solange es nötig wäre. Das vernahm Herr Wilhelm sehr ungern und war nicht wenig ärgerlich darüber, daß ihm die Jesuiten das, was er zu thun beabsichtigte und wozu er schon die Zustimmung des Erzherzogs hatte, wieder zunichte gemacht hatten. Jedoch auf den Befehl Sr. Gnaden mußte er sie zu den Jesuiten in ihre Wohnung zu St. Clemens bringen, und das geschah am Dienstag um die 22. Stunde ($5\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags) gegen Abend (13. Mai). Auch sie, die den ursprünglichen Wunsch und die Absicht des Herrn Wilhelm kannten, waren nicht wenig betrübt darüber, daß sie dort wohnen sollten. Auch andere waren traurig darüber, ja einige ihrer guten Freunde weinten sogar, weil sie fürchteten, man werde sie dort vergiften. Als Herr Wilhelm mit ihnen dorthin gekommen war, empfahl er sie der Fürsorge der beiden Ältesten und namentlich dem Rektor und dem Doktor Heinrich und bat sie, freundlich gegen sie zu sein und ihnen als den Gefangenen des Kaisers und guten Leuten alles Geziemende und Nötige darzureichen. Sie nahmen sie mit Handschlag an und versprachen so zu thun. So mußte er sie nun aus seiner Fürsorge entlassen, nur das blieb ihm noch, daß er vom Erzherzog die Erlaubnis hatte, von Zeit zu Zeit nach ihnen zu sehen und sie zu besuchen, und sie beide baten ihn mit Thränen darum, daß er sie nicht vergessen, sondern oft besuchen solle. Das that er auch, jedoch jedesmal erst nach vorhergegangener Anzeige bei den Jesuiten, ja er verschaffte ihnen auch einige notwendige Kleidungsstücke auf seine eigene Kosten, wie Lederhosen, Barchentjacken, Gürtel, Tuchröcke und Hüte. In diesem Kloster oder Kollegium waren sie sieben Wochen und zwei Tage und die Jesuiten gaben ihnen ein besonderes Zimmer zum Wohnen. Es war eine große, helle, mit Holz getäfelte

Stube, die sieben Fenster hatte, so daß genug Licht darin war. Neben der Stube war eine Kammer, die statt durch eine Thür durch eine Binsenmatte von der Stube getrennt war. Für einen jeden war in der Kammer ein eigenes Bett aufgestellt, auch hatten sie da einen Nachtstuhl, den einer ihrer Jünglinge jeden Tag gegen Abend reinigte, der ihnen auch das Bett zurecht machte. Ihr Lager war ziemlich gut hergerichtet, wie sie solches alle die Jahre bisher nicht gehabt hatten. Die Jesuiten hatten auch einen böhmischen Koch, dem befahlen sie, daß er ihnen das Essen auf böhmische Art zubereite und zu jeder Mahlzeit, nämlich zu Mittag und Abend, gaben sie ihnen eine Kanne Wein, etwa ein halbes Maß. Ihren eigenen Diener, einen ziemlich erwachsenen Menschen, gaben sie ihnen zur Bedienung bei Tisch, er richtete den Tisch her und trug die Speisen auf. Es war ihm streng verboten, irgend etwas mit ihnen zu sprechen. Das befolgte er so genau, daß er sie nicht einmal grüßte, wenn er kam und ging; er sprach kein Wort mit ihnen; nachdem er den Tisch abgeräumt hatte, ging er schweigend weg, und wenn sie mit ihm sprechen wollten und ihn irgend etwas fragten, z. B. über die Jesuiten, ob die Herren zu Hause wären, oder ob sie schon gespeist hätten, antwortete er nichts, sondern legte den Finger auf den Mund und schüttelte den Kopf, zum Zeichen, daß er nicht sprechen dürfe. Es herrscht bei ihnen ein sehr strenger Gehorsam. Aus der Stube, in der sie waren, durften sie nirgends hingehen, außer in das Doktorzimmer und dies war stets verschlossen, daß sie nicht einmal weiter sehen konnten. Keiner von den Hausgenossen durfte zu ihnen gehen noch sie sehen, nur jene obengenannten Ältesten kamen von Zeit zu Zeit zu ihnen und pflegten dann ein Weilchen mit ihnen zu sprechen. Noch ein Dritter, ein gewisser Stephanus, ein sehr scharfer und in ihren Angelegenheiten erfahrener Kopf — er war nur Prediger und pflegte des Sonntags zu predigen — hatte die Erlaubnis, zu ihnen zu kommen und bei ihnen zu verweilen. Er sprach nur Latein mit Br. Johannes. So wurden sie in dieser Zeit, was das Sprechen mit anderen oder das Sehen anderer betrifft, strenger gehalten, als auf der Burg, während Herr von Sternberg daselbst war.

Am folgenden Tag, nachdem sie den Jesuiten übergeben worden waren, kam des Morgens jener Doktor Henricus selbst zu ihnen und begann mit ihnen von der Religion und von ihrer Bekehrung zu derselben zu reden und zu verhandeln und sprach: „Es ist euch wohl bekannt, aus welchen Gründen ihr zu uns gekommen und von Sr. erzherzoglichen Gnaden uns übergeben seid, nämlich deshalb, damit wir euch womöglich zu dem rechten Verständnis des christlichen Glaubens behilflich wären.“ Darauf erwiderte Johannes und sagte, unter welcher Bedingung er sich damit einverstanden erklärt habe, daß er zu ihnen geschickt würde, daß er nämlich ebenso wie mit ihnen auch mit der

andern Partei sub utraque frei sollte reden und verhandeln können. Nach dieser seiner Äußerung fuhr Doctor Henricus fort: „Es ist nicht nötig, von dem ganzen apostolischen Symbolum mit euch zu reden, denn ich weiß, daß ihr es annehmt, nur in Bezug auf den Artikel von der heiligen Kirche sind viele von dem rechten Wege abgeirrt.“ Nach dieser Einleitung nahm er sogleich einen Artikel vor, den er sauber aufgeschrieben hatte, von dem er mit ihnen handeln wollte, derselbe lautete: „Die heilige allgemeine Kirche ist die wahre Braut Christi und die wahre Mutter aller Christen.“ Und dafür führte er drei Beweise an: 1. die heilige Schrift, 2. die Konzilien, 3. die Doktoren. Das gab er ihnen und gebot ihnen, das zu lesen und zu erwägen, er selbst las es ihnen zuerst vor, und sie sollten ihm dann darauf Antwort geben. Er schrieb und sprach stets Lateinisch, Br. Johannes sagte dann dem Jakob alles auf böhmisch, was geschrieben und gesprochen wurde.

Am folgenden Tag des Morgens kam er wieder zu ihnen, um ihre Antwort zu hören. Br. Johannes gab ihm sogleich mündlich folgende Antwort: „Unsere Partei sub utraque denkt und glaubt in Bezug auf diesen Artikel ebenso und wir mit ihnen.“ Er gebrauchte absichtlich bei seinen Antworten auf diese ihre Artikel die Vorsicht, daß er nicht von sich selbst aus sprach, sondern gleichsam im Namen der Partei sub utraque. Darum antwortete er ihnen so. Und Doktor Henricus war damit zufrieden und brachte sogleich einen zweiten Artikel, ebenso sorgfältig aufgeschrieben, in derselben Form wie der erste und las ihnen denselben wieder vor; er lautete: „An Gott kann niemand glauben, der nicht richtig von der heiligen Kirche denkt und sie nicht für seine Mutter hält, und ohne die Kirche giebt es kein Heil.“

Er hinterließ ihnen denselben und gebot ihnen wiederum, alle diese Beweise zu lesen und zu erwägen. Er ging jedenfalls sehr schlau vor und stellte das Netz, in dem er sie fangen wollte, sehr vorsichtig, um sie nicht scheu zu machen. Darum gab er ihnen still solche verlockende Artikel.

Als er am nächsten Tag wieder zu ihnen kam, fragte er sie nach ihrer Antwort auf diesen zweiten Artikel, und sie ward ihm in derselben Weise wie auf den ersten gegeben. Er war wieder damit zufrieden und nahm sie an, dann begann er mit ihnen davon zu reden, daß sie lieber ihre Antworten schriftlich geben sollten, das würde besser sein und er wolle ihnen Papier dazu geben. Was er damit und mit anderem beabsichtigte, das merkten sie deutlich, daß unter diesen Worten nicht Honig, sondern Gift verborgen war. Br. Johannes schwieg auf diesen Vorschlag, nämlich die Antworten schriftlich zu geben. Darauf ging der Doktor zum Mittagsessen und auch sie speisten. Nachmittags nach einer guten Weile kam er wieder zu ihnen und

brachte einen dritten Artikel: „Die heilige christliche Kirche hat niemals geirrt und kann nicht irren.“

Er war in derselben Weise auch sehr schlau mit jenen Beweisen gestützt. Diesen las er ihnen wieder selbst vor und gebot ihnen denselben sorgfältig zu erwägen, ihre Antwort sollten sie ihm schriftlich geben. Damit ging er weg, aber Br. Johannes konnte kaum an sich halten, daß er ihm seine Antwort nicht sogleich noch warm gab.

Am dritten Tag kam er ziemlich früh wieder zu ihnen, aber er fand keine schriftliche Antwort, sondern mündlich wurde ihm die Antwort gegeben: „Unsere Partei sub utraque denkt von dieser Sache nicht so, sondern sie glaubt, daß die Kirche irrt und stets irren kann.“ Über diesen Artikel stritten sie nun heftig und gründlich eine geraume Zeit, bis der Doktor ohne die Anerkennung dieses Artikels erreicht zu haben, im Zorn wegging und Br. Johannes ebenfalls. Nach dem Mittagessen kamen sie in dem großen Vorsaal zusammen und stritten weiter darüber, bis sie sich schließlich wacker zankten.

Am nächsten Tag kam der Doktor zu ihnen und redete ihnen freundlich zu, sie möchten ihre Antworten lieber schriftlich geben, das würde besser sein. Schließlich nach langem Hin- und Herreden erklärte sich Br. Johannes willig, so zu thun, jedoch unter der Bedingung, daß sie ihm gestatteten, die Bücher sich zu verschaffen, die er dazu nötig habe, ferner daß sie erlaubten, daß zwei oder drei seiner Gefährten, welche er haben wolle, zu ihm kämen, dann wolle er so thun und ihnen auf jeden ihrer Artikel, welcher es sei, eine schriftliche Antwort geben. „Denn ich“, sagte er, „verstehe nicht genug Latein, um mit euch zu sprechen und es aufzuschreiben, auch sind euer mehrere. Ihr beratet euch zusammen über das, was ihr mit uns reden wollt, gestattet, daß ich ebensoviele habe.“ Darauf erwiderte ihm Henricus: „Das ist unmöglich, daß euch diese Dinge erlaubt werden.“ So blieb es dabei. Sie gestatteten ihm nicht, sich irgend welche Bücher, die er brauchte, zu verschaffen, sondern sie gaben ihm die ihrigen nach ihrem Gutdünken, namentlich ihre Konfession und andere. Einmal brachte ihnen der oben genannte Herr Wilhelm Hradeschin unsere Konfession und zeigte sie den Jesuiten. Sie nahmen sie weg und gestatteten ihm nicht, sie ihnen zu geben noch gaben sie selbst ihnen dieselbe, sie verheimlichten sie vor ihnen. Aber als jener gute Herr zu ihnen kam, erzählte er ihnen davon, sonst hätten sie überhaupt nichts davon erfahren.

Sie durchschauten übrigens bei mancherlei Anlässen klar und deutlich ihre letzte Absicht, warum sie schriftliche Antworten von ihnen haben wollten. Sie beabsichtigten nämlich nichts anderes als das: wenn sie sie bekehrt und zu ihrem Glauben verleitet hätten, würden sie, um zu zeigen, wie sie dabei vorgegangen waren, alles in ein Buch zusammengeschrieben haben, sowohl ihre eigenen Artikel als auch die

Antworten der Gefangenen darauf. Das hätten sie dann drucken lassen und es überall hin zu den Ihrigen und selbst zu dem Papste gesandt, wie trefflich es ihnen im Königreich Böhmen gelungen sei, daß sie einen Bischof der Pikarten und zwar ihren vorzüglichsten mitsamt seinem Priester gewonnen hätten, mit den und den mächtigen Beweisgründen, um sich dadurch dann einen berühmten Namen zu machen. Sollte ihnen aber ihre Bekehrung und Gewinnung nicht gelingen, dann hätten sie den Brüdern erst recht das Bad eingeheizt und hätten die Obrigkeit gegen sie erregt als eine verstockte, ketzerische und unverbesserliche Sekte, die auch durch solche kräftige und klare Beweise sich nicht wolle bewegen lassen der Wahrheit beizustimmen und sie anzunehmen, während sie dem nichts entgegenzustellen habe als Hartnäckigkeit und Verstocktheit, so daß sie nicht wert sei, irgendwo auf Erden geduldet zu werden. Das war ihre schließliche Absicht dabei, daß sie die Antworten schriftlich haben wollten.

Auf diesen dritten Artikel halten sie sehr viel, das ist ihre Burg und die Thüre zu Rom, das Geschütz, das alle Bollwerke derer zerstören soll, die sich von ihnen getrennt und losgesagt haben. Wenn sie das erst gesichert und einem als wahr bewiesen haben, da kommt dann gleich ihre liebe Messe, das Opfer für Lebendige und Tote, denn das ist ein Hauptartikel ihres Glaubens, die Gebete für die Verstorbenen, die Fürbitte der Heiligen, das Fegfeuer und alles andere, was sie hochhalten. Darauf bauen sie dann ihre arge Selbstüberschätzung, daß nur sie allein die katholische, d h. die allgemeine Kirche wären und keine andere, daß die nichts sind, welche nicht so glauben und daß der, welcher sich von ihnen trennt, kein wahrer Christ ist, daß einem solchen auch weder der Glaube an Christum noch irgend welche guten Werke, noch irgend welche Leiden etwas nützen, sondern daß er verloren gehen muß und ein Sektierer und Ketzer ist. Aber sie täuschen sich gewaltig.

Nach diesem Streit über jenen dritten Artikel wurden ihnen nicht sobald wieder andere Artikel gebracht. Aber jene obengenannten drei Ältesten kamen oft zu ihnen, bald der eine und bald der andere und sprachen mit ihnen über verschiedene Dinge, wobei sie sich sehr süß und höflich benahmen. Unterdessen kam einmal ihr früher genannter guter und lieber Freund Herr von Hradeschin und erkundigte sich bei den Jesuiten nach ihnen, die sagten ihm, daß sie sehr verstockt und hartnäckig wären. Er nahm jedoch von dieser ihrer Behauptung und Klage über ihre Hartnäckigkeit Veranlassung, mit ihnen darüber zu verhandeln, daß sie ihnen erlauben sollten, manchmal sich weiter aus ihrer Wohnung zu entfernen bis nach dem großen Saal oder Palast, wo sie selbst wären, daß sie da herumgehen und auch ihrem Gottesdienst zuhören und zusehen könnten, so könnten sie sich leichter an das gewöhnen, was sie ihnen vortrügen, denn von diesem Palast ging ein Fenster in die Kirche und von da aus könnten sie ihrem Gottesdienste

beiwohnen. Das thaten sie auch und erlaubten es ihnen. Jene beiden waren darüber sehr erfreut und sahen durch dieses Fenster in die Kirche, wo sie alles, was dort vorging, sehen und auch hören konnten und wie viele Menschen bei den Gottesdiensten am Sonntag und in den Wochentagen zugegen waren. Es bestand zu dieser Zeit auch ein Gesetz des Königs oder Kaisers in Bezug auf die Juden, um sie zum christlichen Glauben zu bekehren, daß sie nämlich an jedem Dienstag nach St. Clemens zur Predigt gehen mußten. Ihnen predigte derselbe Doktor Henricus, der auch an der Bekehrung der Unseren arbeitete, auf deutsch mit etwas lateinisch. Sie mußten auch noch in eine andere Kirche gehen, zum heiligen Geist, dort predigte Franciscus, der Sohn Wenzels, böhmisch. Das war im Jahre 1561. Jakob beobachtete dort in dieser Kirche besonders aufmerksam das Benehmen jener Juden, wie sie sich bei diesen Predigten verhielten. Namentlich die Älteren sahen mehr nach der Thür als nach dem erzherzoglichen Prediger — er predigte nämlich auch an jedem Sonntag vor dem Erzherzog auf dem Schloß — und nach dem vor der Kanzel ausgehängten Text, auf den er von der Kanzel aus mit seinem Schreibgriffel hindeutete. Dennoch wurden einige von ihnen, nämlich von den Juden, durch diese Predigten dazu bewogen, daß sie sich taufen ließen. Einer von ihnen, ein feiner und junger Bursche, verließ sein Weib, mit der er drei Kinder hatte, und da sie sich unter keiner Bedingung dazu verstehen wollte, sich auch taufen zu lassen, nahm er ihr alle diese Kinder, ließ sie taufen und heiratete dann ein anderes christliches Weib, die Tochter eines Bürgers aus der Prager Neustadt. Die Hochzeit wurde sehr prächtig gefeiert.

Viele einheimische und fremde Leute wußten von dem Aufenthalt der in Pürglitz gefangen gewesenen Brüder unter den Jesuiten, weshalb manche sehr begierig waren, sie zu sehen und mit ihnen zu sprechen, namentlich die Bekannten. Aber man ließ niemand zu ihnen, nicht einmal um sie zu sehen, und obgleich manche ihnen, nämlich den Jesuiten, einen Thaler anboten, wollten sie ihn nicht annehmen und es ihnen erlauben. Bei dem Nachbar, einem Messerschmied, war aber ein Fenster gerade ihrer Wohnung gegenüber, obgleich weit über einen Hof hinüber. Das erkundeten viele Leute, bekannte von ihnen und auch unbekannte (jenes Fenster war nämlich in der Werkstatt), und sahen von diesem Fenster aus nach ihnen hinüber, und die Gefangenen waren ebenfalls sehr begierig die Leute zu sehen, namentlich ihre bekannten Freunde; sobald sie darum an jenem Fenster jemand bemerkten, zeigten sie sich ihm sogleich, jedoch konnten sie selten einen von ihren früheren Bekannten wieder erkennen. Jedenfalls durften sie mit keinem irgend etwas sprechen und wenn jemand von dort etwas zu ihnen sagen wollte, gingen sie sogleich weg, legten den Finger auf den Mund und gaben mit der Hand Zeichen, daß sie nicht sprechen dürften. Einmal traf es sich, daß ein ehemals ihnen bekannter Bruder aus Preußen

auch hierher kam, um sie zu sehen und ein wenig zu ihnen zu reden anfing. Es war aber an einem Sonntag zur Vesper, als die Jesuiten in der Kirche beim Gottesdienst waren, nur der oberste Jesuit, ein Ältester, der Rektor genannt wurde, war nicht in der Kirche, und da er auf die Gefangenen acht hatte, hörte er die an sie gerichteten Worte. Sogleich ohne zu zögern meldete er das dem Erzherzog auf die Burg. Der Erzherzog sandte am nächsten Tag, einem Montag, den Herrn Wilhelm von Hradeschin, ihren lieben Freund, und seinen Kaplan, den Priester Johann, zu ihnen und befahl ihnen, die Gefangenen auf ihr Gewissen zu fragen und zwar einen jeden besonders: wer das gestern gewesen wäre, woher und was er zu ihnen gesprochen habe. Sie gaben darauf durch eine wunderbare Fügung Gottes eine ganz gleichlautende Antwort und fast mit denselben Worten, obgleich sie sich zuvor nicht darüber besprochen hatten, da sie ja nichts davon wußten, daß sie von jemandem darum befragt werden sollten. Als jene die Antwort erhalten hatten, wunderten sie sich sehr darüber, daß sie so übereinstimmend lautete, und meldeten sie dem Erzherzog. Gott Lob entstand daraus für jenen Nachbar seines Fensters wegen nichts Schlimmes, obgleich die Gefangenen für ihn fürchteten, daß man ihm wenigstens zur Strafe befehlen würde, dasselbe zuzumauern. Am dritten Tag kehrten jene obengenannten Gesandten zurück vom Erzherzog und meldeten ihnen, daß Se. erzherzoglichen Gnaden ihre Antwort angenommen habe, jedoch gebiete er ihnen in Zukunft, wenn irgend jemand an jenem Fenster des Nachbars wäre und sie ihn sähen, daß sie nicht an das Fenster treten und sich ihm zeigen sollten, sondern sie sollten von ihrem Fenster zurücktreten und ihm auch nicht mit dem Kopfe zunicken. Ferner verschafften ihnen jene Gesandten von sich aus, ohne daß sie darum gebeten hätten, bei den Jesuitenältesten noch mehr Freiheit, daß sie ihnen erlaubten auf jenen Balkon zu gehen, von dem aus man die Brücke sieht, daß sie dort sich aufhalten und sich umsehen konnten; auch durften sie in Zukunft den allgemeinen Abort benützen. Ferner wirkten sie ihnen noch eine dritte Freiheit aus, daß sie nämlich, wenn sie wollten, von dem Balkon über die Wendeltreppe in den Hof hinuntergehen und im Hofe herumspazieren konnten bis zu dem Gärtchen, das im Hofe ist. Dieser Freiheiten bedienten sie sich ungehindert, so lange sie bei ihnen waren, und die Ältesten selbst, da sie sahen, daß man sich liebevoll und freundschaftlich gegen die Gefangenen benahm und ihnen so viel Freiheiten zu verschaffen suchte, hörten nicht auf, sich ebenfalls sehr gütig gegen sie zu benehmen und nahmen sogar, wenn sie ihnen begegneten, ihre viereckigen Barrets vor ihnen ab.

Einmal luden sie auch die Gefangenen zu sich zum Mittagessen ein in jene große Stube, wo sie immer speisten, damit sie ihre Ordnung sehen könnten, die sie beim Essen beobachteten, jedoch bereiteten sie ihnen einen besonderen Sitz zu bei den Ältesten an dem anderen

Ende des Tisches oder der Tafel, und hier aßen die Gefangenen gemeinschaftlich aus ihrer Schüssel, wie sie zu thun pflegten. Vor dem Essen sprachen sie stehend einige Gebetworte und bekreuzten sich von vorn und von hinten, jeder ißt allein aus einer eigenen Schüssel und trinkt aus seinem Becher, die Ältesten und die Jüngsten. Die Ältesten haben einen zweiten Becher Wein und ein Schälchen, sie gießen sich in das Schälchen und trinken so. Einer, der ein Tuch oder eine Schürze vorgebunden hat, bringt allen die Speise. Der Koch in der Küche verteilt die Speisen in die Schüsseln und der Küchenmeister giebt die Schüsseln immer durch ein Fenster, das in das Zimmer geht. Alle speisen schweigend, keiner spricht ein Wort, auf einer Bank haben sie eine Kanzel aufgestellt, auf der einer von den Jüngsten steht und etwas vorliest, was ihm befohlen wird. Damals lasen sie aus dem Neuen Testament. Dann thun alle eine Danksagung und gehen hinaus. Der jedoch, welcher gedient hat und der, welcher vorgelesen hat, setzen sich nun an den Tisch, und da ißt ein jeder auch aus seiner eigenen Schüssel und trinkt aus seinem Becher und ein anderer, der schon gespeist hat, dient ihnen ebenso wie vorher, und ein zweiter liest auch ihnen dasselbe vor, was vorhin vorgelesen wurde. In ihrem ganzen äußeren Betragen halten sich alle, die Ältesten wie die Jüngsten, sehr fromm und löblich. Einmal baten die Gefangenen sie, daß sie ihnen gelegentlich einmal warmes Wasser möchten geben lassen, damit sie sich die Füße waschen könnten. Sie versprachen bereitwillig, das zu thun. Es vergingen einige Tage und sie warteten bis zum Mittwoch nach Fronleichnam (11. Juni), da sandten sie einige Zeit vor dem Abend einen ihrer Jünglinge mit warmem Wasser zu ihnen und befahlen ihm, daß er selbst ihnen die Füße wasche. Dieser gürtete ein Tuch um und that das alles sehr fromm und, nachdem er zuerst dem Br. Johannes die Füße gewaschen hatte, trocknete er sie mit dem Tuche ab und küßte ihn auf das Knie. Jakob jedoch weigerte sich, daß er ihm die Füße wasche, jedoch auf Zureden seines Ältesten ließ er es zu und jener that das bereitwillig, wusch ihn, trocknete ihn mit dem Tuche ab und küßte auch ihn auf das Knie. Während er solches that, durfte er nicht sprechen, es war ihm verboten worden.

Fünftes Kapitel

Ich kehre nun wieder zum Vorigen zurück. Unterdessen ersannen die Jesuiten folgendes Netz, das sie zu ihrem Fall aufstellten. Da sie die Gefangenen nicht dazu bringen konnten, daß sie ihnen auf die

Artikel, die sie ihnen gegeben hatten und weiter zu geben beabsichtigten, schriftliche Antwort gaben, so schrieben sie nun alle die Artikel auf und sandten sie zuerst an das untere Konsistorium der Administratoren, damit sie auf jeden Artikel ihre Antwort gäben und ihre Meinung darüber kund thäten. Damit wollten sie sie dann in die Enge treiben, indem sie gesagt hätten: „Eure Partei sub utraque glaubt nicht so, wie ihr geantwortet habt.“ Und sie zogen den Erzherzog mit hinein, indem durch ihn ihre Eingabe an das untere Konsistorium gelangen und dessen Antwort ihm wieder zugestellt werden sollte. Aber Gott der Herr vereitelte das in wunderbarer Weise und ließ es nicht zu, dadurch nämlich, daß er diesen Priestern vom unteren Kosistorium ins Herz gab, daß sie darauf nicht eingehen durften und sich weigerten, nach dem Wunsch und Befehle des Erzherzogs irgend eine Antwort auf diese Artikel zu geben, sondern sie wiesen höflich und ehrerbietig den Erzherzog mit diesen Worten ab: Das seien wichtige und die ganze Christenheit betreffende Dinge, und sie hätten von allen Ständen den gemessenen Befehl, daß sie ohne ihre Einwilligung sich in keine die Religion betreffenden Besprechungen, Verhandlungen oder Antworten einließen und so komme es ihnen nicht zu und sei ihnen unmöglich, darauf etwas zu erwidern, er möge es ihnen nicht verübeln. Statt der Antwort auf diese Artikel sandten sie ihm 15 gedruckte Artikel, über die im Jahre 1539 die ganze damalige utraquistische Christenheit im Königreiche Böhmen sich vereinigt hatte, wie alle und jeder einzelne sich verhalten sollen. Diese Artikel nahm der Erzherzog von ihnen in Empfang und sandte sie durch seinen Kaplan, den Priester Johann, für die Gefangenen an die Jesuiten, damit sie dieselben durchlesen, sorgfältig erwägen und an Se. Gnaden Antwort darauf geben sollten, ob sie diese Artikel auch mit den Priestern annähmen und wie dieselben ihnen gefielen. Als sie dieselben empfangen hatten, thaten sie folgendes: sie lasen, erwogen sie und gingen sie durch; was sie Gutes fanden, das nahmen sie an, was jedoch Schlechtes beigemischt war, das ließen sie; und als sie von Doktor Heinrich aufgefordert wurden, an Se. Gnaden den Erzherzog eine Antwort darauf zu geben, verfaßte Br. Johannes anstatt einer Antwort ein Bittgesuch in seinem und Jakobs Namen, welches folgendermaßen lautete:

Durchlauchtigster und Großmächtigster Erzherzog und Herr,
Unser allergnädigster Herr!

Zuvörderst danken wir Gott dem Herrn und Euer Gnaden für die Gnade, die ihr uns unglücklichen Leuten reichlich zu erzeigen geruht, und wünschen euch in aller schuldigen Unterthänigkeit lange Gesundheit und glückliche Regierung über uns und Sieg über alle Feinde Sr. kaiserlichen Majestät und Euer erzherzoglichen Gnaden, worum wir

auch stets Gott den Herrn in unseren unwürdigen Gebeten bitten, daß er aus seiner Gnade euch das geben wolle. Eure erzherzoglichen Gnaden haben geruht, durch den edlen Herrn Ladislav von Sternberg und auf Grünberg, Kämmerer Eurer erzherzoglichen Gnaden, uns auf unser gegebenes Ehrenwort hin hier nach Prag zu entlassen, damit wir uns mit der Partei sub una besprechen, sie über den Glauben ihrer Religion willig anhören ohne alle Hindernis, Streit und Nötigung, daß wir ebenso und nicht weniger auch mit der anderen Partei sub utraque, die von unserer Nation und Sprache ist, uns ungehindert und frei besprechen und sie anhören könnten, was wir von Euer erzherzoglichen Gnaden, unserem allergnädigsten Herrn, durch Herrn Ladislav von Sternberg, Kämmerer Eurer erzherzoglichen Gnaden, mit Freuden dankbar angenommen haben, wofür wir Gott dem Herrn gedankt und auch Eurer erzherzoglichen Gnaden zu danken gebeten haben und jetzt durch dieses Schreiben aufrichtig und demütig danken. Wir melden nun Euer erzherzoglichen Gnaden, daß wir die Partei sub una demgemäß angehört und den Grund, auf dem alle ihre Lehren stehen, wohl verstanden haben. An dem vergangenen Donnerstag sind uns sodann von dem Kaplan Eurer erzherzoglichen Gnaden die Artikel der Priesterschaft von der Partei sub utraque und ihrer gemeinsamen Vereinbarung, wie man zu leben habe, übergeben worden mit dem Bedeuten, daß wir sie sorgsam erwägen und Eurer erzherzoglichen Gnaden anzeigen sollten, wie sie uns gefielen. Dies thun wir hiermit, nachdem uns auf Befehl Eurer erzherzoglichen Gnaden Herr Doktor Heinrich, Euer erzherzoglichen Gnaden Prediger, fleißig und ernstlich dazu ermahnt hat, und melden, daß jener ihr gemeinsamer Beschluß uns gefällt, weil sie ihn auf den Glauben gründen, der von dem Herrn, dem Urheber des Glaubens, selbst ausgegangen ist, und auf sein Gesetz, und weil sie das, was sie verordnet haben, für die Zeit bis zu besserer Unterweisung darüber aus den heiligen Schriften durch eine zukünftige Synode für ihre ganze christliche Gemeinschaft aus den Ständen ihrer Partei aufbewahren. Nun bitten wir weiter Eure erzherzoglichen Gnaden in aller Demut um Gottes des Herrn und um Eurer Gnaden und unserer Seligkeit willen darum, daß ihr die für uns bei Eurer erzherzoglichen Gnaden durch Herrn Ladislav von Sternberg erlangte und uns angezeigte oben beschriebene Vergünstigung uns ferner erhalten und gnädig zur Ausführung bringen und uns erlauben wollt, daß wir nun auch mit der Partei sub utraque ebenso frei und ungehindert uns besprechen, und sie in diesen Artikeln und in anderem Notwendigen gründlich und vollständig verstehen können, ebenso wie mit denen von der Partei sub una, um dann Euer erzherzoglichen Gnaden unseren endlichen Entschluß kund zu thun, zu welcher Partei wir uns bekennen und welcher wir beitreten wollen. Damit empfehlen wir uns in aller getreuen Unterthänigkeit Eurer erzherzoglichen Gnaden als unserem

allergnädigsten Erbherrn und erwarten von Eurer erzherzoglichen Gnaden eine gnädige Antwort, um welche wir demütig bitten.

Datum am Sonnabend vor dem Feste der Ausgießung des heiligen Geistes im Kollegium Sr. kaiserlichen Gnaden bei St. Klemens in Prag im Jahre 1561 (24. Mai 1561).

Diese Bittschrift wurde abgesandt und dem Erzherzog durch jenen Doktor Heinrich am Sonnabend vor Pfingsten übergeben, aber der Herzog gab ihnen keine Antwort darauf. Er verharrte in Stillschweigen bis nahe an St. Johannis (24. Juni), und da die Jesuiten aus jener Bittschrift gemerkt hatten, daß die Gefangenen ihnen würden entrissen werden, daß sie also bei ihnen nichts ausgerichtet und sie nicht bekehrt hätten, unterließen sie es, ihnen noch mehr Artikel zu geben und dann faßten sie einen großen Haß gegen sie, so daß sie gar nicht mehr zu ihnen kamen und beim Begegnen im Vorsaal oder Hof sie nicht ansehen mochten. Aber in der Kost verkürzten sie sie nicht, sondern bekösstigten und verpflegten sie gerade so wie vorher. Unterdessen kam auf Befehl Sr. erzherzoglichen Gnaden ihr lieber und guter Freund, Herr Ladislav von Sternberg, zu ihnen und meldete ihnen, daß ihnen eine solche Besprechung mit der Partei sub utraque, wie sie mit der Partei sub una gehabt hatten, nicht erlaubt werden könne. Nach dem Urteil und Wunsch der Jesuiten war von dem Erzherzog erkannt worden, daß dies ihnen abzuschlagen sei, sondern Br. Johannes sollte ohne eine solche Besprechung eine gründliche Erklärung an Se. Gnaden abgeben, welcher von beiden Parteien er beitreten wolle, der sub una oder der sub utraque, weil er die Partei sub utraque von früher her kenne, da er in ihr geboren sei und er die sub una nun kennen gelernt habe, und weil ihm früher angezeigt worden sei, daß Se. kaiserliche Gnaden keine weiteren Sekten und Religionsabteilungen außer diesen beiden in diesem Reiche haben und ferner gestatten könne. Nachdem er das bei ihnen ausgerichtet und so ihre Erwartung einigermaßen befriedigt hatte, ging er wieder weg.

Nun verfaßte Br. Johannes abermals eine andere Bittschrift, ebenso wie die erste zugleich in seinem und Jakobs Namen, in der er von ihrem Übertritt, zu welcher Partei sie übertreten wollten, gründliche Antwort erteilte mit diesen Worten:

Durchlauchtigster und Großmächtiger Erzherzog und Herr,
mein allergnädigster Herr!

Ich habe nie aufgehört in Gemeinschaft mit meinem Bruder Jakob zuerst Gott dem Herrn, dem allmächtigen, und Eurer erzherzoglichen Gnaden mit aller Demut zu danken für alle Gnade, die ihr uns unwürdigen Leuten immer bis daher aus eurer reichlichen und wohlwollenden Güte zu erzeigen geruht habt, welche wir Eurer erzherzoglichen Gnaden nicht anders vergelten können, als nur durch den Wunsch

und das Gebet zu dem Herrn, unserem Gott, daß er selbst Eurer erzherzoglichen Gnaden reicher Lohn sei und euch seine Gaben, Weisheit und Erkenntnis schenken wolle zu einer gesegneten und friedlichen und Gott dem Herrn wohlgefälligen Regierung über uns alle und zum Lohn des ewigen Lebens in dem Namen des eingeborenen Sohnes Gottes, des allerliebsten Jesus Christus, unseres Herrn. Wir bitten Eure erzherzoglichen Gnaden in aller Ehrerbietung und Unterthänigkeit, daß ihr dies von uns als von treuen Leuten und euren armen Unterthanen gnädig annehmen wollt. Nachdem ihr aus Eurer erzherzoglichen Gnade geruhtet, mich mitsamt meinem Bruder, um sowohl die Partei sub una wie die sub utraque kennen zu lernen, aus Eurer freigebigen Güte gnädig hierher nach Prag zu entlassen, und wir Eurer erzherzoglichen Gnaden durch die vorangegangene Bittschrift gemeldet haben, daß wir die Partei sub una nun gut kennen und daß jene Vereinbarung der utraquistischen Priesterschaft, die ihr aus Eurer erzherzoglichen Gnade mir zu senden geruhtet, uns wohlgefällt, aus den in jener Bittschrift von uns dargelegten Gründen, indem wir zugleich wünschten und in aller Demut baten, daß ihr uns nun mit der Partei sub utraque gnädig in Verkehr treten lassen wolltet nach der uns bei Eurer erzherzoglichen Gnaden ausgewirkten Gnade, ist mir nun am vergangenen Freitag der Wille Eurer erzherzoglichen Gnaden von dem edlen Herrn Herrn Ladislav von Sternberg und auf Grünberg, Kämmerer Eurer erzherzoglichen Gnaden, verkündigt worden, daß ich nun, ohne zuvor zu der Partei sub utraque gelassen zu werden, Eurer erzherzoglichen Gnaden meine endgiltige Absicht kund thun solle, welcher Partei ich beizutreten wünsche. Deshalb thue ich das nun als getreuer Unterthan und erkläre Eurer erzherzoglichen Gnaden, daß ich mitsamt meinem Bruder Jakob zu der christlichen Kirche böhmischer Nation, welche heißt und ist die Partei sub utraque specie und sich nach dem Gesetz Gottes richtet, mich zu bekennen wünsche und gemeinschaftlich mit ihr alles, was sie auf Grund des allgemeinen christlichen apostolischen Glaubensbekenntnisses und der heiligen Schrift glaubt und hält, sei es in Bezug auf wesentliche göttliche Wahrheiten, sei es in Bezug auf Zeremonien ebenfalls glauben und halten und mich darnach richten will.

Nun bitte ich Eure erzherzoglichen Gnaden als unserem allergnädigsten Erbherrn demütig mit aller Unterthänigkeit, wollet das von uns gnädig annehmen und demgemäß weiter Gnade und Barmherzigkeit an uns thun um des ewigen Lohnes von dem allmächtigen ewigen Gott und um seiner teuren Barmherzigkeit willen.

Datum im Kollegium Sr. kaiserlichen Gnaden bei St. Klemens in der Prager Altstadt am Tage St. Johannis des Täufers im Jahre 1561 (24. Juni 1561).

Diese Bittschrift sandte er noch an demselben Tage an Se. erzherzogliche Gnaden durch denselben Doktor Heinrich ebenso wie die erste.

Nach Absendung dieser Bittschrift wurden sie sogleich am folgenden Tag von Herrn von Ladislav von Sternberg auf das Schloß in seine Wohnung gerufen, und als sie zu ihm kamen, ließ er ihnen von seinem Diener zu essen geben und zeigte ihnen darauf an, daß er sie auf Befehl Sr. erzherzoglichen Gnaden zu dem obersten Herrn Landschreiber, dem Herrn Wolf von Vřesovic bringen solle, und daß hier ihnen der Wille Sr. erzherzoglichen Gnaden würde kund gethan werden. Er nahm sie mit sich und ging mit ihnen in die Wohnung des Herrn Schreiber und übergab sie hier, während sie draußen vor dem Zimmer blieben. Dann verließ er sie und kehrte wieder in seine Wohnung zurück, sie aber blieben hier im Haus des Herrn Schreiber über zwei Stunden, ohne den Herrn Schreiber selbst zu sehen. Aber der Herr Hauptmann der Prager Burg war hier bei dem Herrn Schreiber zum Mittagessen, der nahm sie zu sich in seine Wohnung und verkündigte ihnen erst hier den Willen des Erzherzogs, daß nämlich Br. Johannes morgen wieder als Gefangener nach Pürglitz geschafft werden solle, aber Br. Jakob solle hier bleiben und in den Weißen Turm gethan werden, um später entlassen und in Freiheit gesetzt zu werden. Auf diese Weise kamen sie wieder von den Jesuiten hinweg. Aber weil sie dort einige ihrer Sachen und ihre Mäntel zurückgelassen hatten, erlaubte der Herr Hauptmann auf ihre Bitte, daß Jakob noch einmal nach diesen Sachen dorthin ging, indem er einen von den Knechten, die am Thor Wache hielten, mit ihm schickte (und das war ein Bruder), damit er ihm hülfe, sie hinauftragen. Als sie dorthin zu den Jesuiten kamen, ließen ihn dieselben in die Stube, in der sie gewohnt hatten und er nahm seine Sachen und die des Br. Johannes, aber jene Artikel, die ihnen gegeben worden waren, fanden sie nicht mehr vor. Alles das hatten jene weggeräumt und fortgenommen, ehe er wiederkam. Sie hatten nicht gedacht, daß sie auf diese Weise von den Jesuiten fortkommen würden und hatten sie deshalb dort gelassen, und obgleich er sehr bat, daß sie ihm diese Artikel gäben, wollten sie es doch nicht thun. So dankte er ihnen im Namen des Br. Johannes und in seinem eigenen für ihre gute Verpflegung und schied im Frieden von ihnen. Nachdem er mit diesen Sachen auf die Burg zum Herrn Hauptmann zurückgekehrt war, gaben sie ihm ein wenig Abendessen, denn er hatte das Abendessen versäumt, weil er so lange ausgeblieben war. Dann sprach der Herr Hauptmann freundlich mit beiden und wiederholte während dieser Unterhaltung den Befehl des Erzherzogs, den er ihretwegen erhalten habe, daß er gleich am nächsten Morgen Br. Johannes wieder auf die Burg zurückschicken solle, Jakob aber hier lassen, um ihn später zu entlassen und in Freiheit zu setzen. Und er gab sehr deutlich zu verstehen, weshalb Jakob freigelassen werden sollte, nämlich

deshalb, weil er sich noch zu etwas anderem verstehen würde, als Br. Johannes, auch hätten die Jesuiten dem Erzherzog geraten, Jakob unter gewissen Bedingungen freizulassen, aber Br. Johannes solle noch nicht freigelassen werden, denn er sei ein harter Kopf. Auf solche Worte des Herrn Hauptmann bezeugte Jakob und sprach: „Ich habe in nichts anderes eingewilligt als mein Ältester, noch werde ich es thun, nur in das, was er in der zu St. Johannes übergebenen Bittschrift in seinem und meinem Namen ausgesprochen hat, sonst in nichts anderes.“ Als er dann noch den Herrn Hauptmann bitten wollte, daß er lieber auch nach der Burg gehen dürfe, als hier zu bleiben, wurde ihm von seinem Ältesten gesagt, daß er das nicht thun solle, weil er doch nichts dadurch erreichen würde, denn er wisse wohl, daß jene nicht nach unserem Willen handeln werden, sondern nach ihrem eigenen und wie es ihnen befohlen worden ist. So unterließ er es und gehorchte ihm, wohl wissend, daß es so sei, wie der Älteste gesagt hatte. Dann übernachteten sie hier bei dem Herrn Hauptmann zusammen in einem Bett in einer Kammer mitten unter seinem Gesinde, aber sie schliefen nicht, sondern unterhielten sich die ganze Zeit über das, was hier mit Jakob geschehen würde. Gleich am nächsten Morgen wurde Br. Johannes wieder als Gefangener nach Pürglitz geschafft, und so wurden sie von einander geschieden und trennten sich unter vielen Thränen. Er wurde dorthin gebracht mit dem strengen Befehl und Verbot, daß man niemanden zu ihm ließe. Das war am Donnerstag nach St. Johannes (26. Juni 1561).

Sechstes Kapitel

Den Jakob aber thaten sie in den Weißen Turm, in dem er länger als fünf Wochen gehalten wurde, weil der Herr Hauptmann und der Herr Landschreiber nicht zu Hause waren. Die Kost wurde ihm weder von dem Herrn Hauptmann noch von sonst irgend jemandem gegeben, sondern er mußte diese ganzen Wochen hindurch sich selbst beköstigen. Gute Freunde verschafften ihm die Kost bei einem Bewohner der Prager Burg um sieben Groschen die Woche und außerdem noch Getränk, auch war die Kost ziemlich gering. Er saß dort nicht allein, sondern es waren noch einige andere Gefangene da, unter anderem auch ein Jude von weit her, und alle konnten in all den einzelnen Kerkern mit einander verkehren, keiner wurde verschlossen. Da sprachen sie miteinander, ja man ließ auch jeden, der dorthin wollte, zu ihnen, auch zu Jakob.

Als es nun dazu kam, daß die Befreiung Jakobs und seine

Entlassung aus dieser Gefangenschaft ausgeführt werden sollte auf Grund der Aussage des Br. Johannes in seiner zu St. Johannes dem Erzherzog übergebenen Bittschrift, worin er gesagt hatte: „Ich wünsche mich mitsamt meinem Br. Jakob zu der christlichen Kirche böhmischer Nation zu bekennen, welche heißt und ist die Partei sub utraque specie und will gemeinschaftlich mit ihr alles, was sie auf Grund des allgemeinen christlichen Glaubensbekenntnisses und der heiligen Schrift glaubt und hält, ebenfalls glauben und halten und mich darnach richten" — da wurde das sehr listig und versteckt gethan nämlich so, daß auf Befehl des Erzherzogs und auf Veranstaltung der Jesuiten die beiden Administratoren der Partei sub utraque von dem Herrn Hauptmann in seine Wohnung gerufen wurden. Es war am Tage St. Jakob des Apostels des Herrn (25. Juli), da wurde Jakob aus dem Gefängnis geholt und vor sie und vor den Herrn Hauptmann in seine Wohnung gebracht. Hier begann der Herr Hauptmann damit, daß er folgende Ansprache an ihn richtete: „Jakob, da du durch die Bittschrift an Se. erzherzogliche Gnaden dich eidlich dazu bereit erklärt hast, daß du zu der Partei sub utraque übertreten wolleſt, so wisse, daß auf Befehl Sr. Gnaden die Herren Administratoren dieser Partei nun hierher gerufen worden sind, um sich mit dir über das, was dazu erforderlich sein wird, zu besprechen". Nach dieser Anrede an ihn begannen sie sogleich mit Jakob darüber zu sprechen, indem sie beide einander unterstützten, und fragten ihn über folgende Punkte:

1. Ob er an die heilige Dreieinigkeit glaube?

2. Ob er das Symbolum der zwölf Artikel des allgemeinen christlichen Glaubens nach der nicänischen Erläuterung und dem Athanasianischen Bekenntnis für den wahren christlichen Glauben halte? Er antwortete, daß er es dafür halte und daß so auch unsere ganze Unität halte und glaube, daß das der wahre und vollständige christliche Glaube sei.

3. Was er von ihrem Priestertum halte? Er antwortete: „Ihr habt auch das Priestertum Christi und die Sakramente". So hat er sie kurz ohne nähere Erklärung und Erläuterung abgefertigt. Sie fügten noch hinzu: „Eure Brüder haben von uns schon die Trauung anerkannt, einige auch die Taufe, einige aber taufen die Kinder noch selbst."

4. Sie fragten ihn, ob er in die Kirche gehen wolle. Er antwortete kurz mit ja. Sie sagten darauf: „So mußt du schon der unsere sein." Darauf sagte er nichts, sondern schwieg still und sie ließen ihn dabei.

5. Was er dann von dem Sakrament des Tisches des Herrn glaube? Ob er nämlich glaube, daß hier der wahre Leib des Herrn Christus und sein wahres Blut sei, so wie die Evangelisten und der heilige Paulus schreiben? Er antwortete ihnen: „Ja." Auf die

Einzelheiten gingen sie nicht näher ein und fragten ihn weiter nichts über dieses Sakrament.

Es war deutlich zu merken, daß sie von irgend einem seiner guten Freunde dazu veranlaßt waren, so kurz und bündig wie möglich über diese Dinge mit ihm zu reden, um ihm nur aus diesem schweren und langen Gefängnis herauszuhelfen ohne Verletzung seines Gewissens. Zuletzt schlossen sie damit, daß sie ihm eine für ihn sehr schwere Sache befahlen: Wenn er nämlich alles nach den Symbolen glaube und sich zu ihnen bekenne, sowie es in der dem Erzherzog überreichten Bittschrift ausgesprochen sei, so müsse er dies nun noch bestätigen dadurch, daß er thatsächlich von ihnen das heilige Mahl des Herrn empfange. Das bestätigte sogleich auch der Herr Hauptmann und drang darauf, daß es so und nicht anders geschehen müsse, er war nämlich bei der ganzen Verhandlung zugegen gewesen. Gegen diesen Abendmahlsgenuß sträubte er sich und bat sie, daß sie ihn nicht sogleich dazu drängen möchten, bevor er ihre Gebräuche mit angesehen und kennen gelernt habe, weil er zuvor nicht viel bei ihnen gewesen sei, denn er sei in der Brüderunität geboren und erzogen worden. Mehr als dreimal bat er sie darum, indem er zugleich darauf hinwies, daß dies eine wichtige Sache sei, worauf man sich nach der Anweisung des Apostels gut vorbereiten müsse, da er spricht: „Wer unwürdig isset und trinket u. s. w." Jene erwiderten ihm darauf, daß ein Aufschub, um erst ihre Gebräuche kennen zu lernen, nicht nötig sei, weil er alles so glaube, wie er's nach dem Symbolum bekannt habe und wie sie auch glauben, wenn er sich also aufrichtig zu ihnen bekenne, sei ein weiterer Aufschub nicht nötig, das müsse man nur bei Türken oder Juden thun, die vom christlichen Glauben nichts wissen. Auch fügten sie hinzu: Wir wissen, daß du das Evangelium kennst, aber ohne diese thatsächliche Bestätigung durch den Empfang des Sakramentes könnten sie das nicht thun und ihn zu sich aufnehmen ohne Mitwissen ihrer anderen Kollegen. Nachdem sie so sein ganzes Glaubensbekenntnis zu sich genommen hatten, um es einer größeren Zahl ihrer Kollegen vorzulegen, gingen sie weg und er ging wieder in sein Gefängnis.

Nachdem dann vier Tage vergangen waren, kamen diese Administratoren wieder hinauf in die Wohnung des Herrn Hauptmann und brachten die Antwort von ihren Kollegen zu dem Herrn Hauptmann allein, ohne daß Jakob zugegen gewesen wäre. Diese Antwort ließ der Herr Hauptmann dem Jakob im Gefängnis durch einen seiner guten Freunde vom Ritterstande, den er zu ihm sandte, verkündigen. Nachdem er sie vernommen hatte, merkte er wohl, daß das Konsistorium nicht anders handeln dürfe, als wie es die Obrigkeit wollte und wie die Jesuiten rieten, denn er hatte wohl wahrgenommen, daß sie in der Unterredung mit ihm vor dem Herrn Hauptmann sich sehr vorsichtig benommen hatten, um sich keine Blöße zu geben. Indessen war Jakob

keines anderen Sinnes, als bei der diese ganzen Jahre hindurch festgehaltenen Meinung und Entschluß zu bleiben und unter keiner Bedingung in den Empfang des Sakramentes von ihnen zu willigen. Aber da er nun hier in höchster Bedrängnis und gleichsam in die Enge getrieben war und nicht wußte, wohin und wie er wieder den Rückweg finden sollte, war es nicht anders möglich, und zwar aus diesen Gründen:

1. Damit er nicht bei diesen Priestern und der Obrigkeit für hinterlistig, unaufrichtig und falsch gelte und wie er, so auch sein Ältester, ja alle anderen und die ganze Unität.

2. Damit nicht dieses Vorurteil über die Unität bestätigt würde, als glaubten sie ähnlich wie die Römischen, daß nur bei ihnen Erlöste seien und nirgends sonst das Heil zu finden wäre, da man ihnen schon genug nachsagt, daß sie alle anderen schmähen und sich für die Besten halten.

3. Damit die Wahrheit, die auch bei ihnen in teilweis größerer Reinheit als zur Zeit unserer Vorfahren vorhanden ist, nicht verlästert werde.

4. Damit einem Werke Gottes, das Gott allem Anschein nach thun könnte, worauf man warten soll, kein Hindernis bereitet werde.

5. Damit ein sicheres und sorgfältiges Urteil gefällt werden und alles das oben geschriebene und vieles andere dazu gehörige allgemein bekannt werden könne, auch die sehr schwere Verfolgung verhütet werde, die leicht zur Rechten und zur Linken entstehen könnte.

6. Damit den Nachkommen ein Beispiel und Belehrung gezeigt werde, wie sie sich zu verhalten und zu benehmen haben, wenn sie einmal in eine ähnliche bedrängte Lage kommen sollten.

7. Damit die Wohlthäter, die sich um diese Befreiung bemüht haben, nicht erzürnt würden, obgleich das der am wenigsten schwerwiegende Grund zu sein scheint.

Er beschäftigte sich lange mit diesen Gründen, aber es war ihm nicht möglich, Klarheit darüber zu bekommen, da er auch von niemandem irgend welchen Rat und Hilfe erhalten konnte, was er in dieser Sache thun solle, um recht zu handeln. Dabei sah er auch zum Teil noch darauf, was das Urteil der Freunde und der Fremden sein werde, wie sie ihm das auslegen würden, wenn er das thue und sich dazu herbei ließe, von ihnen das Sakrament zu empfangen. In solcher schweren und harten Bedrängnis wandte er sich an Gott den Herrn, seinen alleinigen und höchsten Helfer und floh zu ihm, Rettung und Hilfe suchend; Tag und Nacht rief er zu ihm mit vielen Thränen, Schreien und Seufzen in mancher schlaflosen Nacht, daß er selbst ihm zu Hilfe eilen möge, wo und wie er wolle, und ihm irgend einen Weg in dieser Weglosigkeit zeigen möge, auf dem er sich aus diesem Labyrinth herausfinden könne. Hierin widerfuhr ihm Hilfe von einem Genossen

und lieben Bruder, der auf seinen Wunsch zu ihm ins Gefängnis kam, und Jakob erklärte ihm alles, was sich auf seine Sache bezog und was er haben wolle, was er zu thun beabsichtige und woran er festhalten werde. Dann erklärte ihm dieser Bruder seine Meinung und erzählte ihm die Gespräche, die er in diesen Tagen in Pürglitz mit seinem Ältesten, dem Br. Johannes, über viele darauf bezügliche Gegenstände geführt hatte, ermahnte ihn und hielt ihm auch das Beispiel der alten Brüder und des alten Br. Lukas heiligen Andenkens und das Urteil und den Rat anderer vor, daß man dies in solcher äußersten Not und wenn man mit Gewalt dazu gezwungen wird, thun und dieses Sakrament empfangen könne, namentlich da sie sein Glaubensbekenntnis angenommen haben und er damit zu keinem Widerruf der Wahrheit veranlaßt werden solle, sondern sie auf diese Weise nur seinem Glauben und der von ihm bekannten Wahrheit dienen wollen. Dieses Urteil und diesen Rat überlegte und erwog er fünf Tage lang mit vielen Gebeten und rief sich auch die vielen Unterredungen ins Gedächtnis, die er mit seinem Ältesten bei den Jesuiten über diese Dinge gehabt hatte, auch las und erwog er sorgfältig einen Brief von seinem Ältesten in Pürglitz, der ihm in diesen Tagen überbracht wurde, und kam schließlich zu dem Ergebnis seiner Überlegungen, daß, wenn er alles sorgfältig erwog, er nicht erkennen konnte, daß er gegen Gott den Herrn und irgend eines seiner Gebote oder gegen sein eigenes Gewissen handeln würde, wenn er das Sakrament empfinge. Doch aber wurde es ihm sehr schwer und mit großer Angst empfahl er sich Gott dem Herrn. Aber da er nicht wußte, wie er anders handeln sollte, willigte er in diesen Empfang des Abendmahls ein, doch unter der Bedingung, daß ihm erst noch einer von ihren Priestern gegeben würde, von dem er ein gutes Zeugnis hatte, um sich noch allein mit ihm offen zu besprechen, um ihm gleichsam zu beichten, weil er von ihm auch das Abendmahl empfangen wollte. Er nannte auch diesen Priester, den er dazu haben wollte. Da er nun bei sich fertig und dazu entschlossen war, bat er, daß jener sein guter Freund vom Ritterstande zu ihm ins Gefängnis käme (der sich soviel um ihn bemüht hatte, ja er hatte ihm auch das eingegeben, daß er bäte, mit jenem Priester, den er nennen sollte und haben wollte, sich zu besprechen und ihm zu beichten; diesen Priester unterrichtete er dann auch darüber, was und wie er mit ihm verfahren und ihm dienen sollte), damit er das dem Herrn Hauptmann anzeige und ihm seine Bereitwilligkeit kund thue. Das that er auch und ging mit ihm zu dem Herrn Hauptmann. Sobald dem Herrn Hauptmann das angezeigt war, sandte er sogleich, während jener noch da war, hinunter zu den Administratoren, daß sie ihm diesen von ihm genannten Priester in seine Wohnung schicken sollten. Der Administrator aber berief zuvor einige Herren des Konsistoriums zu sich, unter denen auch jener eine von Jakob genannte war, und zeigte ihnen an, warum der

Herr Hauptmann hierher gesandt habe und beantragte, daß sie beraten sollten, wer dorthin geschickt werden solle, aber das sagte er ihnen nicht, wen der Herr Hauptmann haben wolle und genannt habe, bis er ihre Meinung darüber gehört hätte. Und erst als er hörte, wen die einzelnen vorschlugen, nannte er ihnen den, den der Hauptmann haben wollte und um den auch Jakob selbst gebeten hatte. Und so sandte er auf ihren einstimmigen Beschluß hin diesen Priester zum Herrn Hauptmann. Das war am Freitag. Als dann diese beiden Priester in seine Wohnung kamen, ließ er auch den Jakob herbeirufen, dann sprach in ihrer Gegenwart der Herr Hauptmann zu ihm also: „Nach deinem Willen und Wunsch ist es nun geschehen, daß dieser Priester, um den du gebeten hast, dazu hergesandt worden ist, damit du dich mit ihm besprechest und ihm beichtest, willst du nun so thun, wie du gesagt hast?“ Jakob antwortete: „Ja“, und da er dabei blieb, gingen sie wieder hinunter und Jakob ging auch wieder in das Gefängnis.

Am folgenden Tag, einem Sonnabend, kam gleich am Morgen jener Priester allein mit seinem Knaben zum Herrn Hauptmann und Jakob ebenfalls. Hier saßen die beiden allein in einer Kammer und hatten eine lange und freundschaftliche Unterredung bei drei Stunden.

Wonach dieser Priester ihn hier fragte und was er ihm wieder antwortete, scheint nicht nötig hier aufzuschreiben, denn diese Dinge sind schon vorher aufgeschrieben worden, da er namentlich solche Fragen über dieselben Dinge an ihn richtete, die auch früher die Administratoren in Gegenwart des Herrn gethan hatten, nur etwas mehr auf lutherische Weise wie von der Rechtfertigung und von den guten Werken. Über alles verständigten sie sich gut und freundschaftlich.

Aber die Summa Summarum dieser seiner ganzen Besprechung mit den Administratoren und mit jenem Priester ist diese: daß er von der Wahrheit, die er hatte und noch hat, die er in der Unität erworben und genossen hat, deren Diener er war und um derentwillen er soviele Jahre lang bittere Leiden und schwerere als der Tod erduldet hat, in nichts und in keinem Punkt abgefallen ist, weder haben sie ihm irgend etwas genommen und von dem Ihrigen gegeben, noch haben sie ihm irgend einen Irrtum in irgend einem Punkt nachgewiesen, und auch er hat von ihnen nichts besseres empfangen; sondern sie haben ihn auf Grund seines Bekennnisses dieser Wahrheit, die er besitzt, zu sich aufgenommen, ihn in derselben geschützt und das Zeugnis gegeben, daß das die Wahrheit sei. Auch hat er keine Lossagung von der Unität und von der Wahrheit, die sie hat, vor keinem öffentlich oder heimlich geleistet und wiederum hat er keinen Befehl empfangen, bei ihnen zu bleiben oder mit irgend welcher Abgötterei und Irrtum sich zu befassen.

Zur Bestätigung alles dessen sollte er nun das Sakrament des Mahles des Herrn nach der Absicht und dem Sinn seiner Einsetzung

von dem Herrn Christus empfangen und sonst nichts und zwar ohne alle päpstliche Erfindungen und Einrichtungen und irgend welche Zeremonien. So hatte er es mit jenem Priester verabredet, daß er es ihm so reichen solle, und jener Priester erbot sich selbst von sich aus dazu, daß er es ihm so reichen wolle und nicht anders. Und nachdem sie so diese Privatunterredung beendigt und das verabredet hatten, trennten sie sich. Der Priester meldete dem Herrn Hauptmann, daß er sich nun mit ihm über alles vereinigt habe,*) daß er ihm das Sakrament reichen solle, und daß jener es empfangen solle und wolle, dann ging er nach Hause und Jakob in sein Gefängnis.

Am Sonntag Morgen, der der vierte Tag (3. Aug.) vor dem Gedächtnis der Verklärung des Herrn Christus auf dem Berg Tabor war, wurde Jakob zum Herrn Hauptmann gerufen und hier von ihm selbst aus dem Gefängnis entlassen, damit er zur Predigt in die Kirche jenes Pfarrers ginge, mit dem er die Unterredung gehabt hatte und der ihm auch das Sakrament reichen sollte, nachdem er auf dem Schloß mit Handschlag versprochen, daß er so thun und zu ihm gehen wolle, und daß er dann am Montag Morgen wieder hingehen werde, um das Sakrament zu empfangen. So geschah es auch. Als er am Montag Morgen in die Kirche kam, sprach der Priester weiter nichts mit ihm, er verrichtete sogleich seinen Dienst ohne Ornat im bloßen Chorrock und ohne alles Messelesen. Er sprach nur ein kurzes Gebet, und nachdem er die Einsetzungsworte des Herrn gesagt, reichte er ihm das Abendmahl ganz einfach in Gegenwart seines Kaplans, eines Schülers, eines Herrn Doktor Michael und irgend eines Herrn, der in einem Stuhl saß und ein Vaterunser sprach, ohne zu wissen, was hier vorging. Sonst war niemand anders dabei zugegen, nur einige alte Weiber dort auf der Seite, aber die wußten auch nicht, worum es sich handelte.

Als dann Jakob nach Beendigung des Abendmahles sich im Haus des Herrn Hauptmann stellte nach seinem Befehl, sprach der Herr Hauptmann nicht mit ihm, er zeigte sich ihm nicht und er sah ihn auch nicht, sondern sein Schreiber gebot ihm, hier zu warten.

Darauf wurde über ihn ein Protokoll verfaßt und in die Bücher des Prager Schloßhauptmanns eingetragen. Aber Jakob bekam weder diese Bücher noch das in dieselben eingetragene Protokoll zu sehen, sondern der Schreiber des Herrn Hauptmann sagte ihm nur, daß es eingetragen worden sei, und als er ihn bat, daß er ihm eine Abschrift davon gebe, damit er wisse, wie es laute, gab er ihm ein beschriebenes Blatt und sagte ihm, daß er nun gehen könne. Er ging von dort weg in nicht geringem Kummer über dieses Protokoll. Als er es

*) Das folgende Stück: „daß er ihm das Sakrament“ bis: „und also in Summa allen“ (S. 93 Z. 19 v. u.) fehlt in der Museumshandschrift.

aber seinen Freunden und jenem Priester zeigte, wunderten sie sich darüber und sagten, daß es wenig zu bedeuten habe, er solle sich darüber nicht grämen, denn das sei nicht ernst zu nehmen, sondern nur so zur Rechtfertigung nach der Gewohnheit der Welt als ein Vorwand aufzufassen, damit nicht gesagt werden könne, sie hätten ihn nur so freigelassen. Und dieses falsche über ihn gefertigte Protokoll, das ohne seine Gegenwart, ohne sein Wissen und ohne seine Zustimmung und Verpflichtung dazu abgefaßt worden war, lautete folgendermaßen:

„Im Jahre des Herrn 1561 am Mittwoch, dem Tage der Verklärung des Herrn Christus, wurde nach dem bestimmten Willen Sr. kaiserlichen Gnaden, unsers allergnädigsten Herrn, Jakob Bilek, Bruder bei Augusta, der lange Zeit hindurch auf Burg Pürglitz und dann auch hier auf der Prager Burg gefangen gehalten wurde, auf Befehl Sr. erzherzoglichen Gnaden auf die Fürsprache vieler Herren hin entlassen und von solchem Gefängnis befreit in der Weise, daß er in seinem Namen diese Eintragung in die Amtsbücher der Prager Burghauptmannschaft vollzieht:

Erstens, daß er solche Bestrafung durch Se. kaiserliche Gnaden und auch durch Se. erzherzogliche Gnaden demütig und unterthänig annimmt und Sr. Gnaden für solche Gnade, die sie ihm nebst anderen mit ihm gemeinsam wegen jenes Aufstandes Gefangenen zu erzeigen geruhten, demütig dankt und verspricht, diese Gefangenschaft keinem auf irgend eine erdenkliche Weise mit irgend etwas Bösem zu entgelten.

Zweitens, daß er der Pikhartischen oder Brüderischen Gemeinschaft und also in Summa allen und jeglichen Sekten und Nebenversammlungen, welche gegen den bestimmten Willen Sr. kaiserlichen Gnaden und auch Sr. erzherzoglichen Gnaden und des Prager Konsistoriums bestehen, entsagt hat und entsagt und durch diese Eintragung gutwillig verspricht, daß er sich aufrichtig und treu zu der Partei sub utraque specie halten und im Glauben, im Empfang des hochwürdigen Sakraments und auch in der Lehre des Wortes Gottes aufrichtig und treu von ihr sich leiten lassen will, und daß er alle dem in der zukünftigen Zeit, solange ihn, Jakob, Gott der Herr in dieser Welt lassen will, nachzukommen hat. Darauf hat dieser Jakob das hochwürdige Sakrament empfangen auf Grunde der Erwägung der Herren Administratoren sub utraque specie, die darüber auf Befehl Sr. Gnaden beraten haben und auch von diesem Jakob gewisse Nachricht erhalten haben, auf welche Weise sie ihm das Sakrament reichen sollen. Sollte jedoch dieser Jakob ferner etwas anderes gegen diese Eintragung und seine gewisse gutwillige Versicherung unternehmen, sich an die utraquistische Partei und Obrigkeit nicht mehr halten und wieder zu dieser Pikhartischen oder Brüderischen oder irgend einer anderen Sekte gegen die Bestimmung des Prager Konsistoriums sich wenden und mit irgend

seine Beichte hörte. Bei dieser Besprechung vereinigten sie sich gut und verabredeten, daß jener Priester ihn bei seinen anderen Kollegen, nämlich bei dem Konsistorium anmelden, ihnen vorstellen und Zeugnis von ihm geben solle, was er von ihm gehört habe und unter welcher Bedingung er ihn vorstelle. Denn Br. Augusta bekannte sich noch immer zu der Partei sub utraque, wie er es früher in der Bittschrift gethan, die von den Jesuiten dem Erzherzog übergeben worden war. Aber es kam nicht dazu, daß die Bedingungen angenommen wurden, unter denen ihn jener Priester vorstellen sollte, weil andere von der Partei sub utraque dagegen waren und es nicht zulassen wollten, namentlich der Priester Johann Mystopol, Kaplan und Prediger bei Bethlehem, der kurz zuvor den Vorsitz im Konsistorium erlangt hatte, indem er von Kaiser Ferdinand zum vorsitzenden Administrator ernannt worden war, und der auch mit den Jesuiten befreundet war. Dieser, welcher sich bei den Jesuiten und dem Erzherzog beliebt machen wollte, drang ungestüm darauf und zog auch andere mit sich, daß Augusta nur Revokation oder Widerruf (in der Kirche bei der Marter Gottes) leisten und seine ketzerischen Irrtümer widerrufen müsse, ohne das könne er nicht von ihnen aufgenommen und freigelassen werden. Das war mehr als $1\frac{1}{2}$ Jahre nach den oben erzählten Begebenheiten. Nachdem sie aufgeschrieben hatten, mit welchen Worten diese Revokation geleistet werden solle, sandten sie dieselbe an den Erzherzog, und dieser gab sie dem Herrn von Sternberg, damit er sie ihm gebe und erfahre, ob er das thun wolle. Diese Revokation oder Widerruf lautete folgendermaßen:

„Ich, Johannes Augusta, der ich früher unter den Ketzern gewesen bin und als Lehrer der Pikharten viele Jahre lang lehrend und schreibend die Waldensischen Irrtümer nicht nur in Böhmen, sondern auch in Mähren ausgebreitet habe, das Volk verführend und Rotten bildend, weil ich erkenne, daß ich geirrt und mich gegen Gott den Herrn und seine heilige allgemeine Kirche in einigen Artikeln nach den Kompaktaten des Konsistoriums sub utraque schwer versündigt habe durch Ketzerei, die ich lehrte und bekräftigte, da ich mich selbst zu einem Bischof und Prediger aufwarf, ohne doch ordnungsgemäß dazu berufen und ausgesandt zu sein, und da ich ferner erkenne, daß sich viele noch zu meiner Lehre halten und unter dem Deckmantel des Utraquismus darin beharren, damit sie leichter aus ihrem Irrtum errettet werden und die Wahrheit erkennen können, entsage alledem, was gegen die heilige allgemeine Kirche ist, schwöre es ab bei der Mutter Gottes und widerrufe und will schriftlich widerrufen, was ich gegen diese allgemeine Kirche gelehrt und geschrieben habe. Und namentlich was den Artikel von dem Sakrament unsers Herrn Jesu Christi betrifft, weil ich davon irrig gedacht habe, bekenne ich nun öffentlich, daß ich fest glaube und nicht zweifle, daß in dem hochwürdigen Sakrament der

wahre und wesentlich lebendige und verklärte Leib unsers Herrn Jesu ist, und daß man ihm deshalb die Gott gebührende Anbetung erweisen soll. Ferner, daß ich mich mit der allgemeinen Kirche, dem Konsistorium sub utraque, in allen Artikeln und Lehren des christlichen Glaubens in Übereinstimmung befinde und namentlich in Bezug auf die, welche in diesen Zeiten bestritten werden, wie von der Fürbitte, daß die Heiligen solche für uns thun, und von dem Gebet für die Verstorbenen; darin und in anderem will ich der allgemeinen Kirche gehorchen, dabei bleiben und verharren und ihrer Ordnung und Auslegung der Schrift folgen, ich will andere nicht mehr lehren, sondern von der allgemeinen Kirche, welche die ihr gegebenen Schlüssel hat, mich lehren und lossprechen lassen und für meine vergangenen Irrtümer die von meiner geistlichen Obrigkeit mir auferlegte Buße thun. Dazu helfe mir Gott der Herr, die Jungfrau Maria und alle Heiligen. Amen."

Diese Revokation empfing Br. Johannes vom Herrn von Sternberg, las sie, erwog sie und gab ihm darauf folgende schriftliche Antwort:

Gnädiger Herr!

„Eure Gnaden mögen wissen, daß das Schreiben, das ihr mir zu übergeben geruhtet, nichts anderes enthält, als die Beschuldigung ketzerischer Irrtümer gegen Gott und seine heilige Kirche. Wenn ich diesem Schreiben gemäß einen Widerruf und Abschwörung leisten sollte, so müßten jene, welche diese Beschuldigungen erheben, sie erst einzeln aufzeigen und dann durch sichere Beweise nachweisen, denen nicht widersprochen werden könnte, da müßte es dann zu heftigem Streit kommen. Aber ich habe Eurer Gnaden geschrieben, daß ich mich mit niemandem über den Glauben zanken und in Streit einlassen will, sondern ich will in Frieden leben und mein Amt, das ich von Gott empfangen und früher ordnungsgemäß verwaltet habe, nun nicht mehr verwalten, was Se. erzherzoglichen Gnaden zu billigen geruhte. Ihr habt mir angezeigt, daß es sich nur noch darum handele, bei welcher Partei ich sein wollte. Darauf habe ich erklärt, ich wollte bei der Partei sub utraque sein, und als mir ein Priester gegeben wurde, dem ich gebeichtet und meinen Glauben bekannt habe, und der das angenommen hat, habe ich ihn darum gebeten, daß er meinen Willen und Wunsch den Ältesten dieser Partei sub utraque, welche das Konsistorium heißen, kund thue, daß ich der ihnen von dem Herrn Christus gegebenen Gewalt unterthan und ein Glied ihrer Partei sub utraque sein wolle, was er mir zu thun versprochen hat, auch mich ihnen vorzustellen und mir ein Zeugnis zu geben. Darum bitte ich Se. erzherzoglichen Gnaden demütig, daß er solche Unterwerfung meines Willens unter Se. Gnaden, die ich aus Ehrerbietung gegen Se. Gnaden, als meine Obrigkeit, gegen meinen Willen thue, gnädig von mir annehmen wolle und mich außerdem zu weiter nichts zwinge, sondern gemäß Eurer

Gnaden gnädiger Fürsprache mich gnädig aus dieser harten und allzu langen Züchtigung entlasse und mich für meine Schuld nicht weiter strafe. Um des lieben Gottes willen bitte ich, es möge nun mit meinem vergangenen furchtbaren Leiden und Strafe genug sein, daß er sich nun über mich erbarmen wolle, damit auch der allmächtige und ewige Herr sich über Se. Gnaden erbarme, wenn er mir aber keine andere Gnade erweisen will, so doch wenigstens die, welche dem Firbas*) widerfuhr, damit jene lange dauernden und gewichtigen Fürsprachen bei Eurer Gnaden nicht vergeblich gewesen seien."

Herr von Sternberg zeigte diese Antwort auf jene Revokation ebenfalls dem Erzherzog und ihre Annahme und Erfüllung wurde ihm versprochen, aber wegen der Geistlichkeit konnte der Erzherzog nichts thun.

Dann blieb alles wieder lange Zeit still. Aber obgleich diese langen Bemühungen des Herrn von Sternberg um seine Freilassung erfolglos blieben, war es doch wunderbar, daß er dessen nicht überdrüssig wurde und sich nicht damit zufrieden gab. Denn Br. Johannes selbst sagte, da er diese Mißerfolge sah, nichts mehr von solcher Verwendung zu dem Herrn, sondern hielt ihn sogar davon zurück, da er für ihn fürchtete, daß er sich vielleicht dadurch das Mißfallen des Erzherzogs oder gar des Kaisers zuziehen könnte. Jedoch Herr von Sternberg wollte sich nicht darum kümmern, er behielt trotzdem den gleichen Eifer, verhandelte, redete und ermahnte, wenn sich ihm nur irgend eine kleine Gelegenheit dazu bot. Mir scheint, daß ein anderer, selbst wenn er Bruder gewesen wäre, längst davon abgestanden und sich zur Ruhe begeben hätte, daß der Gefangene seinetwegen dort hätte verfaulen können, aber dieser Mann mühte sich so viele Jahre für ihn und wurde der Sache nicht überdrüssig.

Als das so hingeschleppt und schließlich in Stillschweigen begraben war bis zum Jahre 1563, kam die Sache wieder einigermaßen in Fluß, indem Br. Johannes Augusta von Pürglitz nach Prag geschafft wurde. Was dann hier mit ihm vorging und geschah, kann man aus folgender Erzählung erfahren.

Achtes Kapitel

Im Jahre des Herrn 1563 am Charfreitag, dem neunten Tag des Monats April, wurde Br. Johannes Augusta unerwartet um die zweite Stunde der Nacht ($8\frac{1}{2}$ Uhr abends) von Pürglitz auf die

*) Simon Firbas, ein Mitglied der Brüderunität, war 1549 verhaftet und erst in Prag, dann in Pürglitz gefangen gehalten worden; er sollte Schmähslieder gegen den König und die römische Kirche verfaßt haben. Nach schwerer Folterung und längerer Gefangenschaft wurde er wieder in Freiheit gesetzt.

Prager Burg geschafft und in den Weißen Turm gesetzt. Am Osterdienstag, das ist dem 13. Tag desselben Monats April, wurde er in eine Stube des alten Landtafelgebäudes gebracht und hier von zwei Schützen bewacht, die an jedem Tag abgelöst wurden und hier bei ihm waren. Sie ließen jeden, der wollte, zu ihm und sagten, daß sie keinen Befehl hätten, jemand abzuweisen. Ja auch der Herr Hauptmann der Prager Burg selbst sagte denen, welche ihn deshalb fragten, daß er das nicht verbiete. Am Sonnabend, dem 24. Tag des Monats, ziemlich früh um acht Uhr am halben Zifferblatt, kamen sodann die unteren Administratoren zu ihm, der Priester Joh. Mystopol, Kaplan bei Bethlehem, und Priester Martin, Pfarrer bei St. Nikolas auf der Kleinseite. Sie stellten sich ihm vor, indem sie sagten, daß Se. kaiserlichen Gnaden durch seinen geliebten Sohn, den Erzherzog Ferdinand, sie mit diesem Auftrag zu ihm sende: Se. Gnaden der Erzherzog habe geruht, sich fleißig und eifrig bei Sr. kaiserlichen Gnaden, seinem lieben Vater, dafür zu verwenden, daß er dieser Gefangenschaft ledig sein könne und Se. Gnaden wäre sehr erfreut darüber, daß dies nun nach dem Befehl Sr. kaiserlichen Gnaden unter der Bedingung ausgeführt werden solle, daß er diese Revokation leiste. „Bei dir steht es nun, ob du das thun und durch uns Se. erzherzogliche Gnaden davon in Kenntnis setzen willst; wenn du das aber nicht thun willst, so weiß Se. Gnaden, was sie weiter mit dir zu thun hat.“ Auch fügten sie hinzu, daß sie das so meinten, daß sie nun die letzten Boten an ihn seien und daß weiter niemand mehr zu ihm gesandt werden würde, darum solle er sich keine weitere Hoffnung mehr machen und sie sagten: „Ich weiß, worauf dein Herz sich verläßt und womit du dich tröstest, aber ich sage dir, das wird dir nichts nützen.“ Darauf erwiderte er sogleich: „Ihr könnt keine Geheimnisse erkennen.“ Mystopol fragte ihn: „Welche?“ Und er: „Die göttlichen so wenig wie die meinigen“. Dann gab er folgende Antwort: „Liebe Herrn Administratoren! Daß heute dieser euer Besuch bei mir stattfinden sollte, kommt mir unerwartet, obgleich ich immer darauf gewartet habe, was mit mir geschehen würde, denn ich wußte nicht und konnte nicht wissen, weshalb ich hierher gebracht worden sei, auch hat niemand mit mir etwas davon gesprochen während der ganzen Zeit, daß ich hier bin bis auf diesen Augenblick. Was nun die Revokation betrifft, so habe ich schon früher Sr. erzherzoglichen Gnaden erklärt, daß es mir unmöglich ist, sie zu leisten, weil ich mir keines Irrtums bewußt bin noch mir ein solcher von irgend jemand nachgewiesen worden ist. Ich habe das Bekenntnis meines Glaubens mit den Herren und Rittern des böhmischen Königreichs vor 28 Jahren abgelegt (Konfession v. J. 1535) und Sr. kaiserlichen Majestät in Wien überreicht, unser Glaube ist allen bekannt und niemand hat uns je irgend etwas irriges in unserem Glaubensbekenntnis nachgewiesen, auch habe ich Se. erzherzog-

lichen Gnaden gebeten, daß er mich nicht zu dieser Revokation zwingen wolle. Urteilt selbst, liebe Herren, ob ich das gegen mein Gewissen thun soll, da ich mir nicht nur keines Irrtums bewußt bin, sondern vielmehr weiß, daß ich mich zur Wahrheit gehalten habe, ihr nachgefolgt bin und anderen dazu gedient habe. Ihr wißt doch, daß niemand gegen sein Gewissen handeln darf."

Darauf antwortete der Priester Joh. Mystopol: „Wie solltest du deinen Irrtum nicht einsehen? Du weißt doch, daß du an den Herrn Jesum Christum glauben sollst und das wir in dem Glaubensbekenntnis auch sprechen: Ich glaube eine heilige Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen. Aber ihr seid von der heiligen Kirche abgefallen und habt euch getrennt, ihr seid nicht membrum ecclesiae sed estis ulcus ecclesiae, das ist ihr seid kein Glied sondern ein Geschwür an der heiligen Kirche. Ihr habt keine Sakramente und das habe ich dir in Pürglitz gesagt, auch glaube ich, du wirst dich erinnern, daß du gesagt hast, du wolltest die Revokation leisten." Darauf erwiderte Br. Johannes und sprach: „Wie ihr uns beurteilt, so müßt ihr euch auch beurteilen, denn auch ihr habt euch von der römischen Kirche getrennt."

Er sagte: „Ja, eure Väter, aber nicht unsere*). Ich bin nicht unter den Brüdern geboren, sondern hier in Prag unter der böhmischen Religion und hier habe ich den Glauben in der böhmischen Kirche**) gelernt, den ich niemals verlassen habe, bis ich zu den Brüdern trat, aber ich bin mit diesem Glauben übergetreten und halte ihn noch heute. Ich weiß wohl, was unsere alten Väter***) gelehrt haben."

Da sagte Mystopol: „Wir sind immer in facie ecclesiae gewesen, aber ihr habt es vernachlässigt, seid immer nur dort in euren Winkeln gewesen und habt gegen uns nur böse Schmähschriften geschrieben uns schmähend, und zugleich blutdürstig, von denen wir eine große Kiste voll haben, die wir gegen euch aufbewahren. Ihr könnt uns das nicht ableugnen, denn es ist eine offenkundige Sache, daß ihr blutdürstig gegen uns aufgetreten seid."

Br. Johannes sagte: „Ihr beschuldigt uns und wir euch."

Mystopol sagte: „Es müßten Richter zwischen uns sein."

Br. Johannes sagte: „Ja freilich. Wenn ihr jedoch sagt, daß wir keine Sakramente hätten, so erinnere ich mich wohl, was ich euch als Antwort darauf in Pürglitz gegeben habe. Ich bat euch, daß ihr nicht so harte und liebloſe Urteile über uns fällen solltet, und sagte: wenn wir keine Sakramente hätten, wie ihr sagt, so hätten wir auch

---

*) Leider ist gerade an dieser Stelle der Text verdorben; Kr. hat: „Weiter sagte er: Unsere und eure Väter, denn welche eure Väter waren, das sind zugleich auch unsere gewesen."

**) Im Original steht: in der römischen Kirche."

***) Kr.: „die alten Böhmen, meine und eure Väter."

keine Taufe, und wenn wir keine Taufe hätten, was wären wir anders als Ungetaufte? Sehet, was ihr aus uns machen möchtet: Heiden oder Juden. Wir wären nicht Christen, sondern Heiden, während wir doch ebenso gut Christen sind wie ihr. Zu den Christen bekennen wir uns, den christlichen Glauben haben und halten wir ebenso gut wie andere Christen und wie auch ihr, wir glauben, daß Christus für uns so gut gestorben ist wie für euch, uns so gut erlöst hat wie auch euch, und wenn er unser ist, dann ist zugleich mit ihm auch das unser, was er gegeben und gestiftet hat, das Wort und das Sakrament." Weiter sagte er: „Wir halten uns an den Herrn Christus, lassen uns von ihm leiten, folgen ihm nach, so gut wir können und lassen uns von ihm nicht losreißen.

Liebe Herren, wir schmähen euch nicht so sehr, sondern wir halten euch für unsere lieben Mitbrüder und bekennen uns zu euch, weil wir ehemals von euch ausgegangen sind, und weshalb wir uns von euch trennten, dafür haben wir die Gründe nachgewiesen und auch unsere Vorfahren haben sie angezeigt. Aber ich habe mich aus diesem Grunde auf euch berufen und doch bin ich nicht freigelassen worden. Und wißt, mein lieber Priester Johann, daß ich vor Sr. Gnaden dem Herrn Ladislav von Sternberg auch dieses Bekenntnis gethan habe, daß ich die Brüder für solche Leute halte, die sich vor anderen mir bekannten am meisten nach der heiligen Schrift richten, nach ihnen kommen dann die Lutheraner, nach diesen ihr und eure Unität, andere weiß ich dann nicht mehr. Was jedoch das betrifft, daß ihr sagtet, ich hätte die Revokation leisten wollen, so weiß ich davon nichts und kann mich dessen nicht erinnern. Wenn ich das gesagt hätte, so hätte ich das ohne Verstand und Urteil und Erinnerung gegen mich selbst, gegen mein eigenes Herz, gegen mein Wollen und Denken sagen müssen. Aber ich weiß, daß ich das nicht gethan habe, und ihr solltet euch dessen wohl erinnern können, woran ich mich mit Sicherheit erinnere, daß ihr zu mir sagtet: Was willst du mehr haben, wenn du ohne Revokation angenommen wirst?"

Mystopol sprach: „Und das sagte ich im Namen des Konsistoriums."

Und Br. Johannes sagte: „Anderes wurde mir von euch nicht gesagt."

Weiter sagte Br. Johannesen, wenn ihr dann sagt, wir wären blutdürstig gegen euch aufgetreten: „Womit wollt ihr das dann beweisen?"

Er antwortete: „Ist das nicht blutdürstig, wenn ihr uns verurteilt und schmäht?"

Johannes antwortete: „Daß wir und unsere Vorfahren Traktate schrieben, mußten wir thun, um zu zeigen, warum und aus welchen Gründen wir uns von euch getrennt haben, da ihr und eure Vorfahren die Obrigkeit gegen uns aufhetztet."

Mystopol sagte: „Wie das?“

Br. Johannes sagte: „Da ihr Klagen und Bittschriften gegen uns einreichtet.“

Mystopol antwortete: „Wir als Konsistorium thaten nichts, nur die Obrigkeit selbst hat ihre Schuldigkeit gethan.“

Br. Johannes sagte: „Aber die Euren, über die ihr gesetzt seid und Macht habt. Was für einen Traktat haben sie gegen uns und namentlich gegen mich verfaßt und herausgegeben, den sie dem Priester Peter von Zasadi zuschrieben und der voll schamloser Schmähungen ist. Gleich in der Vorrede verglichen sie mich mit einem Bastard und mit dem Goliath der Philister. Ich sagte damals und sage noch jetzt, daß es klingt, als wenn er in einem Bordell verfaßt wäre. Auf solche Schmähungen wollte ich nicht antworten, sondern habe nur eine Erklärung abgegeben, worin ich in Bezug darauf äußerte, daß, wenn sie zum Schwerte greifen d. h. die weltliche Macht gegen uns aufhetzen, sie dadurch beweisen, daß sie nicht von der Kirche Abels, sondern von der Kains sind. Sie haben darauf drei Traktate, einen nach dem andern veröffentlicht, und ihr habt nichts dazu gesagt und habt das nicht verhindert, da ihr doch wißt, wie der Priester Wenzel, der Dechant in Kuttenberg war, mit euch übereinstimmte. Von keinem der Unseren ist jemals die weltliche Macht in Anspruch genommen worden, wie das die Euren gethan haben und noch thun und was auch ich jetzt habe erfahren müssen. Wie kann es dann also wahr sein, daß wir hätten gegen euch blutdürstig auftreten sollen.*) Aber, liebe Herren, mir scheint,

*) Die hier erwähnten Streitigkeiten zwischen den Brüdern bezw. Augusta und den Utraquisten begannen bereits im Jahre 1540. Ihr tiefster Grund lag in der verschiedenen inneren und äußeren Stellung beider Kirchengemeinschaften. Äußerlich waren die Utraquisten eine staatlich anerkannte Kirche, während die Gemeinschaft der Brüder durch Landesgesetz verboten war, nur der Schutz ihrer mächtigen adligen Freunde ermöglichte ihr trotzdem das Bestehen. Innerlich war die Stellung der Brüder eine klare, sie standen entschieden auf der Seite der Evangelischen und hatten jede Verbindung mit der römischen und utraquistischen Kirche abgebrochen. Dagegen war die Stellung der Utraquisten innerlich eine unklare: das einzige Wesentliche, was sie von Alters von der römischen Kirche schied, war die Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt. Aber neuerdings und ganz besonders unter dem Administrator Mystopol hatte unter ihnen eine Richtung die Oberhand gewonnen, die allmählich den Utraquismus im Sinne des Luthertums umzugestalten trachtete. So standen sie zwischen Rom und Wittenberg, hierhin zog sie ihr Herz, und an Rom fesselten sie kirchenpolitische Interessen. Dazu kam, daß der sittliche Zustand der utraquistischen Geistlichkeit zum Teil infolge jener unklaren Stellung, die z. B. in der schwankenden Behandlung des Cölibats praktisch wirksam wurde, sehr viel zu wünschen übrig ließ. Kein Wunder, daß aus allen diesen Gründen die Brüder beim Volk immer mehr Anklang fanden und dadurch den Neid und Haß der Utraquisten auf sich zogen. Durch Verbreitung ungeheuerlicher Fabeln über das angeblich zuchtlose Leben der Brüder und über furchtbare Verpflichtungen, die jeder, der sich ihnen anschließen wolle, eingehen müsse, suchten sie dem wachsenden Einfluß derselben vorzubauen und das Volk vor ihnen zu warnen. In früheren Zeiten

daß es besser wäre, wenn wir das gegenseitige Beschuldigen, Hadern und Verderben ließen und es darauf antrügen, daß alle Feindschaft zwischen uns aus dem Mittel gethan würde, und wir nach den Dingen trachteten, die wir in Freundschaft ausführen könnten, daß wir so lieber einander behilflich wären, wir euch und ihr uns verteidigtet, schützet und rettetet, und nicht einander zu verderben suchten, weil wir einen Ursprung haben, eine Nation, ein Blut und eine Sprache sind.

Da sagte Mystopol: „So ist es, ein Tau aus drei Seilen gewunden ist fest und reißt nicht leicht."

Darauf sagte Br. Johannes: „Denkt darauf, liebe Herren, und suchet irgend welche Wege dazu."

Mystopol sagte: „Es müßten arbitres, das ist Richter zwischen uns sein. Wen würdet ihr dazu haben wollen, die Lutheraner?"

Br. Johannes antwortete: „Darüber könnten wir uns einigen, daß es nach dem Willen der einen wie der andern Partei wäre."

Weiter sagte dann Br. Johannes: „Diese Dinge bespreche ich mit euch, liebe Herren und Brüder, freundschaftlich und vertraulich als mit lieben Brüdern, nicht damit sie Sr. erzherzoglichen Gnaden hinterbracht werden sollten, sondern damit sie unter uns bleiben und wir uns dann mit jenen darüber besprechen."

Beide sagten: „Ja so ist es und nicht anders. Behüte dich Gott!"

Und dann kamen sie darin überein, daß sie davon zu einer andern Zeit miteinander sprechen wollten. Dann fragten sie ihn, was sie als Antwort von ihm Sr. erzherzoglichen Gnaden überbringen sollten, und Priester Johann Mystopol sagte: „Willst du dir es noch überlegen?"

Er antwortete: „Das würde doch wohl nötig sein, denn es handelt sich hier um wichtige Dinge."

Er sagte: „Ja so ist es. Wann willst du denn Antwort geben?"

Br. Johannes sagte: „Ich weiß nicht. Wann es euch gefällt, wann ihr zu mir kommen könnt, um gemeinschaftlich darüber zu sprechen."

Darauf sagten sie: „Willst du am Montag?"

Er sagte: „Das wäre zu bald."

Sie sagten: „Wann willst du denn?" Darauf verhandelten sie miteinander darüber und schließlich fragten sie: „Willst du, daß es

---

hatten die Brüder auf derartige Verleumdungen geschwiegen, nicht so Augusta. Er schrieb eine Schrift „Von den christlichen Verpflichtungen", in der er nicht nur die Verpflichtungen darlegte, die jedes Mitglied der Unität auf sich genommen habe, sondern auch die utraquistische Geistlichkeit scharf angriff. Diese rief sofort die Obrigkeit gegen die Brüder zu Hilfe und zwar mit Erfolg, aber erst nach Jahren fand sich einer jener Geistlichen, der oben genannte Peter von Zasadi, bereit, in einer unflätigen Schmähschrift Augusta zu antworten. Als Erwiderung veröffentlichte Augusta im wesentlichen eine böhmische Übersetzung von Luthers Schrift „Wider Hanswurst" unter dem Titel: „Priesterspiegel". Die Fehde, an der sich auch der obengenannte Priester Wenzel beteiligte, wurde erst durch den schmalkaldischen Krieg und dessen Folgen abgeschnitten.

am Mittwoch (2. Juni) nach dem Fest (Pfingsten) wäre? Denn an einem andern Tag werden wir nicht Zeit haben."

Er sagte ihnen: „Gut, so sei es." Es solle dann Sr. erzherzoglichen Gnaden die Antwort von ihm gegeben werden, daß er es sich noch die Tage überlegen wolle und an dem folgenden Tag, wenn er noch mit ihnen darüber gesprochen habe, werde er durch sie Sr. erzherzoglichen Gnaden eine bestimmte Antwort geben.

Dann standen sie auf und unterhielten sich noch stehend mit ihm freundschaftlich über seine Freilassung, bis er fröhlichen Herzens zu ihnen sagte: „Nun, da wir uns hier so vertraulich miteinander besprechen, so laßt mich euch auch noch das sagen, ich weiß nicht, ob ihr es wißt, oder davon gehört habt." Und er erzählte ihnen, daß Se. Gnaden der König Maximilian sich bei Sr. kaiserlichen Gnaden für ihn verwandt habe. Sie sagten, daß sie davon nichts gewußt und gehört hätten. Darauf gingen sie von ihm und er begleitete sie die Wendeltreppe hinab bis zur Thür, sich freundschaftlich mit ihnen unterhaltend.

Diese Gegenstände wurden bei ihrem Besuch bei ihm zwischen ihnen besprochen, wenn auch im einzelnen etwas ausführlicher und mit mehr Worten.

Am folgenden Tag, dem Sonntag, kam der oberste Herr Landschreiber, Herr Wolf von Schloßberg (bei Teplitz), mit einer Botschaft von Sr. erzherzoglichen Gnaden zu ihm. Er zeigte ihm an, daß Se. erzherzogliche Gnaden ihn mit diesem Auftrag zu ihm sende:

„Se. Gnaden hat geruht, 2 untere Administratoren zu dir zu schicken, damit sie dir den Willen Sr. Gnaden anzeigten, daß nach dem Befehl Sr. kaiserlichen Gnaden, des liebsten Herrn Vaters Sr. erzherzoglichen Gnaden, er dich aus dieser Gefangenschaft unter der Bedingung entlassen wolle, daß du der Partei sub utraque beitretest, wie du schon in der vergangenen Zeit das thun zu wollen versprochen hast. Aber aus deiner gestrigen Antwort haben Se. Gnaden zu ersehen geruht, daß du sagtest, daß dir von Sr. kaiserlichen Gnaden ein anderer Weg zu deiner Freilassung sei gezeigt worden. Se. Gnaden würde nun gern wissen, woher du das weißt, und wer dir das gesagt hat? Se. erzherzogliche Gnaden geruht von keinem andern Wege zu wissen und keinen anderen Befehl zu haben als den, der dir am gestrigen Tag angezeigt worden ist. Darum will Se. Gnaden wissen, ob du das thun willst, wovon dir schon früher Mitteilung gemacht worden ist, da du während dieser Zeit es dir hättest gut überlegen und zu einem Entschluß kommen können, was du thun wolltest. Se. Gnaden ist nun der Sache überdrüssig und würde ihr gern ein Ende machen, denn viele Leute lassen deswegen Sr. Gnaden keine Ruhe und er wünscht Ruhe zu haben."

Darauf antwortete Br. Johannes: „Am gestrigen Tag sind die

unteren Herren Administratoren bei mir gewesen und sagten, daß sie von Sr. erzherzoglichen Gnaden zu mir geschickt wären, damit, wenn ich aus dieser Gefangenschaft entlassen werden wollte, ich eine Revokation leiste. Ich habe mich dann etwas mit ihnen darüber unterhalten und wir vereinigten uns darauf, daß ich mir das noch etwas überlegen und mit ihnen noch eine ausführlichere Besprechung haben würde. Wir setzten dazu den Mittwoch nach Pfingsten fest. Ich sagte, daß ich Sr. erzherzoglichen Gnaden an jenem Tag eine endgültige Antwort geben wolle. Davon jedoch, daß ich Sr. erzherzoglichen Gnaden einen anderen Weg zu meiner Befreiung gezeigt hätte, habe ich ihnen nichts zu sagen aufgetragen, aber als sie sich noch in freierer Unterhaltung mit mir besprachen, sagte ich: Ich bitte demütig darum, daß Se. Gnaden mir das gönnen wolle. Und ich bitte auch Euer Gnaden, daß ihr bei Sr. Gnaden Fürsprache für mich einlegen wollet, daß er mit mir gnädig verfahren und nun nach so langen Leiden Mitleid mit mir haben wolle." Er sagte, daß, soviel an ihm sei, er zu seinen Gunsten sprechen wolle. Damit ging er weg.

Dann eine Weile nach dem Mittagessen wurde von dem obersten Herrn Schreiber der Bruder desselben, Herr Bernhard von Břesovic, zu ihm gesandt. Er meldete: „Se. Gnaden der oberste Herr Schreiber hat deine Antwort Sr. erzherzoglichen Gnaden übergeben und Se. erzherzogliche Gnaden hat zu sagen geruht, daß er morgen Antwort darauf geben wolle." Br. Johannes antwortete: „Was Se. Gnaden zu thun geruht, das muß ich annehmen und nehme es demütig an." Darauf ging er sogleich wieder weg. Und es waren Leute bei ihm, die dann sogleich weggingen, nachdem sie sich von ihm verabschiedet hatten, er aber ging gleich hinauf eines Bedürfnisses wegen. Und in dieser sehr kurzen Zeit kamen zu ihm der Herr Hauptmann von der Prager Burg mit Herrn Bernhard von Břesovic und sie riefen ihn, daß er eilends zu ihnen herunter komme. Da erklärte ihm der Herr Hauptmann, daß sie von Sr. erzherzoglichen Gnaden zu ihm gesandt wären. „Se. Gnaden hat sichere Nachricht, daß einige Leute bei dir gewesen sind und dir einige Bücher gebracht haben und daß du einige Briefe geschrieben und ihnen gegeben hast, Se. Gnaden will wissen, was das für Bücher sind und was für Briefe, welche du schreibst. Aus diesem Grunde hat er uns befohlen, daß wir alle Bücher und Briefe nähmen und sie Sr. Gnaden brächten. Darum gieb uns, was du davon hast." Er antwortete ihnen darauf: „Gnädige Herren, ich weiß nichts davon, daß mir von irgend jemandem irgend welche besonderen Bücher gebracht worden wären, nur was ich von Pürglitz mitgenommen habe, die Bibel und das Gesangbuch, und heute hat man mir dieses Buch geschenkt (dabei zeigte er auf eins, das auf dem Tisch lag), es ist ein Kancional böhmischer Lieder. Von irgend welchen Briefen weiß ich nichts."

Der Herr Hauptmann sagte: „Du hast doch heute geschrieben?“

Er sagte: „Nein, ich habe keine Feder angerührt.“

Er sagte: „Se. Gnaden hat sichere Nachricht, daß du geschrieben hast.“

Er sagte: „Ich habe keine Feder in der Hand gehabt.“

Der Hauptmann sagte: „Nun, so gieb uns alles, was du hast.“ Und er befahl zu nehmen und alles zu durchsuchen.

Br. Johannes sagte: „Lieber Herr Hauptmann, ihr wißt doch, daß es niemandem verwehrt worden ist, zu mir zu kommen.“ Weiter sagte er: „Mir ist nicht angezeigt worden, wie ich mich zu verhalten hätte. Wenn Se. Gnaden beliebt hätte, mir darüber seinen Willen kund zu thun, so würde ich mich als Unterthan so verhalten haben, wie der Wille Sr. Gnaden gewesen wäre. Aber das widerfährt mir ohne solche Anzeige, was soll ich dazu sagen?“ Seine Bitte, daß sie das nicht thun sollten, wurde abgeschlagen. So durchsuchten sie alles, nahmen weg und gaben es dem Stanek zu tragen, einem von den Leuten, der ihn an diesem Tag bewachte, und er trug sie ihnen bis in die Wohnung des Erzherzogs.

Dann vor Abend sandte der Erzherzog den obersten Herrn Landschreiber mit dem Herrn Burghauptmann mit dieser Frage zu ihm: „Unter deinen Büchern ist ein Brief an einen Freund gefunden worden, dessen Name nicht genannt ist. Se. erzherzogliche Gnaden will wissen, an wen du ihn geschrieben und gegeben hast, wer dieser gute Freund ist, wie er heißt?“

Er antwortete: „Ich habe an keine Person geschrieben, den Brief auch niemandem gegeben, ich schrieb ihn nur für mich zur Erinnerung, damit ich mit denen in dieser Form spräche, mit denen ich zu verhandeln habe, wenn mir Gott der Herr es schenkt, daß ich wieder mit ihnen zusammenkomme, und das ist es, worauf sich das Schreiben bezieht, auf nichts anderes.“

Sie sagten: „Aber die Aufschrift ist an einen Freund. Du mußt ihn nennen.“

Er sagte: „Aber ich sage, daß ich für mich selbst nur zu meiner Erinnerung unter der Form eines Briefes an einen Freund geschrieben habe.“

Sie sagten: „Du erwähnst in jenem Schreiben auch eines gewissen geheimen Briefes, daß er geheim um St. Johann abgegeben worden sei, ich weiß nicht unter welchem Datum. Se. Gnaden will wissen, was das für ein geheimer Brief war, und wer ihn überbracht hat, denn Se. Gnaden hat sichere Nachricht davon, daß dir Bücher übergeben worden sind, wer hat sie dir übergeben? Einer ist schon gestorben, der andere lebt noch.“ Er antwortete ihnen: „Ich weiß nicht, was für einen Brief ich meinte, ich kann mich nicht mehr daran erinnern, könnte ich mich erinnern, so würde ich es euch sagen.“ Der

Herr Schreiber sagte: „Hast du denn kein Gedächtnis?“ Er sagte: „Ich erinnere mich nicht.“ Diese Antwort überbrachten sie dem Erzherzog.

Sie wurden sogleich wieder vom Erzherzog zu ihm geschickt, und da sie kamen, sagten sie: „Se. Gnaden wäre zornig geworden und hätte gesagt: Warum lügt er und wagt uns solche Lügen zu schicken? Geht und sagt ihm, er soll die Wahrheit sagen, wenn du sie jedoch nicht sagen willst und auf deiner Aussage beharrst, so hat Se. Gnaden dem Herrn Hauptmann schon befohlen, daß er dich wieder nach Pürglitz bringe und Se. Gnaden will an Se. kaiserliche Gnaden und an Se. königliche Gnaden davon schreiben. Darum besinne dich, daß du uns sagest, an wen du den Brief geschrieben hast.“ Er sagte: „Ich kann mich nicht mehr darauf besinnen. Ich habe die Wahrheit gesagt, so wie sie ist und nicht anders.“ Sie sagten: „Du hast aber auch das darin geschrieben, daß du dich aus dem Gefängnis befreien wolltest und bittest um Rat und Hilfe dazu, das kann dir aus dem Schreiben nachgewiesen werden.“ Er sagte darauf: „Ich sagte das davon, daß ich mich durch die Bittschrift und die Fürsprache der Freunde befreien wollte, von nichts anderem. Und das schrieb ich deshalb, weil man mir das übel genommen hatte, daß ich mich zu der Partei sub utraque bekannte, indem ich schrieb: Wer kann mir das übel nehmen, da ich von den Meinen, mit denen ich zu thun habe, so behandelt werde?“ — Darauf gingen sie weg von ihm.

Am folgenden Morgen kam der Herr Hauptmann selbst noch einmal zu ihm. Er fragte ihn, ob er sich das überlegt habe, was ihm gestern gesagt wurde, „damit ich weiß, was ich Sr. erzherzoglichen Gnaden melden soll.“ Darauf gab er diese Auskunft: „Lieber Herr, was hätte ich mir noch überlegen sollen, da ich die Wahrheit gesagt habe, so wie sie ist und nicht anders.“ Da ermahnte er ihn, er solle nicht so hartnäckig auf seinem Kopf bestehen, sondern sich lieber Sr. Gnaden unterwerfen und hielt ihm Jakob als Beispiel vor, warum er nicht dasselbe thue wie jener. Darauf antwortete er: „Gnädiger Herr, ich habe mich S. Gnaden genügend unterworfen, als ich versprach, daß ich das Amt, das ich von Gott dem Herrn empfangen und bisher geführt habe, nicht mehr führen, auch nicht predigen noch irgend jemanden lehren, noch mich mit irgend jemanden über den Glauben streiten wolle, sondern ich würde in Ruhe leben und allein Gott dem Herrn dienen. Was hätte ich Armseliger mehr thun können?“ Auch sagte er: „Es ist genug!“ Und er bat ihn, daß er Se. erzherzogliche Gnaden bitte, daß er das von ihm annehmen und gnädig mit ihm verfahren wolle. So ging jener von ihm weg und kehrte nicht mehr zu ihm zurück, sondern er ordnete durch die Kriegsknechte an, daß man Vorbereitungen träfe, ihn wieder nach Pürglitz ins Gefängnis zu führen. Und so geschah es auch.

Nachdem dieses Schneegestöber, Unwetter und Sturm vorüber war, kehrte er wieder nach Pürglitz zurück, um sich dort auszuruhen und jene ebenfalls.

Schluß

Als nun unterdessen das Jahr 1564 herangekommen war, gefiel es Gott dem Herrn, ein gelinderes Lüftchen von der Donau her wehen zu lassen, und es geschah, daß abermals Br. Johannes Augusta von Pürglitz nach Prag gebracht wurde, und daß er hier eine Zeit lang seine Wohnung in dem Haus des Herrn von Waldstein auf der Kleinseite hatte. Hier konnte zu ihm kommen, wer wollte, und auch er ging von da aus frei in Prag umher, wo es ihm gefiel. Die Priester ließen ihn in Ruhe und er sie auch, bis inzwischen unvermutet seine Freilassung erfolgte. Sie geschah auf die dringenden Fürbitten und eifrigen Verhandlungen Sr. Gnaden des Königs Maximilian durch Gottes Fügung bei Sr. kaiserlichen Gnaden seinem liebsten Herrn Vater Ferdinand. Nicht nur ohne Revokation, sondern ohne jegliche Verpflichtungen und ohne irgend welchen Revers kam er frei und wurde dieses langen Gefängnisses und Leidens ledig, nur das mußte er versprechen, daß er nicht mehr predigen würde, nämlich öffentlich. Dafür sei Gott der Herr gepriesen in Ewigkeit. Amen.

Jakob aber, der nun fast schon 3 Jahre in jene verschiedenen Dienste auf Pürglitz und bei Herrn von Sternberg verwickelt war, um die Befreiung seines Ältesten, des Br. Johannes und die Beendigung dieser ganzen Sache abzuwarten, fand, daß es ihm sehr schwer, ja fast unmöglich gemacht wurde, bald nach ihm zu den Brüdern zurückzukehren und seine Freiheit zu genießen, die er schon seit drei Jahren hatte, bis es Gott dem Herrn selbst gefiel, in seiner Weisheit ihm dazu zu helfen, indem er eine schwere Krankheit einige Wochen lang über ihn kommen ließ. Und als er noch in Pürglitz genas, war unterdessen Herr von Sternberg nach Grünberg auf sein Erbgut gegangen und hatte sich dort seine Wohnung eingerichtet, um nicht gleich wieder zurückzukehren. Da sich ihm solche Gelegenheit darbot, machte er den Versuch, sich diesem Dienst zu entziehen und ihm ein Ende zu machen. Es war damals gerade ein lieber und treuer Freund von ihm hier anwesend, Herr Wenzel Zižovský, Hofmeister der Frau Philippine, ihm vertraute er sich an, daß er gern dem Br. Johannes folgen und unter die Brüder zurückkehren würde. Es war jenem Herrn Wenzel wohl bekannt, daß er nur um seines Ältesten willen sich hier aufgehalten und in den Herrendienst begeben hatte. Auf seinen Rat und Anstiften machte er einen ordentlichen Rechenschaftsbericht für den Hauptmann dieser Burg, der ebenfalls sein guter Freund war, dann

schrieb er das Besitztum des Herrn, das noch in seinen Händen war, auf und machte auch einen Rechenschaftsbericht für den Herrn Zižovský und zeigte ihm alles. Er nahm das zu sich, um es dem Herrn und der Frau zu geben und beruhigte ihn auch über sein Weggehen während ihrer Abwesenheit. So vollständig beruhigt, weil Herr Wenzel das alles besorgen würde und wohl wissend, daß jene beiden ihm sehr gnädig gesinnt waren, wagte er es und, nachdem er sich von Pürglitz verabschiedet hatte, ging er weg und zog mit seinen Sachen auf Karren zuerst nach Prag und von da begab er sich dann weiter zu den Brüdern.

Br. Johannes, sein Ältester, kam an dem Palmsonntag (26. März 1564) zu den Brüdern, und er um den dritten Sonntag nach Ostern (23. April), der auf St. Georg traf.

Und so hatten beide volle 16 Jahre ohne die Brüder in jener Gefangenschaft und in sehr schweren Leiden dort zugebracht.

Nach seiner Rückkehr zu den Brüdern erlangte Br. Johannes Augusta wieder seine erste Stellung, die er vor seiner Gefangennehmung inne gehabt hatte, indem er als Oberältester eingesetzt wurde und alle die Streitigkeiten, die zwischen ihnen ausgebrochen waren, wurden völlig beigelegt. Er hatte seine Wohnung in Bunzlau und arbeitete an dem Werk des Herrn solange er konnte, bis er dann auch dort starb, nämlich im Jahr 1572 in der Oktave der drei Könige (13. Jan. 1572) im Alter von 72 Jahren. Er wurde auch hier begraben auf dem Gemeindebegräbnisplatze oder Kirchhofe in jenem Kirchlein in der Kapelle.

Jakob wurde auch wieder zur Verwaltung seines Priesteramtes zugelassen, das er geführt hat und bis jetzt noch mit Gottes Hilfe führt an den ihm anbefohlenen Orten. Nun, mein lieber Freund, hier hast du von all diesen wunderbaren Dingen und Werken Gottes, die gewiß wunderbar in diesen vergangenen Jahren bei jenen zwei Brüdern der Brüderunität, nämlich Br. Johannes Augusta und Br. Jakob Bilek geschehen sind, eine sichere und wahrhaftige Erzählung und Zusammenstellung, nicht nur wie sie in die Hand jener Feinde und Grausamen gefallen sind und wie sie dort lang festgehalten und gemartert wurden, sondern auch von dem Ende alles dessen, von ihrer beider Befreiung und Rückkehr in die Welt der Lebendigen. Diese Erzählung ist von demjenigen geschrieben, der das alles genau weiß. Er weiß, daß er die Wahrheit geschrieben hat, und daß außer ihm niemand dies so genau zu erzählen weiß und vermag. Obgleich aus verschiedenen Gründen die Beendigung dieser Schrift sich lang verzögert hat, so ist sie nun doch mit Gottes Hilfe und unter seiner Leitung und mit nicht geringer Mühe und Arbeit zu ihrer Vollendung und Schluß gekommen; und zwar erst im Jahre 1579 am Freitag vor dem Apostel St. Matthäus (18. Sept.) geschah die Beerdigung des-

selben in Malenovic.*) Dafür sei Gott dem Herrn Lob in Ewigkeit. Amen.

*) Über Jakob Bilek berichtet das „Totenbuch der Geistlichkeit der böhmischen Brüder", herausgegeben von J. Fiedler in Fontes rerum Austriacarum I. 5. S. 273 folgendes: „Im Jahre des Herrn 1581 starb Br. Jakob Bilek, zu der Zeit Geistlicher der Gemeinde Napajedl. Er war gebürtig aus Jungbunzlau und war von seinen Knabenjahren an bei Br. Augusta. Im Jahre 1544 wurde er in Jungbunzlau zum Priester geweiht. Dann 1548 am Tag des heiligen Markus wurde er samt Augusta gefangen genommen und geriet in das Gefängnis und in die Hände des Henkers, der ihn zweimal folterte, bis er ohnmächtig wurde. Dreizehn Jahre war er im Gefängnis und kam vor Augusta frei. Er war ein großer Verehrer Augustas. Als Prediger war er langathmig und ängstlich, übrigens ein recht frommer Mann. Er klagte viel über seine Armut, aber ohne Grund. Er starb am ersten Montag des Advents (27. Nov.) in der 22. Stunde und wurde im Napajedler Betsaal unter der Empore begraben. Br. Nikolaus Dobromir hielt ihm die Leichenpredigt."

Beilagen

I.

[1a] # Zwei brüderische Gebete für das böhmische Königreich Im Jahre des Herrn 1547*)

*

(Darunter ein sehr roher Holzschnitt: Moses und Aron, mit ausgestrecktem Stab, vor ihm auf dem Boden Heuschrecken. Oben links eine Gestalt mit ausgestreckten Armen in den Wolken, von denen nach allen Seiten hin Strahlen ausgehen.)

[2a] Ein Gebet, das auf Anordnung und Wunsch
von Personen aller drei Stände des böhmischen Königreichs
aus gewissen Gründen
am Tag des heiligen Matthias mit Fasten
von einem Brüder-Ältesten mit
der versammelten Gemeinde
gläubig verrichtet worden.

Allmächtiger, ewiger Gott, der du aller Machthaber Herzen in deiner Hand hast, durch welche du uns zu Zeiten strafest und uns zu Zeiten wieder wohl thust, und der du nun ihnen ins Herz gegeben hast, daß sie sich das vorgenommen haben, wie sie dieses Land und seine Bewohner in Frieden und Gerechtigkeit und ohne Unrecht und Bedrückung bewahren könnten, wir bitten dich, lieber Herr, du wollest ihnen in diesem ihrem Vornehmen hilfreich sein und, wenn du Anfechtung gegen sie erweckest, ihre Herzen darin stärken. Allen Verstörern des gemeinen Wohles wollest du wehren, ihren Rat und ihre Anschläge auf ihr Haupt wenden und die, so Bedrückung leiden, aus

*) Diese Blätter fand ich in einem Sammelband böhmischer Flugschriften aus dem XVII. Jahrhundert, den mir Herr Pfarrer Dobiáš in Bukowka gütigst lieh.

der Hand jeglichen Feindes befreien! Thue das, allmächtiger Gott, nicht um unsertwillen, denn wir sind das nicht wert, sondern um dieses deines lieben Sohnes willen, welchen du zum Könige aller Könige und zum Herrn aller Herren gesetzt hast, an welchen wir glauben, dessen [2b] Wort wir lieben, und in dessen Namen wir demütig und mit Fasten zu dir beten! Gedenke an ihn und an den Ruhm seines heiligen Namens! Erbarme dich über uns und erhöre uns und alle, die in seinem Namen am heutigen Tage zu dir rufen, du, der du bist ein barmherziger und gnädiger Gott, aller Ehre und Lobes würdig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

[3a] **Ein Gebet für das böhmische Königreich und die zu ihm gehörenden Länder, welches in der ganzen Brüderunität jetzt in diesen Tagen mit Fasten gläubig verrichtet wird.**

Allmächtigster und allerhöchster, sehr wunderbarer und sehr schrecklicher in deinen Werken, Herr unser Gott, der du nach der heimlichen und unerforschlichen Weisheit deines Rates, Nationen und Völker wie die Meereswogen bewegest, Kriege und Unfrieden unter ihnen erregest, die einen durch die anderen plagest und zu Zeiten alle um ihrer Bosheit und Ungerechtigkeit willen hart strafest, und wieder, wenn es dir gefällt, sie beruhigst, Frieden und Ruhe, Gerechtigkeit und alles Gute erbauest, wir bitten dich demütig und gläubig für das böhmische Königreich und alle zu ihm gehörenden Lande und begehren, du wollest es nicht in deinem Zorn und Grimm um seiner vielen Sünde und Ungerechtigkeit willen züchtigen und strafen, noch wollest du zulassen, daß in ihm Blut vergossen und es damit besudelt werden sollte. Sondern du wollest es im Frieden erhalten und die, denen du in ihm Macht, Ehre und Ansehen verliehen und denen du die Krone zu ihrer Zier in die Hand gegeben hast, dazu erwecken, daß sie deinen wohlgefälligen, von dir ihnen gebotenen Willen erfüllen, Gerechtigkeit bauen, Unrecht [3b] abstellen, die Ungerechtigkeit hindern, die Unterthanen schützen, selbst sie nicht plagen, nicht bedrücken noch irgend einem andern solches zu thun gestatten, sondern darnach trachten, ihre Wohlthäter zu sein, über die Schädiger die gerechte Strafe bringen.

Und insbesondere bitten wir dich und begehren, du wollest unter ihrer Herrschaft geben, daß das Wort deines Glaubens frei gepredigt und demselben auch nachgefolgt werde, damit alles Volk deine Werke erkenne, an ihnen sich erquicke und erfreue, deinen heiligen Namen rühme und preise. Thue also, allmächtiger Gott, um dieses deines allerheiligsten und herrlichen Namens willen, der aller Ehre und alles Lobes in Ewigkeit würdig ist. Amen.

II. (cf. S. 63.)

Instruktion

Folgende Punkte soll Johannes Augusta, Gefangener auf der Burg Pürglitz, welcher um seine Freilassung gebeten hat, mit Eidschwur geloben und ewig zu halten verpflichtet sein:

1. Allen seinen eigenen besonderen Glaubensmeinungen soll er entsagen und sich zu der heiligen allgemeinen Kirche bekennen und ihr in allen Dingen als seiner Mutter sich unterwerfen, eingedenk des Wortes jenes heiligen Mannes: Keiner kann Gott als Vater haben, der nicht die allgemeine heilige Kirche als Mutter hat.

2. Vor den Waldensischen oder, wie man sagt, Pikhartischen Versammlungen und allen anderen Abtrünnigen irgend welcher Art soll er sich hüten und ihre Lehre jedenfalls in Zukunft als eine verworfene schmähen und die heilige römische Kirche im allgemeinen und insbesondere mit ganzem Herzen als die wahre und allgemeine erkennen, bekennen und verteidigen.

3. Er soll sich bemühen, zu der Einheit der heiligen allgemeinen Kirche auch die anderen Leute seiner Religion wieder zurückzuführen und sie für Jesum Christum, unsern Herr, zu gewinnen.

4. In Zukunft soll er niemals den Sinn der heiligen Schrift nach seinem eigenen Verstande zurecht legen, noch wagen, die schwierigsten Stellen der Schrift nach seinem Gutdünken auszulegen, sondern in allem der heiligen römischen und allgemeinen Kirche, welche allein über die Lehre zu entscheiden hat, ihrer Auslegung und Macht sich unterwerfen.

5. Er soll der kaiserlichen Majestät, ebenso Sr. Gnaden erlauchtesten Söhnen und ihren Beamten in allen Dingen schuldigen und beständigen Gehorsam leisten und mit allem Eifer sich so verhalten, wie es sich für einen treuen und guten Unterthan vornehmlich geziemt.

6. Und letztens soll er auf alle oben geschriebenen Artikel besonders mit eigener Hand Antwort geben und seine eidliche Meinung und Entschluß offen darlegen und das mit seinem eigenen oder mit anderer guter und glaubwürdiger Männer Petschaft bestätigen und versichern.

III. (cf. S. 64.)

Augustas Bekenntnis zur Partei derer sub utraque

Ich, Johannes Augusta, bekenne mich erstens zu der ganzen evangelischen Kirche, welche, wo auch immer, den Leib und das Blut des Herrn Jesu Christi unter beiderlei Gestalt empfängt, und bezeuge,

daß ich bin und sein will ein Glied und Sohn derselben, habe und halte sie und will sie halten treu und wahrhaftig bis zu meinem Tode mit Gottes Hilfe für meine wahre Mutter.

2. Ich gelobe, daß ich mit dieser heiligen allgemeinen Kirche Unterthänigkeit des vollkommenen Gehorsams ihrem höchsten Haupte Jesu Christo nach seiner Verordnung und Einsetzung und nach dem Befehl Gottes des Vaters, welcher spricht: „Das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören!“ treu halten und bewahren will, daß ich nach seinem allerheiligsten Wort der Wahrheit des reinen Evangeliums mich richten und von ihm leiten lassen will und sonst von nichts anderem, von keinen menschlichen eigenen Gedanken und Erfindungen.

3. Jeglichen irrigen und bösen Meinungen gegen den heiligen allgemeinen christlichen apostolischen Glauben und das allerheiligste Evangelium Christi, wo immer und unter welchen Leuten sie gefunden werden, widerspreche ich und erkläre, daß ich sie nicht hegen, geschweige denn vertheidigen, ihnen nachfolgen und für sie die heilige Schrift mißbrauchen will und werde, sondern ich werde mich vor ihnen hüten, keine Gemeinschaft mit ihnen haben und mit dieser ganzen genannten allgemeinen Kirche dieselben stets bekämpfen.

4. Treue und Unterthänigkeit gegen die kaiserliche und königliche Majestät, den Erzherzog und jede verordnete Obrigkeit will und werde ich treu und rechtschaffen halten und bewahren, wie früher so auch jetzt und zwar in allem, was dem Gesetze Gottes gemäß ist bis zum Verluste alles, auch des eigenen Lebens.

5. Was den Artikel betrifft, daß ich mich vor den Versammlungen der Pikharten und jeglicher Ketzer hüten solle, so verspreche ich das auch zu halten.

IV. (cf. S. 64.)

Sr. erzherzoglichen Gnaden unserm allergnädigsten Herrn sind die mit dem Namen des Johannes Augusta, Gefangenen auf der Burg Pürglitz, bezeichneten Artikel übergeben worden, was für eine Revokation oder Bekenntnis und Verbesserung seines Irrtums er thun wolle, und seine Gnaden hat geruht, dieses sein Bekenntnis durchzusehen und darin die unten angegebenen Mängel zu finden, aus denen hervorgeht, daß dieser Augusta sich nicht klar von der pikhartischen Sekte lossagen und zur heiligen allgemeinen Kirche bekennen will. Deshalb und aus diesen Gründen hat Se. erzherzogliche Gnaden bis jetzt nicht geruht, solche seine Revokation und ungenügendes Bekenntnis Sr. Gnaden dem Kaiser, unserm allergnädigsten Herrn zu übersenden, sondern er geruht ihm zu befehlen, daß er klar und offen bekenne, was er thun wolle oder nicht wolle. Und wenn das geschehen sein wird,

dann geruht Se. erzherzogliche Gnaden Se. kaiserliche Gnaden davon in Kenntnis zu setzen und ihm weiter Antwort darauf zu geben.

1. Aus dem Bekenntnis des Johannes Augusta geht nicht hervor daß er sich von seinem früheren Glauben, dem der Waldenser Sekte, lossage, denn er tritt weder zu der ganzen allgemeinen römischen Kirche über, noch zu den alten Böhmen, die sub utraque kommunizieren, sondern er scheint sich fest an die Pikharten zu halten, die seinerzeit ihre Lehre mit der Luthers verglichen und in vielen Artikeln sich mit ihm vereinigt haben. Aus diesem Grunde bekennt er die evangelische Kirche, um mit diesem bei ihnen gebräuchlichen Namen zu bezeichnen, daß er der allgemeinen römischen Kirche ausweiche.

Im 2. Artikel zeigt er ebenfalls, wenn auch verhüllt, daß er den römischen Statthalter Christi auf Erden und den obersten Bischof, der nach dem heiligen Petrus seine Kirche leitet, nicht anerkennen will, dem der Herr nach seiner Auferstehung von den Toten seine Herde anbefohlen hat, indem er sprach: Weide meine Schafe! Nicht nur, daß er Christo allein seine Unterthänigkeit gelobt und erneuert, sondern er stellt ihn dabei auch nicht der von ihm verordneten geistlichen Obrigkeit gleich; wo er aber erklärt, daß er sich nach dem reinen Evangelium und nicht nach menschlichen Erfindungen richten wolle, verrät er deutlich, daß er nach Lutherthum riecht, denn die Lutheraner pflegen mit solchen Worten die Macht und Bedeutung der Auslegungen der heiligen Väter und die apostolischen Einrichtungen in der Kirche Gottes zu verwerfen.

Im 3. Artikel wäre es gut ausgedrückt, wenn er dem apostolischen Stuhl und der römischen Kirche den gebührenden und rechten Gehorsam im Glauben leistete, indem er sich von seiner Sekte lossagte, welche er, wie man sieht, irrtümlich als die apostolische und katholische bekennt und dafür hält.

Im 4. Artikel gelobt er der kaiserlichen Majestät Gehorsam, als der von Gott verordneten Macht, aber weil er hinzufügt, daß er diesen Gehorsam so wie früher leisten wolle, bringt er sich in großen Verdacht, daß er nicht erkennen will, wie er zuvor schwer gesündigt und ein Empörer war, wovon Se. kaiserliche Gnaden gute Kenntnis zu haben geruht.

Im 5. Artikel ist gut, daß er verspricht, sich vor den Versammlungen der Pikharten und Ketzer zu hüten, aber weil er weder sich selbst noch die Brüder seiner Sekte als Pikharten anerkennt, deshalb soll man von ihm erforschen, wen er mit den Pikharten meint, daß er sich offen darüber ausspreche, ob die Waldenser oder die Bunzlauer, und welche Ketzer, ob die Lutheraner oder irgend welche ihnen ähnliche.

Aus alledem kann man erkennen, daß dieser Johannes Augusta seinen Irrtum weder erkennen noch bekennen noch widerrufen will, noch auch will er auf die ihm im Namen Sr. erzherzoglichen Gnaden

übergebenen Artikel, wie man hieraus sieht, eine gewisse und geordnete Antwort geben. Darum werden ihm diese Artikel, die ihm früher übersandt wurden, wiederum zugestellt, damit er zu jedem besonders, deutlich und klar der Reihe nach schriftlich seine Meinung und seinen Sinn kund thue, was er von jedem denkt, und damit er die Punkte, in denen er früher durch Schrift und Lehre geirrt hat, widerrufe und sich ernstlich davon lossage und also durch alles dies sich dem apostolischen Stuhl und seiner Mutter, der römischen katholischen Kirche, unterwerfe.

V. (cf. S. 64.)

Augustas zweite Antwort auf die Instruktion und auf die Ausstellungen, welche an seiner ersten Antwort gemacht worden waren

a. Antwort auf die Instruktion

Zum ersten Artikel

Welches meine besonderen Glaubensmeinungen sind, von denen ich mich lossagen sollte, weiß ich nicht, noch sind sie mir von irgend einem verordneten Gericht der wahren evangelischen Kirche Gottes je gezeigt und nachgewiesen worden, darum weiß ich nicht, was ich widerrufen soll. Für die heilige allgemeine Kirche halte ich jedoch die gesamte Christenheit, die auf dem ganzen Erdkreis zum ewigen Leben Berufenen zusammen mit den Auserwählten, die in guten und bösen Boden eingesäten Guten und Bösen. Von dieser habe ich mich niemals losgesagt und getrennt, sondern in dem Bande des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung und der Wahrheit des heiligen Evangeliums stehe ich und habe ich gestanden als Christ und christlicher Diener. Was für eine andere Verbindung mit irgend einer anderen Kirche ist mir also nötig, um dieser allgemeinen Kirche meine Ergebenheit zu bewahren? Da sie offenbar zersplittert sind, die eine griechisch, die andere römisch und lateinisch, und jede hat viele Sekten und Unterschiede. Mir und keinem ist es möglich, das zu thun.

Zum zweiten Artikel

Ich soll mich vor den Versammlungen der Pikharten und aller anderen Ketzer hüten. Hier wird mir nichts darüber gesagt, wer diese pikhartischen Ketzer sind. Ich habe von Jugend auf gehört, daß Pikharten solche Leute sind, die sich an von Menschen erdachte Ordnungen halten, die nicht glauben, daß der Herr Christus das Brod als seinen Leib und den Wein als sein Blut eingesetzt hat, sondern die das nur für Zeichen und für ein Gedächtnismahl halten.

Ketzer aber sind solche Leute, die sich hartnäckig an von Menschen erdachte Ordnungen und Einrichtungen, die dem offenbaren Wort des Glaubens des heiligen Evangeliums zuwiderlaufen, halten und störrisch dabei bleiben. Zu diesen beiden Arten habe ich mich nie gehalten und keine Gemeinschaft mit ihnen gehabt, aus diesem Grunde habe ich versprochen, mich vor ihnen zu hüten, um so mit der That ihre Lehre zu tadeln, so wie es in diesem Artikel von mir verlangt wurde, ja ich bin bereit, das auch mit dem Worte des heiligen Evangeliums zu thun, wenn es mir nur verstattet wird, meinem Amte gemäß dasselbe zu verkündigen. Was ich jedoch für die allgemeine Kirche halte, habe ich vorher gesagt, nämlich die ganze Christenheit auf dem ganzen Kreis der ganzen Welt. Darum kann ich die römische Kirche allein, die den Papst zu ihrem Haupte hat und nach ihm sich richtet nebst denen, die mit ihr sich verbündet haben, zu ihr schwören und es mit ihr halten, nicht als die allgemeine anerkennen noch bekennen, geschweige denn verteidigen. Sondern ich halte sie für einen Teil der allgemeinen christlichen Kirche, die von ihren Söhnen und zuerst von den alten Böhmen, die zur Zeit des Kaisers und böhmischen Königs Karl und dann zur Zeit des Kaisers Sigismund, der ebenfalls böhmischer König war, lebten, wie von Mag. Joh. Hus, dem Pariser Mag. Matthias, Mag. Jakobellus und von der gesamten universitas des Prager Kollegiums mit allen, die sich zu ihnen hielten, darnach zu unseren Zeiten von den Deutschen und von dem ganzen heiligen römischen Reich schwerer Sünden und Irrtümer gegen den allerheiligsten Glauben der ganzen allgemeinen Christenheit des heiligen Evangeliums angeklagt worden ist und noch bis jetzt angeklagt und beschuldigt wird, was ich mit dem ganzen böhmischen Volk geglaubt, in der That erfahren und erkannt habe, daß es sich so verhält. In diesem Glauben bin ich geboren und erzogen und habe bei demselben viel gelitten und leide noch. Darum solange die Böhmen und das Reich sehen, daß sie nicht davon zurückkehrt und von diesen sehr argen Dingen durch Wort und That sich reinigt, kann ich sie nicht gegen die Wahrheit für etwas anderes erkennen, bekennen und verteidigen, als was sie ist.

Zum dritten Artikel

Es ist nicht nötig, darum sich zu bemühen, daß die, welche für den Herrn Christum gewonnen sind, nach ihm sich richten und halten als Utraquisten, denn unsere Unität hält darin mit der ganzen allgemeinen Kirche Gemeinschaft. Aber das ist nötig, daß ihnen dazu gedient werde, daß sie darin beständig bleiben, zunehmen und gestärkt werden, und daß, wenn sie in etwas irren, sie zurecht gewiesen werden im Geist der Sanftmut und Liebe, und das will ich gern thun, auch wenn es möglich ist, einen von den Ungläubigen dafür gewinnen.

Zum vierten Artikel

Daß ich jemals irgendwo in einem Stück die heilige Schrift nach meinem eigenen Verstand zurechtgelegt und vergewaltigt hätte, davon weiß ich nichts. Aber das weiß ich, daß ich das stets für die größte Sünde, schädlich für meine Seele und für die anderer gehalten habe, und dabei bleibe ich noch heute und will mit Gottes Hilfe bis zu meinem Tode dabei bleiben. Auch sehe ich das nicht ein, daß irgend ein anderer sollte Macht und Recht haben, die heiligen Schriften Gottes auszulegen, als ein solcher, von welchem der heilige Petrus schreibt, wo er von den heiligen Schriften spricht, daß noch keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht ist, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet getrieben vom heiligen Geist (2. Petr. 1, 28). Dieser also, der es ihnen gesagt hat und sie zur Seligkeit geführt hat, hat Macht und kann richtig auslegen durch die, in denen er wohnt und das Wort Gottes zur Seligkeit treibt und jene, die sich von dem leiten lassen, womit sie anderen durch ihn dienen. Denn diese sind Kinder Gottes und die wahre Kirche Gottes, wie der Apostel Johannes bezeugt hat. Und von diesem Ausleger der Schrift sagt der heilige Paulus: denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit, denn wer weiß, was im Menschen ist, außer der Geist des Menschen, der in ihm ist. So erkennt auch die göttlichen Dinge niemand als der Geist Gottes und dieser wohnt nicht in einem der Sünde ergebenen Leibe. Wenn aber die papistische Kirche so verklagt und beschuldigt ist, wie oben gesagt wurde, wie kann sie dann überhaupt, geschweige denn allein, wie in der Instruktion gesagt wurde, die Schrift auslegen und ein Urteil über die Lehre fällen? und wie kann ich oder irgend ein anderer ihr darin vertrauensvoll sich unterwerfen? Sie müßte zuerst beweisen, daß sie den Geist der Welt nicht hat, welcher dem Herrn Christus feindlich ist, das wäre das eine; zweitens aber, daß sie den Geist Christi hat, die Verkündigung seines Wortes, Lehre, Predigt, Ordnung, Einrichtung und Gebot, und daß sie darnach allein sich richtet im Gewissen und im Wandel und zwar thatsächlich. Denn jeder Baum wird an seiner Frucht erkannt. So hat der Herr das Evangelium verkündigend gepredigt und gezeugt, ihm muß geglaubt werden.

Zum fünften Artikel

Von der Unterthänigkeit gegen die Obrigkeit. In Bezug auf diesen Artikel lasse ich es bei dem, was ich davon an Se. erzherzogliche Gnaden in meiner Bittschrift geschrieben habe, und wie dort, so sage ich auch hier, daß ich jeden, der anders von mir gesprochen hat, reichlich widerlegen kann, und was ich von mir gesagt habe, will ich durch unwiderlegliche Beweise darthun. Und dabei füge ich noch das

hinzu, daß jeder, der solches von mir gesagt hat, ein Lügner bleiben muß in dieser und der zukünftigen Welt und also in Ewigkeit. Aus diesem Grunde habe ich, indem ich meiner selbst gewiß und ohne Sorge bin, bei meinem Bekenntnis meine Unterthänigkeit und Gehorsam, wie früher, so auch jetzt und immerdar der kaiserlichen Majestät und der verordneten Obrigkeit zugesagt, als mir das zu thun befohlen wurde.

Zum sechsten Artikel

Daß ich zur römischen Kirche, welche die papistische sub una ist, nicht treten will, das habe ich sogleich Sr. erzherzoglichen Gnaden kundthun lassen und als ich auf die Partei sub utraque hingewiesen wurde, that ich zu ihr mein Bekenntnis als einer ihrer Söhne gemäß der Darlegung dieser Artikel. Eine Verpflichtung jedoch einzugehen und was sonst Se. erzherzogliche Gnaden, mein gnädigster Herr von mir haben will, das alles zu thun bekenne ich mich als Unterthan und Gefangener Sr. Gnaden und keines anderen, nur ihm und keinem anderen gegenüber verpflichtet zu sein.

b. Augustas Antwort auf die Ausstellungen, die an seiner ersten Antwort auf die Instruktion gemacht worden waren.

Eine Revokation, d. i. einen Widerruf, und irgend welche Abschwörung von irgend welcher bösen Lehre im Glauben der Waldensischen Sekte konnte und kann ich nicht leisten:

1. Weil ich mir keiner bösen Lehre bewußt bin, wie ich in der Antwort auf den ersten Artikel in der mir gegebenen Instruktion verkündigt habe.

2. Weil ich mit der Waldensischen Sekte, solange ich lebe, niemals Verbindung gehabt habe. Ich kenne sie nicht, weiß auch nicht, wer sie sind.

3. Es wurde nicht von mir verlangt, daß ich irgend welcher Lehre dieser Waldensischen Sekte entsagen solle, sondern nur irgend welchen eigenen Lehren, von denen ich nichts weiß.

4. Ich habe mich niemals zu den Pikharten gehalten und habe nie Verkehr mit ihnen gehabt, wie ich in der Antwort auf den zweiten Artikel der mir gegebenen Instruktion bekannt habe.

Weshalb ich zur römischen Kirche und zu den mit ihr verbundenen Böhmen, nicht den alten, sondern den neuen, nicht übertreten kann, habe ich ebenfalls in der Antwort auf den zweiten Artikel der mir übergebenen Instruktion gezeigt. Aber bei den alten Böhmen, den Nachfolgern des allerheiligsten Evangeliums, die ich in derselben Antwort auf den zweiten Artikel der Instruktion namhaft gemacht habe, bleibe ich. Diese Kirche, zu der ich mich bekenne, heißt die

evangelische nach dem Wort Evangelium, wovon auch „Evangelist“ seinen Ursprung hat; und es ist der ganzen Christenheit gemeinsam und bekannt, was darunter verstanden wird, nämlich das, was unser Herr und Meister Jesus Christus verkündigt, gepredigt, gelehrt, eingesetzt, verordnet, gegeben und geboten hat, das haben die Evangelisten aufgeschrieben und die Apostel in der ganzen Welt verkündigt, und was früher das Gesetz und die Propheten offenbarten, das zeigen ihre (sc. der Evangelisten) Schriften. Nach diesen sich zu richten sind alle Christen verpflichtet und ich bekenne mich zu dieser und solcher Kirche, welche sich an dieses Evangelium hält und von ihm sich leiten läßt, und nach ihm soll der Empfang des Leibes des Herrn Jesu Christi nicht unter einer, sondern unter zwei Gestalten geschehen, nicht zusammen, sondern in zwei getrennten Formen, nämlich das Fleisch in der Substanz des Brotes besonders und das Blut in der Substanz des Weines auch besonders, — wo immer jene Kirche sei, und zwar nicht nur zu irgend einem einzelnen Teil derselben (sc. bekenne ich mich), mit welchem Namen er auch genannt werden mag, sondern wie ich es in den Artikeln meines Bekenntnisses ausdrücke: zu der ganzen allgemeinen und ursprünglichen, zu denen, von welchen die mir zunächst Wohnenden unter der böhm. Krone sind, namentlich in Böhmen, Mähren, Schlesien, in der Lausitz, dann in Frankreich, in Italien, in Griechenland, dann in dem ganzen römischen Kaiserreich bis über den ganzen Erdkreis, verbunden oder zerstreut; aus dem Grunde, weil durch die Instruktion das von mir verlangt wurde, daß ich mich zu der allgemeinen Kirche bekennen solle, so habe ich gehorsam so gethan. Dadurch ist aber deutlich, daß ich meide, ja mich hüte vor der papistischen Sekte, welche die hl. römische genannt wird und sagt, daß Leib und Blut des Herrn Christus unter einer Gestalt empfangen werden solle, die abtrünnig ist von dem Gehorsam gegen das allerheiligste oben genannte Evangelium unsers Herrn Jesu Christi, die Totschlägerin und Mörderin derer, welche Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi unter beiden Gestalten empfangen. Auch das liebe Wort „evangelisch“ ist ihr schwer zu hören.

Zum zweiten Artikel

Ich gelobe allein dem Herrn Christus Gehorsam.

1. Weil ich glaube, daß er allein Herr und Meister, das wesentliche und dienliche Haupt der gesamten Kirche sei und kein anderer nach seinen Worten, die er Joh. 13 sagt: Ihr heißet mich Meister und Herr und sagt recht daran, denn ich bin es auch. Matth. 23: Ihr sollt euch nicht Meister nennen lassen, denn einer ist euer Meister, Christus, ihr aber seid alle Brüder, und sollt niemand Vater heißen auf Erden, denn einer ist euer Vater, der im Himmel ist.

2. Weil der Herr Christus keinen, weder Petrus noch Paulus noch irgend einen anderen im Himmel und auf Erden eingesetzt hat, denn er hat gesagt Jes. 42, 8: Ich will meine Ehre keinem anderen geben noch meinen Ruhm den Bildern (Vulg: sculptilibus). Die sub utraque anerkenne ich nicht als Herrn und Meister in wesentlichen und dienlichen Dingen, sondern nur als meine Diener, wie er gesagt hat: Die weltlichen Könige herrschen u. s. w. (Luk. 22, 25) und wiederum: „Wer von euch der größeste ist, der sei euer Diener." Siehe er sagt nicht; Er wird Herr sein und Meister wie ich, und mein Statthalter. Und wiederum: „Der Diener ist nicht über seinen Herrn" u. s. w. (Joh. 13, 16 und Luk. 6, 40). Darum haben die Apostel bezeugt, daß sie nichts anderes seien als Diener, wie der Apostel von sich und von den andern schreibt (Kor. 4, 5). Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum unsern Herrn, von uns aber sagen wir, daß wir eure Diener seien. Und er hat verheißen, bei ihnen auf der Erde zu bleiben bis ans Ende der Welt und zwar nicht an einem Orte, in Rom oder sonstwo, sondern wo immer zwei oder drei sich in seinem Namen versammeln und zwar selbst allein, und daß nicht irgend ein anderer an seiner Stelle ihr Herr und Meister und der ganzen Kirche Haupt wesentlich im Himmel und dienlich auf Erden, das ist ein Stellvertreter, sei. Ihm allein soll von der ganzen heiligen Kirche, von den Dienern und vom Volk nach dem Befehle Gottes des himmlischen Vaters Gehorsam bewahrt werden, welcher spricht: „Den sollt ihr hören." Darum halte ich mit der heiligen Kirche ihm allein Gehorsam und verspreche ihn zu halten, und dabei habe ich noch hinzugefügt: „nach seiner Verordnung und Einsetzung", das ist, in seinen Dienern, die er sendet, nicht zum herrschen und meistern, sondern zu seinem Dienst, die das Licht der Welt sein sollen und nicht Finsternis, das Salz der Erde, nicht dumm gewordenes und verdorbenes, das wert ist von den Leuten zertreten zu werden, die nicht mit anderen Dingen und auf andere Weise dienen, als womit und wie er selbst gedient und ihnen zu dienen befohlen und verordnet hat nach dem Wort: Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe (Joh. 13, 15), von welchen er gesagt hat, da er spricht: Amen, Amen, ich sage euch, wer aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf. Item: Wer euch höret, nämlich in meinem Evangelium, welches ich euch gegeben habe, der höret mich (Luk. 20). Eines anderen Stimme aber, sagt der Herr, hören seine Schafe nicht. Auch haben die an den heiligen Petrus gerichteten Worte: Weide meine Lämmer! und dann noch zweimal: Weide meine Schafe! ihn nicht zu einem besonderen Statthalter Christi eingesetzt, zum Herrn und Meister und Haupt der heiligen Kirche, sondern nur zum Hirten seiner Herde, d. i. zum Diener und zwar zu einem solchen, wie er selbst war, arm an Geist und Leib, niedrig und

demütig im Herzen und im Werk, sanftmütig, gerecht, barmherzig, rein, keusch, geduldig, die Schmach tragend, zu einem solchen, der das Leben verkündigte, selig machte und von sich bezeugte: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene. Denn er hat mit ihm (sc. Petrus) einen Bund geschlossen, erstens, daß er ihn mehr lieben solle als seine andern Mitjünger, als sein Lieblingsjünger und die anderen, da er ihn vor den anderen dreimal fragte: Simon Jonas' Sohn, hast du mich lieber als mich diese haben? und zwar mit einer solchen Liebe, von der er in seinem Evangelium bezeugt hat: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert (Matth. 10). Wiederum: „Wenn einer zu mir kommt und hasset nicht Vater, Mutter, Weib, Sohn, Schwestern und Brüder, dazu auch sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein" (Luk. 14). Und das alles bedeutet, wie der heilige Johannes ausgelegt hat (1. Joh. 2), nicht lieb haben die Welt und was in der Welt ist. Wenn einer, sagt er, die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters, denn alles was in der Welt ist, wie Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Zweitens hat er mit ihm einen Bund geschlossen, daß er ihm im Leiden nachfolge mehr als die andern, wie er ihm bezeugt hat, indem er sprach: Folge mir nach! und wiederum: Folge du mir nach! nämlich im Leiden. Siehe nicht auf die anderen, ob ich sie so lasse, nämlich wie ich bezeugt habe: wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und zwar jeden Tag und mir nachfolgt, der ist mein nicht wert. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden (Matth. 10, 38. 39). Nicht so, daß er dabei über alle sollte herrschen, regieren, Kaiser und Könige einsetzen, sie zu seinem Schutz herbeirufen, ihre Reichtümer nehmen, mit den einen gegen die andern kriegen und kämpfen, sich über Kaiser und König in ihrer längst durch Gott den Herrn verordneten Macht, über diese Ordnung Gottes erhöhen, sondern alles das sollte er meiden, wie der Herr Christus entwich, als sie ihn zum Könige machen wollten (Joh. 6). Auch zog er überall in den Ländern, in Städten, Ortschaften und Dörfern umher und diente dem Volk in seinem Hunger und Durst nach der Seligkeit, das heilige Evangelium Christi verkündigte er und nichts fremdes oder eigenes, er predigte und lehrte und, indem er Feindschaft und Leiden auf sich nahm, schied er die dem Evangelium Christi Gehorsamen von den Ungehorsamen. Die Gehorsamen absolvierte er unentgeltlich, wie er auch alles andere that, speiste sie mit dem Leibe des Herrn und tränkte sie mit seinem Blute, reichte ihnen beide Teile des Sakramentes, Brot und Wein, und gab ihnen den Segen. Welche aber Gott und seinem heiligen Worte ungehorsam waren, sonderte er davon ab, sparte sie auf zur Buße; die leichtsinnigen, mutwilligen und absichtlichen Sünder wies er

hinaus in die Welt des Satans, aber keinen tötete er, denn Christus ist nicht gekommen zu verderben und zu peinigen, sondern selig zu machen und von den bösen Ungläubigen und Ungehorsamen zu leiden wie der heilige Petrus, dessen Statthalter der römische Bischof unter dem Namen Papst zu sein behauptet, und auch der heilige Paulus mit seinen anderen Mitjüngern gethan haben, indem sie Jesu Christo ihrem Herrn nachfolgten. Auch hat der Herr Christus weder den heiligen Petrus noch irgend einen anderen Apostel auf seinen Stuhl eingesetzt noch einzusetzen verheißen, noch einem von ihnen in Rom oder sonstwo einen eigenen ihm allein zukommenden Stuhl über die anderen Apostel gegeben oder zu geben verheißen, sondern erst denen, die überwunden haben, einst im Himmel, indem er sagt: Amen, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolgt seid und alles, was in der Welt ist, überwunden habt in der neuen Schöpfung, wenn des Menschen Sohn sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, auch sitzen werdet auf zwölf Stühlen und richten u. s. w. Darum als er gen Himmel fuhr und sich auf den Stuhl der Herrlichkeit seines Vaters zu dessen Rechten setzt, hat er die 12 Apostel auf Erden eingesetzt nicht auf seinen eigenen einzigen Stuhl, sondern auf jene 12 Stühle, einen jeden einzelnen von ihnen auf seinen ihm bereiteten Stuhl und Ort, damit er das Volk Israel richte. Darnach hat er auch den Apostel Paulus auf seinen eigenen Stuhl gesetzt, damit er die Heiden richte, welcher mit Barnabas den Aposteln die rechte Hand gab zur gemeinschaftlichen Arbeit und dazu, daß er unter den Heiden, sie aber unter der Beschneidung, das ist unter den Israeliten, das Apostelamt, ausrichten sollten (Gal. 2), das ist, daß sie das Volk Israel in Jerusalem, in Samaria, Syrien und Ägypten richten und leiten sollten und Paulus das heidnische Volk, den Gott aus Jerusalem in Ketten nach Rom unter die Heiden sandte, damit er ihnen in diesen Ketten predige (Apostelgesch. 28). Und er that so und predigte in Rom als Gefangener des Kaisers und zeugte Christen, erbaute eine Gemeine Christi, und später schrieb er und nicht Petrus an diese seine und nicht des Petrus römische Gemeine. Von dort das Land Italien durchreisend, ging er auch nach Spanien, und alle diese Gegenden allenthalben erfüllte er mit dem Evangelium Christi und Gottes bis in das Illyrische Land, wie er selbst davon schreibt (Röm. 19). Von dort wurde später das Evangelium Christi und sein Name in die Nachbarländer gebracht, bis auch zu unserem böhmischen Volk, welches dann der Papst mit seinen Gesetzen, Ämtern und Lehren in Besitz nahm. Aber sie machen sich nun wie zuerst die alten Böhmen und jetzt auch die Deutschen, Polen und andere aus seiner Gewalt frei und ergeben sich dem allerheiligsten Evangelium, freiwillig, ohne Anwendung von Folter und Schwert nach der Weise der alten von dem Apostel Paulus gegründeten römischen Kirche trachten sie sich zu bessern und zu bekehren, die einen

mehr, die anderen weniger. Dazu wolle uns unser Herr und Meister Jesus Christus helfen und dadurch sein himmlisches Reich vollenden, damit der Ruhm seines heiligen Namens über die ganze Welt ausgebreitet werde. Amen. Dessen tröste ich mich und darauf warte ich und mit dieser Kirche gelobe ich Christo unserem Herrn und Meister Gehorsam, so gut ich weiß. Darum habe ich niemals, solange ich lebe, den römischen Bischof, welcher Papst heißt, mit seinem ganzen Kollegium für den Statthalter Christi, ja nicht einmal für einen von solchen rechtmäßigen, verordneten Dienern Christi erkannt, wie sie unser Herr und Meister Christus eingesetzt hat; ich thue es nicht und kann es auch nicht thun, noch habe ich je etwas davon an ihm gesehen und zwar solange, bis er sich den Beschuldigungen und Anklagen der Böhmen, Deutschen und anderer gegenüber rechtfertigt und mit seiner Kirche sich zur Buße leiten läßt und das Bild des lebendigen Christus in der That und Wahrheit an. sich zeigt und trägt und ein solcher wird, wie der heilige Petrus, der heilige Paulus und der Herr selbst, der Meister des Petrus, Paulus und aller Päpste, unser Jesus Christus war.

Daß ich hinzufügte; „ich wolle mich von keinen menschlichen eigenen Gedanken und Erfindungen leiten lassen, sondern von dem allerheiligsten und reinen Evangelium Christi," das habe ich aus diesen Gründen gethan:

1. weil der erste Artikel sich darauf bezog, daß ich meinen eigenen bösen Meinungen entsagen solle. Das habe ich im Gehorsam gegen meinen Herrn Se. erzherzogliche Gnaden gethan und zwar gern, mit Freuden;

2. weil der Herr Christus durch seinen Propheten bezeugt hat: Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber sein Herz ist ferne von mir, es ehrt mich umsonst, denn es lehrt Menschenlehre und -gebot (Jes. 29, 13). Und der Apostel schrieb: Wenn wir, nämlich die Apostel, vollends die römischen Bischöfe und Doktoren, oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes Evangelium predigte, als was wir euch gepredigt haben, der sei verflucht! Darum kann ich mich der Macht und dem Gewicht der Auslegungen der alten heiligen Väter und der Einrichtungen der Apostel und der Rechte der Kirche Christi nicht entziehen, es sei denn, daß sie irrig und irreführend sind, wie die, von denen der heilige Petrus sagt: Es waren auch falsche Propheten ... welche heimlich einführen verderbliche Sekten (2. Petr. 2, 1), wie wir sie schon längst in der päpstlichen Kirche sehen, wie die Augustiner, Bernhardiner, Franziskaner, Benediktiner, Dominikaner, und verleugnen den Herrn, der sie erkauft hat, verstehe: nicht mit dem Munde, sondern sowie der heilige Paulus schreibt: sie sagen, daß sie Gott kennen, aber ihre Werke verleugnen ihn, und wiederum: sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie (2. Tim. 3, 5). 2. Petri lies ganz.

Zum dritten Artikel

In diesem Artikel wird mir geboten, daß ich mich von allerhand Irrtümern und bösen Meinungen lossagen soll, vor denen ich mich immer nach meiner Erkenntnis von meiner Jugend auf gehütet habe, auch vor denen, welche solche festhalten. Und ich habe mich von ihnen mehr als ein oder zweimal Gott dem Herrn zur Ehre bei meiner Weihe und den Gläubigen zur Freude und Stärkung losgesagt. Ich habe das bereitwillig und vertrauensvoll deshalb gethan, damit erkannt würde, daß ich mit keinen Irrtümern Gemeinschaft habe noch haben will, und ich habe mich auch von denen, die ihnen nachfolgen, losgesagt, denn das eine hängt mit dem anderen zusammen, und zwar nicht von einzelnen, sondern aufrichtig und einfältig von allen zugleich, indem ich mir die Worte Christi zur Richtschnur nahm, wo immer sich jene finden mögen unter allerlei Volk, sei es unter den Römischen, den Böhmen, den Deutschen, den Polen und anderen, wie sie immer heißen mögen, Papisten, Kalixtiner, Nikolaiten, Pikharten, Habrowaner, Lutheraner, Zwinglianer, Waldenser, Wiedertäufer, weil ich mit ihnen keine Gemeinschaft haben will. Was ist mir dann noch weiteres nötig? Wer versteht das nicht, daß ich gänzlich und endgültig allen Irrtümern und allen Irrlehrern entsagt habe? Da ich aber zusage, bei dieser Kirche, nicht einer besonderen, sondern der allgemeinen, zu der ich mich im Gegensatz zu den Irrtümern und Irrlehren bekannt habe, zu sein und zu bleiben nach der mir übergebenen Instruktion, und da ich in dem zweiten Artikel meines Bekenntnisses zusammen mit dieser Kirche dem Herrn Christus Gehorsam gelobe und sage: „nach seiner Verordnung und Einsetzung", und in dem vorhergehenden Artikel erläutert habe, was ich damit meine, woraus klar ist, daß ich dem wahren irrtumslosen apostolischen Stuhl den schuldigen Gehorsam zu leisten mich nicht weigere, sondern ich leiste ihn und will ihn leisten und zwar gern, mit Freuden, so ist es nicht nötig mich dazu anzutreiben, sondern ich habe denselben stets geleistet, namentlich als ich in das vollständige und erwachsene Alter kam.

Ich wurde hier in Prag geboren und in der Furcht des Herrn erzogen und hier hörte ich die Prälaten, die Nachfolger der alten Böhmen, und ich bediente mich in bezug auf mein Gewissen und meinen Wandel ihres Rates, und aus ihren Händen empfing ich zusammen mit anderen Gläubigen Leib und Blut des Herrn unter beiderlei Gestalt und zwar oft, fast jeden Sonntag, in der Kirche bei der Hauptpfarre im Tein, später auch anderswo, ja ich wanderte deshalb zu ihnen von 10 Meilen her. Das war unter dem Könige Ludwig. Diese lehrten mich zusammen mit anderen den theologischen Glauben und das Evangelium und verkündigten ihre große Abirrung von demselben und die dadurch entstandene Verführung, indem sie in ihren Predigten bezeugten, daß diese nicht wahre Christen, sondern

Wahnsinnige*) wären, ja reine Heiden mit heiligem Wasser begossen, und unsere Herren Prälaten wären Pilati, trachteten nur nach einer guten Wohnung und nicht nach dem Heil der Menschenseelen. Und als ich sie deshalb um Rat fragte, gaben sie mir das Buch des Pariser Magisters Matthias „Vom Antichrist" zu lesen sowie einen handschriftlichen Dialog des Mag. Joh. Hus, welcher damals noch nicht gedruckt war. Und einer von ihnen, ein gewisser Magister Wenzel Ropek bei St. Aegidius sagte, als ich oft um Rat zu ihm gekommen war, zuletzt in der Kapelle bei St. Aegidius zu mir: „Lieber Sohn, ich sehe, daß Gott mehr in dir thut, als ich verstehen kann, ich weiß dir nun nichts weiter zu raten als das, höre auf Gott den Herrn und sein Wort und sei dankbar für das, was Gott der Herr in dir thut. Richte dich darnach!" So entließ er mich. Als ich dann mit zweien von ihnen in einem verdeckten Wagen fuhr, redete der eine, ein berühmter und vornehmer Prälat von den Konsistorianern jener Zeit, mit mir und sagte, ich sollte zu den Brüdern übertreten, die in Jungbunzlau sind, und einer ihrer Priester werden, „das würde ich dir raten," sagte er. Ich aber wies das sogleich zurück. Als ich aber bei ihnen öfters Rat suchte wegen meiner Seligkeit, hatte ich mit einem auf der Pfarre in Bethlehem ein langes Gespräch, und als ich von ihm ging, kam er mir nach, rief mich zurück und sagte zu mir: „Höre, lieber Bruder, ich bitte dich, laß uns! bei uns findest du nichts, halte dich nicht vergeblich auf!" Und was er weiter sagte, das verschweige ich, aber er schloß damit: „Gehe unter die Brüder, die in Bunzlau sind, damit wirst du für deine Seele gut gethan haben." Ich aber hatte mich bisher vor ihnen gefürchtet als vor zuchtlosen und abscheulichen Menschen und wilden Tieren, hatte auch andere vor ihnen gewarnt und von ihnen zurückgehalten und war ihnen feind. Als ich jedoch zu ihnen kam, um sie auszukundschaften und mir alles bei ihnen sorgfältig ansah und erforschte, fand ich bei ihnen nichts anderes als das, daß sie sich mühen und darnach trachten, alles nach der heiligen Schrift einzurichten. Ich erkannte wohl, daß sie das heilige Evangelium Christi und den Gehorsam gegen dasselbe unter sich festhalten und Zucht üben ohne Ansehen der Person. Da entstand ein harter Kampf in meinem Gewissen, ob ich zu ihnen treten und diesen Gehorsam auf mich nehmen sollte. Und mein Gewissen sagte mir: das hast du ja gesucht und darnach hast du getrachtet, nun hat dir Gott das gezeigt und du hast keinen gerechtfertigten Grund, dich zu weigern, so den heiligen Schriften gemäß zu sein. Wenn du das nicht thust, so hast du keine Ausrede vor Gott dem Herrn. — Damals kam ein Prälat von Prag zum Pfarrer nach Bunzlau, und

*) Im Böhmischen Wortspiel mit křest'ané (Christen) und třešt'ané (Wahnsinnige) ebenso wie gleich darauf preláti und Piláti.

das war mein Beichtvater, der fragte mich bei dem Bunzlauer Pfarrer unter vier Augen, wie mir die Brüder gefielen? Ich sagte ihm als meinem Beichtvater alles einfältig, wie ich bei mir dachte. Da riet er mir und sagte: „Lieber Freund, vertraue ihnen dein Heil an, laß dich durch nichts abhalten, kümmere dich nicht viel darum, daß ihrer wenige gehorchen und daß sie Heuchler sind, was gehen sie dich an, wenn du selbst diese Dienste gut gebrauchen und selig sein kannst, was willst du mehr? Wenn du zu uns nach Prag kommst, so wisse, daß du nichts findest als Straßen voll Sünder und Sodomiter.“ Und ich gehorchte diesem seinem Rate und trat zu diesen Brüdern in Bunzlau und gehorchte den Ältesten vertrauensvoll und gern, bis ich auch dazu gelangte, daß ich unter ihnen zu einem verordneten Diener Christi gemacht wurde, als der ich treu unter viel Widerwärtigkeiten gedient habe, bis ich deshalb auch in die Hand des Henkers und zum schwersten Tode überliefert wurde, ohne selbst von mir aus eigenmächtig etwas zu thun, sondern indem ich meinen vorgesetzten Mitarbeitern gehorchte. Daraus ist klar und deutlich genug, daß ich in dem Gehorsam Christi nach seiner heiligen Verordnung und Einsetzung immer gestanden habe und noch stehe, ihn geleistet habe und noch leiste. Daß ich jedoch die Priester des Prager Kollegiums verlassen habe — wer sieht nicht, daß ich das nicht von mir selbst aus gethan, sondern auf Anweisung und Rat meiner Vorgesetzten? Sie haben mich dazu veranlaßt, so wie ich erzählt habe und ich habe das nur kurz angedeutet. Jedoch habe ich deshalb und dadurch das heilige Evangelium nicht verlassen, das ich von den obengenannten alten Böhmen und von diesen ihren Nachfolgern empfangen habe, und bei dem ich in Gemeinschaft mit ihnen geblieben bin und mit Gottes Hilfe bis zu meinem Tode bleiben werde. Und soweit sie oder sonst jemand von ihnen und unter ihnen, seien es Priester oder Laien, diesem heiligen Evangelium Christi nachfolgt mehr oder weniger vollkommen, mit denen bin ich eins und wünsche und erbitte ihnen von Gott dem Herrn, daß, worin sie sich anders verhalten, er ihnen gnädig sein und sie zur vollkommenen Besserung führen wolle.

Diese Brüder jedoch, denen ich mich im Gehorsam gegen meine Vorgesetzten, die Priester des Prager Kollegiums, angeschlossen habe und unter denen ich zu einem Diener Christi gemacht worden bin, die fälschlich eine pikhartische Sekte genannt werden, kann ich nicht verlassen noch mich von ihnen lossagen, weil ich gefunden habe, daß sie eine evangelische Gemeinschaft (jednota evanjelická) und nicht eine pikhartische Sekte sind, und zwar nicht nur dem Namen nach, sondern in der That und Wahrheit. Auch deswegen, weil sie die Beschuldigung, daß sie Pikharten wären, genügend widerlegt haben, erstens mit der That, indem sie dem Volke die Substanz des geweihten Brodes und des Blutes des Herrn unter lauter Verkündigung seiner Einsetzungs-

worte darreichen, denn die, welche anders glauben und thun, heißen Pikharten; zweitens durch ihre Schriften und Bekenntnisse, die wiederholt mit ihrer Genehmigung und unter Zuratezieh ung gelehrter und verständiger, geistlicher und weltlicher Männer ausgebreitet worden sind, wie die dazu verfaßten Vorreden bezeugen, und auch durch die Schriften gegen diejenigen, welche die Substanz des Brodes nicht für den Leib des Herrn und die Substanz des Weines nicht für das Blut des Herrn ansehen wollen und das Gegenteil lehren; drittens durch mündliche und deutliche Ableugnung des Letzteren und durch das Bekenntnis ihres Glaubens in den Landtagssitzungen auf der Prager Burg vor allen Herrn Regenten des Königreichs Böhmen nnd vor der ganzen Versammlung aller drei Stände durch viele und bekannte und glaubwürdige Personen vom Herren- und Ritterstande und das mehr als einmal. Auch deshalb, weil wir von den evangelischen in den Nachbarländern, die Leib und Blut des Herrn unter beiderlei Gestalt austeilen, auf Grunde unserer dem Kaiser übergebenen Konfession, unserer Apologie und der in Wittenberg erschienenen Konfession, als mitteilhaftig des allerheiligsten Evangeliums, ja als Mitarbeiter bei der Andienung dieses Evangeliums als bei einem dienlichen Werk des Herrn anerkannt worden sind und noch anerkannt werden. Wie Doktor Martin Luther und seine Gehilfen Johannes Pomeranus, Bullinger, Justus Jonas, Philippus Melanchthon und andere mit ihnen meinen Gefährten und mich bei sich aufgenommen haben, uns mit Wort und Schrift darin befestigt und uns darüber Zeugnis gegeben und ermahnt haben, daß wir darin beharren sollten. Auch Martin Bucer, Doktor Capito, Joh. Calvin, Wolfgangus Musculus und in Preußen der Doktor und Bischof Paul Sperat, auch Se. Gnaden der Herzog von Preußen, der Bischof Paul Vergerius und viele andere. Ich weiß auch nicht, warum ich mich von ihnen lossagen sollte, da ich bei ihnen nichts irriges weiß noch wissen kann, es sei denn, daß sie irgend wo anders hin abweichen und etwas anders vornehmen sollten, als was das heilige Evangelium in sich enthält. Dann würde sich diese meine Lossagung von Irrtümern und Irrlehren auch auf sie wie auf einige andere beziehen, und wenn ich sie in solcher Lehre fände, wollte ich keine Gemeinschaft mit ihnen haben, sondern ich wäre mit anderen ebenfalls gegen sie, wie gegen andere.

Auch das ist nicht wahr und kann nicht wahr sein, daß ich die Brüder für die apostolische und katholische Kirche bekenne und halte, weil ich mich zu der gesamten evangelischen Kirche bekenne, die, wo sie immer sei, den Leib und das Blut des Herrn Jesu Christi unter beiderlei Gestalt empfängt, so wie ich das in dem zweiten Artikel dieser meiner Antwort erläutert habe, und ich habe dort ihrer mit keinem Worte gedacht, sondern das bekenne ich von ihnen und halte dafür, daß sie ein Teil dieser allgemeinen evangelischen Kirche sind,

zu der ich mich bekenne und zwar ein solcher Teil, der durch die Predigt des heiligen Evangeliums, die hier zuerst von den alten Böhmen geschah und hauptsächlich von Mag. Joh. Hus heiligen Andenkens, reichlicher und mehr als andere vorangegangene zur Erneuerung der heiligen Kirche in der evangelischen Wahrheit Gottes gekommen ist und immer mehr kommt, so, wie es die alten Böhmen vorausgesagt haben, daß das allmählig kommen würde. Und diese obengenannten Zeugen, gelehrte und vorzügliche Männer, haben das bei ihnen erkannt und erkennen es, und Luther hat in seinem ersten Brief an sie, den er durch mich sandte, das geschrieben, was er mir auch mündlich sagte: „Wir haben es bisher noch nicht dazu bringen können, daß wir eine Ordnung und solchen Wandel nach dem heiligen Evangelium thatsächlich haben könnten, wie es unter euch ist, aber wir sind darauf bedacht und werden uns darum bemühen, daß wir uns darin befestigen.“ Und das weiß ich, daß sie ebenso wie ich, mit viel Gebeten auf eine reichlichere und vollkommenere Erneuerung warten, damit sie eines mit uns seien ohne Unterschied wie im Glauben, so auch im Wandel dieses Glaubens. Aus diesem Grunde habe ich Sr. erzherzoglichen Gnaden in meiner Bittschrift bezeugt, daß ich nun seit mehr als 40 Jahren auf eine Erneuerung der heiligen Kirche zu ihrer ursprünglichen Gestalt warte. Wenn diese eintreten wird, will ich an keiner Besonderheit mehr festhalten. Darum ist die Behauptung und Meinung, daß ich diese Brüder allein für die apostolische Kirche bekenne und halte, unrichtig.

Zum vierten Artikel

Hier wurden mir zwei Dinge schuld gegeben: Erstens, daß ich mich in der Vergangenheit schwer gegen die kaiserliche Majestät versündigt haben soll, jedoch wird mir nicht genannt, worin diese meine so große Sünde besteht, und sie sagen, daß ich sie nicht erkennen wolle. Wie kann ich etwas erkennen, wovon ich nichts weiß? Zuerst mußte mir das angezeigt und dann durch sichere und glaubwürdige Zeugnisse nachgewiesen werden, denen ich nicht hätte widersprechen können. Zweitens, daß ich ein Empörer wäre. Aber es wird auch nicht gesagt, wann, wo und welche Empörung ich angestiftet habe? Als die Juden den Herrn Christus fälschlich bei Pilatus verklagten, daß er ein Empörer sei, da gaben sie wenigstens an, wann und wen er aufgewiegelt habe: „Er wiegelt das Volk auf von Galiläa bis hierher!“ und diese Klage erhoben sie öffentlich gegen ihn. Aber ich weiß nicht, wer die sind, die mir solche schändliche und bübische Dinge schuldgeben, mich mit Barrabas vergleichen und sich dafür auf das genaue Wissen Sr. kaiserlichen Majestät berufen, aber sie sagen mir nicht, wie Se. kaiserliche Gnaden davon weiß. Jedenfalls das weiß ich gewiß, daß, obgleich ich auf Befehl Sr. kaiserlichen Gnaden

durch den Henker einmal, zweimal, dreimal, viermal, fünfmal, ja sogar sechsmal gefoltert wurde, doch nichts davon bei mir gefunden wurde, daß auch durch eine öffentliche gerichtliche Untersuchung nichts entdeckt, geschweige denn nachgewiesen wurde. Ich kenne die Kläger nicht, ich habe mit ihnen niemals vor Gericht gestanden, ich habe weder sie, noch einen Richter, noch Zeugen gegen mich je gesehen oder gehört. Wie kann man nun davon sichere gute Kunde haben? es sei denn, daß Leute Se. kaiserliche Gnaden über mich belogen und falsches Zeugnis darüber gegeben haben gegen das Gebot Gottes, welches lautet: Du sollst nicht falsch Zeugnis geben gegen deinen Nächsten. Sie werden dafür gebührenden Lohn empfangen, das sollen sie bedenken. Ich habe alles demütig gelitten und leide noch, ohne Böses mit Bösem zu vergelten, sondern befehle meine Sache Gott dem Herrn und bitte Gott den Herrn für Se. kaiserliche Gnaden und sein Haus und die Räte Sr. Gnaden, daß er Ihren Gnaden das nicht als Sünde zurechnen wolle, denn das weiß ich gewiß, daß Se. Gnaden nicht weiß, was sie thut, sondern durch den Glauben anderer betrogen wird. Und ich sage das wiederholt: wenn Se. Gnaden wüßte, wie treu und ergeben ich Sr. Gnaden gewesen bin, sowie Gott der Herr es weiß, würde er mich nicht eine Stunde länger in dieser Gefangenschaft halten. Aber ich tröste mich damit, daß ich ein Genosse der Leiden Christi bin, und wie sie gegen ihn, weil er mit dem Evangelium diente, und um seiner guten göttlichen Werke willen, lügenhafte Dinge sagten, daß er ein Empörer wäre und Feind des Kaisers und sich zum König machen wolle, so thun sie es ähnlich auch gegen mich. Ich weiß, was ich gelitten habe und leide, daß ich nicht leide als ein Übelthäter, sondern als ein Christ, als Mitgenosse und Nachfolger Christi, ohne Schuld, nach der Anweisung des heiligen Petrus. Darum schäme ich mich dessen nicht, sondern habe dabei das Zeugnis des Herrn, welcher spricht: Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen um meinetwillen, so sie daran lügen. Freuet euch u. s. w. Darum lobe und preise ich Gott den Herrn dafür. Aber in Bezug auf diesen Artikel bleibe ich bei der Antwort, die ich auf den Artikel von der Instruktion gegeben habe.

Zum fünften Artikel

Hier wird meine Zusage, mich von den Versammlungen der Pikharten und Ketzer fern halten zu wollen, gelobt, aber man giebt mir Schuld, daß ich weder mich noch meine Brüder als Pikharten und Ketzer anerkannt habe. Warum ich nicht anerkenne, daß ich und meine Mitbrüder solche seien, das geht klar genug aus meinen beiden vorangegangenen Antworten hervor. Jene Zusage aber hatte ich nach Worten gethan, die mir in der Instruktion vorgelegt waren, ohne etwas hinzu noch davon zu thun, worin auch nicht angedeutet worden

ist, vor was für Pikharten- oder Ketzerversammlungen ich mich hüten sollte. Jedoch habe ich deshalb einfältig und ohne Arglist gehandelt und habe keine anderen verstanden als jene der Pikharten und jeglicher Ketzer, wie es in der Instruktion heißt, nämlich aller solcher obengenannter ohne Ausnahme und namentlich derer, auf die sich die Mandate Sr. kaiserlichen Gnaden beziehen, die nicht einzelnen Leuten, sondern allen insgesamt in unserem böhmischen Land solche Versammlungen und Ketzerei verbieten, und wie alle anderen Einwohner des böhmischen Landes der kaiserlichen Majestät darin unterthan sein müssen, wenn sie seinen Zorn und Ungnade vermeiden wollen, so auch ich zusammen mit ihnen.

Und nun ist die Antwort wohl klar genug auf die mir in der Instruktion vorgelegten Artikel und auf die Darlegung der Unvollkommenheiten bei meinem Bekenntnis zu der allgemeinen evangelischen Kirche, welche Leib und Blut des Herrn Jesu Christi unter beiderlei Gestalt empfängt. Daraus kann jeder erkennen, warum ich der Instruktion nicht entsprochen habe und daß ich mein Bekenntnis zu denen, welche unter beiderlei Gestalt empfangen, aufrichtig gemeint habe, nicht nur zu einigen und zu einzelnen von ihnen, sondern zu allen insgesamt, und so bitte ich, verstanden zu werden.

Geschehen in den Tagen um die Bekehrung St. Pauli zum Glauben (25. Jan.) 1561. •

VI.

Die Gründe, weshalb Johannes Augusta sich zu der Partei sub utraque bekannte

Diese hier aufgeführten Gründe habe ich mir nicht erdacht, sondern sie sind in Wahrheit in meinem Herzen vorhanden gewesen. Es sind folgende:

Der erste Grund: damit ich den Kleinen Christi, die sich vom Antichrist mit dem Herzen und mit der That losgesagt haben unter viel Betrübnis, und sich zu Christo nnd zu seinem Evangelium bekehrt haben und deshalb gehasset werden und von der Gegenpartei mehr oder weniger Schmach, Verläumdung und Lästerung tragen, und die sich unmittelbar an diese Wahrheit halten, nachdem ich mich mit ihnen besprochen, darüber befragt und von ihnen angehört worden bin und sie sich mir als Freunde darboten, kein Ärgernis gebe, daß ich sie sollte verachten und ärgern, eingedenk des Befehls des Herrn, da er sagt: Sehet, daß ihr nicht eins von diesen Kleinen, welche an mich glauben, ärgert, auch jenes Wortes, welches von dem Herrn Christus gesagt ist: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende

Docht wird er nicht auslöschen. Aus diesem Grunde, um mit dem Apostel meinem Herrn zu gehorchen und nachzufolgen, bin ich allen alles geworden für die Kleinen und Schwachen, um ihnen zum Nutzen sein zu können. Nur deshalb habe ich das gethan.

Der zweite Grund: damit ich jenes böse, ja unchristliche Gerücht über die Pikharten genannten Brüder, deren ich einer bin, daß sie sich allein für Christi Nachfolger und für die Besten halten und alle anderen verlästerten, nicht bestätigte, sondern damit ich der Wahrheit, die stets bei mir war und noch ist, thatsächlich Zeugnis gäbe, daß wir uns zu allen denen bekennen und die als Mitgenossen betrachten, welche das in den Propheten, Evangelisten und Aposteln beschlossene heilige Evangelium annehmen und darnach wandeln und ihm wie sie können mehr oder weniger, näher oder ferner nachfolgen nach dem Wort des Apostels St. Paulus und des Br. Sosthenes, welches sie an die Korinther schrieben: „Der Gemeinde Gottes, welche in Korinth ist, den durch Jesum Christum Geheiligten, den berufenen Heiligen samt allen denen, die anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi an allen ihren und unsern Orten.“ Und nach dem Wort des Psalms: „Ich halte mich zu denen, die dich fürchten und deine Befehle halten“ (Ps. 119, 63), und nach dem Zeugnis des Herrn, der spricht: „Wo zwei oder drei versammelt sind u. s. w.“ Manche von ihnen sind der evangelischen Wahrheit verschieden nahe und viele sind krank, diese trage ich und warte darauf, daß sie auch mein werden, wenn Gott es ihnen giebt, vorzudringen und zu solcher Kraft zu gelangen, nach der Lehre des Apostels, welcher spricht: „Wir, die wir stärker sind, sollen die Schwachen tragen und nicht an uns selbst Wohlgefallen haben“ (Römer 15, 1).

Der dritte Grund: weil ich in die Genossenschaft und Gemeinschaft des heiligen Evangeliums und des dem Herrn dienenden Werkes mit meinen Brüderältesten und Doktor Martin Luther und seinen Gehilfen eingetreten bin, und zwar in der Weise, daß wir dabei das, was uns Gott hat erkennen lassen und unter uns schon erbaut hat, festhalten und um keines Vorteils oder anderer Dinge aufgeben sollten. Jene wollten auch darauf bedacht sein und darnach trachten, daß sie in eine Ordnung und thatsächliche Nachfolge des heiligen Evangeliums kämen, und so lange wir so dabei beharren würden, sollten wir nicht daran zweifeln, daß sie uns christliche Liebe bewahren würden. Solches enthalten jene ersten Briefe und Worte Luthers, die ich den Brüdern von ihm überbracht habe. Ebenso (sc. haben wir uns vereinigt) mit Philipp Melanchthon, D. Capito und ihren anderen Nachfolgern, die alle ihnen nachfolgend auch die evangelische Partei sub utraque specie bilden. Aus diesem Grunde schien es mir gut und mein Herz stärkte und bestätigte mich darin, daß ich dieses geziemend thun kann und soll, mich zu dieser Partei zu bekennen, wie wir auch in unserer Konfession

und Apologie von uns bezeugt haben, daß wir Evangelische seien, und es durch unsere Vereinigung und Verbrüderung mit ihnen, die durch mich geschah, thatsächlich bestätigt haben, daß es aufrichtig geschah, wie die Vorrede Luthers zu jenem Buch zeigt und die mancherlei Briefe der Wittenberger durch mich an die Brüder gesandt, auch die Bucers und anderer an mich, wozu ich mich auch schon früher in meinem Buch gegen die kalixtinischen Priester bekannt habe.

Der vierte Grund: ob mir der liebe Gott, bei dem nichts unmöglich ist wie bei uns, und der allenthalben Wege weiß, das geben wollte, daß ich durch dieses mein Bekenntnis und Erklärung, da es mir unvermutet nahegelegt wurde, von dieser sehr harten und tötlichen Gefangenschaft voll der schwersten Prüfungen könnte frei werden und dazu kommen und gelangen, wonach meine Seele sich am meisten sehnt und wofür ich Tag und Nacht leide, daß ich möchte mit den heiligen Dingen, soviel ich immer könnte, zu thun haben, damit ich nicht vergeblich auf dieser Welt lebe, sondern Gott dem Herrn dienen könne, wie Gott der Herr es geben wolle.

Daraus kann jeder erkennen, in welchem Geist ich das gethan habe, nicht um mein irdisches Leben zu bewahren, auch nicht um irgend welches Ruhmes und Ehre der Welt willen, noch um Reichtum, Annehmlichkeit und Vergnügen. Diesen Dingen habe ich, um nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit zu trachten, freiwillig mit überlegtem Entschluß schon längst vor 40 Jahren den Rücken gekehrt, als ich in das verständige und erwachsene Alter eintrat, und darnach habe ich alle diese Jahre hindurch nicht getrachtet. Der thatsächlichste Beweis dafür ist der, worin ich stets bleibe, was ich auch denen gesagt habe, die sich mir selbst von sich aus als Feinde darstellten, daß ich keinen Grund habe zu wünschen, noch länger zu leben mit meiner zerrütteten Gesundheit, da ich nirgends auf der Welt etwas habe, noch auch darnach trachte, etwas zu haben oder in irgend welcher Ehre, Ruhm und Bequemlichkeit zu leben, sondern nur deshalb, um Gott dem Herrn dienen zu können, wenn mir der liebe Gott so mein Leben zu verlängern beliebt und Gesundheit dazu schenkt. Daraus kann man sehen, daß ich nicht nach dem Fleische wandle, sondern nach dem Geiste der göttlichen Wahrheit in seinem Licht, durch welche ich mich leiten lasse. Daß aber die Kinder der Welt mich darin anders beurteilen und mir das anders auslegen, sollte mich das überraschen? Haben sie mir das nicht früher schon stets gethan, daß sie alle meine guten und heiligen Thaten und meinen Dienst für den Herrn mir übel auslegten? Und thun sie das mir allein? Widerfuhr das nicht auch dem Herrn Jesu Christo selbst? Wenn er offen bekannte, daß er der Sohn Gottes sei, nannten ihn da nicht die Einen einen Lästerer, andere Johannes den Täufer, andere Elias, Jeremias, andere einen von den Propheten, andere aber einen Fresser, Weinsäufer, Zöllner und

Freund der Sünder? weil er sich mit ihnen einließ, sich ihnen beigesellte, mit ihnen aß, trank, verkehrte, sie bei sich aufnahm, um sie zu gewinnen, andere aber nannten ihn einen Teufel, einen Samaritaner. Dieser hat seinen Nachfolgern das als Testament hinterlassen, daß es ihnen ebenso ergehen werde wie ihm, da er spricht: „Wenn sie mich angefeindet haben, so werden sie euch auch anfeinden, und wenn sie meine Worte beachtet haben, so werden sie eure auch beachten.“ Und was haben sie dem Apostel St. Paulus gesagt, als er suchte, den Juden ein Jude und den Heiden ein Heide und allen alles zu werden und den Titus und Timotheus beschnitt, haben sie ihn da nicht bei den Juden und den Brüdern, die aus den Juden waren, verleumdet, daß er gegen das Gesetz lehre? So haben sie auch den Aposteln und der Gemeinde in Jerusalem gethan, welche das Gesetz hielten, weil sie ihnen Christum aus dem Gesetze bewiesen, durch solche Worte haben sie sie gefangen und verführt. Das heißt nicht im Geist der Wahrheit Christi wandeln, denn von Christo wird gesagt, daß er nicht nach dem Augenschein richten noch nach dem Gerücht, daß zu seinen Ohren kommt, strafen wird, sondern er wird in der Gerechtigkeit dessen richten, der da gesagt hat: „Urteilt nicht nach dem Aussehen, sondern richtet ein gerechtes Gericht!“ Und wiederum: „Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet.“ Und der Apostel Paulus sagt: „Richtet nichts, nämlich an den gläubigen Dienern, bis der Herr komme, welcher auch wird ans Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat der Herzen offenbaren.“ Aber dafür haltet uns, nämlich für Diener Christi und Haushalter der göttlichen Geheimnisse und für seine Streiter, die ihr Leben einsetzen für seinen Namen und seine Wahrheit und sich darstellen als sein Volk, weil sie an den Herrn gläubig sind und sein werden bis ans Ende, und weil er sie auf diesem seinem Weg sich nicht verirren läßt und niemand sie aus seiner Hand reißt, weil er in den Versuchungen bei ihnen ist und ihnen seine Verheißungen erfüllen wird, indem er spricht: „Ich werde dich nicht verlassen noch versäumen.“ Item: „Ich bin bei euch bis an der Welt Ende.“ Und noch viele andere Verheißungen. Darum schäme sich jeder seiner mangelhaften Erkenntnis und des geistigen Irrtums seines Gemüts, seines unverständigen Eifers, denn das bringt in Gegensatz zur göttlichen Gerechtigkeit. Siehe gegen Christum die Juden mit ihren Magistern und Religiosen, die damals in der heiligen Kirche waren.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

M. Fla.

Evangelisches und Vaterländisches aus der Wartburgstadt. Eine Sammlung von Reden, Predigten und Vorträgen. Von D. Hugo Kieser, Archidiakonus in Eisenach. 15 Bogen. gr. 8°. geh. 2.80 Mk., geb. 3.50 Mk.

Die geschichtliche Stellung und Aufgabe des deutschen Altkatholizismus. Von *** 4¼ Bogen. 8°. geh. 60 Pf.

Die jesuitischen Schriftsteller der Gegenwart in Deutschland. Von Friedrich Nippold. 5 Bogen. 8°. geh. 1.— Mk.

Das Wort vom Glauben. Predigten für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres. Von Georg Rietschel, D. und ord. Professor der Theologie, erstem Universitätsprediger und Direktor des Predigerkollegiums zu St. Pauli in Leipzig. 13 Bogen. gr. 8°. geh. 7.— Mk., geb. 8.— Mk.

Von Mara nach Elim. Dichtungen zum Katechismus. Von Karl Schumacher. 11 Bogen. 12°. 2.— Mk., geb. 3.— Mk.

Die Gleichnisse des Evangeliums, als Hausbuch für die christliche Familie bearbeitet von C. E. van Koetsveld. Aus dem Holländischen übersetzt von Pfarrer Dr. O. Kohlschmidt. 23 Bogen. gr. 8°. geh. 4.80 Mk., geb. 6.— Mk.

Der Krankenfreund. Ein biblisches Hausbuch. Nach dem Holländischen des C. E. van Koetsveld frei bearbeitet von Pfarrer Ernst Müller. 18 Bogen. gr. 8°. geh. 3.— Mk., geb. 4.— Mk.

Zehn Kinderpredigten über alttestamentliche Texte. Von C. E. van Koetsveld. Aus dem Holländischen übersetzt von Pfarrer Dr. O. Kohlschmidt. 7 Bogen. gr. 8°. geh. 1.50 Mk., geb. 2.— Mk.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig